Oa V: 35.

4373

Herr
William Pitt
Seiner Majestät von Groß Britanien
Vornehmster Staats-Secretair.

Die
Staats-Verwaltung
des
Herrn William Pitt
in und außer
Großbritannien
vor und während
seinem Staats-Secretariat
unpartheyisch
erzählet und beurtheilet.

Aus dem
von einer berühmten Feder entworfenen
Englischen Original.

London, 1763.

Zueignungsschrift
an
Se. Hochgebohrnen,
den
Grafen Richard Temple.

My Lord,

Der Ruhm von des Herrn Pitts Staats-Verwaltung ist durch den glücklichen Ausschlag des unter seiner Aufsicht geführten, und durch seine weisen Entwürfe und durch die von ihm eingeflößte Unerschrockenheit zu Ende gebrachten Krieges verherrlichet worden.

Derselbe wird in den Chroniken von England hervorleuchten, und den Glanz voriger Jahrhunderte bey weiten übertreffen. Diese Verherrlichung wird ein ewiges Denkmaal seines erstaunenden Genie, seiner Entschlossenheit und Scharfsinnigkeit seyn. Dieselbe wird beweisen, daß er nicht nur der kühnste, sondern auch der weiseste Minister gewesen sey, den England je gehabt hat. Um die Gegenstände unsers Lobes zu erzählen, muß man die während seiner Regierungs-Verwaltung vorgefallenen — Verhandlungen wiederholen. Eine solche Wiederholung hat man in den folgenden Blättern versuchet; allein, wie zu besorgen, auf eine dem Vorhaben so unangemessene Weise, daß das Werk sein einziges Verdienst bloß von der darinn

abge-

abgehandelten Materie erhalten muß. Die beste historische Lobrede, die man dem Herrn Pitt halten kann, wird bloß darinn bestehen, daß man deutlich die Wahrheit schreibt, da weder Partheyen, noch Kunstgriffe den Glanz seiner erhabenen Verdienste verdunkeln können, und da eine ganze Nation sich weder bestechen noch hintergehen läßt. Der Neid dürfte sich zwar wol unterstehen, ihn zu lästern, und der Eigennutz ihn anzuschwärzen suchen; allein sein Ruhm wird, ungeachtet aller Bemühungen, denselben verdächtig zu machen, und ungeachtet aller Anfälle niederträchtiger und kleiner Seelen, dennoch im Flor bleiben, so lange dieses Königreich und seine Sprache annoch vorhanden ist. Er erhob die Macht und Größe von England zu dem höch-

sten Gipfel der Herrlichkeit und Ehrfurcht; er beschämte und verheerte dessen Feinde in jedem Welttheile; er beharrete bey dem Buchstaben der Verbindungen Englands mit auswärtigen Mächten genau, und brachte innerhalb Landes Eintracht zuwege, und wußte sie auch zu erhalten. Die Nation legt noch täglich ihre gegen seine vielen erhabenen Verdienste hegende große Erkenntlichkeit an den Tag, und unterscheidet ihn mit einer Zuneigung, die ihrer Dankbarkeit Ehre macht.

Durch den während seiner Administration geführten Krieg haben wir alle französische Colonien und Städte auf dem vesten Lande in Ostindien erobert; Senegal und Goree in Afrika; Cap-Breton und St. Johns, wodurch wir die Franzosen von der

Fi-

Fischerey ausschlossen; ganz Canada, Guadalupe, Martinique, Mariegalante, Desirade, und die neutralen Inseln in Amerika. Wir zernichteten die mächtigen Unternehmungen Frankreichs in Europa; thaten Anfälle auf seine Küsten, und nahmen alles, was wir fanden, mit uns davon; verbrannten seine Schiffe; richteten seine Seemacht durch wiederholte Siege zu Grunde; hielten seine Häven blocquirt; verwandelten seine Handlung fast in Nichts; eroberten Belle-Isle, und verhalfen es zum Bankerot. Vermittelst des Friedens, der auf diese glorreichen Eroberungen gefolgt ist, gaben wir in Ostindien alles wieder zurück; Goree in Afrika; räumten den Franzosen eine fast uneingeschränkte Fischerey in Amerika ein; und für

den Verlust von Cap = Breton und St. Johns, deren Mauren eingerissen worden, gaben wir ihnen die Inseln St. Peter und Miquelon, die ein anderer König von Frankreich nach Gefallen kann bevestigen lassen. Nicht minder gaben wir Belle = Isle, Guadelupe, Martinique, Marigalante, und Desirade, nebst St. Lucia, die einzige neutrale Insel von einigem Werthe, wieder heraus. In Befolgung seines Plans wurden noch andere Eroberungen gemacht; allein auch diese wurden wieder zurück gegeben. Könnten unsere Feinde wohl mehr verlanget, und müßten sie so viel erwartet haben? — Was hat denn England durch die Redlichkeit, Wachsamkeit und Klugheit des Herrn Pitts, durch die Verwendung so vieler Millionen, und

durch

durch den Verlust so vieler tausend tapferer Leute gewonnen? — Canada, eine fast unfruchtbare Landschaft; Florida, eine sandigte Wüste; Senegal, welches, ohne Goree, den französischen Sklaven-Handel nicht im mindesten beeinträchtigt; drey der neutralen Inseln, die unserer Bevölkerung kaum werth sind; Granada, welches zu ungesund ist, um sich darinn aufzuhalten; und die grenadischen Inseln, die noch keine Nation des Besitzes werth gehalten hat? O mögten doch die Bedingungen eines solchen Friedens auf die Grabmäler derjenigen, die dazu gerathen haben, eingegraben werden!

Als der Herr Pitt die Franzosen auf das Aeußerste gebracht, und sie genöthigt hatte, in dem Beystande eines an-

andern Staats ihre Zuflucht zu suchen; als er, vermittelst seiner meisterhaften, scharfen Einsicht, das gesammte Vorhaben, welches er durch eine zeitige und kräftige Anspannung unserer ganzen Macht aufs wirksamste vereitelt haben würde, entdeckte: so widersetzte man sich seinen so heilsamen und nothwendigen Maasregeln. Allein die nachherigen Begebenheiten haben die von ihm gegebenen Rathschläge gar bald gerechtfertiget. Da er dazu keinen andern Bewegungsgrund, als die Wohlfahrt seines Vaterlandes, hatte, und da er bemerkte, daß er durch solche Maasregeln, von deren Richtigkeit er überzeugt war, selbige nicht befördern konnte; so bestrebte er sich keinesweges weiter, um seinen Posten beyzubehalten, sondern legte vielmehr denselben

mu=

muthig und geruhig nieder. Eure Herrlichkeit thaten ein gleiches. Beyde verließen das Staatsruder, nicht wie die zur Meuterey geneigten Anführer einer Parthey, sondern wie rechtschaffene und ruhmwürdige Freunde der Ehre und Wohlfahrt ihres Vaterlandes, und als solche haben Sie sich in der Liebe und Zuneigung eines unverführten Volks, wofern solches noch möglich ist, nur noch vester gesetzt.

Ihrer freywilligen Abdankung folgten bald nachher die würdigsten Freunde dieser Reichsverfassung, welche an der öffentlichen Verehrung einen gemeinschaftlichen Antheil haben, und die als Fürsprecher des englischen Interesse und der englischen Freyheit betrachtet werden. Denn sie sind vor andern auf eine vorzügliche Weise dadurch

durch bemerkt worden, da sie nicht nur die glorreiche Staasveränderung im Jahr 1688. die diese Nation vom Pabstthum, von Tyranney und Sklaverey errettet hat, sondern da sie auch das Durchlauchtige Haus Hannover, wider die Absichten und Bestrebungen der Tories und ihres Pretendenten, auf den Thron dieser Königreiche gesetzt, und mit Eifer darauf unterstützet haben. Sie sind bey eben demselben übereinstimmenden Betragen allemal geblieben, indem sie das Interesse und die Freyheiten des Volks beherziget, und sich derselben angenommen, auch die Würde und Ehre der Krone aufrecht erhalten haben. Sie zernichteten die gottlosen Rebellionen einer treulosen Zunft in den Jahren 1715. und 1745. und brachten einige Werkzeuge der-

derselben zu ihrer verdienten Strafe. „Sie schmeicheln einem Könige nie=„mals mit mehrerer Unabhänglichkeit „und mehrerem Vorrechte, als ihm „wirklich zukommt;" — Viel lieber entfernen sie sich. Ihre Grundsätze sind Standhaftigkeit und Gleichför=migkeit in der Vertheidigung der ver=fassungsmäßigen Freyheit, da sie die Stimme des Volks allemal schätzen und verehren. Ueber das Betragen der Feinde derselben darf man keine An=merkungen machen. Es ist genug, zu beobachten, daß Marlborough und Godolphin, wenn ihnen gleich die Macht abgenommen worden, den=noch wegen ihrer großen und unsterb=lichen Dienste beständig verehret wer=den. Es ist zwar wahr, daß Factio=nen ihren Ruhm wol einen Tag lang

ver=

verhüllen können; allein die glorreichen Siege des einen, und die aufrichtige Regierungs-Verwaltung des andern hat in dem Gedächtnisse der Welt doch niemals mögen ausgelöschet werden, und je mehr man solches zu thun gesuchet hat, mit desto schimmerndern Glanze haben solche allemal hervorgeleuchtet. Des Harley und des Bolingbrocke, jener Häupter einer Faction und eines aus Tories bestandenen Ministerii, erinnert man sich hingegen nur deswegen, weil sie des Hochverraths sind beschuldiget worden. Ich bin

My Lord,

Eurer Herrlichkeit

Westminster
den 3. Jan. 1763.

gehorsamst-ergebener Diener
der Verfasser.

Die

Die Staats-Verwaltung des Herrn Pitt.

Es giebt in unserer Geschichte kein Zeitpunkt, der interessanter und glorreicher gewesen wäre, als die Regierungs-Verwaltung des Herrn **Pitt**. Sie legt eine mit nichts zu vergleichende Reihe erstaunender Begebenheiten, eine verwundernswürdige und sich weit erstreckende Scene von Siegen und glück-

glücklichen Erfolgen, eine noch nie erblickte Aussicht von Fähigkeiten und tiefer Einsicht, die zur Stelle eines Ministers eigentlich nothwendig sind, eine gänzliche Anspannung aller geheimen Triebfedern, um in den genommenen Maasregeln beydes offensive und politisch zu verfahren, eine unermüdete Abwartung der Geschäfte, wozu man durch die genauesten Grundsätze der Pflicht, der Ehre und Redlichkeit angetrieben und geleitet wird, und einen patriotischen Eifer an den Tag, der einen edlen Durst nach Ruhm und Eroberung, wohin sich auch nur die brittischen Waffen wagen mögen, verbreitet. — Dieses ist die Meynung des Publici, die Meynung aller redlichen und unabhängigen Leute, die keiner Parthey zugethan sind, und denen an der Gunst anderer wenig gelegen ist, sondern die ihre Gesinnungen so von sich sagen, wie sie natürlicher Weise aus der Erwägung der vielen Dienste entspringen, die diese Nation, während seiner Administration, erhalten hat.

Er ward in einer politischen und tugendhaften Erkenntniß der Grundsätze und Glückseligkeiten dieser Reichsverfassung in Zeiten unterwiesen; und man entdeckte gar bald, daß seine Fähigkeiten zur Verwaltung der Regierungsgeschäfte von solcher Natur wären, die seinen Beystand nothwendig machen müßten. Allein seine Glücksumstände machten ihn dazumal zu weiter nichts, als zum Sitze in dem Unterhause des Parlements, geschickt. Seine Freunde verschafften ihm daher eine Bestallung in der Armee, und er ward zum Cornet der Cavallerie ernannt. Diese Stelle bekleidete er bis 1737. da er im Unterhause einen Vorschlag, den Gehalt des **Prinzen von Wallis** zu vermehren, unterstützte. Er ward also seines Dienstes entlassen, oder, wie er sich selbst hierüber ausgedrückt hat: „Die Bestechung „stand in einem so niedrigen Ansehen, daß „man sogar einem Cornet die Standarte „aus den Händen nahm.„ Nachdem er nun seines Soldes beraubet worden, so schränkte er seine Ausgaben nach seiner Einnahme ein. Denn, da er von einer guten

Familie abstammete, und mit verschiedenen adelichen verwandt war, so hielt er es für seine Pflicht, den davon herrührenden Glanz beyzubehalten. In seinem Privatleben war er sehr sparsam, mäßig, ehrlich, aufrichtig und gutthätig. Ueppigkeit und Pracht waren ihm verächtlich, und bestrebte sich, gerade das Widerspiel von den verderbten Sitten der Zeiten zu seyn. Im publico aber, woselbst von ihm ein wesentlicheres Lob anzutreffen ist, war er von Natur frey, brav und unverderbt, und man merkte vorzüglich auf ihn wegen seiner Achtung für die Religion, Ehre und sein Vaterland. — Wenn man fragen sollte, wie kann ein solcher Mann Feinde haben? so würde man antworten müssen, der redliche und wohlgesinnte Theil der Nation ist ihm nicht feind. Er wird bloß von gewissen unbeschnittenen Herzen nachgestellt, die der Macht der Wahrheit nicht widerstehen können. Sein Muth und seine Fähigkeiten bewogen ihn, sich wegen der Reichsverfassungswidrigen Beschimpfung, mit denen die Freyheiten seines Vaterlandes in seiner Person waren bedrohet worden,

zu rächen. In jenen verderbten und weibischen Zeiten erhob er sich, nebst denenjenigen, die von Tugend noch begeistert waren, von seinem Sitze, und ließ einen solchen Strom von Beredsamkeit und Vaterlandsliebe (Patriotism.) hervorbrechen, daß die Zungen aller derjenigen Instrumentorum regni, derjenigen Werkzeuge des Staates, verstummeten, die sich verbindlich gemacht hatten, sich dem Schutzgeist von Großbritannien zu widersetzen. Nachdem er sich durch diese vermögenden Eigenschaften so sehr hervorgethan und merkwürdig gemacht hatte; so hielt man dieses für den klügsten Rath, daß man einen solchen Redner auf die Seite ziehen, oder wenigstens zum Stillschweigen bringen, und sich äusserlich geneigt stellen müßte, geschickte Männer von ungezweifelter Redlichkeit in Geschäften zu gebrauchen. Er ward daher zu derjenigen kritischen Zeit (1746.) als die zween Gebrüder und ihre Mithelfer wieder zu ihren Stellen gelangten, zum Viceschatzmeister von Irland, und bald darauf zum General-Zahlmeister der Trouppen ernannt,

 auch

auch als Geheimer-Rath in Eid genommen. In seinem Zahlmeister-Amte ward er von seiner unbiegsamen Aufrichtigkeit, und von seinem standhaften und einförmigen Beharren bey der Ehre und Redlichkeit noch beständig regieret. Er schlug gewisse Sporteln, die dieser Bedienung ankleben, aus, und führte eine große Reformation dabey ein. Selbst seine hitzigsten Feinde bekennen noch bis auf den heutigen Tag: **Er habe sich im Amte nie bestechen lassen.** Durch diese Ausübung einer genauen Gerechtigkeit und Tugend geschah es denn auch, daß er sich die Herzen des ganzen Volks, und ein uneingeschränktes Vertrauen erwarb; und eben deßwegen ward er auch von dem redlichen und von Vorurtheilen nicht eingenommenen Theile der Nation gleichsam angebetet.

Auf den zeitigen Aachner Frieden folgte bald ein neuer Krieg, welcher bis zu dem Zeitpunkte, wovon itzt gehandelt werden soll, beydes ungeschickt und unglücklich geführet wurde. Als im Jahre 1755. der Ritter Tho-

Thomas Robinson seinen Posten eines Staatssecretairs niederlegte, so ernannten weyl. Se. Maj. den Hn. Fox, der damals Kriegssecretair war, zu dessen Nachfolger. Hier muß man bemerken, daß Herr Fox und Herr Pitt je in keiner Sache mit einander einig gewesen, ausgenommen darinn, wenn sie sich dem Ritter Thomas Robinson widersetzen konnten. Der Herr Pitt legte daher, nach geschehener Beförderung des Herrn Fox, sein General-Zahlmeister-Amt nieder, und mogte alsdann nicht dienen, da sein Widersacher über ihn gesetzt war.* Doch es würde in der That ein Wunderwerk gewesen seyn, wenn Se. Majestät den Herrn Pitt, welcher so oft, so lange, und so kühnlich sich den Lieblings-Maaßregeln des Hofes entgegen gestellt hatte, dazu be-

* Hiervon hat einer seiner Freunde folgende Ursache angeben: „Er verließ diesen subordinirten „Posten weit lieber, als daß er mit schwachen „und bösen Männern in Plans hätte mitarbeiten „sollen, die dem allgemeinen Interesse seines „Vaterlandes nachtheilig gewesen wären.„

rufen hätte. Auf diese Veränderung im Ministerio faßten die Partheyen augenblicklich Feuer, und es entstand so gleich vieler Zank. Nach demjenigen politischen System, das man während der letztern Regierung durchaus beybehielt, war es für Großbritannien unmöglich, sich mit Frankreich in einen Krieg einzulassen, worein Hannover nicht mit verwickelt worden wäre. Aus diesem Grunde bemühete sich das Ministerium, zur Erhaltung dieses Churfürstenthums, Allianzen mit Mächten auf dem vesten Lande zu machen. Er schloß einen Tractat mit Rußland. Da aber der König in Preußen daran ein Mißfallen bezeigte, so ward ein anderer mit ihm geschlossen, und der vorherige annulliret und unkräftig gemacht. Hierdurch ward der Grund zu dem deutschen Kriege gelegt; zu einem Kriege, dessen die Feinde des Herrn Pitt ihn zu beschuldigen, und dadurch seinen Ruhm zu verletzen getrachtet haben. Allein Männer, die die Gerechtigkeit lieben, werden einsehen, daß ihm unmöglich Verhandlungen zur Last gelegt werden können,

nen, die noch eher, als er das Staatsruder zu führen übernommen hat, vorgefallen sind. Dieser mit Preußen geschlossene Tractat ward am 16ten Januar 1746. gezeichnet, und der Her Pitt gelangte allererst in dem darauf folgenden December Monate eben desselben Jahres zur Verwaltung der Reichsgeschäfte. Der Grundriß, nach welchem man in der Staatskunst verfahren wollte, war so gar schon vestgesetzt, die Bedingungen waren bestimmet, der Operationsplan entworfen, und noch sechs Monate vorher, ehe der Herr Pitt Staats-Secretair wurde, bewilligte das Unterhaus, in Befolgung dieses Tractats, zuerst eine Million, und hernach 20000. Pfund Sterlinge.

Durch die schlechte Einrichtung gerieth das Königreich gar bald in Gefahr, und die Franzosen bedroheten es mit einem Ueberfall. Wie alles in Unordnung und Zerrüttung, und das Königreich gleichsam in eine Anarchie verwandelt war; so wurde ein Corps Hannöverischer und Heßischer

Trouppen aus Deutschland herüber geführet, um ein Königreich zu beschützen, das sich vormals fast bey allen Potentaten des Erdkreises furchtbar gemacht, und von ihnen Respect zu fordern gewußt hatte, welches aber nunmehr seit wenigen Jahren, da sich lasterhafte Sitten und Grundsätze unter denen, die am Ruder saßen, eingeschlichen hatten, so ausgeartet und verzagt geworden war, daß es Fremdlinge um Schutz anrufen mußte. Bey Erblickung dieser Fremdlinge schien die Ahndung sich gleichsam vom Schlaf zu ermuntern, und aller Augen starreten auf sie mit Unwillen. Die Einwohner dieser Insel, welche von Natur tapfer, hitzig und ungestüm sind, sahen, sobald sie zwischen den gegenwärtigen Zeitumständen und denen von ihren Vorfahren verrichteten Thaten einen Vergleich anstellten, mit Abscheu auf ihre itzige weibische Verfassung zurück. Sie schrien mit lauter Stimme und vieler Bitterkeit wider die Verbindungen mit dem vesten Lande, und schonten auch dererjenigen nicht, die sich dem Plan einer Nationalmiliz widersetzt

hat-

hatten, als welche sie vor dieser Schande bewahret haben würde. Der Herr Legge, Canzler von dem Exchequer, welcher sich wider die zur Vertheidigung von Hannover gemachten Verbindungen mit dem vesten Lande erkläret hatte, ward seines Amtes entlassen. Mitten in dieser Verbitterung langte die Zeitung von dem Verluste der Insel Minorca in mittelländischen Meere, und des Forts Ostwego in America, an. Nunmehr verbreitete sich die Flamme des Mißvergnügens allenthalben, und eine jede Provinz, und ein jeder Winkel des Königreichs schallete von Beschwerden gegen das Ministerium wieder, das itzt wohl einsahe, es würde die Rache eines beleidigten Volkes, der es sich nicht zu widersetzen vermogte, zu fürchten haben. Zu gleicher Zeit sandten viele von den Städten und andern eine Gemeinschaft ausmachenden kleinern Landstädtgen im Königreiche Verhaltungsbefehle an ihre Repräsentanten gegen die herannahende Parlementssitzung. Die Instruction der Stadt London wollen wir hier in einer Note beyfügen, und sie ist unserer

serer Aufmerksamkeit um so würdiger, je einen stärkern Begrif man von dem Geiste und Muthe der damaligen Zeiten dadurch verlangen wird.*

Ge-

* Instruction der Stadt London an ihre Representanten im Parlemente.

An die Hochwohlgebohrnen Herren Schlingsby Behtell, Esqu. Lord-Major; Ritter John Barnard; Ritter Robert Ladbrocke; und William Beckford, Esqu.

„Wir, die im Stadtrathe versammleten Lord-„Major, Aldermann und Gemeinen der Stadt „London fordern Sie, Unsere Representanten, „da Wir, über den kritischen und unglücklichen „Zustand dieser Königreiche, wie billig, in Furcht „und Schrecken gesetzt worden, ernstlich auf, „Ihr äusserstes Vermögen daran zu wenden, „daß eine genaue und unpartheyische parle-„mentarische Untersuchung der Ursache dieser die „ganze Nation treffenden Widerwärtigkeiten „angestellt werden möge.

„Eine

Gegen das Ende des Octobers 1756. resignirte der Herr Fox, der von einigen als

„Eine fast gänzliche Verabsäumung unserer „wichtigen Vestungen in der Mittelländischen „See, welche der Handlung und der Macht „dieser Königreiche von so unschätzbarem Werthe „sind; die viele Monate nach dem Anfange der „Feindseligkeiten annoch erlaubte Abwesenheit „ihrer vornehmsten Officiers; der wirkliche Ver„lust von Minorca, und die augenscheinliche Ge„fahr von Gibraltar, sind Umstände, die uns „mit Entsetzen und Leidwesen erfüllen. Allein, „wenn wir auf die großen Kriegsanstalten, die „Embarquirungen von Trouppen und Artillerie, „und auf die Ausrüstungen einer mächtigen Flotte „zurück sehen, wovon man öffentlich gewußt, „daß solche zu Toulon, dessen Nachbarschaft mit „Minorca allein schon hinlänglich war, uns in „Furcht zu setzen, betrieben worden; so können „wir diese fatalen Begebenheiten einer Ver„nachläßigung allein nicht beymessen. Wir be„schwören Sie daher, darnach zu forschen, wa„rum man nicht sogleich eine Ehrfurcht fordern„de Flotte ausgesandt, und warum man

„zu-

als das Gebäude dieses Ministerii angesehen ward. Nachdem diese vornehmste Stütze aus

„zumal zu einer Zeit, da unsere Seemacht, wie „weltkündig, der feindlichen weit überlegen war, „eine so kleine Escadre, ohne irgend eine Fre„gatte, ohne Feuerschiff, ohne Hospital- und „Transportschiffe, und ohne überzähliche Troup„pen zu diesem wichtigen Dienste beordert habe?

„Die Grausamkeiten und Schäden, die unsere „Mit-Unterthanen in Nordamerica erduldet und „gelitten, haben schon lange um Hülfe gerufen, „da die zu ihrem Beystande versuchten Unter„nehmungen, die sehr schlecht geführet worden „und die zu unrechter Zeit ihnen zum Entsatz „zugesandte und unzulängliche Trouppenverstär„kung nur dazu gedienet haben, den brittischen „Namen verächtlich zu machen. Wir verlangen „daher von Ihnen, Ihre äussersten Kräfte da„ran zu strecken, um alle diejenigen zu entde„cken, welche entweder durch Verrath oder „durch schlechtes Verhalten zu dieser großen „Noth geholfen haben, vornemlich da Seine „Majestät uns zu versichern gnädigst geru„hen

aus dem Wege geräumet worden, so zerfiel das Ministerium alsobald in Stücken; und

„ hen wollen, daß Sie niemand ungestraft lassen
„ würden, der seiner dem Könige und seinem
„ Vaterlande schuldigen Pflicht kein Genüge ge-
„ than.

„ Wir haben nur allzuviele Ursache, diesen uns
„ angelegentlichen Untersuchungen unser dringen-
„ des Anhalten beyzufügen, bey Zeiten Ihre Be-
„ mühungen dahin anzuwenden, daß eine wohl
„ regulirte und eine der Reichsverfassung gemäße
„ Miliz, als die ruhmwürdigste und als eine
„ mit den rechten eines freyen Volks am meisten
„ übereinstimmende Vertheidigung der Krone, er-
„ richtet werden möge; und dieses empfehlen wir
„ Ihrer besondern Sorgfalt und Aufmerksamkeit
„ mit um so viel stärkern Eifer, da eine jede
„ Furcht vor Gefahr Ursache zur Vermehrung
„ unserer regulirten Trouppen, und zur Einfüh-
„ rung fremder Miethlinge an die Hand gege-
„ ben, wovon die Kosten unerträglich sind. Wir
„ haben also das Vertrauen, daß Sie der Be-
„ willigung der Subsidien nicht eher beytreten
„ werden, als bis sie diesen Endzweck errei-
chet

und die Geschäfte der Nation befanden sich einige Zeit in einem gänzlichen Stillstande.

Denn

„ chet haben, zumal, da die Erfahrung uns ge„ lehret, daß Ihre löblichen Bemühungen nachher „ fruchtlos ablaufen dürften.

„ Vor allen Dingen empfehlen wir Ihnen, „ daß Sie sich den längern Aufenthalt aller frem„ den Trouppen im Königreiche, widersetzen; ein „ Umstand, der der Treue, Geschicklichkeit und „ dem Muthe dieser Nation allemal zum Vor„ wurf dienen muß.

„ Gleichfalls hoffen wir, daß Sie sich dahin „ bemühen werden, daß der Anzahl der augen„ scheinlich sich gehäuften Bedienten und Pensio„ nairs Ziel und Maaße gesetzet, und daß drey„ jährige Parlemente zu rechter Jahrszeit wieder „ hergestellet werden mögen, da wir glauben, „ daß solches das einzige Mittel sey, um einen „ freyen Representanten des Volkes zu erlangen.

„ Die unermeßlichen, mit so vieler Freudig„ keit zu einer Zeit bezahlten Summen, da fast „ ein jeder ergriffener Anschlag Schande auf die „ Nation zurück bringt, heischen von Ihnen eine „ genaue Untersuchung, wie selbige angewandt

„ wor-

Denn zu diesen Zeiten der Zwietracht und des Mißvergnügens war es keine leichte Sache,

„ worden. Auch setzen wir das Vertrauen auf „ Sie, daß Sie mit Sorgfalt darüber wachen, „ und sich bemühen werden, allen unnatürlichen „ Verknüpfungen mit dem vesten Lande vorzu„ beugen, um die Unabhängigkeit dieser König„ reiche aufrecht zu erhalten.

„ Wenn Sie Ihrem Könige und Vaterlande „ diese nothwendigen Dienste leisten, so werden „ Sie seiner Majestät von Ihrer Pflicht und Zu„ neigung des stärkste Zeugniß ablegen, und da„ durch Höchstdero Regierung Gehorsam und „ Ehrfurcht versichern.

„ Zugleich ersuchen wir Sie hiermit öffent„ lich, unsere dankbarste Erkenntlichkeit für Ihr „ voriges Betragen im Parlamente anzunehmen, „ und gebieten Ihnen, die zur Vestsetzung des „ Rechts Seiner Majestät an der Krone dieser „ Königreiche, und zur Sicherstellung der Rechte „ und Freyheiten der Unterthanen gemachte Acte „ zu allen Zeiten heilig und unverletzt zu erhalten, „ und sich einem jeden Anschlage entgegen zu le„ gen, der etwan zur Schwächung desjenigen

Sache, ein neues Ministerium zu wählen. Die Häupter derjenigen Parthey, durch deren Anstellung das vorige Ministerium seiner Aemter entsetzt wurde, folgten ihm endlich in der Besorgung der Reichsgeschäfte. Die helle und einmüthige Stimme der Nation erkohr sie, und die Nothwendigkeit, die Angelegenheiten besser zu verwalten, berief sie zu deren Betreibung. Am 4ten Decemb. ward der Herr Pitt zum Staats-Secretair an die Stelle des Herr Fox ernannt, und der Herr Legge in sein voriges Amt wiederum eingesetzt; wie denn auch noch andere Beförderungen vorgenommen worden, die mit eben demselben Interesse übereinstimmeten. Dem allen ungeachtetet erklärten sich dennoch diese Häupter wider die Maasregeln mit den Mächten auf dem vesten Lande, und wider alle Streiche, die Minister zu spielen pfle-

„ Vertrages abzielen dürfte, welcher, unter der
„ göttlichen Vorsehung, für Sr. Majestät geheiligte Person, und für die Thronfolge Höchst-
„ dero Durchlauchtigen Hauses allemal die beste
„ Sicherheit seyn wird.

pflegen. Sie wurden daher Sr. Majestät als ungetreue, hartnäckige, gebieterische und unwissende Männer abgebildet. Wahr ist es zwar, daß sie aufrichtig und kühn genug waren, bey jeder Gelegenheit ihre Gesinnungen ohne Furcht oder Verstellung frey heraus zu sagen; welche Unerschrockenheit denn zweifelsohne viel Aergerniß verursachen mußte. Allein der Herr Pitt trachtete bloß, die Stimme der Nation dem Könige zu Ohren zu bringen, welcher, wie er wußte, verleitet worden, und unglücklicher Weise von einer schwachen und unwürdigen Rotte umgeben war, die die eigennützigen Leidenschaften des Privatgeitzes und der Ehrsucht einzig und allein zu Rathe gezogen, und daher den Fluch der ganzen Nation auf sich geladen hatte. Obgleich diese Beförderungen die Gemüther des Volkes beruhigten, so erwartete dennoch fast ein jeder, der die Stärke, Verbindungen und das Interesse der neuen Minister nur in etwas kannte, wenig von ihnen. Das Parlement war nach dem von dem Herrn Pelham entworfenen Modell eingerichtet wor-

den, und wenn er gleich noch vorher, ehe die Wahlen ihren Anfang nahmen, starb, so ward dennoch seinem Plan gefolgt. Durch diesen Plan konnten der Herr Pitt und seine Freunde sich nur einen kleinen Anhang in dieser Versammlung erwerben; mithin waren die übrigen seine Opponenten. Sie vermeideten daher hier alle Hinderniß und jeden Widerstand, der ihre Maasregeln verwirren und hemmen konnte. In dem Hause der Lords war ihr Zustand eben derselbe, und bey Hofe viel schlimmer. Denn da sie durch die Stimme des Volkes zu Annehmung der jetzt inne habenden Macht waren gezwungen worden, so wurden sie als solche angesehen, die sich in Authorität eingedrungen, und durch ihre Anmassung die Vorrechte der Krone geschwächet und geschmälert hatten. So lange die Umstände also beschaffen blieben, so konnten die durch sie zu besorgenden Angelegenheiten der Nation niemals ausgeführet werden, da nicht große Cabalen entstanden. Nichts destoweniger trieben sie mit einem erstaunenden Muthe eine Hauptsache

sache durch, nämlich die National-Miliz. Diejenigen, die sich derselben gern widersetzt haben würden, durften es nicht wagen, da der Zweck als zu sehr die Nation betraf, als daß, selbst die erbittersten Feinde der neuen Minister, zu einer so kritischen Zeit dagegen streiten sollten. Es war also weder Interesse noch Gunst, sondern eine Furcht vor dem Volke, die, mitten in einer heftigen Faction, einigen wenigen Patrioten einen so kühnen Schritt auszuführen erlaubte. Es konnte von denenjenigen, die wider diese heilsamen Rathschläge waren, keinesweges angeführet werden, daß eine englische Miliz, wie in den vorigen Zeiten, gefährlich sey, indem keine schädliche Anführer des Volks, die bey demselben einen Einfluß haben, und es zu aufrührerischen Absichten verleiten könnten, itzt vorhanden waren. Auch glaubte und argwöhnte man nicht, daß sich im Königreiche Feinde der regierenden Familie befänden. Da sie also keine Beweisthümer beyzubringen hatten, so sahen sie sich gezwungen, stille zu schweigen, und einem Gesetze, Waf-

 sen

fen dem Volke in die Hände zu geben, beyzustimmen; ein Vorschlag, vor welchem sie sich allemal eben so sehr gefürchtet hatten, als vor der Untersuchung ihres eigenen Betragens. Da die Nation solchergestalt zur Vertheidigung ihrer eigenen Lande und Freyheiten bewaffnet worden, so war es leicht zu entdecken, wie die Absichten der neuen Administration beschaffen waren. Sie faßte den Entschluß, mit Nachdruck zu agiren, und die kriegerische Stärke des Königreichs anzuspannen, um den Feind ausser Landes allen nur möglichen Schaden zuzufügen. Man hatte den Officiers der Armee verstattet, ihre Zeit in Kleidungen, Chartenspiel und dergleichen zu verschwenden. Eine solche Lebensart unter den tapfersten Leuten würde gar bald Weichlichkeit eingeführet, die Stärke und Lebensgeister eines Staates verheeret, und eine Folge von Uebeln, die den Entzwecken einer Armee allemal fatal sind, herbey gezogen haben. Sie setzte sich daher vor, die Truppen, von dergleichen Ueppigkeiten und Schwächungen entfernt, wirklich ins Feld

rü-

rücken zu lassen *). Jedermann sahe augenblicklich die Vortheile ein, die aus der weisen und klugen Administration des Herrn Pitt entstehen würden, und alle Grade des Königreichs, die in einen elenden Zustand der Verzweifelung versunken waren, überließen sich der Hoffnung. So lange also Ehre und Redlichkeit die Stirne der neuen Minister zu zieren schien, brachen auch Muth und Vergnügen auf dem Antlitze eines jeden mit Freudigkeit wieder hervor. Drey Tage vor der Wahl dieser Minister hatten Se. Majestät zum Wiederabzuge der hannöverischen Truppen nach Deutschland Ordres ertheilet. Sie hatten in Zeiten vorhergesehen, daß ihre deutschen Lande, in Ansehung Ihres

*) Zuerst hatte man die Absicht, sie gegen Louisburg zu gebrauchen. Es ward daher eine Schifs-Flotte zu rechter Jahrszeit ausgerüstet, und das Commando derselben den Admiral Hawke bestimmet. Allein diese Escadre gieng nicht eher unter Segel, als bis es zu spät war, da eine andere Administration war ernannt, und das Commando über die Schiffe dem Admiral Holbourne übergeben worden.

res Krieges mit Frankreich von dieser Macht würden angegriffen werden, und Sie faßten daher den Entschluß, zur Vertheidigung dieser Lande eine Observations-Armee in Westphalen aufzustellen. In dieser Absicht wurden diese Truppen nach ihrem Vaterlande zurück gesandt; und bald darauf wurden Se. Königl. Hoheit zum General en Chef dieser Armee ernannt. Am 17ten Februar 1757. sandten Se. Majestät durch den Herrn Pitt eine Bothschaft ins Unterhaus des Parlements, worinn Sie dasselbe von den fruchtbaren Zurüstungen, die von Frankreich gemacht wurden, benachrichtigte; und da solche gegen Ihre Churlande gerichtet wären, so hegten sie das Vertrauen, daß dasselbe zu Aufstellung und Unterhaltung einer Observations-Armee Ihnen Beystand leisten, und Höchstdieselbe in die Verfassung setzen würde, Ihre Verbindungen mit dem Könige von Preußen zu erfüllen, als wozu es sich auch sogleich gefällig bezeigte. Allein ungeachtet dieser Willfährigkeit fuhren der Herr Pitt und seine Anhänger annoch immer

fort,

fort, sich dem deutschen Kriege entgegen zu legen; worauf er, nach einer von seinem patriotischen Eifer und seinen Absichten gemachten falschen Abbildung, befehliget ward, die Siegel seines Amtes niederzulegen. Einige von den Häuptern der letzten Administration übernahmen das Ruder der Regierung aufs neue. Die Bewegungsgründe, die sie dazu antrieben, waren Verdruß über die verlohrne Gewalt, Beeiferung nach Ruhm, und Regiersucht.

Der Herr **Pitt** ließ, während seiner kurzen Administration, eine Escadre, unter dem Commando des Commodore Steevens, nach Ostindien unter Segel gehen, und eine andere nach Jamaica, unter den Befehlen des Admirals Coates. Er ließ auch einen mächtigen Succurs nach America veranstalten, der schon damals segelfertig lag, als er von seinem Amte entlassen wurde. Unter seiner Verwaltung passirte die die Miliz betreffende Bill beyde Häuser, und erhielt die Königliche Beystimmung. Er beförderte eine parlementari-

sche Untersuchung des Betragens des letztern Ministerii; allein selbige hatte nicht die mindeste Wirkung. (Oben ist bereits des Modells des Parlaments gedacht worden, und ein jeder, der Betrachtungen anstellen kann, wird gar leicht den Schlüssel zu dieser Untersuchung finden können.) Sein Vorsatz gieng dahin, die ganze Flotte von Großbrittannien zu beschäftigen; und eben diese Ursache veranlaßte, daß er in den Herzen des Volks tiefe Wurzel schlagen konnte. Er wußte, daß er sich auf die Befehlshaber zur See, selbst bey den verzweifelsten und gefährlichsten Unternehmungen, verlassen konnte, da ihre Lebensart und natürliche Wildheit der Sitten sie vor aller Ueppigkeit und Feigheit in Sicherheit setzten, und ihnen den Geist der Verbindlichkeit zur Ehre und Pflicht einflößten. Die Flotte ist dasjenige, was man die natürliche Stärke dieser Königreiche nennet. Bey derselben herrschet der Durst nach Eroberung und Ruhm eben so, als unter dem Volke auf dem Lande, das von lasterhafter Ausübung solcher falscher Grundsätze

und Sitten annoch unangesteckt geblieben, dergleichen das alte Rom zu Grunde gerichtet haben, und die beynahe Großbritannien zum Rande des Verderbens gebracht hätten. Es veranlaßte daher sein Entschluß, diese große natürliche Macht in Activität zu setzen, ein unendliches Vergnügen. Doch seine Abdankung zernichtete auf einmal die besten Hoffnungen, und schlug die eifrigsten Herzen, deren sich Großbritannien als seiner wahren Freunde rühmen konnte, auf einmal gänzlich darnieder. Wenige Tage nachher gab der Herr Legge seinen Posten eines Canzlers von dem Exchequer gleichfalls auf; wie denn auch noch andere Aemter erledigt wurden. Das Königreich befand sich also abermals ohne Ministerium, und erthönte aufs neue von Klagen, die, der Gewalt und List der Factionen zum Trotze, dennoch bis zu den Ohren des Souverains drangen. Dasjenige, was zur Schande des Herren Pitt und Legge gereichen sollte, fiel für sie zur größten Ehre aus, die man ihnen jemals hätte erweisen können. Denn die Nation hegte eine

ne so große Hochachtung für ihre Tugenden und Fähigkeiten, daß sie recht stolz darauf war, wenn sie dieselben mit dem Bürgerrechte ihrer verschiedenen Städte, und den Freyheiten ihrer Innungen in Capseln von Gold und Silber oder anderer kostbaren Materie beschenkte, die allemal mit zierlichen und patriotischen Danksagungs-Addressen für ihre redlichen Dienste begleitet waren. Es ward ein neues Admiralitäts-Gericht, und der Graf von Winchelsea zum Presidenten desselben ernannt. Der Lord Mansfield wurde des Herrn Legge Nachfolger; allein das Staats-Secretariat des Herrn Pitt blieb unbesetzt. Wenige Tage nachher reisete der Herzog von Cumberland nach Deutschland ab, und der Admiral Holbourne gieng den 8ten May mit einer Anzahl Truppen worüber der Lord Loudon, welcher sich bereits in America befand, das Commando führen sollte, dahin unter Segel.

Während dieser Verwirrung und innerlichen Anarchie setzte der König von Preussen

sen seinen eigenen Krieg wieder die Oesterreicher mit Nachdruck fort. Im Jahr 1756 schlug er ihre Armee bey Lowoschütz. Dieses war die erste Action, die ihm auf die Gewogenheit der Engländer ein Recht gab. Sie sahen, daß er tapfer, hurtig und glücklich war, und wurden daher, da sie ihn in dem Besitze dieser Eigenschaften erblickten, gar bald von ihm eingenommen. Da ihre eigenen Angelegenheiten mit Schande und Verderben schwanger giengen, so darf man sich keinesweges verwundern, wenn sie seine Fähigkeiten und seinen Muth zu erheben anfiengen. Sie preiseten und rühmeten daher natürlicher Weise seine Thaten um so mehr, je größer die Weisheit und das Glück waren, womit er seine Unternehmungen durchsetzte; und da sie zu Hause keine Verbesserung vor sich sahen, so fingen sie auch natürlicher Weise an, eine Allianz mit einer Macht zu wünschen, und sogar zu fordern, die von ihrer Vorsicht und Tapferkeit täglich Beweise ablegte. Sie hoften daher, daß ein solches Beyspiel von Muth und Sieg die der Trägheit und

Schande sich ergebenen Häupter der Regierung aus ihrer Schlafsucht erwecken würde. Der mit Preußen bereits geschlossene Tractat bestand blos in einer Neutralitäts-Convention, um sich einer dem andern die Deutschen Lande wechselsweise vertheidigen zu helfen. Allein dasjenige, was die Nation nunmehr wünschte und öffentlich verlangte, sollte ein Allianz-Tractat mit diesem Monarchen seyn, vermöge dessen seine Waffen in Ansehung der ihm zu bewilligenden Subsidien, gegen Frankreich gekehret werden mögten. Denn bis daher hatten wir, so lange der Krieg gedauert, nur dabey eingebüßet; und da das wiederhohlte Glück der französischen Waffen das Ansehn gewann, uns ganz Nord-Amerika aus den Händen zu spielen, so wünschten sie den Beystand von Preußen sehnlich, um den Franzosen zu Hause zu schaffen zu geben. Auf diese Art hatte die vorige Administration zu einer Allianz mit Preußen nicht nur den Grund gelegt, sondern auch, durch den mißlichen Ausschlag unserer Angelegenheiten, unter ihrer Anführung, das Volk so

klein-

kleinmüthig gemacht, daß es mit diesem Monarchen, den bisher das Glück allenthalben begleitet hatte, eine Allianz haben wollte, in der Hofnung, daß alsdenn auch ihre eigenen Affairen glücklich ausfallen dürften. Wenn die Allianz, die, in Befolgung dieser Laune, nachher geschlossen wurde, dem Interesse von Großbritannien nachtheilig gewesen, so ist dieser Nachtheil lediglich denenjenigen zuzuschreiben, welche, durch ihre schlechten Veranstaltungen, das Volk gereitzet haben, eine solche Allianz, als die einzige Hoffnung, dem schlechten Zustande ihrer Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, in der Erbitterung zu fordern.

Im April 1757. schlug ein unter dem Commando des Prinzen Carls von Bevern stehendes Corps Preußen, ein Corps Oesterreichischer Truppen bey Reichenberg, einem Passe, der ihnen den Weg in Böhmen öfnete, da unterdessen der König von Preußen mit der Haupt-Armee durch einen andern Paß in dieses Königreich eindrang, und die Oesterreicher bis Prag ver-

verfolgte, woselbst er über die ganze Armee einen vollkommenen Sieg gewann. Er belagerte hierauf diese große Stadt. Doch mittlerweile, daß seine Operationes fortgetrieben wurden, ward der flüchtige Feind wieder zum Stand gebracht, und mit einer beträchtlichen Anzahl frischer Truppen, unter den Befehlen des Grafen von Daun, verstärket, der eine solche Stellung einnahm, wodurch dem Könige von Preußen vieles Ungemach zugefüget wurde. Der König faßte daher den Entschluß, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben. Allein er ward in dieser Unternehmung dergestalt zurückgewiesen, daß er sich genöthigt sahe, Prag zu verlassen, und sich so gut als er konnte, nach Sachsen wiederum zurück zu ziehen. Da die Umstände sich dergestalt geändert hatten, so fingen die Russen, die Schweden und die Kayserlichen, oder die Truppen der Reichsstände, welche alle, um die Macht des Königes von Preußen zu zernichten, miteinander in ein Bündnis getreten waren, und bisher nur ohnmächtig agiret hatten, nunmehr mit Nachdruck sich zu be-

we-

wegen an, und ihm von allen Seiten dicht auf dem Leibe zu dringen. Die Welt war seit einiger Zeit über dieses Bündniß wider das Haus Brandenburg in das äußerste Schrecken gesetzt worden; und als die englische Nation sahe, daß der Sturm zur Vertilgung des Königes von Preußen sich von allen Seiten zusammen zoge, so fing sie an, ihn höchlich zu bedauren; und ihre Theilnehmung an seinen unglücklichen Umständen war so aufrichtig, daß man nicht zu viel wagt, wenn man sagt, "daß, wenn „die Allianz nicht bereits wäre geschlossen ge„wesen, die ganze Nation zu einem frey„willigen Beystande mit allen Freuden wür„de gestimmet, und das Ihrige dazu beyge„tragen haben.„ Dieses ist das Werk eines guten Willen, der der englischen Nation eigen ist. Sie kann keine Macht, mit der sie in Verbindungen stehet, in Noth verwickelt sehen, ohne derselben großmüthigen Beystand, zur Erleichterung ihrer Unglücksfälle, zu leisten. Allein die Umstände Preußens waren, in so ferne solche England betrafen, auf eine ganz besonde-

re Art rührend. Das Haus Oesterreich, welches durch den großmüthigen und aus Mitleiden herrührenden Beystand der Engländer viele Jahre hindurch war unterstützet und in Schutz genommen worden, war mit Frankreich, als den damals öffentlich erklärten Feind gegen England, nicht nur auf eine ganz undankbare Weise in ein Bündniß getretten, sondern war auch das Haupt dieses Bundes, der nur deswegen gestiftet worden, um sich der preußischen Lande zu bemächtigen.

Auf eine solche Undankbarkeit entzündete sich nunmehr in den Herzen der Nation nicht nur eine Rachbegierde, sondern auch Mitleiden gegen den preußischen Monarchen. So waren damals ihre Neigungen beschaffen, als der Subsidien-Tractat mit Preußen geschlossen ward.

In Ansehung der Armee des Herzogs von Cumberland hatten die Häupter der dem Volke anhangenden Parthey wider die Verbindungen mit dem vesten Lande so nach-

nachdrücklich geredet, daß selbige, gegen die Neigungen des Hofes, nur aus lauter deutschen zusammengesetzet ward, ungeachtet die unter dem Commando des Marschalls von Etrees stehende französische Armee jener an Anzahl so sehr überlegen war, daß Se. Königl. Hoheit sich genöthigt sahen, sich zurück zu ziehen, so wie der Feind vorrückte.

Die Hofnung, die man früh im Jahr gefaßt hatte, zu rechter Jahreszeit wider den Feind in Amerika mit Nachdruck zu agiren, fing nunmehr an zu verschwinden. Den Plan, Louisbourg wegzunehmen, hatte man dem Feinde vielleicht eben so bald mitgetheilet, als er in England war entworfen worden. Die Wichtigkeit des Platzes war zureichend genug, um das französische Ministerium anzutreiben, daß es sogleich zu dessen Sicherheit Anstalten machte. Diesem zu Folge gieng der Herr von Beaufremont mit einer Escadre von neun Schiffen, die ein Corps Truppen am Bord hatten, am 30. Januar von Brest

unter Segel. Da aber der Haven von Louisbourg gegen die Zeit, da er daselbst anlangen dürfte, vom Eise nicht befreyet seyn konnte; so ward ihm befehligt, seinen Lauf nach Westindien zu richten, und die Besatzungen in diesem Welttheile zu verstärken, welches er auch bewirkte; und er langte den 5. Junii zu Louisbourg an, von wannen er an den Herrn von Moncalm, der die französischen Truppen in Canada commandirte, eine Verstärkung von Truppen und Waffen sandte. Gegen den April Monat ging der Hr. du Rivest mit 5. Schiffen, die ebenfalls eine Anzahl Truppen, und Kriegs- und Mund-Bedürfnisse am Bord hatte, von Toulon unter Segel. Er schlich sich, nach einem geringen Gefechte mit dem Admiral Saunders, durch die Meerenge von Gibraltar. und langte den 4. Junii zu Louisbourg an. Am 3. May segelte der Herr du Bois de la Mothe mit 14. Schiffen, die auch eine Anzahl Truppen und Geschenke für die Indianer am Bord hatte, von Brest ab, und traf den 29. Junii zu Louisbourg ein.

So war die Wachsamkeit und Klugheit der Franzosen beschaffen, da hingegen die Engländer unter dem Admiral Holbourne nicht eher, als den 8. May von Cork unter Seegel gingen, und zu Hallifax, als dem bestimmten Versammlungsplatze, auch nicht eher, als den 9. Julii, anlangten. Hier muß man anmerken, daß das späte Absegeln unserer Flotte die einzige Ursache aller der Trübseligkeiten und Unglücksfälle gewesen ist, die uns im selbigem Jahre betroffen haben. Verzögerungen sind allemal gefährlich; sie sind aber noch weit gefährlicher, wenn dadurch dem Feinde Gelegenheit gegeben wird, unsere Entwürfe zu vereiteln.

So traurig sahen unsere Angelegenheiten aus, als die allgemeine Stimme eines hintergangenen Volkes die Großen in Furcht und Schrecken setzte. Auch selbst diejenigen, welche diese allgemeine Stimme für geringschätzig gehalten hatten, fürchteten die Geißel der National-Rache. Als daher das Geschrey über das der Nation zugefügte

Unrecht aus allen Gegenden des Königreichs täglich heller wurde, so glaubten sie, daß es hohe Zeit sey, von ihren Spieltischen aufzustehen, und einige wenige redliche, weise und wachsame Männer, welche Herz genug hatten, ihr Vaterland von dem Untergang zu erretten, worein andere es zu stürzen im Begrif standen, sich dem Throne nähern zu lassen. Ewiger Schmach und Schande wird einige Caractere betreffen, die dazumal wider alle Grundsätze der Sittlichkeit und Tugend geredet und geschrieben haben. Dergleichen Leute, welche die Ehre in einem so geringen Werthe halten, und behaupten, daß ein Staat oder eine Republik bloß durch die niederträchtigsten Handlungen, durch Bestechungen, Schelmerey und Betrug, könne regieret werden, können es mit ihrem Vaterlande oder ihrem Souverain niemals redlich meynen. Man darf sich also nicht wundern, wenn der Nation Unrecht geschehen ist, und eben so wenig darf man sich auch darüber verwundern, daß das Volk um Abhelfung dieser Beleidigungen überlaut geschrien, und eini-

ge wenige mit Nachdruck unterstützet hat, auf deren Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Weisheit es mit Sicherheit ein Vertrauen setzen konnte. Hier war es, wo man starke Beweise von dem natürlichen Muthe eines tapfern und freyen Volkes ablegte, das beydes durch die niederträchtigsten Werke und Worte wie Sklaven war mißhandelt worden. Durch diese Ungerechtigkeiten und Beleidigungen aufgebracht, erzwang die Nation Mittel und Wege, wodurch wohlgesinnte Männer zur Macht gelangen mußten. Ein solcher Schritt war zwar sehr verwegen. Allein da die Selbsterhaltung ihn forderte, so wurde er edel und löblich, und diente unsern Feinden zu einem demüthigenden Streich. Dieses ist eine Lehre, die den Prinzen, vornehmlich den Prinzen dieser Insel, kostbar seyn mußte. So lange solche Männer am Ruder sassen, die das Volk verwerflich fand, so folgte ein Unglücksfall dem andern, und die Nation war getheilet und zerrüttet. Sobald aber in den Geschäften solche Männer gebrauchet wurden, die ihr wohl gefiehlen, so krönten Eintracht, Nachdruck und Glück

ihre Bemühungen. Auf solche Art ist ein König, wenn er mit seinem Volk zugleich wirksam ist, ganz Macht, ganz Herrlichkeit; allein ohne dasselbe ist es nichts. Zwar kann man von einem Könige, der im Besitze seines Königreichs ist, eben nicht sagen, daß er gänzlich verlassen werde, weil noch allemal einige Schmeichler übrig bleiben, die ihm und seinem Hofe auf dem Fuß folgen. Allein diese dürfen nur als so viele Elende in Betrachtung gezogen werden, die von dem Raube ihres Vaterlandes leben, da sie überhaupt Männer ohne alle gute Grundsätze sind. Was hier ist gesagt worden, das wird unter dem ganzen Körper des Volks verstanden. Denn dieses ist es, das dem Könige Stärke gegeben hat, in welchem seine Macht besteht, und das ihm seinen einzigen wesentlichen Ruhm ertheilet; wogegen er auch allemal, zu dessen allgemeiner Befriedigung und Wohlfahrt, handeln, und seine Diener wählen sollte.

Die Fehler des Souverains, dessen Neigungen natürlicher Weise auf sein Vaterland ge-

gerichtet waren, wurden übersehen, so bald er seine Diener von der Wahl seines Volkes anzunehmen geruhete; und eben diese Diener, welche jene Fehler in ein helles Licht gesetzt, und dadurch vergrößert hatten, fiengen an zu bedenken, daß man aus der Noth eine Tugend machen müsse, so bald sie zur königlichen Gunst waren aufgenommen worden; das heißt, sie faßten den Entschluß solche Maasregeln zu ergreiffen, wodurch der Hang des Souverains, den er zu seinem Geburthsorte hatte, wenigstens in etwas vortheilhaft ausfallen, und woraus man auf dem Wege, den man ganz unvermeidlich einschlagen mußte, noch einigen Nutzen ziehen dürfte. Am 29sten Junii 1757. ward der Hr. Pitt abermals zum Staats-Secretair ernannt; und drey Tage nachher ward das Ministerium auf folgende Weise eingerichtet: Der Herzog von Newcastle wurde erster Lord von der Schatzkammer; der Hr. Legge Canzler von dem Exchequer; der Lord Anson erster Lord der Admiralität; der Hr. Fox Zahlmeister der Truppen; und Lord Temple erster geheimer Siegelbewahrer.

Dieses war das einzigste heilende Mittel, dem man folgen konnte. Die Partheyen selbst waren zufrieden gestellet, und so waren es auch ihre vielen Freunde, von denen ein Theil Aemter von wenigerer Wichtigkeit erhielt. Die Minister verstanden sich untereinander zu einem freundschaftlichen Vergleiche in ihren verschiedenen Meynungen, die sie mit vieler Heftigkeit bis aufs äußerste getrieben hatten; und von diesem Augenblicke fieng die Nation wiederum Hoffnung zu fassen, im geheimen Rath Eintracht zu herrschen, und der Muth unter dem Volke wieder aufzuleben an. Man kann sich vielleicht wundern, wie Männer, die mit so vieler Unbiegsamkeit sich einander entgegen zu stehen geschienen, sich zuletzt haben vergleichen können. Allein dieses läßt sich am besten in den Worten des Ritters William Temple erklären: "Streitigkeiten endigen sich gemeiniglich mit den „Jahren und unter dem Schein, sie beylegen „zu wollen, wie die Bemühungen eines Mannes in einem kleinen Boote, welcher unaufhörlich an ein Seil ziehet, das an einem „Schiffe bevestigt ist: Es siehet aus, als

„ob

„ob er das Schiff an sich zu ziehen ge-
„dächte. Allein die rechte Wahrheit ist
„er ziehet sich selbst an das Schiff, in wel-
„ches er steigt, und wo er es eben so wie
„das übrige Schifsvolk macht.” Die Deutung ist sehr begreiflich und gerecht, und vielleicht auch nicht unangenehm. Ob gleich dieses der damalige Fall war, so hatte das Volk dennoch von seinem Vertrauen auf den Hn. Pitt nichts nachgelassen. Es befürchtete nicht, daß er das mindeste da versäumen würde, wo er seine Wachsamkeit und Fähigkeit zeigen müßte; und da der Nation nicht unbekannt war, daß er gegen Frankreich einen eingewurzelten Haß hegte, so trauete sie seiner Weißheit in den Maßregeln, die er ergreifen würde, um diese Macht zu demüthigen. Das Ministerium war, durch die oberwehnte glückliche Einrichtung, nicht nur in seiner äußerlichen Form, sondern auch, wie Bolingbrocke sagt, ”so gar in den Herzen der Leute„ vestgesetzt, da man dem Hrn. Pitt erlaubte, der vornehmste Führer der Angelegenheiten zu seyn, ohne sich des Titels eines

nes Premier-Minister anzumassen. Mit dieser Administration schien sich auch das Genie von Engeland wieder empor zu schwingen, und es ergoß sich eine ganz neue Seele durch alle Stände der Nation, deren Herzen vor Rache brannten, um die vorige Schande auszulöschen, und die Glorie, die Ehre und den wahren Caracter ihres Vaterlandes wieder herzustellen.

Hier nimmt seine Administration eigentlich ihren Anfang. Dasjenige, was man bisher davon gesagt hat, ist als eine Ableitung der Ursachen anzusehen, die seine Gelangung zur Autorität hervorgebracht haben. Ehe wir weiter schreiten, wird es nicht undienlich seyn, wenn wir noch einige Blätter mit einer Nachricht von denenjenigen Ideen der Regierung anfüllen, die die Quelle aller unserer künftigen Glücksumstände gewesen sind. Da er in politischen Dingen ein solches Geheimniß, als man seit langer Zeit vorgegeben, nicht antreffen konnte, so bemerkte er gar wohl, daß die beste Staatskunst diese sey, wenn man das Wohl des gemeinen

Wesens beherzige, und kurzen, leichten, aufrichtigen und gesetzmäßigen Mitteln folge, welche, wenn sie Weisheit und Klugheit zu Führerinnen haben, der Erlangung des besten und sichersten Endzwecks nie verfehlen können. Die wenigen Minister, welche diesen richtigen Pfad betretten, haben ihr vorgesetztes Ziel allemal erreicht, und werden daher bey allen Nachkommenschaften in Segen bleiben; da hingegen diejenigen, welche eigennützige Absichten geheget, und als Männer sind bezeichnet worden, die sich allerley Kunstgriffe und Anschläge, Factionen zu machen, bedienet, allemal weite Umschweife gesuchet, und sich unaufhörlich in Nebengänge und Irrwege, von eigener Erfindung verwickelt, sehr oft die Nation bis zu dem Rande des Verderbens gebracht, und unauslöschliche Schande sich selbst zugezogen haben. Was man hier angeführet hat, ist durch wirkliche Facta bestätigt worden. Was dieses für Facta gewesen sind, würde vielleicht zu gefährlich seyn, um sie zu entdecken. Es ist daher genug, bloß zu bemerken, daß aus dem Betragen arglistiger

Minister allemal Zwiespalt und Mißvergnügen, wodurch die Ubereinstimmung, der Nachdruck und die Beförderung aller öffentlichen Maasregeln geschwächt werden, unter der Nation entstehen muß. Aus dem Betragen des Hn. Pitt hingegen sind Einigkeit, Freude und Hoffnung, welche wiederum Glück und Segen hervorgebracht haben, gezeuget worden. Der Gefallen an einer jeden Unternehmung, die aus der Quelle eines vollkommenen auf ihn gesetzten Zutrauens herrührte, trieb die Gemüther zu redlichen Handlungen an. Aus dieser Eintracht ist nicht nur für das Publicum, sondern für einen jeden insbesondere aller Gewinnst erfolgt. Durch sie wurde unsere Handlung erweitert, dem Staate neue Kräfte gegeben, und die Nation mächtig und furchtbar. Derjenige also, der dieses alles bewirkte, und der die Tugend auf den Trümmern des Verderbnißes erbauete, konnte auf den Beruf zu einem Minister des Volks einen gerechten Anspruch machen; ein Titel, der weit mehr Ehre und Ruhm bringt, als irgend einer, den ein Hof geben kann.

Der

Der Hr. Pitt stimmte im Anfange dem deutschen Kriege nicht bey, sondern faßte den Entschluß, auf die französischen Küsten eine Expedition ausführen zu lassen, die beydes Deutschland und Großbrittanien dienlich seyn sollte. Der Plan eines französischen Küstenkrieges war nach dem gegenwärtigen System der Angelegenheiten, gewiß ein sehr guter. Frankreich hatte sich in die Streitigkeiten des Reichs gemischt, und ließ zur Vermehrung dortiger Verwirrungen, große Armeen dahin maschiren. Es würde daher ein Versuch, die dortigen Küsten zu beunruhigen, die See-Magazine zu verheeren, und dadurch Frankreichs Stärke, als warum es sich mit uns um die Worte beeiferte, zu vernichtigen, nicht nur für Großbrittanien, sondern auch für Deutschland deswegen von großen Nutzen seyn, weil man dadurch den Feind zwänge, seine Truppen zur Vertheidigung seiner Seeplätze zu Hause zu behalten. Einige wenige, die sich dieser Kriegesart widersetzten, bestanden darauf, daß ein solches Verfahren zaghaft, schwach und nicht methodisch

ließe. Diese wurden aber von andern gar bald überstimmet, welche behaupteten, es thäte zur Sache nichts, auf welcher Seite der Feind angegriffen würde, wenn es nur auf eine solche Weise geschehe, daß es ihn empfindlich schmeckte.

Die großbrittanischen Verbindungen in Deutschland waren eines solches Beystandes dazumal benöthigt. Die Oesterreicher waren in Sachsen und Schlesien eingedrungen, hatten verschiedene Vestungen erobert, und verschiedene preußische Detaschementer geschlagen. Die Russen waren in Preußen, die Schweden in Pommern, die Reichs-Truppen und Franzosen in Sachsen gefallen; und die andere Französische Armee hatte sich der Stadt Embden, und anderer wichtiger Plätze bemächtiget; und nachdem sie ihre ausgesandten Corps zusammen gezogen hatte, so verfolgte sie der Herzog von Cumberland über die Weser, und schlug seine Armee bey Hastenbeck. Da Se. Königl. Hoheit merkten, daß das Churfürstenthum

Han-

nover wider eine so überlegene Macht nicht länger zu erhalten stünde; so zogen sie sich nach Stade, woselbst Sie, unter der Vermittelung von Dännemark, eine Neutralitäts-Convention geschlossen, vermöge welcher alle Feindseligkeiten sogleich eingestellet und die Truppen in die Cantonirungs-Quartiere beordert wurden, und Se. Königl. Hoheit erretteten die ganze Armee zugleich dadurch von der Gefahr, zu Kriegsgefangenen gemacht zu werden.

Die Convention ward an ebendemselben Tage unterzeichnet, an welchen die Expeditions-Flotte unter Segel gieng. Die Schiffe commandirte der Ritter Edward Hawke, und die Truppen standen unter den Befehl des Ritters John Mordaunt, welche, ihren Instructionen zu Folge, nach der Rheede von Basques segelten, um die Stadt Rochefort anzugreifen. Ein Zusammenfluß von Widerwärtigkeiten vereitelte diese Unternehmung, und es ist schwer zu unterscheiden, ob selbige vorsetzlich sind bewirket worden, oder ob sie sich zufälliger Weise

zugetragen haben. Die französische Nation soll wegen der Truppen, die einige Zeit vorher, ehe sie unter Segel giengen, auf der Insel Wight lagen, vermöge, sehr guter Nachricht aus England, in grosses Schrecken seyn gesetzet worden. Einige Tage, nachdem die Flotte das feindliche Land erreicht hatte, wurde die Viper Schaluppe, mit folgendem Schreiben des Hrn. Staats-Secratairs Pitt an den Ritter Edwart Hawke, und dem Ritter John Mordaunt, datirt Withehall, den 15. September 1757. von England abgefertigt, welches ihnen den 22. September am Bord des Ramillies behändigt wurde:

Mein Herr,

" Se. Majestät haben zwar, in Höchstderoselben Instructionen, Ihnen befohlen, „ daß Sie mit der Flotte, nebst denen an Bord „ habenden Land-Truppen, unter Ihrem Commando, zurück kommen sollten, so daß Sie „ gegen das Ende des Septembers in England „ wären, wofern die Umstände der Schiffe und „ Truppen ihre Zurückkunft nicht nothwendig „ eher erfordern sollten. Allein nunmehr habe

„ ich

„ich Ihnen des Königes Willen anzuzeigen,
„daß Sie die oberwähnte, zu ihrer Zurückkunft
„vorgeschriebene Zeit nicht so ansehen sollen, als
„ob man die Absicht hegte, man wolle der völ-
„ligen Ausführung des vornehmsten und ersten
„Gegenstandes hierdurch im mindesten Eintrag
„thun, nämlich: so viel nur immer thunlich,
„seyn mögte, eine Landung auf die französischen
„Küsten, zu oder bey Rochefort zu versuchen,
„um wo möglich diesen Platz anzugreifen, und
„durch einen tapfern Nachsatz denselben zur Ue-
„bergabe zu nöthigen, und, so viel an Ihnen
„liegt, alle daselbst befindliche Schiffe, Schifs-
„werfte, Magazine und Zeughäuser zu verbren-
„nen und zu verheeren, und übrigens alles das
„anzuwenden, was nur immer fähig seyn mag,
„dem Feinde Schaden zuzufügen; und in An-
„sehung irgend einer andern besondern Unter-
„nehmung, womit Sie, Ihrer Ordre zu Folge,
„bereits den Anfang gemacht haben, und in de-
„ren Ausführung Sie itzt wirklich begriffen seyn
„dürften, ist es gleichfalls Sr. Majestät Willen
„daß Sie, einzig und allein um der in Ihrer
„Instructionen bemeldten und zu Ihrer Zurück-
„kunft bestimmten Zeit willen, nicht davon ab-
„stehen, oder dieselbe aufheben, sondern daß
„Sie, dieser bestimmten Zeit ungeachtet, den-
„noch mit Ihrer Flotte noch so lange da verblei-
„ben sollen, als Tage zur Vollendung aller

„Operationen unter diesen Umständen erforder-
„lich seyn dürften. Nachher aber muß es Ihre
„Sorge seyn, mit der Flotte unter Ihrem
„Commando, und denen am Bord befindlichen
„Truppen, dergestalt, wie Ihnen in Ihren
„vorigen Instructionen angewiesen worden, nach
„Hause zurück zu kommen. Ich bin 2c.

W. Pitt."

Man hat indessen spitzfindiger Weise geurtheilet, daß diese Schaluppe, oder das Kriegsschif Harrwich, welches von Plymouth zu gleicher Zeit auf eben die Station aussegelte, und noch andere Depeschen von einer geheimern Natur überbracht habe, welche dem Minister gänzlich unbekannt gewesen seyn sollten.

Am 23. September ward die kleine Insel Aix erobert; und man vermuthete damals, als dieses geschah, es würden die Truppen unverzüglich gelandet werden; allein die Officiers der Truppen kamen in einem am 25sten gehaltenen Kriegsrathe zu dem Entschlusse, daß eine Unternehmung

auf

auf Rochefort weder rathsam noch thunlich sey. Nachdem man die Bewohner der französischen Küste in das nachdrücklichste Schrecken gesetzt hatte, so ward am 8ten October beschlossen, an der Mündung des Flusses Charante eine Landung zu thun. Man ließ daher des Nachts um 12 Uhr die Truppen sich in Böte setzen, in welchen sie ganze 4 Stunden auf einer stürmischen See verbleiben mußten, die aber hernach zurück beordert wurden. Denn der Admiral Broderick hatte den Ritter **Edward Hawke** benachrichtiget: „ daß, wenn er gleich alle „ Böte, nebst den dazu gehörigen Officiers, „ zu Landung der Truppen hätte in Bereit„ schaft halten lassen, er ihm dennoch nun „ berichten müßte, daß die Generals zu dem „ Entschlusse gekommen wären, die Truppen „ in dieser Nacht nicht landen zu lassen, son„ dern damit bis zum Anbruch des Tages „ zu warten, damit man im Stande wäre, „ den Grund und Boden, auf welchen man „ landen wollte, völlig zu übersehen. „ Der Hr. **Hawke** ersuchte hierauf den Admiral Broderick, sich bey den Generals zu erkun-

digen, ob sie noch mehrere Kriegs-Operationen im Vorschlag zu bringen hätten, damit die Escadre nicht unnöthiger Weise aufgehalten werden möchte; worauf der Commandeur der Land-Truppen diese Antwort ertheilte: „Wir stimmen alle mit einander „dahin überein, unverzüglich nach England zurück zu kehren.„ Der Ritter Edward Hawke sandte daher an den Hn. Pitt einen Brief, wovon der Schluß dieser war: „Man hat zwar von einem Tage zum andern vermuthet, daß sie etwas unternehmen würden, welches mich bewogen hat, „hier so lange zu verweilen. Da ich aber „nunmehro ihren Final-Entschluß habe, so „werde ich morgen früh nach England unter Segel gehen„ Als die Flotte anlangte, so war die ganze Nation darüber in der größten Gehrung. Sie schrie wider die Befehlshaber, und forderte mit lauter Stimme, daß über die Verbrecher Gerechtigkeit ergehen sollte. Die Officiers legten die Schuld davon dem Ministerio bey, welches, um sich derselben zu entledigen, Befehl gab, daß eine Untersuchung der Ursachen dieser mißlungenen

genen Unternehmung angestellet werden sollte. Die zu dieser Untersuchung ernannten Officiers, deren tiefe Einsicht alles Lobes und Beyfalls auf immer würdig bleiben wird, gaben ihre Meynung dahin zu erkennen, daß die Ursachen dieses schlechten Verhaltens eigentlich darin zu suchen wären, „ weil man das Fort Fouras nicht zu gleicher Zeit zu (*) Wasser würde angegriffen

(*) Es wird nöthig seyn, diese Sache zu erläutern. Der Ritter Edward Hawke that zuerst den Vorschlag, ein Schiff von 60 Kanonen gegen Fouras zu richten, um die Landung der Truppen zu erleichtern; und Thierry, ein berühmter französischer Pilot, der vieles damals mit angegeben, worauf eigentlich der Plan dieser Expedition war entworfen worden, unterzog sich zu diesem Behuf der Führung eines solchen Schiffes. Allein dieses Vorhaben wurde auf die von dem Vice-Admiral Knowles geschehene Vorstellung, daß sogar eine Bombardier-Galliote, noch über 2 Meilen von dem Fort, auf den Grund gerathen wäre, bey Seite gelegt. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß diejenigen, die die Bombardier-Galliote

„ haben, da es zu Lande hätte können ange-
„ griffen werden, und weil man daher am
„ 25sten September zu dem Entschluß gekom-
„ men, daß eine Unternehmung auf Roche-
„ fort weder rathsam noch thunlich wäre, ob
„ sich gleich damals weder Truppen noch Bat-
„ terien am Ufer befunden hätten, eine Lan-
„ dung zu verhindern.„ Hieraus also erhellete, daß die Officiers sich des Ungehorsams gegen Ihre Ordres schuldig gemacht hatten. Hierüber dürften vielleicht viele stutzig werden.

liote geführet, durch Unwissenheit des Fahrwassers verfehlet haben, so veranlassete es Verwunderung und Erstaunen, daß man dem Thierry (der, wie der Ritter Edward Hawke in seinem Briefe an den Hn. Pitt sagt, sich wie ein braver und wohlerfahrner Mann bewiesen, und geäußert hat, er wolle den Magnanime, der ein Schiff von 74. Kanonen ist, bis auf eine viertel Meile von dem Fort Fouras führen) nicht erlaubt hat, seine Geschicklichkeit zu probiren. — Denn kann nicht auch an der Mündung der Themse durch einen Piloten, der diesen Fluß zu befahren nicht verstehet, eine Schaluppe sogar auf den Sand getrieben werden;

den. Allein wir wollen ihnen einen Theil von solchen Beweisen vorlegen, wodurch sie überzeugt werden sollen, daß die Unternehmung thunlich gewesen. Der Obrist-Lieutenant Clårk hat ausgesagt, daß er mit noch drey Officiers ans Land gegangen, und 2 Meilen über eine schwammichte Erdenge, die die Insel Denis genannt wird, bis zum vesten Lande, ohne beunruhiget zu werden, maschiret wäre; Ferner hat er ausgesagt, daß die Armee mit leichter Mühe in dem Meerbusen von Chatelaillon hätte ans Land gesetzet werden können. Diese Meynung hat er sogleich auf der Stelle geheget. Der Oberste Wolfe, der nachgehends Quebeck erobert, hat diese Meynung bestätigt, nämlich: daß eine Landung in diesem Meerbusen, gänzlich ausser dem Schusse der feindlichen Artillerie, dürfte bewirket worden seyn. Der Admiral Broderick hat diesen Landungs-Platz als ein schönes, hartes und sandigtes Gestade beschrieben, und nach seiner Meynung hätte daselbst mit leichter Mühe gelandet werden können, da die Transport-Schiffe innerhalb einer halben Meile des Meersbu-

sens hinauf kommen konnten. Da das zur Untersuchung niedergesetzte Gericht, seiner Meynung nach, den Land-Officiers die vornehmste Ursache der mißlungenen Unternehmung zueignete, so appellirte der Befehlshaber der Land-Truppen, um seinen Character zu retten, an ein Kriegsgericht, das ihm zugestanden wurde. Die Anklage bestand in Ungehorsam gegen die Ordres. Nachdem aber eben dieselben Zeugen nebst dem Ritter Edward Hawke, noch einmal waren abgehöret worden, so ward er frey gesprochen. Diesem ungeachtet schien das Mißvergnügen des Publici dennoch im mindesten nicht besänftigt zu seyn, und es entstand ein Verdacht, daß die wirklichen Ursachen dieses Versehens sonst irgendwo zu suchen wären. Dem Minister konnte dieses nicht zur Last gelegt werden. Denn seine Absicht mit dieser Expedition war, dem Feinde Schaden zuzufügen; ihm auf seinen eigenen Küsten eine Wunde beyzubringen, alle seine Unterthanen in Furcht und Schrecken zu setzen, seine Waffen zu entkräften und darnieder zu schlagen, und ihm, als einer

ner Seemacht, den Untergang zu drohen; da hingegen die Hoffnungen und der Muth der brittischen Nation dadurch sich empor schwingen; und sie zu fernern Bestrebungen nach Ruhm und Eroberung anreitzen würden. Allein er hatte das Unglück zu sehen, daß auf diese Expedition, gerade das Gegentheil erfolgte; und um diese Widerwärtigkeiten zu versüßen, mußte er darauf bedacht seyn, daß das Vorhaben in der Stadt, die Anstellung einer parlementarischen Untersuchung, um die wahren Ursachen zu entdecken, in Vorschlag zu bringen, durch eine Bothschaft vom Könige verworfen wurde (*). — Laufen alle

(*) Am 5ten November, 1757. In einem zu Guildhall gehaltenen Stadt-Rathe ward in Vorschlag gebracht, daß man Seiner Majestät wegen der neulich fehlgeschlagenen Expedition auf die französische Küste eine Addresse überreichen sollte: und da nach einigen hierüber vorgefallenen Debatten, ein Rathsglied den Lord-Mayor fragte, ob man denn Seiner Herrlichkeit etwa von dem Vorhaben Nachricht gegeben hätte, daß eine Untersuchung angestellt werden sollte? so antwortete

alle diese Umstände nicht darauf hinaus, den Verdacht auf eine geheime Ursache in Ansehung der mißgelungenen Expedition unterstützen zu müssen?

Obgleich die Absicht dieser Expedition vereitelt worden war, so ließen die europäischen Mächte sich dennoch die Angelegenheiten zur See sehr zu Herzen gehen. Sie hatten den Muth des neuen Ministers ergründet, daher sie ihre vorige Meynung von den brittischen Rathschlägen sofort änderten. Sie sahen mit Erstaunen einen Mann an der Spitze eines kriegerischen Volks gestellt, das ihm zu Gebote stund; einen Mann, der keine andere Richtschnur zu

tete er, daß am Montag Abend, den 31 October, der Hr. William Blair, einer der geheimen Secretairs des Königl. Geheimen Conseil zu ihm gekommen wäre, und ihn benachrichtiget hätte, daß Seine Majestät die nöthigen Ordres gegeben, daß eine Untersuchung des Betragens der bey besagter Expedition commandirenden Officiers aufs fordersamste angeordnet werden sollte; worauf das Vorhaben sogleich eingestellt wurde.

zu seinen Operationen wider den Feind gestattete, als eine bequeme Gelegenheit. Sie wurden über seinen Muth und sein neues System in Schrecken gesetzt und ob ihm gleich sein erster Versuch fehl geschlagen, so sahen sie doch deutlich, daß er deswegen nicht verzagte. Schweden und Dännemark schlossen einen Tractat, der die Vertheidigung ihres Commercii in der Ostsee zum Innhalte hatte; und sie ließen ihre vereinigten Escadern in derselben kreuzen, weil sie befürchteten, er mögte eine Flotte nach der Nordsee schicken. Die Holländer brachten eine Vermehrung ihrer Schiffe, aus gleicher Furcht, im Vorschlag; und die italiänischen Staaten nahmen, in Verbindung mit dem Könige von Neapolis, zur Sicherheit ihrer Häven alle nur mögliche Verwahrungs-Mittel zur Hand. Spanien und Portugall setzten ihre Sicherheit auf das wichtige Commercium, wodurch sie mit Großbrittanien verknüpft waren. Frankreich war einem solchen Feinde nicht gewachsen, der, indem er jeder Methode Trotz bot, und neuen Grundsätzen folgte,

durch-

durchaus gerüstet war, es mit aller Macht anzugreifen. Er hatte sich zu Hause den einmüthigsten Beyfall erworben; und da er den Muth der Nation von derjenigen fühllosen Schlafsucht, worinn sie gleichsam begraben lag, aufgeweckt hatte, so ward er von allen Ständen des Volks auf eine verdiente Weise geschätzt und hochgeachtet. Nunmehr sahe man zum erstenmal die Nation mit der Regierung in Eintracht leben; ein Umstand, der in einem Lande, wie England, so wesentlich ist, daß ein Minister, wofern er nicht die Macht und das Zutrauen, sie zu gewinnen besitzt, niemals mit der Stärke der ganzen Nation agiren, noch dem Volke neuen Muth einflößen kann. So lange also die Nation noch Scheu trägt, sich ihm zu vertrauen, so lange muß auch seine Administration nothwendig eine an einander hängende Kette von Schande und Schimpf außerhalb, uud von Zerüttungen innerhalb Landes bleiben. Glücklicher Weise hatte das Volk alle Ursache zu glauben, daß ihr auf den Herrn Pitt gesetztes Vertrauen nicht übel angeleget worden.

den.*) Es hatte seine Redlichkeit erfahren, und an ihm bemerkt, daß weder gewinn- noch ehrsüchtige Absichten über ihn herrschten, sondern daß er vielmehr jede Gelegenheit mit Vergnügen ergrif, wodurch er das Beste und die Glückseligkeit der Nation befördern, alle ihre Wünsche erfüllen, und die Einigkeit erhalten konnte, als welche, wie er gar wohl einsahe, seine einzige Stütze seyn, und ihm auf allen seinen zu nehmenden Wegen und Schritten, um den Feind mit einem glücklichen Erfolge zu demüthigen, forthelfen würde. Solchergestalt wurden die Angelegenheiten der brittischen Nation durch das Ansehn eines einzigen Mannes geändert, und alle Potentaten in Europa, die von der Klugheit und

(*) Selbst die Tories setzten ihr Zutrauen in ihn, und pflichteten allen seinen Maasregeln bey, und gaben seine Uneigennützigkeit als die Ursache davon an. Auch war er in der That uneigennützig. Denn er hatte von seiner inne habenden Gewalt nichts weiter als die Mühe, ohne einmal das Vergnügen zu geniessen, seinen Freunden besonders gefällig zu werden.

und Stärke unserer Nation bisher nur eine verächtliche Meynung geheget hatten, in die größte Bestürzung gesetzt, nicht weniger der alte Geist und die dem Volke angebohrne kriegerische Tapferkeit so sehr belebt, daß England, so wie es ehedem öfters gewesen ist, auch itzt das Schrecken der Franzosen geworden war.

Auch in Amerika empfand man um diese Zeit die Wirkungen von seiner ersten Administration. Der Admiral Coates, der im letzt verwichenen Februar-Monate mit einer Escadre nach Jamaica gesegelt war, hatte den Capitain Forest mit 3. Schiffen ausgesandt, um auf der Höhe von Cap-Francois zu kreuzen, und die französischen nach Europa bestimmten Kauffahrdey-Schiffe aufzufangen. Dazumal lagen im dortigen Haven 4. Schiffe von der Linie und 3. Fregatten. Der Befehlshaber*) dieser Schiffe verstärkte das Schifs-

(*) Herr Kersaint, der im November-Monate 1756. von Frankreich auf einer Expedition unter Se-

Schifsvolk und die vertheilten Quartire, um die englischen Schiffe von dieser Station zu vertreiben, mit noch einer Anzahl von Matrosen und Soldaten, und stach in See. Als der Capitain **Forest** den Feind ansichtig wurde, so ließ er seine 2. andern Capitains zu sich am Bord berufen, und sagte zu ihnen: "Meine Herren, Sie kennen ihre eigene Stärke; betrachten Sie dagegen die feindliche. Sollen wir ihm ein Treffen liefern? Sie beantworteten diese Frage mit Ja. Hierauf sagte er: Schlagen wollen wir uns mit ihm. Es ist keine Zeit zu verliehren. Gehen Sie am Bord Ihrer Schiffe zurück, und setzen Sie zum Gefechte alles in Bereitschaft.„ Die **Engländer** segelten mit ungemeiner Herzhaftigkeit auf den Feind los, und fiengen das Gefechte an, welches ohngefehr $2\frac{1}{2}$ Stunden im Angesichte des Cap mit der äußersten Wuth dauerte. Als die **Franzosen** merkten, daß sie sehr beschädigt worden, und un-

Segel gieng, um die englischen Colonien auf der Küste von Guinea zu bestreichen, welches er mit ziemlichem Glücke ausführte.

ungeachtet ihrer großen Ueberlegenheit, dennoch nicht im Stande wären, ein einziges von den englischen Schiffen zu erobern; so nahmen sie die Flucht, und suchten ihr Heyl im Haven. Capitain Forest segelte nach Jamaica zurück, um seine Schiffe wieder ausbessern zu lassen. *)

Nicht weniger fühlte man in America, während dem Sommer, die Wirkungen seiner Abdankung von der Administration. Von

*) Eine andere heldenmüthige That dieses tapfern Officiers verdient angemerkt zu werden. Er nahm auf einem nachher erfolgten Creuzzuge bey der Insel Hispaniola, vermittelst eines wohl überdachten Entwurfs eine ganze Flotte von 9. reich beladenen französischen Kauffardey-Schiffen mit einem einzigen Schiffe in der Nachbarschaft von 5 Häven weg, in deren einem diese feindlichen Schiffe, wenn sie nur hätten entwischen können, würden sicher gewesen seyn, und brachte sie in Jamaica auf, woselbst sie alle für eine gute Prise erkläret wurden. Dieses war der erste Streich, der unter des Hn. Pitts Administration der feindlichen Handlung versetzet wurde.

Von der zu späten Aussendung des Admirals Holbourne ist oben bereits Erwähnung geschehen, und nunmehr wird man auch von den Folgen reden. Der Lord Loudon *) zog die Truppen von den nördlichen

(*) In Nordamerica ward, unglücklicher Weise sowol für die Gunst, die sich der Lord beym Volke erworben hatte, als auch für die Glückseligkeit der Nation, am 3ten May auf alle Schiffe ein Beschlag gelegt, damit die Feinde von seinen Absichten keine Wissenschaft erhalten mögten, und damit er auch im Stande wäre, im Ueberfluß und wohlfeil für die Armee und Flotte Bedürfnisse anzuschaffen, wiewol er hätte wissen müssen, daß die Ausfuhr derselben die grosse Menge, die die brittischen Colonien hervorbringen, nie erschöpfen würde, und daß der Feind dem ungeachtet durch andere Canäle Nachricht erhalten dürfte. Durch diesen Beschlag, wodurch die Stapelwaaren ganz unnütz gemacht wurden, ward das Land sehr beeinträchtigt. Denn der Kaufmann, der Pächter und der Arbeitsmann litten alle, da hingegen die Aufkäufer unermäßliche Summen in ihre Taschen steckten.

Noch

lichen Grenzen der an Canada stoßenden brittischen Colonien zusammen, und ließ noch mehrere Truppen auch aus andern Gegenden kommen, bis er ein Corps von 60000. Mann bey einander hatte. Diese ließ er zu Neu-York nach Hallifax zu Schiffe gehen, um gegen Louisbourg eine Expedition auszuführen. Es ist hierbey wohl zu bemerken, daß er den 19ten Junii, blos von 3. Fregatten bedeckt, unter Segel gegangen, und zu Hallifax am 29sten angelanget ist, während welcher Zeit die

Noch ein ander Unglück war es, daß die vorigjährige Erndte in England gar schlecht ausgefallen war, und daß man einen so großen Mangel an Brode verspürte, daß die Nation eine Hungers-Noth zu besorgen hatte, ohne sich von ihren Colonien, wo Getreide im Ueberfluß war, Hülfe verschaffen zu können. Allein, die Regierung nahm diese Authorität, künftig dergleichen Beschlag legen zu können, weislich hinweg. Zugleich muß man hier anmerken, daß man zu Neu-York kurz vorher, ehe der Beschlag gelegt wurde, die Nachricht von dem großen Mangel an Korn in England, erhalten hatte.

die französischen Flotten gänzlich Meister von den Gewässern in Nord-America waren. Er setzte sich daher mit seinen Truppen der äußersten Gefahr aus, von ihnen zu Gefangenen gemacht zu werden. Denn der Admiral Holbourne langte nicht eher an, als bis der Lord Loudon zu Hallifax glücklich ans Land getretten war. Erst am 9. Julii traf der Admiral Holbourne mit den Truppen von Cork ein. Diese, nebst denen, die der Lord Loudon mit herüber geführet hatte, machten ein Corps von 12000. M. aus, und die Flotte bestand in 15. Schiffen von der Linie und 18. Fregatten. Beynahe ein ganzer Monat ward damit zugebracht, die Truppen in den Waffen zu üben, und sie zu verschiedenen Arten von Angriffen und Vertheidigungen zu gewöhnen. Diese Schritte wurden von einigen getadelt, und dahin ausgedeutet, "daß dadurch der Muth „der Soldaten nur aufgehalten, und, indem „man verstellte Treffen hielte, und Kohl *) „pflanz-

(*) Hier wird auf einen unüberlegten Ausdruck des Lord Charles-Hay angespielet, welcher General-

„pflanzte, die Reichthümer der Nation bloß „verschwendet würden, unterdessen daß sie „sich mit dem Feinde ihres Königes und Va- „terlandes wirklich hätten schlagen sollen." Endlich wurden den 1. August die Trup-

pen

ral-Major in diesem Feldzuge war, und der, wegen einiger in einem an diesem Orte oft gehaltenen Kriegsrathe öffentlich ausgestoßener Anzüglichkeiten über die Anführung der Geschäfte, zur gefänglichen Haft gezogen wurde. Im Jahr 1759. hielt er, um seinen Charakter von den Folgen eines Mißverständnisses zwischen ihm und dem obersten Befehlshaber der Armee zu säubern, um ein Kriegsverhör an, das ihm zugestanden, und in London gehalten ward. Die Beschuldigung war Verachtung der Ordres. Allein Seine Herrlichkeit starben, noch ehe der Proceß seine Endschaft erreichte. Dem sey wie ihm wolle, so muß man doch, um seinem Andenken Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, allhier anmerken, daß seine über einige Verrichtung in America bezeigte Unzufriedenheit einem sehr anständigen Eifer in ihm offenbahrte, dessen Muth und Herzhaftigkeit der Welt bekannt waren, und der sich allenthalben

rühm-

pen zu einer Unternehmung gegen Louisbourg eingeschiffet; und am 4ten ward ein dafür gehaltenes französisches von Louisbourg nach Frankreich bestimmtes Paquet-Boot*) genommen und aufgebracht. Aus

 den

rühmlichst hervor gethan, auch selbst vom Feinde deswegen alles Lob erhalten hat; und man wird ihm nicht zu viel thun, wenn man sagt, daß er einer von den tapfersten und besten Officiers bey diesem Dienste gewesen ist.

(*) Einige, die das ganze Verfahren bey dieser Expedition mit einem ernsthaften Auge betrachten, sehen die Begebenheit mit dem Paquet-Boote für eine politische Erfindung der Leute zu Louisbourg an, als wodurch sie den brittischen Officiers, vermittelst einer vergrößerten Nachricht von der Besatzung und andern, die daselbst Waffen führten, hätten eine Furcht einjagen wollen. Denn man hätte viele Stunden lang dasselbe verfolgt, ohne daß es während aller dieser Zeit je Miene gemacht, seine Depeschen über Bord zu werfen; eine Vorsicht, die zur Kriegszeit von jedem Paquet-Boote sonst immer gebraucht wird. Man hat zu Neu-York noch viele andere kleine Histörchen und Anecdoten von dieser Expedition erzählet.

den am Bord dieses Paquet-Boots gefundenen Briefen ersahe man, daß zu Louisbourg 17. Schiffe von der Linie und 3. Fregatten im Haven, und 6000. Mann Truppen, nebst 3000. Eingebohrnen und 1300. Indianern, in Besatzung lägen; daß der Ort mit allen Arten von Kriegs-Bedürfnissen wohl versorgt, und daß die Leute voller Muth wären, und einen Angrif sehnlich wünschten. Auf diese Nachricht ward der ganze Operations-Plan sogleich bey Seite gelegt. Der Lord Loudon kehrte mit den Truppen nach Neu-York zurück, allwo er den 30. August anlangte, und der Admiral Holbourne kreuzte auf der Höhe von Cap-Breton, in der Hofnung, daß, da die französische Flotte, bey der immer näher rückenden Herbstzeit, nunmehr bald ihre Häven verlassen, und nach Europa zurückkehren müßte, er alsdann im Stande seyn würde, zur Vergeltung für eine fruchtlos abgelaufene Campagne, einige derselben mit sich nach England aufzubringen. Allein seine Flotte ward am 24. September durch einen heftigen Sturm

so

so übel zugerichtet und zerstreuet, daß er sich gezwungen sahe, seine Stellung zu verlassen, und mit einigen seiner Schiffe in elenden Umständen nach England zurück zu segeln. Die französische Flotte hatte nunmehr, nach Europa unbeunruhigt ihre Reise anzutretten, Gelegenheit, als welche sie auch ergrif.

Die Scharfsinnigkeit, vermöge welcher die Truppen aus den nördlichen Grenzen der englischen Provinzen waren herbeygezogen worden, stellte dieselben, sobald solches geschehen war, den Streifereyen der französischen Truppen in Canada bloß. Denn während der Abwesenheit des Lords Loudon diente das Fort William, welches am See Georg liegt, den französischen Waffen zum Raube, wenn man gleichwohl hätte denken sollen, daß das neulich, noch vor der Abreise des Lords, diesem Fort beygebrachte Schrecken *) unsere Leute daran

(*) Die Sache verhielt sich so. Mit dem Anfang des März, als die Kälte noch am strengsten war, paßir-

ran erinnert haben würde, dasselbe von allem Beystande keinesweges zu entblößen, sondern vielmehr, im Fall eines zweyten Angrifs, zu dessen Entsatz einen starken Succurs daselbst zurück zu lassen. So viel ist indessen gewiß, daß, so bald Seine Herrlichkeit zur Unternehmung gegen Louisbourg abgereiset waren, der Marquis von Moncalm den 3. August die Belagerung des Forts mit 10000. Mann nebst einem Zuge Artillerie anhob; und nachdem alle Ammunition verschoßen worden, so sahe der Obriste Monro, Commandant dieses Platzes

paßirte eine Parthey Franzosen den See Georg übers Eis, ohne andere Kriegs- und Mund-Bedürfnisse bey sich zu haben, als die sie auf Schlitten hinter sich herzogen. Ihre Absicht war, die Besatzung zu überrumpeln, und das Fort vermittelst der Ersteigung, zu erobern. Allein die Wachsamkeit des Majors Ayres, des damaligen Commandanten, vereitelte ihr Vorhaben. Seine ausgestellten Schildwachten gaben von ihrer Ankunft Nachricht, und veranstaltete sogleich alles zu einer nachdrücklichen Vertheidigung; worauf der Feind sich zurückzog.

tzes, sich genöthiget, denselben zu übergeben. Die Garnison erhielt wegen ihrer tapfern Vertheidigung eine rühmliche Capitulation. Viele aber wurden, nebst ihren Weibern und Kindern, von den französischen Indianern aufs grausamste danieder gemacht. Ein solcher Auftritt von wilder Grausamkeit und erschrecklicher Barbarey war an den Thoren dieses Forts noch nie zur Schau gestellet worden. Die Säuglinge und Kinder nahm man bey den Beinen, und schlug ihnen den Kopf gegen Steine und Bäume, daß das Gehirn heraus ging. Einigen von den Weibern wurde die Kehle, und andern der Leib aufgeschnitten, das Eingeweide herausgerissen und ihnen ins Gesicht geworfen. Man verübte noch mehrere grausende Mißhandlungen, die alle von Wuth, Raserey, und Grausamkeit zeugten, welche man aber, aus Liebe zur Menschheit, unberührt lassen muß. Alles dieses geschahe im Angesichte der französischen regulirten Truppen, und ihres unmenschlichen Befehlshabers, der, den Capitulations-Artickeln zuwider, der Barbarey der Indianer nicht

den

den mindesten Einhalt thun ließ. Gleichwol rettete sich ein Theil von der Garnison in einem elenden Zustande nach dem Fort Edward mit der Flucht, nachdem selbiger ganze 7. Meilen von den feindlichen Wilden war verfolgt worden. Der General Webb war mit seiner beynahe 4000. starken Mannschaft ein gleichgültiger Zuschauer bey den Belagerungs-Operationen. Vielleicht hielt er sich nicht für stark genug, mit Montcalm anzubinden, noch den Platz zu entsetzen.

Nunmehr ist es Zeit, zu den Begebenheiten in Europa zurück zu kehren. Der König von Preußen, der auf allen Seiten von seinen Feinden umzingelt war, wußte Anfangs nicht, welchen von ihnen er zuerst angreifen sollte. Endlich brachte er, nach vielen Märschen und nach vieler gebrauchter Kriegslist, die Reichs-Armee am 5ten November bey Rosbach zur Schlacht, und erhielt, nach einem kurzen Gefechte, einen vollkommenen Sieg. Diese Bataille hatte einen solchen Erfolg, daß er sich auf dieser Seite nicht nur freye Hände machte, sondern

dern auch die Franzosen, die Hannover überschwemmet hatten, verhinderte, daß sie nicht ins Magdeburgische eindrangen. Da er sich in diesen zweyen wesentlichen Stücken, vermittelst eines einzigen dem Feinde beygebrachten Streichs, geholfen sahe; so wandte er seine Waffen gegen die Oesterreicher, die, in seiner Abwesenheit, Schlesien ihm fast aus den Händen gewunden, und seine Truppen unter dem Commando des Prinzen von Bevern aus ihren Verschanzungen vertrieben hatten. Das österreichische große Kriegesheer erlitte am 5. Dec. bey Breslau eine gänzliche Niederlage. Der König eroberte also noch vor dem Schlusse des Jahrs ganz Schlesien, die Stadt Schweidnitz ausgenommen, wieder, und hatte mehr Kriegsgefangene in seiner Gewalt als seine ganze Armee ausmachte. Diese tapfern Thaten, die so glorreich als schleunig ausgeführet wurden, machten ihn der Freundschaft der englischen Nation werth, die ihn nur kurz vorher seinen zahlreichen Feinden zum Raube übergeben hatte. Sie betrachtete nunmehr mit Erstaunen und Bewunderung seine

ne Behendigkeit und Tapferkeit, sich aus so vielen Schwierigkeiten heraus zu wickeln; und jedermann sagte damals , es sey ewig Schade, daß ein solcher tapferer Monarch ununterstützt bleiben sollte, oder daß man zugeben wollte, daß er von so mächtigen Bundsverwandten unterdrücket würde. Die ganze Nation war für ihn zu seinen Vortheil so eingenommen, und so eifrig, seiner Sache alle Märkmaale ihrer guten Wünsche zu erweisen, daß an der auf den 24 Jan. 1758. einfallenden Verjährung seines Geburthstages, zu einer Zeit, da diese große Thaten jedermann annoch frisch im Gedächtnisse schwebten, die außerordentlichsten, oder vielmehr (wenn man ihn als einen auswärtigen Prinzen betrachtet) die allerausschweifendsten Freudensbezeigungen durch das ganze Königreich angestellt wurden.

Doch vornehmlich hatte er dem guten Ausgange der Bataille bey Rosbach sein Glück und seinen Ruhm zu verdanken. Der Muth seiner Truppen, der in einen Zustand der Verzweifelung gleichsam versunken war, in-

indem Noth und Elend sie umringten, richtete sich nach dieser Action sogleich wieder auf, und die Hoffnungen und Gedanken, ihr Vaterland von dem Feinde zu befreyen, und ihre Wohnplätze und Familien von Plünderungen und vom Blutbad zu erretten, reizete sie zu fernern tapfern Thaten an; und um unpartheyisch zu seyn, welches unsere uns vorgesetzte Absicht ist, muß auch dieses mit unter die Folgen dieser Bataille gezählet werden, daß die Hannoveraner ihre Waffen wieder ergriffen haben. Denn, hätte der König die Schlacht verlohren, so würden sie in einem ruhigen Zustande verblieben seyn.

Als am 1sten December das Parlement sich versammlet hatte, so leuchtete sogleich eine vollkommene Eintracht, welche seit vielen Jahren nicht bemerket worden, durchgehends bey demselben hervor. Dieses verursachte bey einem jeden ein unendliches Vergnügen, und erweckte die angenehme Hofnung zum Anschein, es würden die Angelegenheiten der Nation gut von statten gehen, vornehmlich da die Großen einmüthig

da-

dahin übereinstimmten, den Feind zu demüthigen. Die eigentliche Ursache war gewiß diese, daß die alten Minister sich mit den neuen verglichen, oder daß beyde Partheyen sich wenigstens zu einer Art von Capitulations-Punckten verstanden hatten. So lange sie also in geheimen Conseil einig waren, so lange war es auch nicht wohl wahrscheinlich, daß ihre Anhänger im Parlamente anderer Meynung seyn sollten. Hierzu kommt noch, daß der König den Herrn Pitt, den man als den einzigsten alles wirkenden Minister anzusehen hatte, durch dessen Triebfeder alles in Bewegung gesetzt wurde, und bey dessen Rathschlägen und Entwürfen sich jedermann zu beruhigen schiene, besser vertragen lernte, weil sie in einem und eben denselben Haupt-Punckte, nämlich in einem eingewurzelten Hasse gegen die Franzosen, übereinstimmten. Nur darinn allein steckte die Schwierigkeit, was für Mittel, um einer solchen Leidenschaft Genüge zu thun, man eigentlich anwenden, oder vielmehr auf was für eine Art man denenselben mit der völligen Stärke der ganzen

zen Nation das Gewicht geben müsse. Ein jeder von ihnen hängte mit vieler Hartnäckigkeit gerade entgegen stehenden Grundsäzen an. Se. Maj. waren, in Ansehung Ihrer Churfürstl. Ihnen angeerbten Lande, für einen Krieg zu Lande, der Hr. Pitt hingegen für einen Krieg zur See eingenommen, als das einzige Mittel, die französische Handlung zu Grunde zu richten, diese Nation noch mehr empor zu heben, und die davon abhangenden Länder in Sicherheit zu setzen. Es würde weder leicht noch klüglich gehandelt seyn, wenn man diesen küzlichen Punkt noch weiter ausführen wollte, da ein jeder, der Einsicht hat, von selbst begreifen muß, was man hier zu erläutern für unschicklich achtet. Nur ist hinzuzufügen, daß ab Seiten des einen weder Gunstbezeugungen, noch von Seiten des andern niederträchtige Kunstgriffe gebraucht wurden. Beyde waren eifrigst bemühet, ihrer Pflicht durch edle Handlungen nachzukommen, und löbliche Gründe beyzubringen. Sie waren über alle Niederträchtigkeit gleich erhaben, und gleich begierig, den Feind in die Enge zu

treiben. Der Herr Pitt trug, um seine Collegen auszustechen, nach Cabinetsgunst weder Verlangen, noch suchte er sie, und Se. Majestät hegten einen gleichen Abscheu durch Betrug umher geleitet zu werden. Sie waren selbst ein Kriegsheld, und liebten Herzhaftigkeit und Muth. Sie waren im Schooße der Ueppigkeit nicht gepfleget, noch gewöhnt, unter dem Frauenzimmer zu leben, sondern zum Felde und zu wirklichen Geschäften aufgezogen worden. Hieraus entstand diejenige Unabhängigkeit des Geistes, welche selbst die von Hinterlist erzeugten Früchte, und alle die kleinen Kunstgriffe niedriger Seelen in der Geburt ersticket. Daher geschah es, daß, nachdem das Ministerium einmal sich bevestigt sahe, die Angelegenheiten der Nation glücklich und ununterbrochen von statten giengen. Keine Ohrenbläserey der Höflinge, keine Verräther, die der Feind in Bestallung hatte, konnten den Hrn. Pitt abschrecken, oder den Kriegsoperationen im Wege stehen.

Um

Um diese Zeit hatten die Franzosen das Churfürstenthum Hannover überschwemmet, welches, wie natürlich zu vermuthen ist, Se. Majestät ganz besonders zu Herzen nahmen, so daß Sie, wie solches eben so natürlich zu glauben ist, nichts mehr wünschten, als sie daraus wieder zu vertreiben. Da die Bataille bey Rosbach den König von Preußen aus der Schlinge, die von den verbundenen Mächten für ihn geleget worden, herausgezogen, und den Hannoveranern zugleich Gelegenheit an die Hand gegeben hatte, ihre Waffen wieder zu ergreifen, und die durch Plünderungen an dem Churfürstenthum verübten Gewaltthätigkeiten zu rächen; wird man alsdann solches wol für unglaublich halten, da sie sowol, als auch ihr Souverain einstimmig waren, dieses löbliche Werk anzufangen? die Franzosen hatten die Conventions-Artickel gebrochen; sie hatten an verschiedenen Orten Feindseligkeiten verübt, und hauptsächlich sich des Schlosses zu Scharzfeld, welches sie geplündert, und wovon sie die Garnison zu Kriegsgefangenen

gemacht haben, durch Sturm bemächtigt; sie hatten die vor der Zeichnung der Convention gemachten Gefangene nicht wieder zurück geben wollen, und nach geschehener Unterzeichnung hatten sie ihre an den Einwohnern verübte schwere und überschwengliche Erpressungen nur verdoppelt. Es ist daher nicht im mindesten zu zweiflen, daß die Trouppen, aus Liebe zu ihrem Vaterlande, vor Wuth gebrannt haben, diese raubsüchtigen Handlungen zu rächen. Allein es fehlte denenselben ein oberster Feldherr. Der Herzog von Cumberland war nach England zurückgekehrt, woselbst er, weil er diejenige Aufnahme, die seinen Fähigkeiten, seinen Wolmeynen und seinen angewandten Bemühungen gebührte, nicht angetroffen hatte, alle seine Kriegsehrenstellen niederlegte, und sich hierauf von dem ganzen vernünftigen und erkenntlichen Theile der Nation, der ihn nie anders als einen Freund des Interesse von England befunden hat, bedauret, als Herr aber über die Herzen aller Trouppen, und als Besitzer des Ruhms, daß er ein tapferer Officier gewesen

sen sey, sich nach Windsor retirirte. Man sahe sich daher allgemach nach einem andern Feldherrn um. Der König von Preußen gab einem her. Diesem Monarchen war daran gelegen, die Hannoveraner wieder ins Feld rücken zu lassen. Denn, wenn sie die Franzosen wieder aus dem hannöverschen vertrieben, so würden sie dadurch zugleich einen Theil seiner Lande decken. Er sandte daher seinen besten General, den Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Mit dieser Sache ward so geheim zu Werke gegangen, daß auch der französische General nicht das mindeste davon erfuhr. Die erste Nachricht, die er erhielt, bestand darinn, das die Hannoveraner sich wirklich versammlet, die Waffen ergriffen, und den Prinzen Ferdinand von Braunschweig zu ihrem Heerführer hätten.

Einige sagen, die Convention von Kloster Zeeven sey eine schöne Gelegenheit gewesen, die Kette, die uns mit dem Landkriege verknüpfte, zu zerreissen, und sie tadeln das Ministerium darum, daß es die

Hannoveraner habe die Waffen wieder ergreifen lassen. Allein diese Leute sollten billig erwegen, daß es nicht in der Macht des Ministerii gestanden, die Hannoveraner daran zu verhindern. Seine Majestät waren als Churfürst von Hannover nicht verbunden, in Ansehung der hannöverischen Angelegenheiten, selbige mit Beystimmung Ihres brittischen geheimen Conseil zu betreiben. Dieses hatte keine Gewalt über Ihre Churfürstlichen Unterthanen. Höchstdieselben sind in solcher Würde uneingeschränkt; und da Sie Ihren hannöverischen Trouppen die Ordre ertheilten, die Waffen zu ergreifen, so konnte kein brittisches Ministerium solches verhindern. So viel ist indessen gewiß, daß damals die englische Nation selbst gar nicht dawider war. Sie betrachtete die Hannoveraner voller Menschlichkeit als solche, die um ihrentwillen litten. Die Franzosen hatten blos wegen des Krieges mit England, das Churfürstenthum auch mit Krieg überzogen, und jedermann hatte wegen besonders schweren Drangsalen, womit die Unterthanen bedrükt wur-

wurden, um so mehr Mitleiden mit ihnen, je unschuldiger sie in der Sache eines andern leiden mußten, und je weniger sie zu dergleichen Mißhandlungen Gelegenheit gegeben hatten. Die englische Nation zog daher mit wohlthätigen Herzen, und frey von allen Leidenschaften, ihr Ungemach und die ganze Beschaffenheit ihrer unglücklichen Umstände, nicht minder die Ursache in Erwägung, die das schlimmste von allem Elende, nämlich dieses, daß ihr Vaterland zum Kriegs-Schauplatz gemacht worden, über sie ausgegossen hatte; mithin war sie darüber, daß die Hannoveraner die Waffen wieder ergriefen, eben so sehr erfreut, als diese selbst seyn konnten, wie denn auch das Parlement zu deren gegenwärtigen Unterstützung 100000. Pf. Sterlinge mit einmüthiger Stimme bewilligte. Die ersten Operationen der Alliirten giengen auf das Schloß und die Stadt Harburg, so sie in kurzer Zeit wieder unter ihre Gewalt brachten.

Im Januarii 1758. marschirten sie ins Bremensche, und vertrieben die Franzo-

sen aus ihren dortigen Posten. In der Mitte des Februarmonats wurden sie durch ein Corps preußischer Cavallerie verstärkt, da sie alsdann mit Nachdruck zu agiren anfiengen; sie eroberten Hoya und Minden. Da die Franzosen sahen, sie würden den Vorrückungen der Alliirten keinen Einhalt thun können; so steckten sie ganz muthwilliger Weise das Waysenhaus zu Zelle zu einer Zeit, da die Leute und Kinder noch in demselben waren, an, und plünderten das Churfürstenthum an vielen Orten aufs neue. Allein der Prinz Ferdinand war den verzagten und grausamen Feinden allemal so nahe auf den Fersen, daß sie das Churfürstenthum in möglichster Geschwindigkeit verliessen, und sich nach dem Rhein zogen. Dieses gute Glück der Alliirten war nicht nur dem Könige besonders, sondern auch seinen Unterthanen überhaupt angenehm; und aus eben denselben Gründen, die sie bewogen, dem Könige von Preußen lieb zu gewinnen, fiengen sie an, den Prinzen Ferdinand zu erheben. Diese Neigung, die von derjenigen, die voriges Jahr regierte, so sehr unterschie-

schieden war, ward noch größer. Denn man bemerkte die Kennzeichen davon nicht sobald, als auch schon der Commodore Holmes mit einer kleinen Escadre ausgesandt wurde, um den Haven und die Stadt Embden den Feinden wieder abzunehmen, welches er ohne Verlust bewerkstelligte. Diese kleine Expedition hatte die erwünschte Würkung. Die englische Nation, der es allemal angenehm ist, wenn sie die Franzosen in der Enge siehet, bezeigte ganz und gar keinen Mißfallen darüber, daß eine ihrer Flotten bloß zum Behuf ihrer Freunde in Deutschland agirte. Es verursachte ihr vielmehr das größte Vergnügen zu sehen, daß die Ehre ihrer Seemacht, die bisher entweder unwirksam oder auch unglücklich gewesen war, sich wieder zu erhohlen anfieng, der Entwurf, Embden zu erobern, zielte zu nichts anders, als dahin, ab, damit man einen sichern Haven hätte, um daselbst, zur Verstärkung der alliirten Armee, brittische Trouppen landen zu können, denn der Plan brittische Trouppen nach Deutschland zu schicken, war eben so bald, als die Wieder-

eroberung von Embden, entworfen worden. Das Volk wußte dieses anfänglich nicht; man brachte ihm aber solches allmählig bey.

Da America der Hauptvorwurf des Krieges war, so ließ der Hr. Pitt keine Zeit verlohren gehen. Er wandte alle seine Wachsamkeit an, und machte in Zeiten solche Verfügungen, wodurch die feindliche Macht in jenem Welttheile aufs nachdrücklichste zu Grunde gerichtet werden dürfte. Wiewol die deutschen Angelegenheiten dem Könige sehr zu Herzen giengen, so hatten selbige dennoch nicht denjenigen Grad der Wichtigkeit erreicht, der es sonst nöthig gemacht haben würde, daß das Ministerium eine größere Aufmerksamkeit, als damals geschahe, darauf verwandt hätte. Der Hr. Pitt war nur darauf bedacht, die auswärtigen, absonderlich die amerianischen feindlichen Colonien unter englische Bothmäßigkeit zu bringen, und Deutschland, bloß durch Beunruhigung und Beschädigung der französischen Küsten, zu unterstützen. Das erste sich

sich vorgesteckte Ziel war Louisbourg, ein Ort, der den Franzosen von der äussersten Wichtigkeit war, der aber nach geschehener Eroberung, uns zur Vernichtigung ihrer Macht in Nordamerica sehr helfen würde. Zu diesem Ende ließ er zu Anfange des Jahres eine große Flotte ausrüsten. Seine ihm natürliche Herzhaftigkeit veranstaltete es so, daß alle die nöthigen Zurüstungen in Zeiten bewerkstelliget wurden, und sein durchdringender Verstand und seine Liebe für das gemeine Beste, zeigten ihm zu dem Dienste von Großbritannien die tüchtigsten Officiers an. Diese waren insgesammt herzhafte, tüchtige und verdienstvolle Männer. * Diesemnach gieng der Admiral Bos-

* Er hatte die Unwirksamkeit, die bey dem letzten Feldzuge in America geherrschet, und den daher rührenden Schimpf sich so sehr zu Herzen genommen, daß er bey einer sehr feyerlichen Gelegenheit sich in folgenden Ausdrücken vernehmen ließ: „Er glaubte, daß die Befehlshaber „beydes zur See und zu Lande den vesten Vorsatz gefaßt haben müßten, die National-„Macht

Boscawen mit einer Flotte von Kriegsschiffen, und einer ansehnlichen Anzahl Land-Trouppen, am 19ten Febr. von England unter Segel. Dieses hieß die rechte Zeit in Acht genommen. Die feindliche Macht in America war derjenigen nicht gleich, die der

„Macht in dem Dienste ihres Vaterlandes mit
„Nachdruck durchaus nicht anwenden zu wollen,
„und er betheurete, daß, wenn gleich Seine Ma-
„jestät sich bereitwillig bezeigten, alle von Ihren
„Ministern zur Ehre und zum Besten Ihrer brit-
„tischen Lande vorgeschlagene Maasregeln zu
„ergreifen, dennoch kaum ein einziger Mann an-
„zutreffen sey, welchem man die Ausführung ir-
„gend eines Plans, wobey der mindeste Anschein
„zu einiger Gefahr vorhanden wäre, mit Zuver-
„sicht anvertrauen könnte. Er hielt sich zugleich
„bey der Unwirksamkeit eines Mannes in Nord-
„america besonders umständlich auf, in wel-
„chem die Nation große Hofnungen gesetzt hatte;
„und beschwerete sich, daß dieser Befehlshaber
„von Adel die verächtlichste Geringschätzung
„gegen die Civilgewalt, von welcher er doch
„sein

der Admiral Boscawen mit sich dahin überführte. Auch fehlte es dem Feinde an Befehlshabern von gleicher Tüchtigkeit und gleichem Ruhme. Sobald jedoch derselbe von der Bestimmung dieses tapfern Officiers Nachricht erhielte, wurden sogleich zwo Flotten in unterschiedenen Häven zum Ent-

„ sein Ansehen erhalten, dadurch bewiesen hätte,
„ daß er in gar langer Zeit von seinem Proceduren keine andere Nachricht überschrieben, als
„ was auf einem kleinen Blättgen Papier stünde;
„ wie er denn auch noch die Anmerkung machte,
„ daß, obgleich die Nation itzo beydes zu Wasser
„ und zu Lande eine grössere Macht unterhielte,
„ als sie bisher je gehabt, und obgleich beydes
„ der König und das Ministerium herzlich wünschten,
„ die Glorie derselben wieder auf vorigen Fuß zu
„ setzen, ihre Allirten zu unterstützen, und ihr wahres Interesse zu befördern, dennoch ein schändlicher Widerwillen gegen den Dienst des Königes und Vaterlandes allenthalben die Oberhand
„ hätte, und daß wenige von einem andern Eifer
„ eingenommen zu seyn schienen, als von dem Eifer
„ nach den höchsten Posten zu streben, und die
„ größten Besoldungen zu erhaschen.

Entsatz von Louisbourg ausgerüstet. Von der Flotte zu Toulon war der Herr de la Clue der Befehlshaber. Allein der Herr Pitt hatte zur Vereitelung dieser Absichten bereits alles nöthige vorgekehret, und es mußte eine englische Flotte, unter dem Befehl des Admirals Osborn, in der Straße von Gibraltar ihre Stellung einnehmen. Der französische Hof ließ zur Verstärkung des Hn. de la Clue, zu Toulon eine zweyte Flotte ausrüsten, um ihn dadurch in den Stand zu setzen, sich durch diese Straße den Weg öfnen zu können. Das Commando über diese zweyte Escadre ward dem Hn. du Quesne anvertrauet. Der Hr. de la Clue war noch eher, als der andere sich im fertigen Stande befand, unter Segel gegangen, ward aber von dem Admiral Osborn in dem spanischen Haven von Carthagena bloquirt gehalten. Du Quesne kam endlich auch, zu dessen Entsaze heraus, und gerieth unter die englische Flotte. Der Monmuth von 64. Kanonen, Capitain Gardener, nahm mit dem Foudroyant von 80. Kanonen, das von

dem Hn. du Quesne in Person commandiret ward, das Gefechte, welches lange Zeit daurete, auf, und würde, wie man sicher geglaubt hat, das feindliche Schiff, seiner Ueberlegenheit ungeachtet, ganz allein erobert haben; doch da noch 2. andere englische Schiffe sich dem Treffen näherten, so strich der Hr. du Quesne für den Monmuth, wovon der Capitain getödtet worden war, die Segel, weil der erste Lieutenant, Hr. Carkett, sogleich das Commando übernommen, und das Gefechte mit großer Tapferkeit fortgesetzt hatte. Der Orpheus, ein anderes der feindlichen Schiffe, ward gleichfalls erobert, und ein drittes, die Oriflamme genannt, ward an der spannischen Küste auf den Strand gejagt. Das einzige von dieser Escadre übrig gebliebene Schiff war eine Fregatte, Namens Plejade, welche weil sie vortreflich segelte, sich mit der Flucht nach Toulon rettete, und von diesem ihnen zugestossenen Unglücke die Nachricht überbrachte. So ward der Plan, Louisbourg zu entsetzen, vereitelt. Denn da der Hr. de la Clue nunmehr sich nicht weiter im Stand sahe,

sich durch die Straße durchzuschlagen; so segelte er nach Toulon zurück, woselbst seine Schiffe abgetackelt wurden. Die andere zum Entsatze von Nordamerica bestimmte Flotte ward zu Rochefort ausgerüstet. Sie bestand in 6. Kriegsschiffen, 2. Fregatten und 40. Transportschiffen, welche 3000. Trouppen an Bord hatten. Allein der Ritter Edward Hawke, ward im Aprill mit einer Flotte ausgesandt, ihr Aussegeln zu verhindern. Sobald der Feind ihn herannähern sahe, so jagte er seine Schiffe auf den Strand, und warf seine Kanonen, Ammunition, Ladung, und selbst den Ballast über Bord, um sie zu lichten, und sie vor dem Schuß noch weiter in Sicherheit zu setzen. Solchergestalt ward die Absicht dieser Armatur völlig zernichtet, und man sagt, daß die Kanonen, Ammunition und Ladung gänzlich verlohren gegangen. Man hat nachher eine große Anzahl kleiner Boote gebrauchen müssen, um die Schiffe durch den Schlamm zu ziehen, wodurch sie noch erhalten worden. Man hat sich aber mit denselben nicht weiter in See gewagt. Der Admiral Bos-

cawen langte indessen in Nord-America an, woselbst die Plans von dreyen unterschiedenen Operationen sollten ausgeführet werden, um den Feind desto geschwinder in die Enge zu treiben. Das Verhalten des Lords **Loudon**, welcher voriges Jahr General en Chef in America gewesen war, hatte diejenige Befriedigung nicht verschaffet die man von ihm erwartet gehabt; man hatte dafür gehalten, er sey zu saumselig gewesen. Er ward daher zurückberufen, und das Commando dem General Major Abercrombie übertragen, der nachher den Entwürfen des Lords fast in allen Stücken folgte. Der erste und vornehmste Plan dieser Operationen war eine Unternehmung gegen **Louisbourg**, wozu die Flotte unter dem Befehl des Admirals **Boscawen** bestimmt, und welcher mit derselben, nebst einer ungefähr in 12000. Mann bestehenden Anzahl Truppen, unter dem Commando des Generals Amherst, welchem der General Brigadier **Wolfe** zugegeben worden, zu Hallifax angelanget war. Am 28sten May gieng diese Flotte von dannen unter Segel, und am 2ten

Junii erschien dieselbe auf der Höhe von Louisburg. Allein es giengen längs dem Ufer die Wellen so erstaunlich hoch, daß die Schiffe sich ganzer 6. Tage in einiger Entfernung von der Küste halten mußten, ehe eine Landung vor sich gehen konnte. Der Gouverneur von Louisburg wandte inzwischen alle seine Geschicklichkeit an, die Landung zu verhindern. Er stellte eine gleichsam an einander hängende Kette von Posten aus, die sich bis auf 2½ Meilen längs denjenigen Gegenden des Gestades, die man noch am bequemsten hätte ersteigen können, erstreckten; wie er denn auch Verschanzungen aufwerfen, und Batterien errichten ließ. Den Haven vertheidigten 5. Schiffe von der Linie und 5. Fregatten, wovon er drey, um der englischen Flotte das Einlaufen zu verhindern, in der Mündung versenken ließ. Allein alle diese Vorsicht und Bemühungen reichten nicht zu, der Herzhaftigkeit und dem Eifer der englischen Officiers im mindesten Einhalt zu thun die, so bald die hohen Wellen sich nur in etwas gelegt hatten, zur Landung nicht einen

nen Augenblick Zeit verlohren. Der General-Brigadier **Wolfe** erreichte, zu seiner unsterblichen Ehre, mit einer mit nichts zu vergleichenden Unerschrockenheit, und ungeachtet aller vom Feinde dagegen angewandten Kräfte, diesen wesentlichen Entzweck. Die übrigen Truppen folgten ihm. Der Feind nahm die Flucht, und die Stadt **Louisbourg** ward berennet. Allein die Belagerung konnte mit Sicherheit nicht eher durchgesetzt werden, als bis die feindlichen Schiffe im Haven waren erobert worden, indem selbige mit ihren Kanonen das englische Lager hätten bestreichen können. Daher versicherte sich der General **Wolfe** sogleich eines Platzes, der die Lichthauses-Batterie *) genannt wurde, wie auch noch eines andern wesentlichern Platzes, mit Namen die Insel-Batterie, von wannen durch die Bomben eines der feindlichen großen Schiffe in Brand gerieth, der sogleich noch 2. andere ergrif, wodurch alle 3. zugleich in Feuer aufgiengen. Nur noch 2. blieben nunmehro

*) Ein Haus, woselbst die Schiffe ausgeladen, oder gelichtet wurden.

ro übrig, deren der Admiral sich zu versichern übernahm, um von dem Haven Besitz zu gewinnen. Er ließ daher die Böte der Escadre bemannen, und sandte sie in einer finstern Nacht unter der Anführung zweener jungen Capitains, Laforey und Balfour, in den Haven. Diese tapfere Helden bestiegen die feindlichen Schiffe mit dem Degen in der Faust, und eines, das auf den Grund saß, zündeten sie an; und zogen das andere in Triumpf mit sich heraus. Da der Gouverneur der Stadt nunmehr kein Hülfsmittel, und die Engländer weiter kein Hinderniß, das ihren Operationen nachtheilig seyn konnte, vor sich sahen; so übergab er am darauf folgenden Tage, als den 26sten Julii, die ganze Insel Cap-Breton. Die Garnison, die sich überhaupt auf 5637. Mann belief, die Einwohner, welche Waffen führten, die leichten Truppen, Matrosen ꝛc. mit einbegriffen, ward zu Gefangenen gemacht. Hier darf man wol anmerken, daß in eben gedachter wirklichen Anzahl Mannschaft diejenige furchtbare Garnison bestanden habe, welche man im

vor-

vorherigen Jahre, da andere Befehlshaber zu eben dieser Expedition bestellet waren, anzugreifen nicht für klüglich hielt. *) Nachdem diese Eroberung war vollendet worden, so detaschirte der Admiral Boscawen den Lord Rollo, um von der Insel St. Johns Besitz zu nehmen, die sich augenblicklich der brittischen Regierung unterwarf. Als die Zeitung von diesen glorreichen und unschätzbaren Eroberungen in England anlangte, so verbreitete sich durch das ganze Königreich eine allgemeine Freude. Ein jeder Engländer machte sich ein Vergnügen daraus, die Weisheit des Ministers, und den Muth der Befehlshaber zu erheben; und Glückwünschungs-Addressen wurden aus allen Gegenden dem Throne überreichet.**

*) S. Seite 88.

**) Der Besitz von Cap-Breton war für Großbrittanien ein sehr schätzbarer Gewinnst. Durch denselben wurden die Franzosen in ihrer Fischerey und Schifffahrt nicht nur sehr in die Enge gebracht, sondern es wurde auch dadurch alle Furcht vor Ein-

Die andern Operations-Entwürfe zielten dahin ab, daß der General-Brigadier Forbes mit ungefehr 8000. Mann das Fort du Quesne am Ohio angreiffen, und sich der Lande, die die Franzosen unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hatten zu bemächtigen, und daß der commandirende General en Chef Abercrombie mit ungefähr 16000. Mann Crown-Point un-

Eingriffen in, und vor Mitbewerbungen um die brittische Fischerey an dem Gestaden von Terre-Neuve aus dem Wege geräumet. Als während dem vorhergehenden Kriege der Plan zu dieser Eroberung ursprünglich entworfen wurde, so ward erwiesen, daß die Ausführung desselben den Engländern den alleinigen Besitz von der Fischerey in Nord-America zu wege bringen; daß an Groß-brittanien für die den dortigen Colonien zugeführten Manufacturen jährlich 2. Millionen Pfund Sterling zurückkommen; daß viele 1000. Familien, die sonst dem Publico von gar keinen Nutzen wären, ihre Beschäftigung bekommen; und daß das Seewesen und die Matrosen dadurch anwachsen, und die Schiffahrt ansehnlich erweitert werden würden.

unter die brittische Bothmäßigkeit zu bringen suchen sollte, um sich einen Weg bis an die Grenzen von Canada zu bahnen. Der letztere von diesen Plans gieng nicht von statten. Die Vor Truppen der Armee begegneten auf ihrem Marsche nach Ticonderago einem Platze, den der General erst einzunehmen Willens war, ehe er auf Crown-Point losgehen wollte, einer Parthey feindlicher Indianer, mit denen ein Scharmützel in den Gebüschen vorfiel, in welchem der tapfere und bewunderte Lord Howe getödtet wurde. Dieses unglücklichen Zufalls ungeachtet setzte dennoch am 9ten Julii die Armee ihren Marsch nach Ticonderago fort. Man befand aber, daß der Feind vor diesem Orte eine große Anzahl Bäume gefället, und noch andere Dinge in den Weg gelegt hatte, damit nicht die brittischen Truppen in regelmäßiger Ordnung herannahen mögten. Der Feind hatte auch Verschanzungen aufgeworfen, und eine Brustwehr 8. Fuß hoch aufgeführet. Nichts desto weniger rückten die Truppen auf die bestmöglichste Art vor, und erstiegen

mit einem unerschrockenen Muthe und mit dem Degen in der Faust die Werke, wenn sie gleich durch ihre Artillerie, die nicht einmal herbey geführet wurde, oder durch sonst etwas, das ihnen die mindeste Hoffnung zu einem glücklichen Ausgange machen durfte, nicht unterstützet werden konnten, weswegen sie sich auf ihre eigene persönliche Tapferkeit einzig und allein verlassen mußten. In diesem wehrlosen Zustande unterhielten sie eines der blutigsten und ungleichsten Gefechte 4. ganze Stunden lang. Das feindliche beydes Kanonen- und Musqueten-Feuer war so erschrecklich, und die Salven wurden in einer so grossen Menge gegeben, daß es nicht auszuhalten war. Da der Feind hinter seinen Verschanzungen, welche man zu stürmen vergeblich versuchet hatte, sicher lag, und da man nichts anders, als die Vergießung noch mehreren Menschenbluts vor Augen sahe; so ertheilte der General den Befehl, daß sich die Truppen, nachdem sie ungefähr 2000. Mann dabey eingebüßet, zum Abzuge anschicken, und sich retiriren sollten; welches auch, ohne

ne vom Feinde beunruhigt zu werden, geschahe. Einen glücklicheren Ausgang hatte jedoch eine Unternehmung, zu welcher der General Abercrombie den Obrist-Lieutenant Bradstreet abschickte. Dieser Officier wurde mit 3000. Mann beordert, das am Flusse St. Lawrence gelegene Fort Frontenac anzugreifen, welches auf seine Annäherung sich sogleich auf Gnade oder Ungnade, am 29sten August ergab, ungeachtet sich in selbigem 60. Kanonen und 16. Mörser befanden. Er bemächtigte sich gleichfalls aller feindlichen bewafneten Fahrzeuge auf dem See Ontario. Der Brigadier Forbes marschirte inzwischen gegen das Fort du Quesne. Als aber seine Avantgarde unter dem Commando des Majors Grant, der den Platz durch Ueberrumpelung zu erobern gedachte, sich dem Fort bis auf wenige Meilen genähert hatte, ward er von einer weit überlegenen Parthey feindlicher Truppen und Indianer umringet. Hierauf entstand sogleich ein hartnäckiges und grausames Gefechte, das die Engländer mit ihrer gewöhnlichen Herzhaftigkeit beynahe 3. Stun-

den lang unterhielten; und da eine große Anzahl von ihnen war niedergehauen, und der Major Grant, nebst 19. andern Officiers und einem Corps Truppen, zu Gefangenen gemacht worden, so zogen sie sich zurück, und stiessen wiederum zur Hauptarmee. Ungeachtet des bey diesem Scharmützel erlittenen Verlustes, rückte der Brigadier Forbes dennoch immer vor. Da indessen der Feind bey sich überlegte, daß ihre Werke nicht im Stande wären, regulirte Truppen abzuhalten, so faßte er klüglich den Entschluß, das Fort in Zeiten zu verlassen, und sich nach seinen Colonien an den Mißisippi zurück zu ziehen. An dem darauf folgenden Tage, als am 29sten November nahmen die englischen Truppen ohne Widerstand von dem Fort Besitz, das, nebst denen daran stossenden Landen, bisher der Zankapfel, der zuerst die Kriegsflamme angefachet hatte, gewesen war. Die durch ihr Glück muthig gemachten, und über den Minister, der ihre Operationen so weislich und nachdrücklich leitete, frohlockenden Truppen und Officiers verwandelten alsobald die

bis-

bisherige Benennung des Forts in den Namen von Pittsburg, als ein ihm zukommendes Compliment, das weiter zu erläutern überflüßig seyn würde. Solchergestalt endigte sich der erste Feldzug in America unter dem Schirm des Herrn Pitt.*)

Da

*) Unterdessen da die französischen Waffen auswärts so sehr geschmälert wurden, so bemühete sich das französische Ministerium, vermittelst einer Aenderung in den zu ergreifenden Maasregeln, seinen Credit wieder herzustellen. Die Ministers waren seit langer Zeit das Spiel des weiblichen Eigensinns gewesen. Ihre Macht bestand darinn, sich einer Geliebten, die ihrem Könige regierte, gefällig zu beweisen, und dieses allein machte sie tüchtig, ihrem Vaterlande dienen zu können. Einige der geschicktesten Männer wurden mit Schimpf aus ihren Aemtern verstossen; andere hingegen entzogen sich mit Unwillen dem öffentlichen Dienste, und ein gewisser niedriger Charakter hatte seit langer Zeit in allen beydes einheimischen und auswärtigen Proceduren von Frankreich hervorgeleuchtet. Selbst in den einheimischen Streitigkeiten

und

Da des Hn. Pitt Tichten und Trachten allemal hauptsächlich dahin gieng, die ganze Macht und Stärke des Königreichs anzuspannen, so ward auch alles in Bewegung

und da, wo sich etwas von einem freyen und männlichen Herzen zeigte, verschwand dieser Geist, und verzehrte sich allgemach über unwürdige und verächtliche Gegenstände. Dieser Zwist, worein sich Kirche, Recht und Crone verwickelten, entkräftete sie alle, und der Staat empfand alle die schädlichen Wirkungen einer Uneinigkeit in ihren verschiedenen Ständen, ohne einmal dabey zu bemerken, daß dadurch mehr Gewalt und Ansehen in die Wageschale eines einzigen von diesen Ständen geleget würde. Da aber nunmehro das Ministerium durch die erlebten Unglücksfälle und Kränkungen war belehret worden, in seinem bisherigen Verhalten eine Aenderung zu machen; so sahe es sich genöthigt, Männer von Grundsätzen, die auf das gemeine Beste abzielen, zu dem Dienste des Publici zu berufen, zu einer Zeit zwar, da man, in vielen Betrachtungen, den Angelegenheiten bloß eine andere, aber keine bessere Gestalt geben konnte,

und

gung gesetzt. Keine Escadre, kein Schif, und kein Befehlshaber derselben durfte den Feind in keinem einzigen Welttheile unbeunruhigt lassen; und ungeachtet damals schon so viele Schiffe auf Eroberungen, zur Beschützung der brittischen Herrschaften, auf Kapereyen und zur Bedeckung unserer Kauffahrer ausgesandt waren, so hatte er nichts desto weniger deren noch genug übrig, um das Project, die französischen Küsten heimzusuchen auszuführen, durch welches Mittel Frankreich, seine Truppen zu Hause zu behalten, sich genöthigt sehen, und zugleich dadurch verhindert werden würde, dieselben entwe-

und weise und geschickte Minister kannten, vermittelst ihres durchdringenden Verstandes, und ihres auf das Beste des Publici abzielenden Muthes, damals das mindeste weiter thun, als den durch den Mangel dieser Eigenschaften in ihren Vorwesern veranlasseten Untergang mit anzusehen, und solchen höchlich zu bedauren. Der wegen seiner großen Fähigkeiten und großen Thaten sich durch ganz Europa berühmt gemachte Herzog von Belle-Isle ward zuletzt dem Kriegs-Departement als Kriegs-Secretair, vorgesetzt.

weder nach Deutschland, oder seinen Colonien zu Hülfe zu schicken. Der unglücklich abgelaufenen Expedition auf **Rochefort** ungeachtet, ließ der Hr. **Pitt** dennoch den Muth nicht sinken. Er sahe eine Möglichkeit vor sich, die Franzosen vermittelst eines Krieges auf ihren Küsten in die Enge zu bringen; und der Admiral **Boscawen** war nicht so bald nach America unter Segel gegangen, als er den Plan, die französischen Küsten zu besuchen, von neuem auf die Bahn brachte. Damals befanden sich einige der Administration, die, entweder weil die Expedition gegen **Rochefort** fehlgeschlagen, oder weil sie den vorigen Plans noch blindlings anhängten, von der Meynung eingenommen waren, daß es besser sey, wider die Franzosen in **Europa** auf der Seite von Deutschland das Aeußerste zu versuchen. Sie waren der Meynung, daß die **alliirte** Armee verstärket werden müßte, um den Prinzen Ferdinand in den Stand zu setzen, die Franzosen zu verfolgen, und, da sie sich ohnehin noch in bedrängten Umständen befänden, ihnen irgend einige ansehnliche Vortheile abzuge-

gewinnen; und da die Franzosen von ihren eigenen Grenzen nicht weit mehr entfernt wären, so dürfte er, vermittelst einer Verstärkung brittischer Truppen, ihnen gar leicht einen Streich anbringen, und den Krieg selbst in Frankreich spielen, mithin demselben gar bald ein Ende machen können. Sie fügten hinzu, daß von diesem Plan eine Diversion an der Küste von Frankreich eben nicht ausgeschlossen werden, sondern daß vielmehr dieselbe unendlich wichtigere Folgen begleiten dürften, als wenn diese Diversion ohne jene Beyhülfe unternommen würde; wobey sie zugleich äußerten, daß ein solcher zwiefacher Plan, der gewiß die ganze Aufmerksamkeit des französischen Ministerii erfordern würde, das wirksamste Mittel, seine ohnehin schon verworrenen Rathschläge noch mehr in Verwirrung und Verlegenheit zu sezen. So scheinbar und vortheilhaft dieses Project auch immer lassen mogte, so konnte der Hr. Pitt sich doch gleich anfangs nicht darzu entschliessen, demselben seinen Beyfall zu geben. Er hängte noch einzig und allein brittischen Maasregeln an. Er befahl,

daß zwo Escadren ausgerüstet werden sollten, welches gegen den Ausgang des May-Monats geschahe. Das Commando über die größere erhielt der verstorbene Lord Anson, und über die kleinere ward das Commando dem Commodore Howe anvertrauet. Ihre Bestimmungen wurden ganz geheim gehalten, welches Frankreich Furcht und Schrecken einjagte*. Es ward ein ansehnliches Corps

*) Das französische Ministerium war seit einiger Zeit des Beystandes eines seiner Spionen in England, welcher entdecket, und am 9. März nach Newgate in gefängliche Haft gebracht ward, beraubt worden. Dieses war Florence Hensey, ein Irländer von Geburt, der auf der Universität zu Leyden, woselbst er die Arzeneywissenschaft studiret, und ein Diploma erhalten hatte, erzogen worden war. Nachgehends reisete er durch die Schweitz, von da nach Italien, von Genua zu Wasser nach Lissabon, und setzte über Spanien seine Reise nach Frankreich fort, woselbst er sich eine Zeitlang aufhielt. Er hatte sich auf seinen Reisen eine hinlängliche Kenntniß der italiänischen, portugisischen, spanischen und französischen Sprachen erworben.

Wäh-

Corps Trouppen, unter dem Befehl des Herzogs von Marlborough, am Bord der

I Esca-

Während seiner Reisen hat er sich in der Eigenschaft eines Medici seinen Unterhalt verschaffet, und er kam nach England in der Absicht herüber, um sich in diesem Charakter daselbst häußlich nieder zu lassen. Allein, da er nur wenige Patienten von Ansehen hatte, so stand der Erfolg mit seiner Erwartung in keiner Verhältniß; und dennoch trug es sich zu, daß seine Verordnungen, so wenig derselben auch seyn mogten, zu seiner Entdeckung ein Werkzeug abgeben mußten.

Da Hensey, seit dem er Leyden verlassen, mit einem Nebenstudenten, der sich nunmehr in Paris aufhielt, und vor kurzem zu einer Bedienung bey dem Staatssecretariat auswärtiger Angelegenheiten gelanget war, eine Correspondenz beständig unterhalten hatte; so schrieb er an denselben, daß er eine jede Gelegenheit, ihm zu dienen, und für ihn in London Commißionen auszurichten, mit Vergnügen ergreifen würde; worauf sein Correspondente ihm antwortete: „daß er ihm für die Dienstleistungen,

„wor-

Escadre des Commodore Howe eingeschiffet, und beyde Flotten stachen den 1sten Junii

„ wozu er sich erbotten, unendlich verpflichtet „ wäre, und daß, dafern er ihm recht verstünde, „ ihr Briefwechsel beyden vortheilhafter werden „ dürfte, wenn sie ihre gelehrten Materien in „ politische verwandelten.„ Der Doctor lobte in einem zweyten Briefe seines Freundes Verstand, und fügte hinzu: „, daß, wenn er für ihn „ eine anständige Belohnung erhalten könnte, er „ alsdann sichs sehr angelegen seyn lassen würde, „ seine Nachrichten äusserst wichtig zu machen.„ Mit der nächsten Post empfieng er eine Antwort, worinn ihm wie er sich zu verhalten hätte angewiesen, und worinn ihm alle Viertel Jahr ein Gehalt von 590. Livres (ohngefehr 25 Pf. Sterlinge) bestimmet wurde. Seine Instructionen waren, daß er Verzeichniße von allen Seiner Majestät in und ausser Dienst gesetzten Schiffen; von der Anzahl der auf denselben sich befindenden Mannschaft; wann selbige unter Segel gehen sollten; von den Namen der Befehlshaber; von was für einem Haven und von ihrer Bestimmung; von dem Zustande unserer Landtrouppen; wo sie in Quartier und Besatzung lägen; wie auch alle-

nii in See. Der Commodore richtete seinen Lauf nach Cancalle-Meerbusen, bey

allemal die frühzeitigste Nachricht von Unternehmungen gegen Frankreich; Risse von Vestungen in England und America rc. übermachen sollte, welche Nachrichten an einige Personen zu Cölln, im Haag und zu Bern, die seine Briefe von da weiter nach Paris befördern würden, addreßiret werden müßten.

Der Doctor war jedoch mit diesem ihm ausgesetzten Gehalte nicht allerdings zufrieden. Er nahm indessen denselben an, in der Hofnung, daß, nachdem er sich um eine Zulage, erst verdient gemacht, er auch solche erhalten würde. In dieser Absicht bemühete er sich, einige von den geheimen Schreibern bey den öffentlichen Aemtern sich zu Freunden zu machen, damit er von den brittischen See und Kriegsangelegenheiten allemal am ersten Nachricht erhalten möchte. Allein da er durch dieselben seinen Endzweck nicht erreichte, so brachte er seine Zeit vornämlich in solchen Caffeehäusern zu, woselbst er nach Dingen, die er wissen wollte, die wahrscheinlichste und beste Erkundigung einziehen

St. Malo, woselbst die Trouppen nicht weit von der Stadt, ohne die mindeste Hinder- niß

könnte und unter den Schirm seines Charakters, als Medicus, blieb er unverdächtig.

Der Plan zu Fortsetzung dieses Briefwechsels war auf folgende Weise entworfen worden: Der Doctor verfertigte erst seinen Brief, wie sonst gewöhnlich, mit Dinte; hernach schrieb er zwischen einer jeden Zeile das Geheime von England mit Citronensaft. Dieser wurde in 3. oder 4. unterschiedene Couverte mit der Aufschrift an unterschiedene Personen eingeschlossen, die mit um das Geheimniß wußten, und dieselbige von der einen zur andern so lange weiter beförderten, bis der zuerst eingeschlossene Brief demjenigen eingehändiget wurde, für den derselbe eigentlich bestimmet war.

Er setzte seinen Briefwechsel vom Jahre 1756. an, ohne Hinderniß fort. Endlich beschwerten sich diejenigen, die ihn gebrauchten, bey ihm, daß seine Nachrichten jetzt wenig mehr bedeuteten, und bedroheten ihn, daß sie seinen Gehalt einbehalten, oder daß sie ihm für einen jeden Brief, der nichts wichtiges enthielte, einen Guinee abzie-

niß am 5ten Junii ans Land gesetzet wurden, da unterdessen der Lord Anson sich

abziehen wollten. Dieser Brief, welcher von Paris über Haag geschicket wurde, faßte, dem Ansehen nach nichts weiter, als einige wenige weitläuftig geschriebene Zeilen über nichtsbedeutende Materien voller Complimente in sich. Des Doctors Antwort hierauf ward gleichfalls über Holland nach Paris abgefertigt, und enthielt eine Vorstellung, daß sein Einkommen ohnehin schon gering genug wäre; er führte als einen Beweisgrund zu seinem Besten darinn an, daß er zu einer gewissen Gesellschaft im Strande gehörte, von welcher er große Nachrichten zu erhalten gedächte, und bey der man allemal über Tische französische Weine zu trinken pflegte. Diese weitläuftig geschriebene Briefe hatten die erwünschte Wirkung, indem sie im Postamte einige Zeit unbemerkt durchwischten. An der Entdeckung war sein Bruder, ein Jesuite, schuld, der bey dem spannischen Ambassadeur im Haag Caplan und Untersecretair war, von welchem unser dortiger Resident von einigen England betreffenden Ge-

längs den Küsten ausbreitete, um zu ver-
hindern, damit keine Schiffe, die unsere
Trans-

heimnissen noch eher Wissenschaft erhielt, als sein eigener Hof ihn davon benachrichtigte. Denn alle Briefe von Wichtigkeit addreßirte er, um mehrerer Sicherheit und eilfertiger Beförderung halber, an seinen Bruder. Dieses veranlassete, daß sich unser Resident aufs Nachforschen legte, und er vernahm gar bald, daß der Secretair einen Medicum in London zum Bruder hätte, als von welchem er wahrscheinlicher Weise seine Nachrichten erhalten dürfte. Da sich solchergestalt ein Verdacht erhoben hatte, so laurete man dem Doctor auf, und es wurden 29. von seinen Briefen aufgefangen.

Aus diesen Briefen erhellete, daß er den Franzosen die erste Nachricht, daß der Admiral Boscawen nach Nordamerica unter Segel gegangen, und daß die Schiffe, der Alcides und Lys, aufgebracht worden wären, mit allen nur möglichen dahin einschlagenden Umständen ertheilte, und von dieser Zeit an, von dem Absegeln einer jeden Flotte und ihrer Bestimmung. Er war so umständlich, daß er des Auslauffens auch

Transporte beunruhigen köñten, aus Brest, oder andern Häven heraus kommen möch-

 ten.

auch nur eines einzigen Kriegsschiffes zu gedenken nicht einmal vergaß. Auch stattete er von den sich erhobenen Schwürigkeiten Geld aufzubringen, Bericht ab. In einem dieser Briefe unterm 29ten Julii 1757. ward mit Zuverläßigkeit behauptet, daß der Entschluß sey gefaßt worden, Rochefort, anzugreifen, ob man gleich damals von einem solchen genommenen Entschluße weder dem Admiral Hawke, noch dem General Mordaunt das mindeste bekannt gemacht hatte. In einem andern von Twickenham datirten Briefe macht der Doctor, nachdem er von dem Zustande unserer Staatsangelegenheiten, von der Verfassung unserer Flotte und Armee, von ihrer Einrichtung, wie viele Schiffe die englische Küste bewahrten, und mit wie vielen Trouppen selbige besetzt sey, eine genaue Nachricht ertheilet hatte, damit den Schluß, daß er behauptete, „das einzige Mittel, den glücklichen Ausschlag der Expedition auf Rochefort zu verhin„dern, würde dieses seyn, wenn eine mächtige Di-

verſion

ten. Da man fand, daß St. Malo, welches auf einer Halbinsel liegt, von Natur stark

„ version auf die Küste von England gemacht
„ werden könnte, weil wir alsdann, da man uns
„ solchergestalt selbst an unsern empfindlichsten und
„ wesentlichsten Theilen, angriffe, zu Hause ge-
„ nug zu thun bekommen, und nicht daran
„ denken würden, eine Anzahl Trouppen wegzu-
„ schicken, die hinreichend wäre, ihnen einen son-
„ derlichen Schaden zuzufügen;„ und noch in einem andern Briefe rieth er eine Landung der Franzosen an unserer Küste ganz besonders an, als das gewisseste Mittel, die Regierung durch einen solchen Schritt, der zugleich dem öffentlichen Credit höchst nachtheilig seyn würde, in die äusserste Verlegenheit zu setzen, und gedachte darinn sogar der Zeit, wann, und des Ortes, wo eine dergleichen Landung am besten zu bewirken stünde.

Doch seine vornehmste und beste Nachricht scheint wohl unstreitig die von der Bestimmung des Admirals Holbourne gewesen zu seyn, die er wenige Tage, nachdem des Admirals Verhaltungsbefehle waren unterzeichnet worden, mit

stark bevestigt sey, so ward es nicht für gut angesehen, dasselbe anzugreifen. Daher

mittheilte, und bey welcher er sich so umständlich aufgehalten, daß er die Anzahl der Schiffe, und der am Bord befindlichen Trouppen, und den Tag ihres Aufbruchs anzuzeigen nicht vergessen hatte.

In Betrachtung dieser so wichtigen Berichterstattung, und wegen der über seinen geringen Gehalt geführten Beschwerden, ward man in Frankreich dahin einig, daß er von nun an monatlich 25. Pfund Sterling haben sollte, unter der Bedingung, daß er posttäglich einen Bericht einschickte, oder daß ihm auch jedesmal, da er solches unterließe, ein Guinee abgezogen würde. Er hatte aber kaum eine einzige Besoldung empfangen, als er bereits in Verhaft genommen wurde. Indessen ist es nicht wohl wahrscheinlich, daß er etwas weiter bekommen haben würde, weil aufs neue Klagen einliefen, daß seine Berichte nichts mehr bedeuteten, und weiter nichts, als Auszüge aus den Zeitungen, enthielten.

Als die Entdeckung mit dem ersten Briefe vorfiel, wurden die übrigen im Postamte alle zu-

verheerten die Trouppen wol 100. Segel, worunter sich viele Kaperschiffe, die unter den

rückbehalten; und der Doctor Hensey ward dennoch bald verrathen, wenn gleich die Aufschriften unter einen erdichteten Namen an ihn gerichtet, und seine Briefe in einem gewissen Coffeehause abzugeben waren. Ihm ward daher an einem Sonntage, da er aus des spannischen Ministers Kapelle in Soho-Square kam, von zween königlichen Staatsbothen aufgelauret, die ihm an verschiedenen Orten folgten, hernach sich seiner im Martinsgäßgen bemächtigten, und ihn in eins ihrer Häuser in der Jermynstraße führten. Seine in der Arundelstraße belegene Wohnung wurde durchgesucht, woselbst man verschiedene Briefe antraf, aus welchen, nebst jenem im Postamte aufgefangenen, die obige Nachricht ist verfaßt worden. Seine Correspondenten hatten sich *La Roche* und *P. de Françe* unterschrieben.

Am 9ten März ward er nach Newgate zur Verhaft gebracht, und am 12ten Junii von Newgate vor das königliche Gericht, *the King's Bench*, oder die königliche Bank genannt, geführet, um vor

den Kanonen des Platzes lagen, sich befanden, und steckten verschiedene mit Ammunition

vor demselben verhöret zu werden, woselbst er sich für nicht schuldig bekannte, und gegen eilf von den Männern, die bey dem Zeugen-Verhör Geschworne abgeben, und auf ihren Eid aus den ihnen vorgelegten Beweisthümern das Wahre von dem Falschen in der anhängigen Sache entscheiden sollten, allerley Einwendungen und Erinnerungen machte, so daß sie sämmtlich zu Ablegung des Eides sobald nicht hinzugelassen wurden. Bey dem Verhör war die Gleichförmigkeit seiner Handschrift der vornehmste Punkt, der bewiesen werden mußte; welches durch glaubwürdige Zeugen geschahe, nämlich: dem Hr. M. d. z. auf welchen er verschiedene Wechselbriefe gehabt; den Doctor W. m. zu Westmünster, und verschiedene Apothecker, welche von ihm Recepte für Patienten, die ihn brauchten, noch in Verwahrung und auf Fäden gezogen hatten. Nach einem zehnstündigen Verhör erklärte ihn das Gericht der Geschwornen des Hochverraths schuldig; worauf der Richter ihn fragte, (der Lord-Oberrichter Mannsfield und

nition und Seegeräthschaften angefülte Magazine in Brand. Ungeachtet der dem Feinde

und die Richter Dennison und Wilmot waren im Gerichte gegenwärtig) ob er zum Empfang seines Urtheils irgend eine besondere Zeit erwählen wollte? Er ersuchte um den folgenden Mittwochen. Diesemnach ward er am 14ten Junii vor Gericht gebracht, woselbst er folgendes Urtheil empfieng: „ daß er auf einem Schlitten nach Tyburn geführet, daselbst aufgeknüpft, doch, ehe er völlig todt, „ wieder abgeschnitten; daß sein Eingeweide ihm „ aus dem Leibe gerissen das Herz ihm ins Gesicht geworfen, und sein Körper geviertheilet „ werden sollte.„ Er hielt sein Schnupftuch vors Gesicht, so lange das Urtheil ihm vorgelesen wurde; und da er gefragt ward, ob er noch etwas zu seinem Besten vorzubringen hätte, so ersuchte er um 14. Tage Zeit, um sich zu seinem Ende zu bereiten, welches ihm das Gericht bewilligte, und den 12ten Julii zu seinem Sterbetage ansetzte. Allein eben an diesem Tage langte bey früher Morgenszeit der Befehl zu Newgate an, daß ihm noch 14 Tage länger das Leben gefristet werden sollte. Nachher

de zugefügte Schaden sehr ansehnlich war, so ward denoch aus der Stadt kein einziger Schuß gethan; und da die Trouppen für sich nichts weiter zu thun fanden, so wurden sie am 12ten wiederum eingeschiffet, und man hatte vor, eine Landung bey Cherbourg zu unternehmen. Da es aber sehr heftig wehete, und die Lebensbedürfnisse beynahe aufgegangen waren, so wurde es für nothwendig erachtet, nach Hause zurück zu kehren.

Nun-

her erhielt er zu verschiedenenmalen von Zeit zu Zeit noch immer längern Aufschub, bis er endlich gar begnadigt wurde, unter der Bedingung, daß er sein Leben in einer ewigen Verbannung zubringen sollte.

Man ist gar gern, oder vielmehr thörichter Weise auf die Vermuthung gerathen, als ob er sich seine Begnadigung durch einige wichtige Entdeckungen erworben habe. Allein, dieses ist bey ihm nicht der Fall gewesen. Denn es ist mehr, als zu gewiß; daß er dieselbe fremder Vermittelung zu verdanken gehabt.

Nunmehr wurden die Bemühungen, die man aus äussersten Kräften anwendete, den deutschen Krieg zu unterstützen in eine kritische Erwägung gezogen. Es hieß, England müßte entweder Preußen beystehen, und Hannover vertheidigen, oder beyde müßten auch zu Grunde gehen; denn das wider sie gemachte Bündniß sey so mächtig, daß sie ohne den Beystand von England nicht vermögend wären, sich ihren zahlreichen Feinden zu widersetzen; und der Hr. Pitt sahe nunmehr wohl ein, daß er mit den übrigen Ministern des Königes, die für Deutschland stimmten, entweder an ein Garn ziehen, oder auch das Staats-Ruder fahren lassen müßte. Hier nun entstand zwischen der Pflicht, die er seinen Souverain schuldig war, und zwischen den Grundsäzen, wovon er dem Volke bey Treu und Glauben die Versicherung gegeben hatte, ein starker Kampf. Es wird in einer Staatsverfassung, wie die unsrige ist, sehr schwer zu entscheiden seyn, ob ein Minister patriotischer handele, wenn er sich denen bloß Fremden zu statten kommenden,

wie-

wiewohl Lieblings-Maasregeln eines bejahrten Monarchen beständig widersetzet, oder wenn er denenselben lieber beystimmet, und dadurch unter allen seinen Ministern und Unterthanen Eintracht und ein gutes Vernehmen verbreitet. In einer uneingeschränkten Regierung ist ein Minister zwar verbunden, sich nach allem denjenigen, wohin die politischen Absichten seines Souverains auch nur immer gerichtet seyn mögen, zu bestreben, und sich zu bemühen, seinen Willen zu vollbringen; Allein in einer königlichen Republik, wie Großbritannien ist, darf ein Minister sich allem demjenigen entgegen legen, wovon er nur immer glauben mag, daß solches wider die gesetzmäßige Verfassung und wider das Interesse der Nation streite. Der Hr. Pitt war den auf Deutschland abziehlenden Maasregeln schon lange hinderlich gewesen, und hatte denselben so lange widerstanden, bis er sahe, daß aller Widerstand vergeblich sey, und daß derjenige, der das Interesse von England zu befördern aufrichtig wünsche, einige Betrachtungen und Meynungen in Absicht

sicht auf Deutschland aufopfern müße, wofern er nicht die brittischen Anschläge in Ansehung anderer Weltgegenden hintertreiben wolle. Er bemerkte, daß es am besten sey, sich zu bequemen. Denn so lange er bloß brittischen Maasregeln allein anhienge, so lange würde in dem geheimen Conseil des Königes keine Eintracht hergestellet werden; wie es denn auch augenscheinlich erhellete, daß Großbrittanien sich ganz unvermeidlich mit Deutschland einflechten müsse, so lange eine und eben dieselbe Person zugleich König von England und Churfürst von Hannover sey.* Da man diesen Weg

* Als wir die Stuartsche Familie vom Throne ausschlossen, so warfen wir unsere Blicke durch ganz Europa nach einem Souverain umher. Allein wir konnten keinen Prinzen protestantischer Religion ausfindig machen, der keine Länder auswärts besessen hätte. Wozu sollten wir uns alsdann wol haben entschliessen müssen? Sollten wir uns einer wikührlichen und uneingeschränkten Regierung unterworfen haben; sollten wir uns

Weg nothwendig einschlagen mußte, so war das einzigste, wornach ein guter Patriot zu sehen hatte, dieses, daß er selbigen für Großbrittanien bequem und nutzbar machte. Man mußte ihn nunmehr mit Muth und Herzhaftigkeit betreten. Eine kurze Ueber-

uns durch einen innerlichen Krieg haben zerfleischen lassen, oder sollten wir einen König wählen, der politische Angelegenheiten hatte. Es ward daher fürs beste gehalten, das letztere zu thun, so unterschieden jene Angelegenheiten von dem Nutzen dieser Nation auch seyn mogten. So unvermeidlich dieses Unglück in seiner Ursache war, eben so unmöglich war es auch, zu verhindern, daß es nicht eben dasselbe in seinen Wirkungen blieb. Hieraus folgt also, daß die trübselige Nothwendigkeit, ansehnliche Armeen in Deutschland auf den Beinen zu halten, unserer Staats-Verfassung einigermaßen einverleibt sey. Zweifelsohne wünschen alle Engeländer, daß die Krone keine Länder außerhalb dieser Insel besitzen, und also unsere Stärke in derselben bey einander bleiben mögte. Allein die gleich zunächst folgenden Ursachen, haben die Dinge anders geord

legung zeigte die Methode an, wie man zu verfahren hatte. Die Aufmerksamkeit und Trup-

net; und wie sollen wir sie ändern? Man könnte freylich dieses in Vorschlag bringen, man müßte Hannover an irgend einen Prinzen aus der Königl. Familie übergeben, da solches in so weit die menschliche Klugheit etwas prophezeien mag, beydes für Großbrittannien und Hannover sehr vortheilhaft seyn würde, indem man dadurch den Vorwand, das Churfürstenthum um deswillen, weil diese oder jene Macht mit uns im Kriege verwickelt wäre, überfallen zu müßen, gänzlich aus dem Wege räumte. Diese Sache ist sehr thunlich. Denn vermöge des juris feudalis, nach welchem die Lehen in Deutschland eingerichtet und reguliret worden sind, kan ein Lehenträger sein Land vergeben, an wen er will, nämlich das dominium utile, oder die Einkünfte. Die Einwilligung des Oberherrn ist nur nöthig, um dasjenige, was man dominium directum nennet auf festen Fuß zu setzen. Es giebt viele Beyspiele in Deutschland, welche beweisen, daß dergleichen Veräußerungen der deutschen Reichs-Verfassung und dem deutschen Reichs-Herkommen

ge-

Truppen von Frankreich mußten, so viel möglich von diesem Wege abgelenket wer-

gemäß sind. Allein so lange eine und eben dieselbe Person zugleich König von England und Churfürst von Hannover ist, so lange wird auch das hieraus entspringende Ungemach nicht gehoben werden.

Jedermann weiß, daß, als wir uns zuerst, wegen einer bloß National-Sache, mit Frankreich in einen Krieg einließen, diese Macht so lange nicht daran gedachte, Deutschland zu beunruhigen, als bis sie Ihre Hoffnungen, die sie anfangs hegte, uns in ihrem einzelnen Streite mit uns den Vortheil abzugewinnen, vereitelt sahe. Hierauf richtete sie ihre Augen auf das deutsche Reich, woselbst sie eine Aussicht zu neuen Projecten erblickte. Die Höfe zu Wien und Berlin waren damals mit einander über den Fuß gespannet, weil ersterer eine große Allianz um letztern Schlesien wieder abzunehmen, welches ihm doch, unter unserer Garantie und durch Tractaten, war abgetreten worden, zusammen gebracht hatte. Frankreich stan in Bereitschaft, unter dem Vorwande, zu einer oder der

den. Man muße es so einleiten, daß es sich genöthigt sahe, in Deutschland mehr Truppen

andern Parthey in diesem Streite zu stoßen, wegen seines durch den König von Großbritannien erlittenen Verlustes, sich an dem Churfürstenthum Hannover wieder zu erhohlen, und Repressalien zu gebrauchen. Der Londoner Hof versahe sich dessen gar wol. Derselbe wandte sich daher an den Wiener Hof, um als in einer gemeinschäftlichen Sache das Churfürstenthum, das niemanden beleidigt hatte, zu unterstützen, zu einer Zeit, da auch der unsrige, zu Bewirkung eines gleichen Endzwecks, sich mit Rußland in einen Subsidien-Tractat einließ. Allein die Kayserinn-Königinn, die einzig und allein dahin trachtete, ihre eigene Sache durchzusetzen, lehnte die Befassung mit einer so billig gemeinschaftlichen Sache von sich ab, als worüber England mit gutem Grunde das äußerste Mißvergnügen empfinden mußte: mittlerweile daß der König von Preussen, der wegen unserer Rußischen Allianz in Sorgen, und in der Ungewißheit stand, ob sich auch Frankreich durch Allianzen zu mehr, als bloß Hannover wegzunehmen,

pen zu gebrauchen, als es sein Interesse in America, und die Unterstützung seiner Marine zulassen dürfte, um sich bessere Gelegenheiten zu verschaffen, seine *) auswärtigen

men, verbindlich machen dürfte, eine Allianz mit Großbritannien in Vorschlag brachte. Er hatte dabey nicht die Absicht, unsere Truppen ins Reich zu ziehen, sondern sein Augenmerk gieng lediglich dahin, alle fremde Truppen vom deutschen Boden abzuhalten, und dadurch die sich in Deutschland erhobenen Streitigkeiten unter den deutschen Mächten allein, einzuschränken. Da aber Rußland sowol, als Frankreich besondere Absichten auszuführen hatten, so stießen diese zwo Mächte zu Oesterreich und Sachsen, und zogen Schweden mit in die Allianz. Solchergestalt war es ganz unvermeidlich, daß nicht die Kriegsflamme sich aller Orten verbreitete.

*) Die Umstände waren nunmehr ganz anders, als damals, da der Hr. Pitt zu Führung des Staatsruders gelangte. Dazumal war eine Nothwendigkeit vorhanden, eine hinlängliche Macht regu=

Colonien anzugreifen, und dadurch die Quellen ihrer Schätze und Macht beydes zu

Wasser

lirter Truppen, anstatt fremder Hülfsvölker zu Hause zu behalten, um alle etwanige feindselige Unternehmungen zurück zu treiben. Unter jenen Umständen wollte der Hr. Pitt nicht darein willigen, brittische Truppen nach Deutschland zu senden, weil Großbrittannien dadurch bloß gestellet werden, und solches ihn nöthigen würde, von dem kräftigen Nachdrucke nachzulassen, womit er die von ihm entworfenen großen Projecte, deren Ausführung zur Sicherheit unserer Handlung, Schiffahrt und Colonien, und zur Einschränkung der Macht von Frankreich zur See unumgänglich nothwendig waren, völlig zur Erfüllung zu bringen gedachte. Der glückliche Fortgang der französischen Waffen über unsere Alliirten, während dieser Zwischenzeit, wird beweisen, daß derselben Interesse dem Interesse von Großbrittannien nicht vorgezogen wurde, sondern das jene vielmehr, aus Mangel unsers Beystandes, ungemein litten, welchen ein weiser und guter Minister ihnen damals nicht bewilligen konnte, ohne sich von dem vornehmsten Augenmerk des

brit-

Wasser und zu Lande, zu verstopfen. Dieses war die äußere Linie. Es blieben noch

 viele

brittischen Krieges zu entfernen, wenn gleich Frankreich, bekanntermaaßen, wegen unserer americanischen Streitigkeiten, Hannover überfallen hatte. Als aber, zum Besten von Großbrittannien, die Sachen eine solche Gestalt gewonnen, daß die Flotten, welche unser Feind in seinen verschiedenen Håven hatte ausrüsten lassen, um diese Insel mit einer zahlreichen Armee zu überziehen, waren geschlagen und zu Grunde gerichtet worden; als der Verlust seiner Kriegsschiffe und Matrosen, die in unsere Håven auf gebracht wurden, die Unmöglichkeit bewies, daß weiter keine feindselige Unternehmungen gegen die großbrittannischen Inseln ausgeführet werden konnten; als Seine Majestät zur innerlichen Sicherheit Englands, Ihre Königliche Einwilligung in die Errichtung einer regulirten und wohl disciplinirten Militz ertheilten, und als diese Stiftung das Ministerium in den Stand setzte einen Succurs brittischer Truppen entbehren zu können, um den glücklichen Fortgang der französischen Waffen gegen Ihre Länder Einhalt zu

thun,

viele zu nehmende Schritte übrig, um diesen großen Entzweck zu erreichen. Seitdem es unmöglich geworden war, Großbrittannien vom vesten Lande zu trennen, so mußten die Verbindungen, in welche die vorige Administration sich eingelassen hatte, noch stärker verknüpft werden. Denn das Bündniß wider Preußen war allzumächtig, und der König würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, gänzlich überwältiget werden, wofern er nicht von England unterstützet würde; und sollte er fallen, so würde Hannover sogleich mit zu Grunde gehen. Letzteres war derjenige Punkt, der so sehr am Herzen lag, und es mußte bey einem zu erwartenden Frieden wieder zurückgegeben werden,

und

thun, die aus keiner andern Ursache, als weil sie mit Großbrittannien in Verbindung standen, waren überzogen, geplündert, versengt, und verheeret worden: so konnten wir, aller Billigkeit nach, unsern Alliirten so zahlreiche Truppen-Verstärkungen nicht versagen, als so viel unser National-Interesse derselben nur entbehren konnte.

und sollte es auch auf Kosten aller brittischen Eroberungen geschehen. Diesem Grundsatze zufolge, der, wie jedermann weiß, der Grundsatz damaliger Zeiten war, war Großbritannien sehr daran gelegen, Preußen aufrecht zu erhalten, und die alliirte Armee mit brittischen Truppen zu verstärken. Derohalben wurden, um den französischen Entwurf zu Grunde zu richten, welcher dahin zielte, von Hannover eine Conquete zu machen, und dafür alles dasjenige, was die Ueberlegenheit der brittischen Seemacht erobert haben dürfte, wieder an sich zu bringen, die Unterstützung des Königes von Preußen, und die Vertheidigung des Churfürstenthums Hannover zum zweyten Ziele von Wichtigkeit, wohin man sein Augenmerk richtete. Die Nation wünschte mit einhelliger Stimme, daß man den König von Preußen unterstützen mögte, weil der Glanz seiner Siege auch ihre Hochachtung gewonnen hatte. Zu dieser Zeit geschahe es, daß das Geblüt der Nation in die heftigste Wallung vor Verlangen gerieth, es mögte der Tractat mit Preußen geschlossen

werden. Weil wir eben vorher der politischen Gründe, die den Hn. Pitt zur Unterzeichnung dieses Tractats bewogen, und der Absichten erwähnet haben, die er hegte, Nutzen daraus zu ziehen, so wollen wir hier zur Rechtfertigung dieses Tractats nichts anführen, sondern nur zeigen, was für ein glücklicher Zusammenfluß von Begebenheiten sich ereignet hat, welche verursachet, daß das Volk sich Deutschland zum Besten zu abzielenden Rathschlägen und Entschließungen lenken lassen; daß es dennoch von dem Minister die günstigste Meynung behalten, und beständig ein unbegrenztes Vertrauen auf seine bekannte Aufrichtigkeit, Sorgfalt und redliche Gesinnungen gesetzt hat. Bey dieser Stelle wird es nicht unschicklich seyn, eine Uebersetzung desjenigen Vergleichs, der am 11ten April 1758. zwischen Seiner Majestät und dem Könige von Preußen zu London geschlossen und unterzeichnet worden, mit einzurücken:

„ Nachdem zwischen Ihren Großbrit-
„ tannischen und Preußischen Majestäten

„ am

„ am 16sten Tage des Januarii Monats ein
„ Tractat geschlossen und unterzeichnet wor-
„ den, dessen verabgeredeter Innhalt auf die
„ Erhaltung des allgemeinen Friedens von
„ Europa überhaupt; und von Deutsch-
„ land insbesondere abzielet; und nachdem
„ Frankreich, seit diesem Zeitpunkte, nicht
„ nur das deutsche Reich mit zahlreichen
„ Kriegsheeren überzogen, und höchstbesagte
„ Majestäten und Dero Bundsverwandte
„ feindlich angefallen, sondern auch andere
„ Mächte zu gleichen Feindseligkeiten angerei-
„ zet hat; und da es so weltkundig ist, daß
„ die außerodentliche von Seiner Preußi-
„ schen Majestät angewandte Macht, sich
„ gegen die große Zahl Ihrer Feinde zu ver-
„ theidigen, die Höchstdieselbe von so vielen
„ Seiten auf einmal angegriffen, Sie zu
„ Verwendung großer und schwerer Kosten
„ genöthiget hat, da hingegen Ihre Einkünf-
„ te in denjenigen Gegenden Ihrer Staaten,
„ welche der Schauplatz des Krieges gewe-
„ sen, sehr vermindert worden sind; und da
„ Ihre Majestäten von beyden Seiten den
„ Entschluß gefaßt haben, zu Ihrer beyder-

„ seitigen

„ seitigen Vertheidigung und Sicherheit, zur
„ Wiedereroberung Ihrer Länder, zur Be-
„ schützung ihrer Bundsverwandten, und zur
„ Aufrechthaltung der Freyheiten des deut-
„ schen Körpers alle ihre Macht ferner dar-
„ an zu wenden:

„ So haben Seine Majestät, diesen Be-
„ trachtungen zu folge, vest beschlossen, Sei-
„ ner preußischen Majestät einen unverzüg-
„ lichen Beystand am Geld, als das be-
„ quemste Mittel, Ihnen aufs eilfertigste
„ und wirksamste beyzuspringen, zu leisten;
„ und Ihre höchstgedachte Majestäten ha-
„ ben für dienlich erachtet, hierüber einen
„ Vergleich zu schliessen, um in demselben
„ Ihre beyderseitigen Willensmeynungen zu
„ bestimmen und auszudrücken, zu welchem
„ Endzwecke Höchstdieselben Ihre respective
„ Ministers ernannt und bevollmächtigt ha-
„ ben, nämlich: Im Namen und von Sei-
„ ten Seiner Großbritanischen Majestät,
„ Höchstdero geheimen Räthe; den Ritter
„ Hn. Robert Henley, Lord, Großsiegel-
„ bewahrer von Großbritannien; Hn.

Jo-

„ Johann, Grafen von Granville, Pre-
„ sidenten von Höchstdero geheimen Conseil;
„ Hn. Thomas Holles, Herzog von New-
„ kastle, ersten Lord-Commissarius von
„ Höchstdero Schatzkammer; Hn Robert
„ Grafen von Holdernesse, einen von Höchst-
„ dero ersten Staats-Secretairs; Herrn
„ Philip, Grafen oon Hardwicke, und
„ Hn. Wilhelm Pitt, einen andern von
„ Höchstdero ersten Staats-Secretairs; und
„ im Namen und von Seiten Seiner
„ preußischen Majestät, dem Hrn. Dodo
„ Heinrich, Freyherrn von Kniphausen,
„ Höchstdero Geheimen Legations Rath und
„ Gevollmächtigten Minister an Seiner
„ Großbritannischen Majestät Hofe, und
„ den Hrn Ludwig Michell, Höchstdero
„ Charge d'affaires am besagten Hofe,
„ welche, nachdem sie sich einander ihre re-
„ spective Vollmachten mitgetheilt, über fol-
„ gende Artickel sich verglichen haben, und
„ eins geworden sind:

I. „ Seine Majestät, der König von Groß-
„ britannien, machen sich verbindlich, in der
„ Stadt London an die von Seiner Majestät,
dem

„ dem Könige von Preussen, dazu bevollmäch-
„ tigte Person oder Personen die Summe von
„ vier Millionen deutscher Cronen, die 670,000
„ Pf. Sterlinge betragen, auszahlen zu lassen;
„ welche Summe, auf Verlangen Sr. Preußi-
„ schen Majestät, sogleich nach geschehener Aus-
„ wechselung der Ratificationen, ganz und auf
„ einmal bezahlet werden soll.

„II. Seine Majestät, der könig von Preus-
„ sen, verpflichten sich von Ihrer Seite, besagte
„ Summe dahin anzuwenden, um Ihre Trup-
„ pen, welche für die gemeinschaftliche Sache,
„ und zur Erlangung des von Höchstgedachten
„ Ihren Majestäten sich vorgesetzten Endzwecks
„ einer beyderseitigen Vertheidigung und recipro-
„ quen Sicherheit auf die vortheilhafteste Weise
„ agiren sollen, auf den Beinen zu halten und zu
„ vermehren.

„III Die Hohen contrahirenden Mächte
„ machen sich ferner anheischig, nemlich: von
„ der einen Seite, Seine Großbrittannische
„ Majestät, beydes als König und als Churfürst;
„ und von der andern Seite, Seine Preußische
„ Majestät, mit den Mächten, die an dem ge-
„ genwärtigen Kriege Theil genommen haben,
„ irgend einen Friedens- Waffenstillstands- oder
„ Neutralitäts- Tractat oder irgend einen andern
„ Bund oder Vergleich nicht anders zu schliessen,

„ als

„ als unter beyderseitiger Verwilligung, und
„ nach dem beyde Theile mit einander darüber zu
„ Rathe gegangen sind, auch daß einer den andern
„ in einen dergleichen Tractat mit einbegreiffe.

„ IV. Dieser Vergleich soll ratificiret, und
„ davon die Ratification, innerhalb sechs Wo-
„ chen, von dem Tage der Unterzeichnung dieser
„ Convention an zu rechnen, oder, wo möglich,
„ noch eher, von beyden Seiten gegen einander
„ ausgewechselt werden.

„ Zu mehrerer Beglaubigung haben wir
„ unterschriebene Minister Seiner Majestät,
„ des Königes von Großbrittannien, und
„ Sr. Majestät, des Königes von Preus-
„ sen, Kraft unserer Vollmachten, diesen
„ gegenwärtigen Vergleich unterzeichnet,
„ und demselben unsere Wappen-Pettschafte
„ beygedruckt. „

Dieser Vertrag ward fast in gleichen Ausdrückungen, und in eben den Worten jährlich erneuret. Das Parlement billigte denselben, als er ihm vorgelegt wurde, und bewilligte am 20sten April das darinn be-

stimmte

stimmte Geld*). Da man sich mit den Angelegenheiten Deutschlandes völlig verknüpft fand,

*) Die vermöge dieses Vergleichs versprochene Summe, die England zu zahlen hatte, ist mit der Benennung eines Tributs gebrandmaalet worden, weil durch dessen Bezahlung die Ehre und der Credit der Nation sich sehr erniedrigt befände. „Dieses aber zu sagen, „ist eine sehr große Frechheit, weil durch dieses „Wort, König, Lords und Gemeine, der „Niederträchtigkeit, ihre Macht und Ansehen ge„schändet, und sich in Anschläge, die Nation zu „beschimpfen und zu Grunde zu richten, verwickelt „zu haben, alle auf einmal beschuldigt werden. „Laßt uns diesen Ausdruck weiter untersuchen. — „Ein Tribut! — dieses ist ein Zeichen der Dienst„barkeit und Knechtschaft. Hat das großbrit„tannische Parlement, als es dem Könige von „Preußen eine jährliche Geld-Subsidie bewillig„te, damals die mindeste Ursache zum Verdacht „gegeben, daß sie mit derselben ihm auch ihre „Freyheit, Leben und Güter überlieferten? oder „hat dasselbe sich also bezeigt, gerade als wenn es „aus Furcht vor demjenigen, was man von sei-

nen

fand, so bewilligte man, während dieser Parlements-Sitzung, noch andere auf die

L Un-

„ nen glücklichen Waffen noch zu besorgen haben
„ mögte, dazu verpflichtet wäre? oder ist es aus
„ demjenigen großmüthigen Grundsatze, daß es
„ ihm obliege, den Nothleidenden beyzustehen,
„ ein Gleichgewicht der Macht, wofür England
„ von jeher ist gepriesen worden, aufrecht zu er-
„ halten, und das Interesse unserer Nation zu
„ begünstigen, nicht vielmehr dazu bewogen wor-
„ den? Hat nicht der König von Preussen, in
„ Betrachtung dieser jährlichen Subsidie, verspro-
„ chen, und sich mit unserm Souverain dahin ver-
„ glichen, daß er sich in irgend geheime und für
„ sich absonderliche Friedens-Tractate, die dem
„ Interesse von Großbrittannien nachtheilig seyn
„ könnten, und auch ohne dessen Einwilligung,
„ ganz und gar nicht einlassen, sondern daß er
„ vielmehr das Schwerdt gegen unsere Feinde ge-
„ zuckt, so lange in Händen behalten wolle, bis
„ Seine Großbrittannische Majestät ihm er-
„ lauben würden, vermöge eines rühmlichen
„ Friedens selbiges wieder einzustecken? In die-
„ sem allem leuchtet nicht das mindeste hervor,

„ das

Unterstützung der deutschen Sache sich beziehende Gelder, welche die zum Vorschub un-

„ das einer Knechtschaft oder einem Tribute von
„ Seiten Großbrittaniens ähnlich siehet. —
„ Wie also ein solcher Tractat mit dem Könige
„ von Preußen mit dem Ausdrucke von niederträchtiger Schändung der Ehre und des Credits der Nation gebrandmaalet werden könne,
„ solches ist eben so ungerecht, als unbegreiflich.
„ War es der Würde des Königes von Großbrittanien etwa unanständig, mit einem protestantischen Könige, der wegen seiner Tapferkeit seiner Macht und seines Einflusses in die Angelegenheiten von Europa einer vom ersten Range ist, in ein Bündniß zu tretten? War es denn so sehr anstößig, sich eines solchen Bundsgenossen durch eine Geld-Hülfe zu einer Zeit zu versichern, da die Vereinigung des Oesterreichischen mit dem Bourbonschen Hause, unter dem Beystande von Rußland, Schweden und andern Mächten, unserer Handlung und unserm Credit unmittelbar den Untergang drohete, als welcher dem erobernden Schwerdte unserer französischen Mitbewerber um einen

„ je-

unserer Freunde auf den vesten Lande zuge=
standene Summe bis auf 1,861,897. Pf.

„ jeden Zweig der Handlung und Manufacturen
„ auf dem Fuße nachgefolgt seyn würde? oder
„ war es uns etwann schimpflich, daß wir unsere
„ Operationen in America, und in andern ent=
„ fernten Weltgegenden, vermittelst einer solchen
„ zu rechter und gelegener Zeit angewandten Bey=
„ steuer, zu Wasser erleichterten, als wodurch
„ Frankreich in einem solchen bedenklichen, un=
„ terwürfigen und mit so vielen Kosten verknüpf=
„ ten Zustande erhalten ward, der es, seinem
„ natürlichen und National=Nutzen kräftigst
„ nachzujagen, ganz unvermögend machte, un=
„ sere Unternehmungen hingegen allenthalben mit
„ Lorbeern krönte? In dieser Beysteuer, so wie
„ und wozu dieselbe bestimmet worden, steckt gar
„ nichts neues. Sie ist von keiner andern Art
„ und Beschaffenheit, als diejenigen gewesen sind,
„ deren nicht nur Großbrittanien, sondern
„ auch andere Nationen, vornehmlich Frank=
„ reich, sich allemal bedienet haben, um nicht
„ sowol sich selbst ein Ansehen und Antheil an den
„ Begebenheiten zu versichern, sondern auch da=

Sterlinge vermehrte, so daß die Subsidien überhaupt sich auf 10,486,457. Pf. Sterlinge beliefen. Man muß zwar gestehen, daß der Krieg auf diese Weise mit unermeßlichen Kosten geführet wurde. Man kann aber auch zu gleicher Zeit nicht läugnen, daß kein anderer Weg zur Vereitelung der französischen Absichten offen stand. Indessen ward doch dadurch Frankreich gleichfalls zu unsäglichen Ausgaben gezwungen, weil es an Oesterreich, Rußland, Schweden und an verschiedene Reichs-Fürsten Subsidien bewilligte, wozu es sich, um seine Absichten zu erreichen, Kraft des Allianz-Tractats, unumgänglich genöthigt sahe.

Die-

„ durch ihre Gegner der fernern Mittel zur Stärke und Macht zu berauben. So hat man es mit verschiedenen Prinzen nördlich gelegener Länder gemacht, die man derjenigen Nation, welche ihnen für ihre Freundschaft und Hülfe einen jährlichen Zins entrichtet, für dienstbar gehalten, die man aber keinesweges so genommen und angesehen hat, als wenn sie in einem ihnen unterwürfigen Staate sich ihre Zahlmeister hielten."

Dieser Fall bedeutet also nichts weiter, als daß große Summen andern großen Summen entgegen gesetzt werden mußten, und es blieb bloß noch dieses übrig, daß man aus den Folgen erkennen würde, wer von ihnen sie am besten tragen dürfte. Diese Folgen sind der ganzen Welt bekannt. Frankreich ward für insolvendo erkläret. Der Herr Pitt sahe ein, daß, da man Frankreich in Deutschland allen nur möglichen Widerstand that, diese Macht*) dadurch in

 größ-

*) „Die Oesterreicher/ Russen/ Schweden 2c. „haben Frankreich mehr Summen gekostet, als „Vortheil ihre gemeinschaftliche Sache sich da-„durch zuwege gebracht hat. Eine dem Könige „von Preussen bewilligen mäßige Beysteuer hat „Frankreich viele Millionen gekostet, bloß um „jene Mächte in einer unnatürlichen Verbindung „zu erhalten. Da indessen Großbrittannien, „wiewol vermittelst eines großen Geld-Aufwan-„des, und auf Kosten des schätzbaren Lebens vie-„ler Tausenden, den Franzosen in Deutschland „sich widersetzt, und sie gezwungen hat, in ei-„nem Lande, woselbst sie allemal ihr Grab ge-

sun-

größere Kosten, als England, gesetzt wurde; und er hegte bereits damals, als er zur Al-

„ funden haben, und immer finden werden, ei-
„ ne erstaunliche Macht mit die unsrigen weit
„ übersteigenden Kosten auf den Beinen zu hal-
„ ten; da sie, durch Aufstellung einer solchen
„ Macht, verhindert worden sind, ihre Colonien
„ zu beschützen, und uns die völlige Freyheit ge-
„ lassen haben, den Krieg da durchzusetzen, wo
„ es für uns am vortheilhaftesten war: Kann
„ man alsdann wol einen Augenblick mit dem Ur-
„ theile anstehen, ob es uns nützlich oder schäd-
„ lich gewesen sey, daß wir eine zahlreiche fran-
„ zösische Armee haben von Hause, und zwar so
„ weit, als nur immer möglich, von Hause sich
„ in ein Land entfernen lassen, das sie unmöglich
„ mit Futter und Proviant versorgen konnte?
„ sondern woselbst sie beydes entweder für einen
„ eben so theuren Preis, wie wir, kaufen, oder
„ auch mit einem noch größern Aufwand mit sich
„ führen, und woselbst ein Franzose oder ein fran-
„ zösisches Pferd eben so viel Unterhalt haben
„ mußte, als ein Engländer und ein englisches
„ Pferd. Folglich, wenn die Franzosen 120,000.
Mann

Allianz mit Preussen seine Einwilligung gab, die Absicht, ihr zum Banquerot dadurch zu verhelfen, daß er, da sie ihre Armeen doch einmal deutschen Grund und Boden hätte betretten lassen, sie dahin bringen wolle, sich von ihren Truppen und Schätzen daselbst gänzlich erschöpfen zu müssen, unterdessen daß die Großbrittanischen Flotten ihr alle oder die mehresten ihrer Quellen aus America verstopfen, ihre Handlung gänzlich zu Grunde richten, und zugleich, vermittelst neuer und wichtiger Eroberungen, die Reichthümer und Einkünfte seines eigenen Vaterlandes vermehren, und dadurch dasselbe in den Stand setzen sollten, diesen hinzu gekommenen Geld-Aufwand desto besser bestreiten zu können.

„ Mann, und die Alliirten nur 60 oder 70000. „ Mann stark gewesen sind, so ist die Ballanz so „ viel zu unserm Vortheil ausgeschlagen. Wenn „ man alle diese Umstände in Erwägung ziehet, „ so ist es offenbar, daß die Kosten zur Unterstü- „ tzung dieses Krieges für Frankreich größer, als „ für England, gewesen sind."

Er begrif sehr wohl, daß er dieses sich vorgesetzte Ziel um so viel leichter erreichen könnte, da das französische Conseil getheilt und zerrüttet war. Denn, denenjenigen von den französischen Ministern, die zwar das wahre Wohl ihres Vaterlandes zu besorgen, aber vielleicht keiner eigensinnigen Frau ihre knechtische Aufwartung zu machen geneigt waren, widersetzte man sich, da denn ihre Entwürfe gar oft durch eine Menge von Creaturen vereitelt wurden, welche, ohne die mindeste Rücksicht auf Ehre oder Redlichkeit, den Anweisungen einer verschmitzten Favoritinn blindlings folgten, und sich ihren gefährlichen Leidenschaften gefällig bezeigten. Der Herr Pitt machte sich diese Spaltungen zu Nutze. Er bemerkte, daß das französische Ministerium nicht vermögend sey, auf beyde Elemente zugleich die erforderliche Aufmerksamkeit zu richten. *)

Da-

*) Dieses muß denenjenigen, die sich noch der Anzahl der französischen Heerführer in Deutschland erinnern, zu einem Beweise dienen, wie gut

Daher gieng sein Tichten und Trachten dahin, dasselbe, durch wiederholte an allen Seiten ihm beygebrachte Streiche, noch mehr zu zerrütten und in Verwirrung zu bringen, und die französischen Flotten unter der Zeit, da dessen Aufmerksamkeit in Deutschland beschäftigt seyn würde, zu Grunde zu richten, auch die Minister in dieser Beschäftigung so lange, bis ein Friede erfolgte, zu unterhalten, damit sie nicht in den Stand kommen, noch Gelegenheit haben mögten, ihre Scharte zur See wiederum auszuwetzen.*) Die Nation stimmte

gut oder wie schlecht man nur Ein Element besorgt hat.

*) Hier muß man billig anmerken, daß die Flotte, welche unter der Regierung Ludwigs XIV. in dem Treffen auf der Höhe von La Hogue zu Grunde gerichtet wurde, bald würde wieder hergestellet worden seyn, wenn nicht der König Wilhelm den Franzosen so viel Arbeit zu Lande zugeschnitten, und das französische Ministerium dadurch in eine solche Verwirrung gesetzt hätte,

diesen Gesinnungen und Maasregeln mit Vergnügen bey, weil sie erkannte, daß sie heilsam, und daß, bloß durch sie, Eintracht und ein gutes Vernehmen in dem Conseil Seiner Höchstseligen Majestät dauerhaft gemacht worden wären; ein Umstand, der für einen Staat zu allen Zeiten von äußerster Wichtigkeit ist, und der demselben zur Kriegszeit zum unschätzbaren Segen gereichet. Daher brandmaalete die Nation auch den Hrn. Pitt, gleich einem Abgefallenen deswegen im mindesten nicht, daß er gethan, was kein Mensch in gleichen Umständen hätte vermeiden können.

So waren die Bewegungsgründe und Gesinnungen des Herrn Pitt und seiner Ge-

daß es alle, beydes zum See- und Land-Dienst, erforderlichen Artickel unmöglich besorgen konnte. Als zur Zeit der Königinn Anne die französische Flotte in der Mittelländischen See gleichfalls hinters Licht geführet worden war, so machte sie weiter keine Figur mehr zur See, weil die Allürten ohnehin genug zu Lande für die Franzosen zu thun fanden.

Gehülfen beschaffen, warum sie sich in den deutschen Krieg einließen. Es würde der Materie, die hier abgehandelt wird, gar nicht angemessen seyn, wenn man eigene Anmerkungen beybringen, oder wenn man zum Gegensatze die Meynungen anderer Männer mit einschalten wollte, von denen die meisten, vornehmlich die Tories, den Maasregeln der damaligen Zeit beygepflichtet, seit dem aber aus keiner andern Ursache, als blos sich dem Herrn Pitt widersetzen zu wollen, Einwürfe dagegen gemacht haben. Der Leser muß für sich selbst Urtheile fällen, der Schriftsteller aber dabey nichts weiter thun, als von den Sachen schreiben, so wie er sie gefunden hat.

Nachdem man diese Gesinnungen und diesen Plan zu eigen angenommen hatte, so wurde der Herzog von Marlborough mit einer beträchtlichen Anzahl brittischer Truppen nach Deutschland gesandt. Diese wurden zu Embden ausgeschiffet, von wannen sie sogleich ihren Marsch zur alliirten Armee antraten.

Diesem allen ungeachtet wurden die vorhabenden Expeditionen auf die französische Küste dennoch nicht in Vergessenheit gestellet. Die Zeit war nunmehr heran gekommen, da wir den Franzosen die uns gedroheten Besorgnisse vor einer feindlichen Ueberziehung mit wirklichen Schrecken wieder vergelten solten. Der General Bligh hatte das Commando über diejenigen Truppen, welche zur zweyten Expedition bestimmet waren; und Seine Kön. Hoheit, der Prinz Edward, nunmehriger Herzog von York, gieng als Freywilliger mit dem Commodore Howe an Bord und in See. Die Absicht gieng dahin, dasjenige nunmehr auszuführen, was man damals, als man die französische Küste das letztemal heimgesuchet und besichtiget, entworfen hatte. Am 6ten August wurden die Truppen zu Cherbourg ans Land gesetzt, woselbst sie das steinerne Bollwerk, die Säulen, das Becken und viele andere vortrefliche und kostbare Werke, die einen bequemen und vesten Haven ausmachen, verheerten und zernichteten. Man fand daselbst 20. schöne me-

metallene Kanonen, und 2. grosse Mörser, welche an Bord gebracht, und mit nach England genommen wurden. Dergleichen ansehnlicher Schäden mehr, ward den Franzosen zugefügt; wie denn auch Geissel für geforderte Contributionen mit weggeführet worden sind. Am 16ten wurden die Truppen wieder eingeschiffet, um sie an einem andern Orte landen zu lassen. Da aber ein heftiger Sturm entstand, so ward die Flotte von der Höhe dieser Küste sich zu eutfernen, und nach England zurück zu kehren genöthiget, woselbst sie sich jedoch nicht lange verweilte, sondern von da nach St. Lunar, einen Meerbusen, unweit St. Malo, wieder in See stach. Die Truppen wurden auf der Küste von Frankreich nunmehr zum drittenmal gelandet. Da ein Angrif auf St. Malo abermals nicht für rathsam gehalten wurde, so stellten die Officiers über den eigentlichen Wortverstand ihres Operations-Plans Berathschlagungen an. Unterdessen daß hierüber Rath gehalten wurde, sahe der Commodore Howe sich genöthiget, aus dem Meerbusen St. Lunar,

nar, welcher zu voll von Klippen ist, als daß er, nur mit einiger Sicherheit, darinn hätte bleiben können, wiederum auszulaufen, und drey Meilen gegen Westen nach dem Meerbusen von St. Cas zu segeln. Solchergestalt befanden sich Flotte und Armee von einander getrennt. Die Armee marschirte hierauf tiefer ins Land. Mittlerweile ließ der Herzog von Aiguillon, Gouverneur von Bretagne, ein ansehnliches Corps Truppen versammlen, und marschirte mit denselben den Engländern gerades Weges entgegen, um ihnen eine Schlacht zu liefern. Als der General Bligh hievon Nachricht erhielt, so zog er sich nach den Schiffen zurück. Allein dieser Rückzug ward schlecht bewerkstelliget. Die Zeit war thörigter Weise verschwendet worden; und ehe noch die Truppen alle eingeschiffet werden konnten, kamen die Franzosen (den 11ten Sept.) bis an den Strand herunter, und fielen die unter dem Commando des Generals Dury stehende Arrier-Garde an, die ein sehr ungleiches Treffen gegen eine so große Ueberlegenheit an Volk einige Zeit mit

vie-

vieler Tapferkeit aushielt. Die englischen Bombardier-Galioten, welche nicht weit vom Ufer lagen, feuerten zwar auf die Franzosen; allein der Feind gab kein Quartier, so lange dieses Feuer währte. Zuletzt hatte dieses kleine Corps braver alter Soldaten alles sein Pulver verschossen, da denn von ihnen eine große Anzahl, in der Wuth und Verzweifelung, in die See sprang, und ersof, unter welcher sich der General Dury selbst befand. Die übrigen wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, einige wenige ausgenommen, die man in Böten an Bord der Schiffe davon führte.*) Die Engländer

*) Man würde gewiß eine weit größere Anzahl haben retten können, wenn die Matrosen ihre in die Böte eingenommene Mannschaft an die ersten die besten Schiffe ausgesetzt hätten, und sogleich wieder zurückgekommen wären, um mehrere abzuholen. Allein, anstatt dieses zu thun, beobachteten sie nur Kleinigkeiten, und führten die Truppen allemal an Bord der besondern Transporte zurück, auf welchen sie gewesen waren, ohne die entfernte Lage derselben dabey in Betrachtung zu ziehen.

der büßten bey dieser Affaire über 1300. Mann ein. Die Flotte kehrte nunmehr nach England zurück, woselbst die Zeitung von dieser fehlgeschlagenen Unternehmung das Volk sehr kleinmüthig machte, da hingegen die Franzosen über diese den unsrigen beygebrachte Schlappe außerordentlich frohlockten; und die beyden Generals wurden, in gleicher Verhältniß, eben so sehr herunter gemacht, als sie gleichsam bis in den Himmel erhoben wurden.

So wie der Prinz Ferdinand die Franzosen bis an den Rhein verfolgt hatte, so verfolgte er sie auch über den Rhein. Er nahm seine Maasregeln so gut, daß er am 23. Junii Mittel fand, ihren linken Flügel bey Crevelt anzugreifen, den er gänzlich in Unordnung brachte; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Franzosen in dieser Affaire zwischen 4 und 5000 Mann eingebüsset haben*). Die Folge davon war die Eroberung

*) Unter den französischen Officiers, die in dieser Action getödtet wurden, verdienet einer besonders

oberung von Düsseldorf, da inzwischen die französische Armee sich wieder sammlete, und sich unter Cölln setzte. Der Prinz Ferdinand war hierauf Willens, den Krieg in des Feindes Land zu spielen; allein seine Absichten wurden vereitelt. Die Franzosen hatten, denen in dem Allianz-Tractat gethanen Verheißungen gemäß, eine andere Armee, die der Prinz von Soubise commandirte, zusammen gezogen. Diesem General stellte der Prinz Ferdinand den Prinzen von Ysenburg mit den heßischen Trup-

M pen

ders angemerket zu werden, Selbiger war der junge Graf von Gisors, einziger Sohn des Herzogs von Belle-Isle, die letzte Hoffnung einer erlauchten Familie, und der sich mit der Erbinn eines Durchlauchtigen Hauses erst vor kurzem vermählet hatte. Er besaß nicht nur ein ungemeines Genie, sondern auch viele außerordentliche Vollkommenheiten. Er wurde an der Spitze seines Regiments, wie er es mit dem größten Heldenmuthe herbey führte, zum unbeschreiblichen Kummer seines betagten Vaters, und zum allgemeinen Leydwesen seines Vaterlandes, tödtlich verwundet.

pen entgegen, welche aber durch ein von der soubisischen Armee abgeschicktes Corps unter dem Befehl des Herzogs von Broglio am 23. Julii bey Sandershausen geschlagen wurden. Durch diese den Alliirten beygebrachte Niederlage war der Herzog von Broglio Meister von dem ganzen Weser-Strome geworden, so daß er sich nunmehr im Stande sahe, in Westphalen auf allen Seiten zu agiren, und zugleich die brittischen Truppen unter dem Commando des Herzogs von Marlboroug aufzufangen, welche von Embden, um zu der alliirten Armee zu stossen, auf dem Marsche waren. Der Prinz Ferdinand sahe sich durch diesen unglücklichen Streich sehr in Verlegenheit gesetzt. Das Glück hatte ihm auf einmal den Rücken zugekehrt. Die Sicherheit von Hannover schien von einer baldigen Truppen-Verstärkung aus England abzuhangen. Denn das französische Kriegsheer, welches an seinen eigenen Grenzen gestanden, war seit kurzem ansehnlich verstärkt worden. Er befand sich daher in der Nothwendigkeit, mit dem Feinde entweder noch ein-

einmal anzubinden, oder sich auch über den Rhein wiederum zurück zu ziehen. Das erstere ließ sich nicht wohl thun, weil die Franzosen allen Gelegenheiten zur Action auswichen; und letzteres war wegen des erst neulich eingefallenen häufigen Regenwetters, wodurch dieser Fluß erstaunlich hoch angeschwollen, eben so schwer zu bewerkstelligen. Indem die Alliirten sich in dieser Verfassung befanden, machte einer der französischen Generals, Namens von Chevert, den Entwurf, Düsseldorf wiederum wegzunehmen. Nachdem aber seine Absichten durch das hoch angeschwollene Gewässer vereitelt worden waren, so erbauete er einen andern Plan auf den Trümmern des erstern. Die Alliirten hielten bey Meer am Rhein durch den Baron Imhoff einen Posten besetzt, um nicht nur ein zu Rees habendes Magazin und eine daselbst befindliche Brücke, sondern auch eine freye Communication zwischen den brittischen und alliirten Truppen offen zu erhalten. Des Hrn. von Cheverts Plan bestand darinn, den Freyherrn von Imhoff von da zu vertreiben, die

Brücke in Brand zu stecken, des Magazins sich zu bemächtigen, und die Communication abzuschneiden. Er hatte 12000 Mann und 11 Kanonen bey sich. Der Herr von Imhoff aber hatte nur 2000 Mann, und nicht die mindeste Hoffnung, von dem Prinzen Ferdinand Beystand zu bekommen. Doch erhielt er von der Anrückung des Hrn. von Chevert in Zeiten Nachricht, worauf er seinen Posten verließ. Indessen nahm er seine Gelegenheit so gut in acht, daß er dem Feinde, da er eben auf einem sehr beschwerlichen Wege marschirte, auf einmal in die Flanke und Fronte fiel, und nach einem kurzen, aber lebhaften Angrife denselben in die Flucht jagte, und seine Kanonen und Bagage erbeutete. Dieses ereignete sich den 5ten August. Er zog sich hierauf gegen die englischen Truppen, und brachte eine Vereinigung glücklich zuwege. Die Tapferkeit des Hrn von Imhoff war Ursache, daß der Prinz Ferdinand den Rhein repaßiren konnte, welches, ohne vom Feinde beunruhiget zu werden, geschahe. Solchergestalt hat die bey Sandershausen am 23ten Julii

lii vorgefallene Action verhindert, daß aus dem von Seiten der Alliirten über den französischen linken Flügel, am 23ten Junii bey Crevelt, erfochteten Siege keine wesentlichen Vortheile gezogen werden konnten; und die Action bey Meer, nebst der englischen Truppen Verstärkung, womit es anfänglich sehr kritisch aussahe, hat, in Ansehung der Action bey Sandershausen, gleiche Wirkung hervorgebracht. Das französische Kriegsheer war indessen sehr ansehnlich verstärket worden; und da dasselbe einen andern Führer* bekommen hatte, so hielt

*) Der erste Eintritt der französischen Armee in Deutschland geschah unter dem Befehl des Marschalls von Etrees. Da aber dessen Gemahlinn, gleich nach der Schlacht bey Hastenbeck, die Madame Pompadour durch einige beissende die Mademoiselle Murphy, eine andere Geliebde des Königs von Frankreich, betreffende Ausdrücke beleidigt hatte; so ward er zurück berufen, da denn der Marschall von Richelieu, einer der Creaturen der Madame Pompadour, ihn im Commando folgte. Nachdem die Franzosen

der Feldherr der Alliirten für rathsam, defensive zu verfahren; weswegen er sich klüglich einige vortrefliche Posten längs dem Lippe Fluß ausersahe. Da die Franzosen einen Angrif auf irgend einen von diesen Posten für gefährlich hielten, so richteten sie ihr Augenmerk abermals auf den Prinzen von Ysenburg, der eine solche Stellung inne hatte, daß er den Lauf der Weser beschützen, und einen Theil von Hessen bedecken konnte. Die Soubisische Armee war durch Detaschementer von der großen Armee bis auf 30,000 Mann verstärket worden. Der Prinz Ferdinand ward die Absichten der Franzosen inne. Er sandte daher den General Oberg mit einem Detaschement dem Prinzen von Ysenburg zu Hülfe, wodurch sich derselbe bis auf 15000 Mann verstärkt fand. Der Feind, welcher sich auf seine Ueberlegenheit verließ, faßte den Entschluß, einen Theil von Hessen an sich zu

aus dem Hannöverischen waren vertrieben worden, so kam an seine Stelle der Graf von Clermont, dem nunmehr der Marschall von Contades folgte.

zn reissen. Daher grief er den General Oberg, am letzten September, bey Landwehrnhagen, an, und nöthigte ihn, sich nach einem Verluste von 1500 Mann, zurück zu ziehen. Dieser Rückzug geschah nach dem von ungefähr im Rücken habenden Gehölze zu, welches seinen Marsch begünstigte, ugd zugleich verhinderte, daß er keine gänzliche Niederlage erlitte. Nunmehr war die schöne Jahrszeit zu weit verstrichen, als daß die Franzosen von diesem Siege große Vortheile hätten einerndten können. Da die alliirten Truppen, nach so vielen in diesem Feldzuge ausgestandenen Beschwerlichkeiten, einiger Ruhe bedürften; so verließ der Durchlauchtigste Heerführer Ferdinand seine Posten längs der Lippe, und rückte mit seiner Armee ins Westphälische da er denn dieselbe bald darauf in den Stiftern Münster, Paderborn und Hildesheim die Winterquartiere beziehen ließ. Die Franzosen rückten gleichfalls ins Westphälische, und nahmen auch ihre Quartiere daselbst. Die englischen Truppen kamen, um bey den Kriegs-Operationen dieses Feld-

zuges hülfliche Hand zu leisten, zwar etwas zu spät; allein sie litten stark durch Krankheiten; wie denn auch der Herzog von Marlborough an einem Bauchfluße mit Tode abgehen mußte.

Die erste Operation des Königes von Preußen bestand in der Wiedereinnahme der Stadt Schweidnitz, die er im April nach einer kurzen, aber nachdrücklichen Belagerung bewerkstelligte. Durch diese Eroberung brachte er nicht nur alle diejenigen Lande, die er in dem letztverwichenen Jahre eingebüßet hatte, wieder unter seine Gewalt, sondern sahe sich auch nunmehr dadurch wieder im Stande, offensive zu agiren, und den Schauplatz des Krieges in des Feindes Lande aufzuschlagen Doch kehrte er zuförderst, zur Sicherheit seiner Grenzen, alle dienliche Anstalten vor. Er postirte den Grafen von Dohna mit einer Armee, um Schlesien vor den Streifereyen der Russen zu bedecken; und seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, ließ er mit einer andern Armee in Sachsen, um zu verhindern, daß nicht die Reichs-

Reichs-Armee, welche wieder verstärkt worden war, in das Brandenburgische oder Magdeburgische fallen mögte. Damals lag der Graf Daun mit allen Truppen, die seine Souveraine nur hatte zusammen bringen lassen können, bey Königsgrätz in Böhmen verschanzt. Der König von Preußen machte verschiedene Finten und Demonstrationen, als ob er in Böhmen einzufallen Vorhabens wäre; und nachdem er des Feindes Aufmerksamkeit hinlänglich bestürmet, und auf diese Seite gelenket hatte, so drang er, vermittelst eines schnellen Marsches, auf einmal in Mähren ein, und rückte vor die Hauptstadt Ollmütz; und der General Marschall, der in diesem Marggrafthum von ungefähr postirt stand, und von des Königes Anmarsch Nachricht bekommen, hatte kaum Zeit genug, sich in besagte Stadt zu werfen: Nichts destoweniger stellte der König von Preußen am 27sten May die Belagerung an, und die Laufgräben wurden eröffnet, ehe noch der Graf Daun einmal gehört, daß der König sich davor gemacht hätte. So bald jener

davon Nachricht bekommen, hob er sogleich sein Lager auf, und eilte der Stadt zum Entsatze. Er hinderte den Preußen dadurch an ihren Operationen, daß er alle Nächte auf ihre Posten Angriffe that, und sie mit unaufhörlichen Bestürmungen ermüdete. Der König bot ihm eine Schlacht an; allein Daun verstund sich besser darauf, wie er seine nunmehrigen Vortheile erweitern, als dieselben alle auf einmal aufs Spiel setzen sollte. Um diese Zeit befand sich eine ansehnliche Convoy aus Schlesien nach dem königlichen Lager auf dem Wege. Da der Graf Daun hievon Nachricht bekommen hatte, so schickte derselbe ein beträchtliches Corps Truppen selbiger entgegen, um sie aufzuheben, und der König von Preußen that ein gleiches, um gedachte Convoy vor dem Feinde in Sicherheit zu setzen. Die Oesterreicher stießen derselben auf, da denn ein sehr blutiges Treffen entstand. Die Preußen, die an Mannschaft weit geringer waren, wurden geschlagen, das Centrum und ein Theil der Vortruppen zu Gefangenen gemacht, und der Nachzug nach

Schlesien zurück getrieben, da indessen nur der übrige Theil von den Vortruppen sich nach des Königs Lager mit der Flucht rettete. Dieser Vorfall war dem Muthe und der Herzhaftigkeit des Königes von Preussen ein verdrießlicher Stein des Anstosses. Er sahe sich durch diese unglückliche Begebenheit nicht nur der eigentlichen Mittel zum Unterhalt seiner Armee beraubt, sondern auch sich sogar in die Nothwendigkeit versetzt, sein Vorhaben zu einer Zeit fahren zu lassen, da man alle Tage die Uebergabe der Stadt vermuthete, Diesem ungeachtet ließ er den äußerlichen guten Schein nicht sinken, sondern das Feuern am 30sten Junii, welcher der letzte Tag der Belagerung war, noch immer eben so lebhaft, als jemals, fortsetzen. In der darauf folgenden Nacht aber hob er die Belagerung plötzlich auf, und gewann den Oesterreichern einen Marsch ab, ehe sie noch seinen Abzug gewahr worden waren. Er nahm seinen Marsch auf Böhmen, und langte, nebst aller seiner Bagage, Artillerie, seinen Kranken und Verwundeten, zu Königsgrätz an. Dieses war eine

der

der erstaunlichsten Retraiten, welche seit Xenophons Zeiten nur hat bewerkstelliget werden konnen. Sie geschahe im Angesichte einer großen Armee voller Muth, die noch dazu unter der Anführung eines sehr geschickten Feldherrn stand, und der dennoch den Marsch eines sich zurückziehenden Kriegsheeres nicht verhindern konnte, wenn er sich gleich äußerst bemühete, demselben gleichsam auf Flügeln nachzueilen. Es ist schwer zu entscheiden, ob der Marschall Daun, da er den König von Preußen genöthiget, die Belagerung aufzuheben, ohne ihm eine Schlacht liefern zu müssen, oder ob der König mehr Geschicklichkeit bewiesen, da er die Belagerung aufgehoben, und seinen erstaunenswürdigen Rückzug ohne den mindesten Verlust bewerkstelliget hat. Die Umstände Seiner Preußischen Majestät wurden von Tage zu Tage immer kritischer. Der Einfall der Russen in des Königes Staaten, unter den Generals Fermor und Brown, würde ihn allein schon genöthigt haben, Mähren zu verlassen, wenn solches nicht bereits durch den Grafen Daun ge-

sche-

schehen wäre. Denn um diese Zeit waren diese Völker in die Neu-Mark Brandenburg eingedrungen, woselbst sie die entsetzlichsten Verwüstungen anrichteten, und unmenschliche Grausamkeiten verübten, auch die Belagerung von Cüstrin vorgenommen hatten. Seine Gegenwart wurde also in diesem Lande unumgänglich nothwendig. Diesemnach setzte er seinen Marsch mit der äußersten Geschwindigkeit fort, und langte, nach einem in 11. Tagen aus der Mitte des Marggrafthums **Mähren** zurückgelegten Marsche, am 20sten August in der Nachbarschaft von Cüstrin an. Ungeachtet der großen Beschwerlichkeiten und des Ungemachs, so seine Armee allerdings ausgestanden haben mußte, faßte der König dennoch unverzüglich den Entschluß, den Russen eine Schlacht zu liefern; und seine Truppen, die gleichsam vor Rache brannten, da sie allenthalben um sich herum ein so greuliches Schauspiel erblickten, sehnten sich recht, mit solchen Feinden anzubinden. Der König zog seine unter dem Grafen von Dohna stehenden Truppen an sich, worauf es am

25sten August bey Zorndorf mit den Russen zur Schlacht kam. Nunmehr konnte man von den Preußen im genauesten Verstande sagen, daß sie für ihr Vaterland stritten, welches im Begrif stand, unter einer der strengsten Geißeln zu versinken, womit die Vorsehung eine Nation je gezüchtigt hat. Das fernere Daseyn der Preußischen Krone hieng von dem Glücke dieses Tages ab. Die Verheerung des Landes, und die Dörfer, welche rund herum in vollem Brand stan- den, waren solche Merkmaale von der Grausamkeit des Feindes. daß dadurch die Preussen bis zum höchsten Gipfel der Schwärmerey erbittert wurden. In dieser Wuth fiengen sie eines der blutigsten Treffen an, als, so lange der Krieg gedauret, noch nie war geliefert worden. Denn die Kugeln aus dem preußischen Geschütze fielen ganzer zwey Stunden lang in so großer Menge, gleichsam wie ein Platzregen vom Himmel auf die Russen hinab. Diese wüthende und fürchterliche Canonade, wovon noch keiner ein Beyspiel je erlebt hat, hielten dieselben dennoch unerschrocken aus, und stunden

den wie Bäume. Die Moscowitische Infanterie ward des Morgens um 9 Uhr mit einem solchen Ungestüm angegriffen, welcher die tapfersten und erfahrensten Soldaten aller civilisirten Nationen wankend gemacht haben würde. Diese aber hatten keine Empfindung, sich im mindesten bewegen zu wollen. Man fiel in ihre Glieder, und ließ neue Regimenter vorrücken, um ein neues Blutbad anzurichten. Sie waren aber von aller Furcht, und von allem Begrif der Sicherheit so sehr entblößt, daß obgleich die erste Linie alle ihre Cartätschen verschossen hatte, dieselbe dennoch aufs hartnäckigste Stand hielt, und sich in dieser wehrlosen Verfassung lieber erschießen ließ. Es erhellete also offenbar, daß, wenn man über diese Truppen siegen wollte, man dieselben gänzlich aufreiben mußte. Das Würgen ward daher unerhört groß. Da aber, weil ihre Armee sehr zahlreich war, immer frische Truppen anrückten, die sich allemal aufs nachdrücklichste wehrten; so sahe sich die durch die Vergießung so vielen Menschenbluts ermüdete preußische Infan-

teri

terie endlich genöthigt, zu weichen. Hätten die rußischen Officiers von diesem erlangten Vortheile Gebrauch zu machen gewußt, so würden sie den Sieg davon getragen haben. Allein es scheinet, daß sie hievon keine Wissenschaft gehabt. Der General Seidlitz, welcher die preußische Cavallerie commandirte, machte sich also ihre Unwissenheit zu Nutze. Er warf sich den Augenblick in die gemachte Oefnung, und fiel die rußische Infanterie mit einer Gewalt an, der sie nicht widerstehen konnten. Sie fühlte sich durch die bereits verrichtete Arbeit entweder völlig entkräftet, oder es mußte derselben, bey Erblickung der Cavallerie, auch der Muth entfallen seyn. Denn, da sie keine Unterstützung erhielt, so wich sie plötzlich zurück, brach in ihre eigene Glieder, feuerte in der äußersten Unordnung auf einander, und plünderte ihre eigene Bagage. Der Wind wehete ihr den Staub und Dampf ins Gesichte. Die zerstreute preußische Infanterie ward wieder in Ordnung gebracht, und vom Könige in Person wieder zum Treffen geführet. Das Würgen

gen ward nunmehr erschrecklicher, als jemals. Die Russen wurden in einen sehr engen Bezirk zuruck getrieben, da unterdessen die Preußen mit ordentlichen Salven, wovon ein jeder Schuß seine völlige Wirkung that, das Treffen bis um 7 Uhr des Abends fortsetzten; und dennoch, welches fast unglaublich ist, hielten die Russen Stand. Endlich brach die Nacht herein, da dann die Russen unter der Begünstigung der Dunkelheit sich zurücke zogen. Sie hatten ihrem eigenen Geständniße nach, 21, 529. Mann*) dabey eingebüßet. Sie wurden bis in Pohlen verfolgt, und dadurch zugleich an allen fernern Unternehmungen wider den König von Preußen im Brandenburgischen verhindert. Der Verlust der Preußen belief sich auf fast 4000. Mann Unter dieser Zeit war der Graf Daun, in Vereinigung der Reichs Armee, über welche der Prinz von Zweybrücken nunmehr das Commando führte, in Sachsen

*) Von zwey Regimentern, die vor der Schlacht aus 4595. streitbare Männern bestanden hatten, waren nur 1475. übrig geblieben.

eingedrungen, und hatte sich der Vestung Sonnenstein bemächtiget. Sein Vorsatz gieng dahin: Sachsen den Preussen gänzlich aus den Händen zu winden; und um diesen Endzweck zu erreichen, schloß er die Armee des Prinzen Heinrichs von Preussen, die nur aus 20,000 Mann bestand, und so postirt war, daß sie Dreßden bedecken konnte, so enge ein, als nur möglich war. Allein der König von Preussen, der von seines Herrn Bruders kritischen Stellung benachrichtigt worden, eilte zu dessen Entsatz, ehe noch der Graf Daun, der in allen seinen Anschlägen merklich langsam zu Werke ging, seinen Plan ausführen konnte. Der König vereinigte sich mit seinem Herrn Bruder, und der Graf Daun wich bis Zittau zurück. Doch der König trennte sich gar bald wieder von dem Prinzen, und hegte die Absicht, dem Grafen die Communication mit Böhmen abzuschneiden, da hingegen dieser damit umgieng, ein gleiches wider den König mit Schlesien vorzunehmen. Da die Sachen so standen, so schien eine Schlacht unvermeidlich zu seyn. Daun ent-

entschloß sich dazu bey der ersten für ihn vortheilhaft sich zeigenden Gelegenheit, weil er befürchtete, die Zeit zum Schlagen mögte verstreichen, und er sich genöthigt sehen, Sachsen gänzlich räumen, und dadurch die Früchte der Campagne aufgeben zu müssen. Um diese Zeit stand der König von Preussen bey Hochkirchen, einem Dorfe in der Lausitz. Daun trat am 14ten October, mitten in einer stockfinstern Nacht, und unter Begünstigung eines dicken Nebels, seinen Marsch nach dem preußischen Lager ohne alles Geräusche an, und um 5. Uhr des Morgens überfiel er die Preußen mit der größten Unerschrockenheit und Ordnung, dergestalt, daß sie sich gänzlich überrumpelt sahen, und, einige halb nackend, zu den Waffen laufen mußten. Der Marschall Keith stieg sogleich zu Pferde, setzte sich auf dem rechten Flügel, wo das Treffen am hitzigsten war, an die Spitze eines Corps, und that mit demselben einen tapfern Widerstand, wodurch der König von Preußen zu Formirung des linken Flügels Zeit gewann, noch ehe selbiger durch plötzliche An-

fälle des Feindes wieder in Unordnung gebracht werden konnte. Der Marschall Keith unterhielt, mitten unter allen Schrecken und Grausen der Finsterniß, der Verwirrung, des Würgens und der Verzweifelung, drey Stunden lang ein entsetzliches Gefecht gegen einen Feind, der den Preussen nicht nur an Zahl überlegen war, sondern auch von frischen Truppen beständig unterstützt wurde. Dreymal ward das Dorf verlohren, und auch wieder gewonnen. Er zog die zerstreuten Regimenter wieder an sich, und führte sie jedesmal mit dem größten Eifer wieder auf den Feind los; doch konnte alles dieses eine Niederlage nicht verhindern. Um 9. Uhr ward er durchs Herz geschossen. Er fiel sogleich todt darnieder, und seines Leichnams bemächtigten sich die österreichischen irregulairen Truppen, die denselben gänzlich auszogen. Zu Anfange der Action nahm eine Kanonen-Kugel dem Prinzen Franz von Braunschweig den Kopf weg, wie er eben zu Pferde steigen wolte. Solchergestalt blieben zwey tapfere Generals, die sich

bey allen Gelegenheiten treflich hervorgethan hatten. Prinz Moritz von Anhalt wurde verwundet und gefangen. Nachdem der Marschall Keith gefallen war, so wurde der rechte Flügel gar bald geschlagen. Alsdann ließ der König alle Hofnung, das Feld zu behaupten, fahren, und daher zum Zurückzuge, als welcher, unter der guten Begünstigung seiner Cavallerie, und vermittelst des heftigen Feuers seiner Artillerie, in ziemlicher Ordnung geschahe, den Befehl ertheilen. Er büßte, nebst allen Gezelten, einen großen Theil der Bagage und einigen Kanonen, wenigstens 7000. Mann dabey ein. Sein größtes Unglück war der Tod des Marschalls Keith; das übrige konnte er wieder ersetzen. Der Verlust der Oesterreicher erstreckte sich, ihrer eigenen Angabe nach, auf 5000. Mann. Der Feldmarschall Daun erndtete durch diese gebrauchte Kriegeslist dennoch diejenigen Vortheile nicht ein, die er sich davon versprochen hatte. Wahr ist es zwar, daß der König von Preußen sich von jenem hatte überlisten lassen, als wodurch diesem Monarchen an sei-

nem sich erworbenen Ruhme einiger Abbruch geschahe. Allein dieses that zur Sache selbst nichts. Der Graf Daun hofte, er würde nunmehr in den Stand gesetzt worden seyn, sich einiger Städte in Schlesien zu bemächtigen; in welcher Absicht er schon einige Detaschementer dahin hatte voraus gehen lassen, wovon eines die Belagerung vor Neisse angehoben, und ein anderes eine Blocquade um Cosel formiret hatte; und er selbst richtete nunmehr sein Augenmerk dahin, um diese Unternehmungen zu bedecken. Der König überwand seinen Unstern gar bald, und zog neue Verstärkungen von seinem Herrn Bruder in Sachsen an sich. Er öfnete sich, vermittelst seiner meisterhaften Stand-Veränderungen und schnellen Märsche, einen Weg nach Schlesien, und zernichtete solchergestalt in einem Augenblicke alle die so sehr angerühmten Vortheile von der Schlacht bey Hochkirchen. Der General Laudon ward ihm nachgeschickt. Allein der König blieb bey seinen Marsch, und entsetzte Neiße und Cosel. Als Daun merkte, daß er dem Könige den Zugang in Schle-

Schlesien nicht versperren konnte; so richtete er seine Gedanken auf Sachsen. Er faßte den Entschluß, sich der Stadt Dreßden zu bemeistern, und näherte sich den Vorstädten mit einer Armee von 60,000. Mann. Die unter dem Commando des Grafen von Schmettau stehende Besatzung, war ungefähr 12,000. Mann stark. Die Stadt war nur schlecht bevestigt; und da der Commendant; welcher dieselbe bis zur äußersten Noth zu vertheidigen des vesten Vorhabens war, bey sich überlegt hatte, daß, wofern der Feind zum Besitz der Vorstädte gelangte, er auch gar leicht die Stadt selbst bestreichen könnte: so entschloß er sich, selbige in Brand stecken zu lassen; als welches auch am 10ten November des Morgens, geschahe. Ungefähr 250. Häuser wurden durch die Flammen eingeäschert. Die Bewohner derselben büßten dadurch fast alles das ihrige, und einige sogar ihr Leben, ein. Dieser Brand, welcher die Hauptstadt Sachsens zum Theil verwüstete, machte des Marschalls Dauns Anschlag eines Coup de main auf einmal unmöglich, und regelmäßige Approschen er-

foderten mehr Zeit, als er entbehren konnte. Denn der König von Preußen war in vollem Marsche begriffen, um Sachsen zu Hülfe zu kommen, woselbst er am 20sten Nov. anlangte. Hierdurch sahe sich der Marschall Daun genöthigt, sich nach Böhmen zu retiriren, und die Armee daselbst die Winterquartire beziehen zu lassen. Die Reichs-Armee war in eine andere Gegend von Sachsen eingedrungen, und Willens, einige Versuche auf Torgau und Leipzig zu wagen; allein, sie wurden um eben dieselbe Zeit vereitelt, und die Truppen genöthigt, wieder abzuziehen. Inzwischen hatten die Schweden, welche durch die Ueberredung der Russen mit in den Bund wider den König von Preußen hineingezogen worden, nur eine tändelnde Rolle gespielet. Ihre Armee wandte einige, wiewol unwirksame, Bemühungen an, sich einiger Städte in Pommern zu bemächtigen. Einige Zeit zwar gingen selbige von statten; allein diese Truppen wurden bald gezwungen, alles wieder zu verlassen, und sich zurückzuziehen. Nicht der mindeste Funke blickte jetzt aus dem-

jenigen kriegerischen Genie hervor, um wes- sentwegen die Schweden vor diesem so be- rühmt geworden sind. So zernichtete der König von Preußen, vermittelst seiner vollkommenen Geschicklichkeit und Wach- samkeit, die ganze auf seinen Untergang an- gestrengte Macht seiner zahlreichen Feinde, und nöthigte sie, am Ende des Feldzuges mit dem Verlust vieler tausend Menschen, und ohne ein einziges Fleckgen Landes ge- wonnen zu haben, sich niederzusetzen und auszuruhen. Die Nachkommenschaft wird erstaunen, wenn sie lieset, daß dieser Prinz vermöge der einzigen Unterstützung mit einer aus England gezogenen Subsidie, so vie- len Kriegsherren so tapfer widerstanden, und die Anschläge so mächtiger Bundsgenossen zu Grunde gerichtet hat.

Auf einen jeden Welttheil verbreitete sich die Aufmerksamkeit des Herrn Pitt. Er sandte allenthalben Detaschementer mit brittischen Wehr und Waffen aus. Selbst Afrika, ein Welttheil, wohin sich unsere Minister selten wagen, mußte Proben von

der brittischen Macht, und von dem Muthe und der Herzhaftigkeit des Ministers erfahren. Es ward im Monate März unter dem Befehl des Commodore Marsch eine kleine Flotte, die ein Detaschement See-Truppen, unter dem Commando des Majors Mason, am Bord hatte, ausgesandt, um die französischen Colonien zu Senegal anzugreifen. Dieses Project war von einem gewissen Hrn. Cumming, einem vernünftigen Quäcker, welcher Factor auf der Küste von Afrika gewesen war, ursprünglich entworfen worden. Er hatte, während seinem dortigen Aufenthalte, mit dem mohrischen Könige von demjenigen Theile der südlichen Barbarey, der von uns die Gummi-Küste, oder die sandigte Wüste Zara, von den Eingebohrnen aber *Legibelli* genannt wird, einige Bekanntschaft errichtet. Er hatte den König, welcher den Engländern sehr geneigt war, gegen die Franzosen aber eine bittere Feindschaft hegte, sich so erklären hören, daß er nicht eher ruhig seyn würde, als bis dieselben von dem Fluß Senegal gänzlich vertrieben worden wären. Ueberdies

dies hatte sich der König gegen den Hrn. Cumming verlauten lassen, daß, wenn der König von England eine hinlängliche Macht abschicken, und die Franzosen von da wegschlagen lassen wollte, er alsdann seinen Unterthanen allein die Handlung, mit Ausschließung aller andern Nationen, zugestehen würde. Er begnadigte den Hn. Cumming alsofort mit dem Privilegio einer exclusiven Handlung, das in arabischer Sprache geschrieben war. Der Hr. Cumming zog, während seines Aufenthalts in Africa, in Ansehung der Stärke und Stellung der Franzosen, die genaueste Erkundigung ein. Bey seiner Zurückkunft nach England theilte er seine eingezogene Nachricht dem Handlungs-Collegio mit, und übergab zugleich einen Plan, wie die französischen Colonien auf der Küste von Africa anzugreifen wären. Das Ministerium billigte diesen Entwurf; und da der Hr. Cumming denselben gemacht hatte, so ward er auch zum vornehmsten Anführer dieser Expedition ernannt. Er gieng also mit derselben dahin unter Segel, und man hatte ihn zugleich

mit

mit einem Beglaubigungs-Schreiben an den mohrischen König versehen. * Die Flotte

* Er hatte dem Herrn Pitt sehr vieles von seinem Credit, den er bey dem mohrischen Könige hätte, erzählet, und gesagt, er würde gewiß von demselben einen mächtigen Beystand erhalten, ohne welchen Senegal nicht erobert werden könnte. Daher schrieb der Herr Pitt, in Betrachtung dieser gänzlich durch seinen Credit zu erlangenden Hülfe folgenden Brief an ihn:

Guter und werther Freund,

„Ich schreibe bloß darum diesen Brief an Sie, „um Ihnen dasjenige schriftlich zu wiederholen, „was ich Ihnen mündlich mit aller Aufrichtigkeit „gesagt habe, nämlich, daß ich von Ihrer Red-„lichkeit eine gute Meynung hege; daß ich glaube, „es werde der Dienst, dessen Sie sich in Afrika „zu unterziehen im Begriff stehen, zum Besten „des Publici ausschlagen, und daß ich Ihnen „verspreche, dafern Sie diejenige Ader, wodurch „jener Handlungszweig Ihrem Vaterlande zu-„fliessen kann, mit Fleiß, und da es mit so „viel Gefahr geschiehet, glücklich geöffnet ha-„ben sollten, Ihnen zu gute auf gewisse Jahre „ein

Flotte langte bey der Küste von Africa im April an; und wenn gleich die in der Mündung

„ ein Privilegium exclusivum, darüber mit aus-
„ würken zu helfen. So abgeneigt ich sonst alle-
„ mal gegen Ertheilung solcher Privilegien, ver-
„ möge welchen andere von Betreibung irgend
„ einiger Geschäfte ausgeschlossen werden, bin;
„ so deucht mich doch, daß der jetzige Fall in Anse-
„ hung Ihrer eine gerechte Ausnahme leide. Ich
„ wünsche Ihnen also den Beystand der Vorse-
„ hung bey Ihrer Unternehmung von Herzen an,
„ und verharre mit vieler Hochachtung.

„ Ihr aufrichtiger und getreuer Freund
W. Pitt. „

Man hat aber in der Folge bemerkt, daß das Ansehen des Hn. Cummings daselbst nicht so groß gewesen, als dasselbe vorgegeben hatte. Denn da er auf seiner Fahrt nach Senegal bey Portenderic, einem Platze, woselbst er vor dem gewesen war, anlegte; so schien es gar nicht, als ob die Mohren eine besondere Achtung für ihn hätten da sie ihm nicht die mindeste Handreichung leisten, auch nicht einmal einen Lootsen zukommen lassen wollten. Hier nun berathschlagte

dung des Flusses Senegal befindliche Klippe der Flotte viele Schwierigkeiten in den Weg

schlagte man sich, ob man nicht viel lieber die Absicht, eine Unternehmung zu wagen, fahren lassen sollte. Allein man faßte einen kühnen Entschluß, und Senegal wurde erobert. Da nun die Umstände so beschaffen waren, und da man gefunden, daß der Hr. Cumming daselbst den Einfluß nicht gehabt, den er zu haben vorgegeben hatte; daß er den Beystand nicht erhalten, den er daselbst zu finden vermeinet, ohne welchen, wie er geäußert, Senegal nicht erobert werden könnte, und daß er nicht im mindesten das vornehmste Werkzeug zu dieser Eroberung gewesen sey: wird alsdann nicht jedermann aufrichtig gestehen müssen, der Hr. Pitt dürfte sich an die Versprechung, die er gethan, ihm ein exclusives Handlungs-Privilegium mit auswürken zu helfen, nun nicht weiter binden? und dennoch hatte er von der Ehre einen so hohen Begriff, und die Meynung, die er von dem Verdienste des Hrn. Cumming hegte, war so beschaffen, daß er für ihn eine jährliche Pension von 500. Pfund Sterling auf das Irländisch Etablisse-

Weg legte, so wurden dennoch die Truppen am 1sten May ans Land gesetzt; worauf der französische Gouverneur des Forts Louis sich den Augenblick ergab, da denn auch die Gemeinen und Bürger der Stadt Senegal sich dem Könige von England unterwarfen, und den Eid der Treue leisteten. Dieses war die erste in ihrer Unternehmung glückliche Expeditions-Flotte, welche das Ministerium, so lange der Krieg gedauret, hatte ausrüsten lassen; und dieses half ungemein dazu, diejenige Furcht und Kleinmüthigkeit zu zerstreuen, welche sich über das ganze Land verbreiteten, als der Hr. **Pitt** ans Ruder kam. Die Eroberung von Senegal vermehrte den Handlungs-Credit von Großbrittanien ungemein, und überlieferte den Händen der dahin Commercirenden neue Schätze. Die

Waa-

blissement ausmachte, als eine Belohnung für seine Scharfsinnigkeit und seinen Eifer, so er in Anweisung des Ziels, wohin man zu trachten hätte, in Entwerfung des Plans, und in der gehegten Sorgfalt für die Ausführung, beweisen.

waaren, die aus dieser Colonie eingeführet werden, bestehen in folgenden kostbaren Artikeln, als: Senegallschen Gummi, Häuten, gelben Wachs, Elephanten-Zähnen, Baumwolle, Goldstaub, Negre-Sclaven, Straußfedern, Ambra, Indigo und Zibeth. Bisher hatten wir unsern Senegallschen Gummi von den Holländern kaufen müssen, die ihn von den Franzosen erhandelten, und uns solchen alsdann im Preise so hoch anrechneten, als sie immer wollten. Nach der Uebergabe von Senegal besuchte unsere Flotte die Insel Goree, ein anderes französisches Etablissement an der Küste von Africa; man fand selbige aber zu stark, als daß man sie mit unserer geringen Macht hätte angreiffen können. Da das Ministerium sahe, daß die erste Unternehmung glücklich von statten gegangen war, so ließ dasselbe den Commodore Keppel mit einer kleinen Escadre, und einigen Land-Truppen unter dem Befehl des Obristen Worge, unter Segel gehen, um die Insel Goree anzugreifen. Der Commodore langte am 29ten December vor derselben an; und

nach-

nachdem er seine Flotte, den Forts gegen-über in Schlachtordnung gestellet hatte, fieng er eine heftige Canonade an, welche die Besatzung in kurzer Zeit aus ihren Quartieren vertrieb, und den Commendanten nöthigte, sich auf Discretion zu ergeben. Sobald in das Fort eine Besatzung war gelegt, und die Garnison zu Senegal verstärkt worden, segelte der Commodore nach England zurück, woselbst auch der Admiral Osborn aus dem mittelländischen Meere, der Admiral Boscawen aus America, und der General Abercrombie eben daher angelanget waren, dessen Betragen, so wie das Betragen derjenigen, die ihm im Commando vorgegangen waren, ein ungemeines Mißvergnügen erwecket hatte. Nach ihm erhielt der General Amherst das Commando.

So bald der Hr. Pitt ans Ruder kam, ließ er den Commodore Steevens mit einer Escadre und einigen Trouppen, zur Verstärkung Seiner Majestät Flotte in Ostindien, dahin in See gehen. Es sollte dieselbe mit Vollmacht, so wie sie es für gut befinden

würde, dorten agiren, da indessen der Hr. Pitt sein Augenmerk auf andere, ihm näher gelegene Gegenstände richten wollte. Der Admiral Watson und der Obriste Clive hatten über den Feind viele Vortheile erhalten. Die Absicht des Hn. Pitt gieng also nicht nur dahin, diese Vortheile, so lange die Hitze nnd der Durst nach Eroberung im Schwange giengen, noch weiter durchzusezen, sondern auch den Franzosen alle Hindernisse in den Weg zu legen, damit die Flotte, welche zu gleicher Zeit unter dem Commando des Herrn d'Apche, nebst 8000. Mann Trouppen unter dem General Lally, dahin abgesandt wurde, ihnen keine wesentliche Dienste in irgend einem Theile von Indien leisten könnte. Der Commodore Steevens vereinigte sich mit dem Admiral Pococke, der, nach dem Ableben des Admirals Watsons, demselben im Hauptcommando gefolgt war. Der Herr d'Apche langte zu Pondicherry an, woselbst der General Lally, mit den Trouppen ans Land gesetzt wurde. Nunmehr sollte der Auftritt auf den Kriegsschauplatz seinen Anfang neh-

nehmen. Der Hr. Lally hatte, vor seiner Abreise aus Europa, sich vermessen, daß er die Engländer von der Küste von Coromandel gänzlich vertreiben wollte. Er war hitzig, und tollkühn; und voll von der Idee, die er sich in seinem unruhigen und aufrührerischen Gehirn vestgesetzt hatte, prahlte er, als er zu Felde zog, von den großen Thaten, die er ausrichten wollte, und von den Grausamkeiten, die er an den Engländern zu verüben Vorhabens wäre. Allein, so wie ein wirklicher Barbar, dessen Leidenschaft größer, als seine Vernunft ist, oder wie einer, der aller Ueberlegung beraubt worden, war er ohne alles Nachdenken ins Feld gerückt, ehe er sich noch mit den Mitteln, zum Unterthalt seiner Armee, die durch verschiedene Verstärkungen ansehnlich angewachsen war, versorget hatte. Er marschirte gerades Weges gegen das Fort St. David, unterdessen daß die französische Flotte gleichfalls dahin unter Segel gieng, um die Belagerung zu bedecken. Sobald der Admiral Pococke hievon Nachricht erhalten, segelte er gleichfalls nach dem Fort St. David,

woselbst es zum Treffen kam. Da die französische Flotte ungleich stärker war, und 3. von den brittischen Capitains sich ziemlich schlecht verhielten, so konnte er ihr keine wesentlichen Vortheile abgewinnen. Nichts destoweniger setzte er das Gefecht mit großer Ungleichheit bis in die Nacht fort, da sich beyde Flotten trenneten. Die französische begab sich wieder nach Pondicherry, und die englische nach Madras, um die Schiffe wieder ausbessern zu lassen. Da beyde Escadren die Station auf der Höhe des Forts St. David verlassen hatten, so trieb der Herr Lally die Belagerung dieses Platzes mit Nachdruck fort; und weil der Ort bereits Mangel an Wasser und Ammunition litte, so mußte sich der Major Polier, der die Trouppen commandirte, am 12ten Tage als am 2ten Junii 1758. ergeben. Der Ueberwinder ließ die Vestungswerke sprengen, und den Platz in einen Steinhaufen verwandeln; und ausserdem, daß er sowohl die Bewohner des Forts St. David, als auch aller da herumliegenden Plantagen plündern ließ, ließ er auch ganz muthwilliger

Wei-

Weise ihre Wohnplätze in Brand stecken, und bemühete sich, das Ansehen des ganzen Landes zu verunstalten und zu zernichten. Allein das böse Gestirn der Franzosen, welches an allen Orten über ihre Angelegenheiten herabgeschienen, fieng nunmehr an, auch hier über sie einen Einfluß zu haben. Lally merkte endlich, daß wenn er aus dem Lande eine Wüste machte, er ausser Stand gesetzt werden würde, seiner Armee die Subsistenz zu verschaffen; und eben zu seinem Unglück waren die Finanzen von Frankreich durch die grossen Subsidien, die die Franzosen an verschiedene europäische Mächte zu bezahlen sich genöthigt sahen, um das System auf dem vesten Lande wider Preussen und Hannover aufrecht zu erhalten, so sehr in Abnahme gerathen, daß das Ministerium ihm unmöglich Geld übermachen konnte. Er sahe sich also unvermögend, weder etwas zu kaufen, noch weiter mehr zu plündern. In diesem bedrängten Zustande faßte Lally den Entschluß, von dem Könige von Tanjour, einem Prinzen des dortigen Landes, eine ansehnliche Summe zu erpressen.

Da aber dieser Herr seinem Verlangen nicht willfahren wollte, so ließ er in der Wuth seine Armee nach der Hauptstadt aufbrechen, uud belagerte dieselbe. Die Geschicklichkeit und der Muth einiger englischen Ingenieurs vertheidigten den Ort mit aller Tapferkeit, und in kurzer Zeit sahe sich der Herr Lally fast von aller Ammution entblößt; wie er denn auch bereits einen gänzlichen Mangel an Mundbedürfnissen litte. Das Volk auf dem platten Lande, welches von seinen Grausamkeiten gehört, oder durch dieselben gelitten hatte, schnitte ihm zur Vergeltung seiner verübten Barbarey alle Zufuhr zu seiner Armee ab, wodurch dieselbe fast in eine Hungersnoth geriethe. Da er sich nun ausser Stand sahe, daselbst länger zu verweilen, so hob er, mit aller Angst der Verzweiflung und Widerwärtigkeit gequält, endlich die Belagerung in der äussersten Eilfertigkeit auf, und ließ seine Kanonen im Stiche. Er marschirte mit seiner Armee nach **Pondicherry** zurück, woselbst die Trouppen aus der dortiden Nachbarschaft wieder erfrischet wurden. Im October brach er nach Arcot

auf,

auf, und ließ zur Belagerung von Madras Anstalten vorkehren. Die Armee des Hn. Lally war um diese Zeit so zahlreich, daß die englischen Trouppen auf der Küste von Coromandel es mit derselben im Felde nicht aufnehmen konnten, so sehr schwach waren sie an Mannschaft. Gleich nach der Uebergabe des Forts St. David gieng der Admiral Pococke aufs neue unter Segel, um die französische Flotte aufzusuchen, die er auf der Hohe von Pondicherry antraf. Allein diese erbickte ihn nicht so bald, als sie schon mit der größten Eilfertigkeit in See stach. Er machte alsofort Jacht auf sie, und erreichte sie am dritten Tage. Doch die Franzosen wollten sich nicht recht einlassen. Sie zogen sich in einer ganz unregelmäßigen Schlachtordnung bis des Nachts immer fechtend zurück, da sie, unter Begünstigung der Dunkelheit, nach Pondicherry entkamen. Nichts desto weniger waren ihre Schiffe durch dieses Treffen so sehr beschädigt worden, daß der Hr. d'Apche, nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, sich genöthigt sahe, zu Ausbesserung derselben nach

der Insel Bourbon abzusegeln, mithin die Oberherrschaft über die indianischen Gewässer den Admiral Pococke und dem Commodore Steevens zu überlassen, wenn gleich deren Flotte an Zahl der Schiffe und Mannschaft, und an Schwere der Kanonen weit geringer, als die seinige, gewesen war. Nachdem der Hr. Lally den Entschluß gefaßt hatte, Madras zu belagern, sandte er dem Hn. von Bussy und dem Hrn. Morcain den Befehl zu, daß sie mit einem Theile ihrer Trouppen zu ihm stoßen, und dem Marquis von Conflans das Commando über die andern zu Massulipatam übertragen sollten.* Sobald der Herr von Bussy mit denselben

* Um die Verzweifelung und den bedrängten Zustand der Franzosen zu zeigen, wird es nicht unschicklich seyn, wenn wir die Uebersetzung eines aufgefangenen Briefes, der von Pondicherry nach Massulipatam unter Weges war, hier mit einrücken. Er lautete also:

„ Sie verlangen eine Nachricht von der Ero-
„ berung des Forts St. David. Eine Be-
„ schrei-

ben aufgebrochen war, faßten die Mäch-
te des dortigen Landes den Entschluß, das
P 5 fran-

„ schreibung aller dabey vorgefallenen Umstände, „ würde damals belustigend gewesen, aber num- „ mehr zu alt seyn, und eine Erzählung, die Sie „ von so vielen Leuten unterschiedener Stände ge- „ höret haben müssen, kann nicht anders, als sehr „ verdrießlich für Sie ausfallen.

Soll ich ihnen eine unglückliche Expedition auf „ Tanjour melden? Böse Zeitungen sind intere- „ sant, aber auch demjenigen schmerzhaft, der „ davon schreibt. Wir belagerten Tanjour, und „ hatten bereits Bresche geschossen. Wir sahen „ uns aber aus Mangel an Mund- und Kriegs- „ bedürfnissen genöthigt, wieder abzuziehen, und „ 9. Kanonen, wovon 8. vier und zwanzig pfün- „ dige waren, im Stiche zu lassen. Die Armee „ hat, Hungers, Durstes, des Wachens und „ anderer Strapazen wegen, sehr gelitten. Wir „ haben bey 200. Mann, sowol an Getödeten „ als auch durch Desertion verlohren. Dieser „ Zufall ist uns, sowol in Absicht auf unsern „ Ruhm, als auch in Ansehung unsers erlittenen „ wirklichen Verlusts, sehr nachtheilig. Hiezu kommt

„ noch

französische Joch abzuschütteln. Sie drangen in eine der Städte, die die Franzosen im

„noch die Abreise unserer Flotte, welche gestern
„nach den Inseln, um die Schiffe wieder auszubessern zu lassen, unter Segel gegangen ist,
„nachdem sie, in einem am 3ten August vorgefallenen zweyten Treffen worinn sie 350 Mann
„verlohren, sehr mishandelt worden.

„Wir armen Franzosen, in was, für einer Stellung befinden wir uns! Was für Projecte glaubten wir auszuführen im Stande zu seyn,
„und wie sehr sind wir in unsern Hofnungen,
„die wir auf die bewerkstelligte Eroberung
„des Fort St. David gebauet haben, betrogen
„worden. Ich beklage unsern General. Er muß,
„ungeachtet seines weit sich erstreckenden Genies,
„da er beydes ohne Geld und Flotte ist, sich in
„einer ungemeinen Verlegenheit befinden; seine
„Trouppen können nichts anders, als sehr mißvergnügt seyn, und sein Ruhm muß nothwendig
„fallen; und da auch die schlechte Witterung
„herrannahet, so werden wir auf eigene Kosten
„leben müssen, und gänzlich ausser Stande
„seyn, das mindeste zu unternehmen, wo-

„durch

im Besitze hatten, und rissen die Fahnen herunter. Der Hr. Conflans entschloß sich hier-

„ durch wir zum andern Fonds gelangen könnten.
„ Was wird endlich aus uns werden? Für mich
„ selbst bin ich eben nicht besorgt; aber es thut mir
„ leid, zu sehen, daß wir keine Figur machen kön-
„ nen.

„ Man sagt, daß der Hr. von Büssy im Anzuge
„ begriffen sey. Laßt ihn geschwind eilen; laßt
„ ihn Leute, und hauptsächlich Geld mitbrin-
„ gen, ohne welches er sonst unsern Jammer nur
„ vermehren wird. Da das Land verheeret wor-
„ den, so kann es für uns kaum Lebensmittel auf-
„ bringen. Die Menge, welche die Flotte und
„ Armee nöthig gehabt, und das Flüchten der
„ Einwohner haben den Preis der Waaren aller
„ Arten sehr erhöhet.

„ Ich habe zu sagen vergessen, daß über 20.
„ Officiers von unterschiedenen Corps sich an
„ Bord der Flotte eingeschiffet haben, und daß,
„ wofern der Hr. Lally jedermann, der darum an-
„ gehalten, dazu die Erlaubniß gegeben, der
„ größte Theil derselben an Bord gegangen seyn
„ würde, so übel sind diese Herren mit dem Dien-
„ ste zufrieden.„

hierauf, ihre Vermessenheit zu bestrafen, und ließ seine Trouppen wider sie, sich in Marsch setzen. In dieser Noth wandte das Haupt derselben, sich an den Obristen Clive, und rief denselben, um Hülfe an. Nachdem er über die Natur, Beschaffenheit und Folgen eines solchen Unternehmens bey sich zu Rathe gegangen, sandte er den Obristen Forde mit einem Corps europäischer Trouppen ab. Dieser Officier grief den Hrn. von Conflans im Monat December an, und gewann einen vollkommenen Sieg über ihn. Massulipatam fiel folglich auch. Die Engländer gelangten dadurch zu dem Besitz einer sich weit erstreckenden Seeküste und anderer ansehnlicher Vortheile; der ansehnlichen Summen zu geschweigen, die sie zur Vergeltung für ihren Beystand erhielten. Sie schlossen auch mit einem andern Haupte einen Tractat, worinn es vestgesetzt ward, daß die Franzosen aus dem Lande gänzlich ausgerottet werden sollten.

So glorreich endigte sich das 1758ste Jahr; eine Epoque, die in unsern Chronicken

cken mit den herrlichsten und mit nichts zu vergleichenden Eroberungen immerdar hervorglänzen, und die ein ewiges Denkmaal von der durch ein braves Volk und durch einen kühnen Minister entwickelten brittischen Macht zurücklassen wird, durch welche beyde Großbrittanien sich auf einen noch höheren Gipfel der Herrlichkeit, als man sich jemals vorstellen können, gebracht, und von Eintracht, Vertrauen und Eifer umgeben sahe.*

Am

* Da die Holländer, unter dem Deckmantel ihrer eigenen Neutralität, einige Zeit hindurch für die Franzosen eine unerlaubte Handlung getrieben hatten; so wurden dieses Jahr verschiedene ihrer Schiffe von den aufs Kreutzen ausgegangenen Schiffen und Kapern weggenommen und aufgebracht. Sie nahmen hierauf zu falschen Frachtbriefen und andern Kunstgriffen, um fernern Entdeckungen vorzubeugen, ihre Zuflucht. Allein ihre Schiffe wurden nichts destoweniger noch immer weggenommen, und in großer Anzahl, beydes in Amerika und Europa, für gute

Prisen

Am 23sten November versammlete sich das Parlement. Da es nicht schien, daß sich ei-
ne

Prisen erkläret. Die Holländer, die sich solchergestalt der Vortheile, die sie aus dieser listigen und unrechtmäßigen Methode, die französische Handlung zu treiben, zu ziehen gedachten, größtentheils beraubt sahen, erhoben durch ganz Holland gegen die Strenge des Ministerii, als welches die holländischen Deputirte dieserwegen scharf zur Rede setzte, ein lautes Geschrey. Da die Holländer merkten, daß der großbrittanische Hof nicht abgeschreckt werden konnte; daß keine Vorstellungen zu Wiederlangung ihrer Contrebande Waaren etwas verfangen wollten; daß der vornehmste Minister der Krone mit einem Muthe ausgerüstet sey, welchen noch weiter zu reizen uud zu erzürnen gefährlich seyn würde, und daß die Macht von Großbrittannien, unter seiner Anführung, so furchtbar und respectable geworden sey, daß ihnen alle Hofnung verschwinden müsse, sich dagegen auflegen zu können: so liessen sie endlich den Streitpunkt fahren, und schickten sich in ihren Verlust und wenn sie gleich den Franzosen nachher noch
Waa-

ne Veränderung in den genommenen Maasregeln zutragen würde; und da das Schicksal der Campagne keine von den kriegführenden Mächten zu friedlichen Gesinnungen geneigt gemacht hatte: so war es offenbar, daß das einzige Mittel, einen dauerhaften Frieden zuwege zu bringen, sey, den Krieg mit eben demselben Nachdrucke fortzusetzen. Die Gemeinen stimmten daher mit der größten Freudigkeit und Eintracht zu den Subsidien, welche sich auf 12,761,310. Pfund Sterl. erstreckten. Es gereicht der Ehre des Ministers zum erhabenen und ewigen Denkmal, daß diese Summe, welche größer war, als irgend eine, die in diesem Hause jemals vorher bewilliget ist, mit Vergnügen und Einmüthigkeit hergegeben worden. So stark war das mit nichts in Vergleichung zu stellende Vertrauen der Representanten und der ganzen Nation auf Einen Mann, dessen Aufrichtigkeit und Eifer für seines Vaterlandes Wohlfahrt sie nicht im mindesten in Zweifel zogen, und von dessen Muth und Fähigkei-

ten

Waaren zuführten, so geschahe solches doch nur sehr sparsam.

ten, den Feind zu demüthigen, sie bereits solche Beweise gesehen hatten, daß sie nicht umhin konnten, sich auf seine bekannte Redlichkeit und auf sein wachsames Auge, womit er die brittische Macht und das Interesse der Nation überschaute, zu verlassen. Es war nicht etwa eine ihm anhangende Faction, die ein dergleichen Betragen äußerte, sondern es war das Verhalten eines ganzen Volkes, welches durch seine Unerschrockenheit und Wachsamkeit ermuntert worden war, ihr erlittenes Unrecht an einen treulosen Feinde zu rächen. Nachdem dieser für die Nation so vortheilhaften Eintracht Erwähnung geschehen ist, so wird daraus auch natürlicher Weise folgen, daß man gleichfalls der Danksagungen gedenken müsse, die das Unterhaus denenjenigen tapfern Befehlshabern abstatten lassen, die mit eben so viel Gefahr als Glück solche Lobeern erfochten haben, die in den Geschichts-Büchern von Großbritannien auf ewig ihren Platz behaupten werden. Die von dem damaligen Sprecher, dem Hochwohlgebohrnen Herrn Arthur Onslow, an den wohlseligen Admiral

ral Boscawen, Mitglied des Unterhauses, gehaltene Rede ist würdig, schriftlich in Gold eingegraben zu werden. Sie bezeichnet den Character des Sprechers, seinen edlen Geist und seine männliche Beredsamkeit mit so starken Farben, daß jedermann, der ihn in diesem Hause zu kennen die Ehre gehabt, ein wahres Vergnügen empfinden muß, wenn er sich vorstellet, wie er sie mit demjenigen geziemenden Anstande von ehrfurchtsvoller Würde gehalten, die seinem Stande angemessen war, und die er mit demselben auf eine so erhabene Art zu verbinden wußte. Er wandte sich, wie er auf seinem Platze stand, zu dem Admiral Boscawen, und stattete ihm die Danksagungen des Hauses in folgenden Worten ab:

„ Herr Admiral Boscawen,

„ Das Haus hat einmüthig beschlossen, daß „ Ihnen dessen Dank für die Dienste, die Sie „ Ihrem Könige und Vaterlande, in Nord-„ America geleistet haben, solle abgestattet wer-„ den; und ich halte es für meine Pflicht, Ih-„ nen denselben zu erkennen zu geben. Ich wünsch-

„ te, daß ich es auf eine Art, die der Gele-
„ genheit angemessen wäre, verrichten, und daß
„ ich die Danksagung an Sie, in solchen Aus-
„ drücken verfassen könnte, wie selbige mit
„ Ihrer nunmehrigen Würde, da Sie als Mit-
„ glied dieses Hauses Ihren Platz eingenom-
„ men, am besten übereinstimmten. Doch,
„ wenn ich auch die großen und weit sich erstre-
„ ckenden Vortheile, die dieser Nation aus der
„ Eroberung von Louisburg, nebst den Inseln
„ von Cap-Breton und St. John, zugefallen,
„ auf die bestmögliche Art zu erzählen und in
„ ihr gehöriges Licht zu setzen im Stande wäre;
„ so würde ich doch weiter nichts, als eine bloß-
„ se Wiederholung desjenigen vor Augen stellen
„ können, was die natürliche und einförmige
„ Empfindung und Sprache eines jeden Theiles
„ des Königreichs bereits gewesen, und noch
„ beständig ist. Auch die Freude über diese Be-
„ gebenheit, woran jedermann Theil nimmt,
„ ist den Empfindungen gleich gewesen; und in
„ diesen Empfindungen und in dieser Freude hat
„ man auch Ihnen, mein Herr, als dem vor-
„ nehmsten Werkzeuge bey diesen als den wichtigsten
„ Eroberungen, die Dankbarkeit der Nation zu-
„ gebracht. Sie empfangen also nunmehr hier-
„ mit die Erkenntlichkeit des Volks, doch auf
„ eine feyerlichere Weise — durch die Stimme,
„ durch die allgemeine Stimme seiner Represen-
„ tanten

„ tanten im Parlement — die ruhmwürdigste „ Ehre, wohin je ein Mann in diesem, oder in „ irgend einem andern Lande gelangen kann. „ Bey dergleichen Gelegenheit, ist dieses eine von „ einem freyen Volke erwiesene National-Ehre; „ eine Ehre, die allemal um deswillen mit Vor„ sicht ausgetheilet wird, damit selbige um desto „ höher geachtet werden — damit sie eine um „ so viel grössere Belohnung seyn möge, und welche „ für die dem Staat geleisteten vortreflichsten und „ überall bewährt gefundenen Dienste, nämlich „ für solche aufbehalten werden muß, welche die„ ses Haus zum Augenmerk seiner dankbaret „ Erkenntlichkeit sich vorzusetzen pflegte, und noch „ neulich sich vorgesetzt hat. Ich bin versichert, „ daß der Gebrauch, den Sie von diesem gerech„ ten Zeugniß Ihrer Dienste und Meriten ma„ chen werden, dahin gehen wird, wie Sie in „ Ihrem eigenen Herzen einen dauerhaften Ein„ druck von demjenigen, was die Gemeinen von „ Großbrittannien Ihnen itzo zu erkennen geben, „ aufbewahren, und bey dem bezeigten Eifer und „ Bestreben für den Ruhm Ihres Königes und „ Vaterlandes, als welche die Ursache gewesen, „ daß Sie sich um dieselben verdient machen kön„ nen, beständig beharren wollen. Um nun den „ Befehlen dieses Hauses zu gehorsamen, ertheile „ ich Ihnen also hiermit, zu meinem selbst eige„ nen Vergnügen, den Dank dieses Hauses, den

„ Ihre Ihrem Könige und Vaterlande in Nord-
„ America geleisteten Dienste Ihnen erworben
„ haben. „

Hierauf ertheilte der Admiral Boscawen folgende Antwort.

Mein Herr Sprecher.

„ Ich schätze mich glücklich, daß ich meine
„ Pflicht zu leisten im Stande gewesen bin. Al-
„ lein ich finde keine Worte, meine Empfin-
„ dung über die so sehr sich unterscheidende Be-
„ lohnung auszudrücken, womit dieses Haus mich
„ beehret hat. Auch Ihnen, mein Herr, kann
„ ich nicht genug Dank erstatten für die höfliche
„ und zierliche Art, mit welcher es Ihnen, die
„ Entschliessung dieses Hauses mir bekannt zu
„ machen, gefällig gewesen.

Hierauf stattete der Sprecher dem Hause Bericht ab, daß er, den ihm aufgetragenen Befehlen zu folge, dem Admiral Osborn den Dank des Hauses erstattet, und darauf folgende Antwort empfangen hätte;

Mein Herr!

„ Mir fehlen Worte, meine Empfindung
„ über die Ehre auszudrücken, die das Haus der

„ Ge-

„ Gemeinen mir zu verleihen geruhet hat, und
„ gehet meine einzige Hofnung bloß dahin, daß
„ Sie, mein Herr, dieser erhabenen Versammlung
„ meine Dankbarkeit vor Augen zu legen, eben
„ diejenige Gefälligkeit für mich haben werden,
„ mit welcher Sie mir derselben günstige Auf-
„ nahme meiner Dienste haben eröfnen wollen.
„ Ich habe nichts weiter, als meine Pflicht, ge-
„ than. Ich bin nur das unterthänige, wiewol
„ glückliche Werkzeug zu Ausführung der weisen
„ Maasregeln gewesen, die mir von Seiner
„ Majestät angewiesen worden. Ich habe kein
„ anderes Recht, mein Herr, an irgend einem
„ Ruhme, als welches mir als einen Seemann,
„ und als einen Engländer mit einander gemein-
„ schaftlich gehöret, der um den Dienst seines
„ Vaterlandes, das mich mit diesem Beweise
„ seines Beyfalls zu belohnen geruhet hat, be-
„ eifert ist. Wenn ich nach meinen Gesundheits-
„ Umständen urtheilen soll, so kann ich, mein
„ Herr, mir eben nicht sonderlich mehr schmei-
„ cheln, daß ich noch viele Gelegenheiten haben
„ werde, den Rest meines Lebens zum dankba-
„ ren Gebrauch meiner Kräfte und Fähigkeiten
„ für die Ehre und das Interesse meines Vater-
„ landes anzuwenden. Da aber das Haus der
„ Gemeinen so rühmlichst aufmerksam ist, durch
„ Belohnung der geringsten Meriten, die grösten
„ zu ermuntern, so kann es England nie an gu-

„ ten Officiers fehlen; und so grosse Ehre ich
„ auch durch diesen Vorzug bereits genossen ha-
„ ben mag, so wünschte ich dennoch, daß meine
„ Dienste, die man dergestalt mit Dank erken-
„ nen wird, noch so ansehnlich seyn mögten. Ich
„ bin mit der größten Ehrerbietung

Mein Herr

den 8ten December
1758.

Dero gehorsamst ergebenster Diener,
Heinrich Osborn.

Während der ganzen Sitzung, die am 2ten Junii 1759. zu Ende gieng, ward eben nichts hauptsächliches vorgenommen. — Hier fiengen sich die Zeiten voll von Ehre, Ruhm und einem wahren Patriotismus an. Zeiten, worauf kein Engländer, ohne vor Nacheifer zu brennen, zurück sehen kann; Zeiten, welche man in Großbritannien noch nie vorher erlebt hat, und auch vielleicht nie wieder erleben wird.

Da die Macht der Feinde in America, durch die Eroberung von Louisbourg, ei-
nen

nen gewaltigen Stoß bekomen hatte, so schöpfte man aus der Fortsetzung des Krieges in diesem Welttheile große Hoffnungen. Es ward eine Expedition gegen die Hauptstadt von Canada entworfen, und das Commando über die Land-Trouppen einem Engländer übertragen, dessen Genie zu herzhaften Unternehmungen von Natur gebildet war, und dessen behender Geist und dessen muthige, keine Gefahr scheuende Seele dem Publico große Vortheile versprachen. Das unlängst in America uns zugefallene Glück hatte man größtentheils denen zu rechter Zeit in Acht genommenen Operationen zu danken gehabt, vermöge welchen man den Feind angrif, noch ehe derselbe aus Europa die mindeste Hüllfe erhalten konnte. Eben dieselben Schritte wurden weiter fortgesetzt. Im Monat Februar wurde von England eine Flotte unter dem Commando der Admirals Saunders uud Holmes ausgesandt. Es ward verabredet, daß unter der Zeit, da diese Flotte, mit einer am Bord habenden Anzahl Trouppen, unter dem Commando des Generals Wolfe, welchen der Minister zu

dieser hohen Stelle ernannt hatte, den Fluß St. Laurence hinauf segeln würde, der General Amherst mit einem andern ansehnlichen Corps in America, zu Lande, anrücken, und zu dem General Wolfe, um alsdann Quebeck, die Hauptstadt von Canada mit vereinigter Macht anzugreifen, stossen, und daß, unter der Zeit, da diese Operationes im Werke wären, ein drittes Corps Truppen, unter den Befehlen der Generals Prideaux und Johnson, Niagara vorbey, nach Montreal, dem zweyten Haupt-Orte in Canada, marschiren sollte. So war der Plan, um diese große Provinz unter englische Bothmäßigkeit zu bringen, ausgedacht worden. Die Flotte langte zu Hallifax an; und nachdem sie daselbst die zu dieser Expedition bestimmten und in ungefähr 8000. Mann bestehenden Truppen an Bord genommen hatte, segelte sie den Fluß St. Laurence hinauf, und im Monate Junii landete der General Wolfe auf der Insel Orleans, die nicht so hoch hinauf wie Quebeck, liegt, von welcher er, wie auch von einem Vorgebirge, das der Insel gegen über gele-

gen ist, und Cap-Levi genennt wird, Besitz nahm. Quebeck war damals ziemlich gut bevestigt, die Besatzung verstärkt, und die Stadt von einer Armee von 10, 000. Mann unter dem Commando des Marquis von Montcalm, gedeckt. Da man für die Vertheidigung von Quebeck so gut gesorgt hatte, so ließ der General die Hoffnung, die Stadt zu erobern, fahren; daher faßte er den Entschluß, einige Verschanzungen, die der Feind zu Montmorenci hatte aufwerfen lassen, anzugreifen. Zu dem Ende wurden die Grenadiers an den Strand gesetzt, mit dem Befehle, sich auf demselben in Ordnung zu stellen, und zu warten, bis sie verstärkt worden wären. Allein so heftig war ihr Eifer, daß, so bald sie am Lande waren, sie sogleich, wiewol ununterstützt, wie ein Pfeil auf den Feind losschossen. Da aber derselbe den unsrigen an Mannschaft weit überlegen war, so wurden sie zurückgetrieben, und in Unordnung gebracht *). Der Verlust war ansehn,

*) In dieser Attaque wurden der Haumann Ochterlony und der Lieutenant Peyton, beyde von

sehnlich; und damit solcher nicht noch grösser werden mögte, so ertheilte der General Befehl,

von des Generals Monktons Regiment, verwundet, und fielen vor des Feindes Brustwehr nieder. — Der erstere war durch den Leib geschossen, und also tödlich, der letztere aber nur am Knie verwundet worden. — Zween Wilde kamen, mit nichts anders als mit ihren teufelischen Messern bewafnet, auf sie herabgestürzt. Der erste ergrif den Capitain Otcherlony, da denn der Hr. Peyton, der sich auf seine Musquete gelehnt hatte, sie auf ihn alsofort losbrannte; worauf der Wilde sogleich auf den Leichnam desjenigen niederfiel, den er zu berauben vorgehabt. Der andere Wilde gieng auch mit vieler Begierde auf den Hrn Peyton los, der eben noch Zeit hatte, sein Bajonet abzuschrauben und dasselbe bey sich zu verstecken. Mit dem einen Arm parirte er seinen sich vorgesetzten Streich aus, und mit dem andern stieß er ihm das Bajonet ins Herz. Nichts destoweniger erneurete dennoch der Wilde, ob er gleich gefallen war, seine Angriffe, dergestalt, daß der Hr. Peyton sich genöthigt sahe, seine Stöße zu verdoppeln,

und

fehl, sich zurück zu ziehen. Dieser unglückliche Ausgang war ein den Muth sehr niederschlagender Umstand. Es veroffenbarte sich allenthalben eine so große Menge zu über-
stei-

und ihn durch und durch zu stechen. Ein streifender Grenadier, der dem Blutbade, daß unter seinen Cameraden angerichtet worden, glücklich entgangen war, stolperte über den Capitain Otcherlony hinweg, und bot ihm freywillig seine Dienste an. Der Hauptmann erwiederte aber mit dem Geiste und Muthe eines Britten: „Ich danke euch, Freund! In Ansehung meiner „kann nur eine Musquete, oder ein Messer mich „um so geschwinder von den Schmerzen befrey„en. Ich habe nur noch wenig Minuten zu le„ben. Gehet — macht fort — und bittet eure „Dienste da an, wo sie vielleicht nützlich ange„wandt sind.„ Zu gleicher Zeit zeigte er auf den Hrn. Peyton, der sich dann auf dem Sande fort zu kriechen alle nur mögliche Mühe gab. Der Grenadier nahm den Hrn. Peyton auf seinen Rücken und trug ihn ans Boot, mitten unter einem entsetzlichen Feuer, in welchem der Hr. Peyton im Rücken, und sein Erretter an der Schulter verwundet wurde.

steigender Schwierigkeiten, daß des Generals einzige Hofnung nur auf dem Glücke dieser Unternehmung beruhete. Sie war aber fehl geschlagen, und dieses machte auf sein Gemüth einen starken Eindruck. Er verfiel in eine gefährliche Krankheit. Sein Herz war sonst zu groß, als daß er nicht einen jeden Unfall verschmerzen sollte, wodurch er sich dem Tadel und Vorwurf aussetzen könnte. In der Hitze seines Verdrusses und seiner Bekümmerniß hörte man ihn sagen, er würde niemals anders, als sieghaft, nach England zurücke kehren. Doch die Hofnung, die er hatte, er würde durch ein oder andere Hülfsmittel noch im Stande seyn, seine Ordres auszuführen, belebte seine Geister wieder, und es wurde mit ihm besser, da er denn dem Minister einen Bericht von seinen Operationen übersandte *).
Hier-

*) Seine davon ertheilte Nachricht wird am besten für ihn reden können. Es wird uns daher erlaubt seyn, seinen langen Brief mit einzurücken, und zwar um so viel mehr, da selbiger uns nicht nur von den Schwierigkeiten, die sich den brit-
tischen

Hierauf ließ er einige Schiffe den Fluß hinauf segeln, indem er sich entschlossen hatte, seine

tischen Waffen in den Weg gelegt, sondern auch von der Behendigkeit und Gedult des Generals, mit welchen derselbe sie endlich überstiegen, das beste Gemählde, so jemals mit stark ausdrückenden Farben gezeichnet worden, in die Hände liefert; wie denn auch dieses Schreiben, als eine der deutlichsten und zierlichsten Nachrichten, die von einer Reihe von Kriegs-Operationen vielleicht je bekannt gemacht worden, nicht minder schätzbar ist:

Aus dem Haupt-Quartier zu Montmorenci, am Fluße St. Laurence, den 2. Sept. 1759.

Mein Herr,

„Ich wünschte, daß ich Ihnen von dan Ver-
„richtungen der Königlichen Waffen Seiner
„Majestät einen günstigern Bericht zu erstat-
„ten die Ehre haben könnte. Allein die bey den
„Operationen der Campagne im Wege gefunde-
„nen Hindernisse sind weit grösser, als wir ver-
„muten oder vorhersehen können. Diese rühren
„nicht so sehr von der, wiewol uns weit überle-
gen

seine Macht auf jener Seite der Stadt anzuwenden. Der Admiral Holmes, der die

„ gen, Anzahl des Feindes, als vielmehr von
„ der natürlichen Stärke des Landes her, worauf
„ sich der Marquis von Montcalm weislich zu verlassen scheint.

„Als ich erfuhr, daß allerley Bedürfnisse,
„ Beystands- und Vertheidigungsmittel in die
„ Stadt geschaffet worden; daß 5. Bataillons
„ aus dem Kern der Einwohner des Landes vollzählig gemachter, regulirter Trouppen, einige
„ von den Trouppen der Colonie, und alle Canadier, welche Waffen zu führen vermögend waren, ausser verschiedenen Nationen von den
„ Wilden, in einer sehr vortheilhaften Stellung
„ ins Feld gerücket wären, so konnte ich mir eben
„ nicht mehr schmeicheln, daß ich im Stande seyn
„ würde, die Stadt unter meine Gewalt zu bringen. Ich suchte indessen doch eine Gelegenheit
„ die feindliche Armee anzugreifen, weil ich wußte, daß ich es mit diesen Trouppen aufnehmen
„ konnte, und weil man hofte, daß ein vermuthlicher Sieg sie zerstreuen würde.

Wir

diese Schiffe commandirte, an deren Bord sich der General Wolfe, mit ungefähr 5000. Troup-

„ Wir fanden sie längs dem Ufer von Beau-
„ fort, von dem Flusse St. Charles an bis
„ dahin, wo derselbe in den Fluß Montmorenci
„ fällt, gelagert, und alle Zugänge stark verschanzt.
„ Am 27ten Junii landeten wir auf der Insel
„ Orleans. Da ich aber von dem Admiral die
„ Nachricht erhielt, daß man Ursache hätte zu
„ glauben, der Feind habe Artillerie und Troup-
„ pen auf dem Cap-Levi, so detaschirte ich den
„ Brigadier Monkton mit 4. Bataillons, um
„ denselben von da zu vertreiben. Er paßirte
„ den Fluß am 29sten des Nachts, und mar-
„ schirte an dem darauf folgenden Tage nach
„ dem Vorgebirge. Er nöthigte die feindlichen
„ irregulairen Trouppen zum Weichen, und nahm
„ von diesen Posten Besitz. Die Vortrouppen hat-
„ ten bey dieser Gelegenheit zwey oder drey Schar-
„ mützel mit den Canadiern und Indianiern,
„ wobey man an beyden Theilen nicht sonderlich
„ einbüßte.

„ Der Obriste Carleton maschirte mit einem
„ Detaschement nach dem westlich gelegenen Vor-
gebirge

Truppen befand, mußte noch weiter aufsegeln, als der Platz lag, wo er zu landen Willens

„ gebirge der Insel Orleans, als an welchem un-
„ sere Operationes wahrscheinlicher Weise ihren
„ Anfang nehmen dürften.

„ Es war unumgänglich nothwendig, diese
„ zwey Vorgebirge in Besitz zu haben, und sie
„ zu bevestigen, weil entweder von der einen oder
„ der andern Seite der Feind es unmöglich ma-
„ chen mögte, daß kein Schiff in dem Becken,
„ oder kleinern Haven von Quebeck / und auch
„ sogar nicht einmal innerhalb 2. Meilen davon,
„ liegen könnte.

„ Auf dem Cap-Levi wurden in der größten
„ Geschwindigkeit Batterien für Kanonen und
„ Mörser errichtet, um die Stadt und Magazine
„ zu beschiessen, und die Werke und Batterien
„ zu beschädigen. Als der Feind merkte, daß man
„ mit Errichtung der Batterien schon ziemlich
„ weit gekommen, paßirte er den Fluß mit 1600
„ Mann, um sie anzugreifen, und zu Grunde zu
„ richten. Unglücklicher Weise gerieth derselbe
„ in Unordnung, feuerte auf einander, und zog
„ daher wieder ab, wodurch wir die Gelegenheit

„ ver-

lens war, um des Feindes Aufmerksamkeit von da wegzuziehen; und in so weit erlangte

Q er

„ verlohren, dieses grosse Detaschement zu schlagen „ und zu zerstreuen. Dieses Geschütz hat, wie„ wol quer über den Fluß, eine so grosse Wir„ kung gethan, daß der obere Theil der Stadt „ ungemein beschädigt, der untere aber gänzlich „ verheeret worden ist.

„ Da die zur Sicherheit unserer Hospitäler „ und Magazine auf der Insel Orleans errichte„ ten Werke zu Stande waren, so paßirten wir „ am 9ten Julii in der Nacht den Nord-Canal, „ lagerten uns nahe an dem feindlichen linken Flü„ gel, und hatten den Fluß Montmorenci zwi„ schen uns. Am darauf folgenden Tage wurde „ des Capitains Dank Jäger-Compagnie, welche „ in einem Gehölze postirt war, um einige Arbei„ ter zu decken, von einem Corps Indianer an„ gegriffen und geschlagen. Sie hatte so viele Ge„ tödete und Verwundete, daß sie fast nicht wei„ ter vermögend war, in dieser Campagne zu die„ nen. Der Feind hatte gleichfals in dieser Affaire „ stark gelitten, und war, nachdem das Blat sich „ gewandt, von den nächsten Truppen verjagt wor„ den.

„ Der

er seinen Endzweck, daß der Herr Montcalm sogleich 1500. Mann detaschirte, die auf

„ Der Boden schien nach Osten zu, wo die „ Flüsse in die See fallen, wie er denn auch wirk„ lich ist, höher, als an der feindlichen Seite zu „ seyn, und diese von dort aus auf eine Art be„ strichen werden zu können, deren wir uns viel„ licht mit Nutzen bedienen dürften. Ausserdem „ befindet sich daselbst unterhalb dem Fall eine „ seichte Fuhrd, die sich einige Stunden lang, „ nämlich gegen das Ende der Ebbe, und zu An„ fange der Fluth, durchwaden läßt; und ich heg„ te die Hofnung, daß man vielleicht Mittel fin„ den mögte, nach oben zu, den Fluß zu passiren, „ und den Marquis von Montcalm mit geringe„ rem Nachtheil zu bekämpfen, als wenn man, „ gerade zu, seine Verschanzungen angriffe. Nach„ dem wir den Fluß Montmorenci in Augen„ schein genommen hatten, so fanden wir, daß „ derselbe an einer Stelle, ungefähr 3 Meilen „ aufwärts, durchzusetzen sey; allein das gegen„ über liegende Gestade war verschanzt, und so „ steil und waldigt, daß es vergeblich seyn wür„ de, daselbst den Uebergang zu versuchen. Die

„ Es-

auf diese Flotte ein wachsames Auge haben mußten, da unterdessen der Admiral Saun-

„ Escorte wurde von den Indianern zweymal an-
„ gegriffen, die auch eben so oft zurück geschlagen
„ wurden; indessen hatten wir doch in diesen Schar-
„ mützeln vierzig Mann, Officiers und Gemeine,
„ an Getödteten und Verwundeten verlohren.

„ Am 18ten Julii segelten 2 Kriegsschiffe,
„ 2 bewaffnete Schaluppen und 2 Transport-
„ schiffe mit einigen Trouppen am Bord, ohne
„ den mindesten Verlust, die Stadt vorbey, und
„ gelangten in den Ober-Strom. Dieses setzte
„ mich in den Stand, das Land oberwärts re-
„ cognosciren zu können, woselbst ich aber eben
„ dieselbe Aufmerksamkeit an der feindlichen Sei-
„ te, und grosse Schwierigkeiten an der unsrigen
„ vorfand, welche von der Natur und Lage des
„ Erdbodens, und von den Hindernissen, in An-
„ sehung unserer Communication mit der Flotte,
„ herrühreten. Doch dasjenige, was ich am
„ meisten fürchtete, war, daß, wofern wir zwi-
„ schen der Stadt und dem Fluß Cap-Rouge
„ landen sollten, das zuerst ans Land getretene

ders Miene machte, als ob er die feindli-
chen Verschanzungen unterhalb der Stadt
an-

„ Corps nicht noch eher verstärkt werden könnte,
„ als die ganze feindliche Armee dasselbe schon an-
„ greifen würde.

„ Dieser Schwierigkeiten ungeachtet, dachte
„ ich zwar einmal daran, die Landung zu St. Mi-
„ chel zu versuchen. Allein, da ich merkte, daß
„ der Feind auf diese Absicht neidisch war; daß er
„ Gegenanstalten vorkehrte, und daß er Kanonen
„ und einen Mörser, deren Anzahl er nach Ge-
„ fallen immer vermehren konnte, da er nicht
„ weit von Quebeck war, wirklich herbey führen
„ lassen, um auf die Schiffe zu spielen; und da
„ erst viele Stunden hätten verstreichen müssen,
„ ehe wir zum Angrif, gesetzt auch, daß unter
„ Begünstigung der Nacht, die Boote unbeschä-
„ digt die Stadt vorbey gekommen, fertig gewor-
„ den wären: so schien dieses Unternehmen so kühn
„ und so voller Gefahr zu seyn, daß ich fürs
„ rathsamste hielte, davon gänzlich abzustehen.

„ Um jedoch die feindliche Macht zu theilen,
„ und ihre Aufmerksamkeit so hoch den Fluß hin-
„ auf

angreifen wollte. Am 13ten September, den Morgens um 1. Uhr mußten sich die

„ auf, als nur immer möglich, zu lenken, sandte „ ich ein Detaschement unter dem Obristen Car- „ leton aus, welches auf dem Vorgebirge von „ Trempe landen, alles, was es da finden wür- „ de, angreifen, und Gefangene, und alle nützli- „ che Schriften und Pappiere, deren es sich nur „ bemächtigen könnte, mit sich davon führen sollte. „ Denn, es war mir hinterbracht worden, daß eine „ Anzahl Einwohner von Quebeck sich nach die- „ sem Orte geflüchtet hätten, und daß wir wahr- „ scheinlicher Weise ein Magazin von Mund-Be- „ dürfnissen daselbst antreffen würden.

„ Es feuerte zwar ein Corps Indianer auf „ dieses Detaschement, den Augenblick, da dasselbe „ landete. Allein diese Wilden wurden bald zer- „ streuet, und in die Wälder vertrieben. Der Ober- „ ste ließ nach Magazinen, wiewol vergeblich su- „ chen, brachte aber einige Gefangene davon, und „ kam mit wenigem Verluste zurück.

„ Nach dieser Verrichtung kam auch ich, nach „ Montmorency zurück; ich hörte daselbst, daß

Truppen in Boote setzen, in welchen sie sich, unter Bedeckung der Schiffe, sachte den Strom

„ der Brigadier Townshend, vermittelst eines „ stärkern Feuers, die Franzosen an Errichtung „ einer Batterie an dem Ufer des Flusses, von wan- „ nen sie unser Lager zu beschießen willens waren, „ verhindert hätte. Ich faßte nunmehr den Ent- „ schluß, die erste sich zeigende Gelegenheit zu er- „ greifen, um den, wiewol sehr vortheilhaft postir- „ ten, und allenthalben zu unsern Empfang gerü- „ steten Feind zu attaquiren.

„ Da ein Kriegsschif, wegen Mangel an „ Wasser, den feindlichen Verschanzungen nicht „ nahe genug beykommen konnte, um sie im „ mindesten zu beschädigen, so hatte der Admi- „ ral zwey Transport-Schiffe, welche nur wenig „ Wasser erforderten, und die, im Fall der Noth, „ auf den Strand gejagt werden konnten, zu Be- „ günstigung einer Landung einrichten lassen. Mit „ Hülfe dieser Schiffe, welche, wie man mir „ sagte, vermittelst der Fluth nahe ans Ufer „ gebracht werden könnten, dachte ich, mich von „ einer entfernten Redoute zunächst am Rande „ des Wassers, die außer dem Flinten-Schuß von

„ der

Strom hinunter bis zu dem Platze schlichen, woselbst sie mit bewundernswürdigen Mu-
Q 4 the,

„ der Verschanzung auf dem Berge gelegen zu seyn „ schien, Meister zu machen. Sollte nun der „ Feind dieses entfernte Außenwerk unterstützen „ wollen, so würde es nothwendig zu einem Tref- „ fen, welches wir sehnlichst wünschten, kommen „ müssen; wofern aber nicht, so würde ich es den- „ noch dadurch in meiner Gewalt haben, die feind- „ liche Stellung zu untersuchen, mithin zu bestim- „ men, wo man den Feind am besten angreifen „ könnte.

„ Diesem zu Folge wurden alle Veranstal- „ tungen zu einem Gefechte vorgekehret. Am „ 31sten Julii, des Vormittags, wurden die „ Boote der Flotte mit Grenadiers, und mit ei- „ nem Theil von des Brigadiers Monktons Bri- „ gade, die auf dem Cap-Levi lag, besetzt. Zwey „ Brigaden, unter den Brigadiers Townshend „ und Murray, wurden in Bereitschaft zu seyn „ beordert, die Fuhrd zu paßiren, so bald es für „ nöthig gehalten werden sollte. Um die Passa- „ ge dieses Corps zu erleichtern, hatte der Admi- „ ral den Centurion in den Canal postirt, so daß

„ er

the, aber großer Beschwerlichkeit, ans Land stiegen, und, nach dem Beyspiel des Generals,

„ er das Feuer der Nieder-Batterie, die die Fuhrd „ bestreichen konnte, zum Schweigen bringen „ mögte. Dieses Schif war von großen Nutzen, „ da dessen Feuer mit Klugheit gerichtet wurde. „ Es ward eine große Menge Kanonen auf die „ Anhöhe gebracht, um von dort aus die linke der „ der feindlichen Verschanzungen in gerader Linie „ beschießen zu können.

„ Von dem Schiffe, daß zunächst an den „ Strand gesegelt war, beobachtete ich, daß die „ Redoute zu sehr besetzt sey, als daß sie ohne „ großen Verlust erobert werden könnte, zumal „ da die zwey bewaffneten Schiffe nicht nahe ge- „ nug hinzu zu segeln vermogten, welches ich „ doch anfänglich geglaubt hatte, um die Unter- „ nehmung beydes mit ihren Kanonen und Mus- „ queten zu decken. Da inzwischen der Feind in „ einiger Verwirrung zu seyn schien, und da wir „ zu einer Action in Bereitschaft waren, so hielt „ ich dafür, daß dieses die beste Zeit wäre, einen „ Angrif auf seine Verschanzungen zu wagen. Es „ wurden daher den General-Brigadiers Ordres

„ zu-

rals, einer nach dem andern, die jähe und hohe Kluft hinan kletterten, endlich aber

„ zugefertigt, sich mit ihren unterhabenden Corps
„ in Bereitschaft zu halten; der Brigadier Monk-
„ ton, um zu landen, und die Brigadiers
„ Townshend und Murray, durch die Fuhrd
„ zu setzen.

„ Zu gehöriger Wasser-Zeit ward das Signal
„ gegeben. Allein, indem man nach dem Ufer
„ zu ruderte, geriethen viele Boote auf einen
„ Sand, der eine ansehnliche Strecke so fortge-
„ het. Dieser Zufall machte uns in etwas ver-
„ wirrt, nahm viel Zeit hinweg, und nöthigte
„ mich, einen Officier an den Brigadier Towns-
„ hend abzufertigen, um dessen Marsch aufzu-
„ halten, weil ich ihn damals in voller Bewe-
„ gung sahe. Unter der Zeit, daß sich die Ma-
„ trosen ihre Boote wieder flott zu machen be-
„ müheten, feuerte der Feind aus dem großen
„ und kleinen Geschütz auf sie stark hinab, that
„ aber keinen sonderlichen Schaden. Sobald die-
„ ser Unordnung in etwas abgeholfen, und die
„ Boote gehörig rangiret waren, setzten sich eini-
„ ge von den See-Officiers mit mir ein, um

den Gipfel erreichten, welcher die Anhöhe Abrahams genannt wird. Hier wurden sie noch

„ einen bessern Landungs-Platz ausfindig zu ma-
„ chen. Wir nahmen ein Boot mit einem flachen
„ Boden mit uns, um damit einen Versuch zu
„ thun; und so bald wir ein bequemes Ufer ge-
„ funden hatten, erhielten die Trouppen den Be-
„ fehl, ans Land zu steigen, weil ich glaubte, daß
„ es zu dem vorhabenden Angrif auf die feindli-
„ chen Verschanzungen noch nicht zu spät wäre.

„ Die 13. Grenadier-Compagnien, und 200.
„ Mann von dem zweyten Königlichen america-
„ nischen Bataillon traten zuerst ans Land. Die
„ Grenadiers wurden beordert, sich in 4. ver-
„ schiedene Corps zu formiren, und durch das
„ Corps des Brigadiers Monkton unterstützt,
„ den Angrif anzufangen, so bald die Truppen
„ die Fuhrd paßiret, und zum Beystand gegen-
„ wärtig seyn würden. Allein, ob es nun dem
„ Geräusch und der Eilfertigkeit bey der Landung
„ oder einer andern Ursache zuzuschreiben, weiß
„ ich nicht; genug die Grenadiers stürmten, an-
„ statt sich vorher zu formiren, wie sie befehliget
„ waren, mit dem größten Ungestüm, wiewol

„ in

sie noch vor Anbruch des Tages formiret, und einer regelmäßigen Ordnung gestellet. Diese Stel-

„ in der äußersten Unordnung und Verwirrung'
„ auf die feindlichen Verschanzungen los, ohne auf
„ das Corps, das sie unterstützen, und sich mit
„ ihnen im Angrif vereinigen sollte, im mindesten
„ zu warten. Der Brigadier Monkton war
„ noch nicht gelandet, und der Brigadier Towns-
„ hend war zwar auf dem Marsch in guter Ord-
„ nung, um zu uns zu stossen, aber noch ziemlich
„ weit entfernt. Die Grenadiers wurden durch
„ des Feindes erstes Feuer zurück gehalten, und
„ genöthiget, in und um die Redoute Schutz zu
„ suchen, die die Franzosen auf ihre Anrückung
„ verlassen hatten. In dieser Stellung blieben
„ sie eine Zeitlang, indem sie unter einem so hef-
„ tigen Feuer sich nicht formiren konnten, und
„ viele brave Officiers dabey waren verwundet
„ worden, welche für ihre eigene Person ganz un-
„ besorgt, einzig und allein auf ihre Pflicht be-
„ dacht gewesen waren. Ich sahe, daß die un-
„ umgängliche Nothwendigkeit es erforderte, sie
„ abzurufen, damit sie sich hinter dem Corps des
„ Brigadiers Monkton formiren könnten, welche

nun-

Stellung commandirte die Stadt. Montcalm sahe nunmehr wohl daß er eine Schlacht wa-

„ nunmehr gelandet, und am Ufer in ungemein „ guter Ordnung sich gestellet hatte.

„ Ueber diesen neuen Zufall und über diese „ zwote Verzögerung war es fast Nacht gewor- „ den. Es erhob sich plötzlich ein Sturm, und „ die Fluth fing an einzutreten. Ich hielt es al- „ so fürs rathsamste, bey einem so schweren An- „ griffe nicht länger zu beharren, damit, falls „ man zurückgeschlagen werden sollte, der Rückzug „ des Townshendschen Corps nicht gefährlich „ und ungewiß seyn mögte.

„ Unsere Artillerie hatte eine große Wirkung „ auf des Feindes linken Flügel, auf welchen die „ Brigadiers Townshend und Murray den An- „ grif hätten thun sollen; und es ist sehr wahr- „ scheinlich, daß, wenn jene Vorfälle, deren ich „ eben gedacht, sich nicht zugetragen hätten, wir „ daselbst würden durch gedrungen haben; da hinge- „ gen unser linker Flügel und das Centrum, so von „ unserer Artillerie weiter entfernt standen, die „ ganze Gewalt des feindlichen Musqueten-Feu- „ ers hätte aushalten müssen.

„ Die

wagen müsse. Er setzte seine Truppen augenblicklich in Bewegung, und rückte den Engländern

„ Die Franzosen thaten nicht den mindesten Versuch, unsern Marsch zu unterbrechen. Einige von ihren Wilden kamen nur herunter, um diejenigen Verwundeten, die sie nicht mit sich davon schleppen konnten, zu ermorden, und wie ihr Gebrauch ist, die Todten zu scalpiren.

„ Die Stelle, wo der Angrif sollte unternommen werden, hat vor allen andern hier herum besondere Vortheile. Unsere Artillerie konnte in Gang gebracht werden. Der größte Theil, oder sogar alle Truppen hätten auf einmal agiren, und ein Abzug, im Fall wir wären zurückgeschlagen worden, hätte, wenigstens so lange die Wasser-Zeit uns günstig gewesen, mit Sicherheit geschehen können. Weder der eine oder der andere von diesen Vortheilen, ist sonst irgendwo anzutreffen. Der Feind stand zwar auf einer gebietenden Anhöhe postirt. der Strand, wo die Truppen aufgestellt waren, war schlammigt, tief und voller Löcher; der hinanzukletternde Hügel sehr jähe und nicht

„ al-

ländern entgegen. Der General **Wolfe** stellte sich an die Spitze des Centrum, um die

„ allenthalben zugänglich; der Feind in seinen „ Verschanzungen stark, und sein Feuer heftig. „ Wenn der Angrif glücklich ausgefallen wäre, „ so würde unser Verlust gewiß sehr ansehnlich, „ der feindliche hingegen wegen des Schutzes, den „ dem Feinde das benachbarte Gehölze verschaf- „ te, unbeträchtlich gewesen seyn. St. Charles- „ Strom blieb auch noch zu paßiren übrig, ehe „ die Stadt berennet werden konnte. Alle diese „ Umstände zog ich zwar in Erwägung: allein, „ das Verlangen, mich dem Willen des Königes „ gemäß zu bezeigen, trieb mich an, diesen Ver- „ such zu thun, in der Ueberzeugung, daß eine „ siegreiche Armee Schwierigkeiten nicht achtet.

„ Der Feind hat seit dieser Zeit sich immer mehr „ und mehr bevestigt. so daß ein zweyter Ver- „ such nothwendig noch gefährlicher ausfallen „ muß.

„ Unverzüglich nach diesem unglücklichen Vor- „ fall schickte ich den Brigadier **Murray** mit „ 1200. Mann nach oberhalb der Stadt, mit

„ dem

die Truppen durch sein Exempel aufzumuntern. Den rechten und linken Flügel comman=

„ dem Befehl, dem Contre=Admiral Holmes in
„ der Verheerung der französischen Schiffe, wenn
„ sie dazu kommen könnten, Beystand zu leisten,
„ um eine Communication mit dem General Am=
„ herst zu eröfnen. Der Brigadier sollte eine je=
„ de günstige Gelegenheit, einige der feindlichen
„ Detaschementer, wofern es nur mit ziemlichen
„ Vortheil geschehen könnte, zu schlagen, und alle
„ nur mögliche Mittel anzuwenden suchen, den
„ Feind zum Angrif zu reitzen. Er machte zween
„ unterschiedene, wiewol vergebliche Anschläge,
„ auf dem nördlichen Ufer zu landen. Doch ein
„ dritter ward mit mehrerem Glück ausgeführt.
„ Er landete ganz unerwartet bey de Chambaud,
„ und steckte daselbst ein Magazin in Brand, wo=
„ rinn sich einige Mund= und Kriegs=Bedürfnisse,
„ und aller übriger Kriegsvorrath an Mundirungs=
„ stücken, Waffen und Bagage für die feindliche
„ Armee befanden.

„ Da er merkte, daß den feindlichen Schiffen
„ nicht beyzukommen, und nur ein geringer An=

„ schein

mandirten die Generals Monkton, Murray und Townshend. Er befahl seinen Leu-

„ schein vorhanden war, den Feind zu einer Schlacht „ zu bringen; so berichtete er mir seine Stellung, „ und ich ließ ihn wieder zur Armee stossen.

„ Die Gefangenen, die er machte, benachrich- „ tigten ihn von der Uebergabe des Forts Nia- „ gara, und wir entdeckten auch, vermittelst auf- „ gefangener Briefe, daß der Feind Carillon und „ Crown-Point verlassen, und sich nach der *Isle* „ *aux Noix* retiriret hätte, und daß der General „ Amherst Anstalten machte, um den See Cham- „ plain zu paßiren, und das Corps des Herrn „ von Boulemarque anzugreifen, das aus 3. Ba- „ taillons Infanterie und eben so viel Canadiern, „ welche zusammen 3000. Mann ausmachten, be- „ stünde.

„ Die Depeschen des Admirals würden nebst „ den meinigen 8 oder 10 Tage eher abgefertigt „ worden seyn, wenn mich nicht ein Fieber am „ Schreiben verhindert hätte. Ich befand mich „ so schlecht, und bin auch wirklich noch so matt, „ daß ich die Generals ersuchet habe, sich des

„ all-

Leuten, ihr Feuer so lange zu sparen, bis der Feind ganz nahe wäre. Alsdann aber

R ward

„ allgemeinen Bestens wegen mit einander zu be„ rathschlagen. Sie sind alle der Meynung, daß „ nachdem nunmehr Schiffe und Proviant oberhalb „ der Stadt geschaffet worden, sie ein Corps „ von 4. biß 5000. Mann, als worinn beynahe „ die ganze Stärke der Armee besteht, nach„ dem die Vorgebirge Levi und Orleans in „ einen guten Vertheidigungsstand gesetzt sind, „ dahin anrücken lassen, und den Feind aus sei„ ner gegenwärtigen Stellung zu locken, und ihn zu „ einer Schlacht zu nöthigen versuchen wollten. „ Ich habe ihren Vorschlag genehmiget, und wir „ sind jetzt mit der Ausführung desselben beschäf„ tigt.

„ Der Admiral und ich haben die Stadt reco„ gnosciret, in der Absicht, sie von allen Seiten „ zugleich zu bestürmen. Nachdem wir aber mit „ dem Haupt der Ingenieurs, der das Innere „ der Stadt sehr genau kennet, uns berathschlae„ get, und dieselbe noch einmal aufs aufmerk„ samste in Augenschein genommen hatten; so „ fanden wir, daß, wenn gleich die Batterien

des

ward auf einmal losgebrant, welches un-
ter ihnen eine erschröckliche Verwüstung an-
rich-

„ des niedern Theils der Stadt durch die Kriegs-
„ schiffe gar leicht zum Stillschweigen gebracht
„ werden dürften, dadurch dennoch das Vorhaben
„ eines Hauptsturms gar wenigen Fortgang ge-
„ winnen würde, weil die wenigen Pässe, die
„ von dem obern zu dem untern Theile der Stadt
„ führen, mit größter Sorgfalt verschanzt sind;
„ und die Schiffe können die obern Batterien nicht
„ erreichen, da hingegen von diesen und den da-
„ rauf gepflanzten Mörsern jene ungemein beunru-
„ higet und beschädigt werden müßten. Der Ad-
„ miral würde bereits und willig seyn, zu Ausfüh-
rung dieses oder irgend eines andern Vorhabens,
„ um des allgemeinen Bestens willen, das Seini-
„ ge beyzutragen. Allein ich konnte zu einer Un-
„ ternehmung von einer so gefährlichen Natur, und
„ von welcher so wenig Glück zu hoffen ist, nicht
„ weiter rathen.

„ Ausser der ungemeinen natürlichen Stärke
„ des Landes besitzt der Feind, zur Vertheidi-
„ gung des Flusses, noch eine grosse Anzahl
„ schwimmender Batterien und Boote; und
„ we-

richtete. Man bediente sich unverzüglich der Bajonette, die das Blutbad vermehrten.

„ wegen der Wachsamkeit derselben und der In„ dianer, die unsere unterschiedene Posten rund „ umgeben, hat nicht das mindeste durch Ueber„ rumpelung können ausgerichtet werden. Wir „ haben fast täglich Scharmützel mit den Wil„ den gehabt, in welchen sie, doch nicht ohne „ allen Verlust an unserer Seite, gemeiniglich „ sind geschlagen worden.

„ Aus dem Verzeichnisse der zum fernern „ Dienst unvermögend gewordenen Officiers, „ von denen viele von Range sind, werden Sie, „ Hochwohlgebohrner Herr, abnehmen, daß die „ Armee sehr geschwächet worden. Durch die „ Natur des Flusses ist der furchtbarste Theil „ dieser Kriegsrüstung seiner Macht zu agiren „ beraubt worden; wenn wir gleich uns fast „ der ganzen Macht von Canada zu widerse„ tzen haben. In dieser Stellung haben wir „ eine solche Wahl von Schwierigkeiten vor uns, „ daß ich mich in einer gänzlichen Verlegenheit „ befinde, zu entscheiden, welche ich treffen müsse. „ Ich weiß, die Angelegenheiten von Großbrit-

Die Engländer hatten nur zwo Salven gegeben, als der Feind schon in Unordnung zu

„ tannien erfordern die nachdrücklichste Anstren-
„ gung unserer Kräfte. Allein diese, zumal, da
„ wir nur eine handvoll braver Leute haben, soll-
„ ten billig einzig und allein da angewandt werden,
„ wo nur irgend eine Hofnung zu einem glückli-
„ chen Ausgange vorhanden ist. Indessen können
„ Sie, Hochwohlgebohner Herr, versichert seyn,
„ daß man, in dem noch übrigen diesjährigen
„ Feldzuge, für die Ehre Seiner Majestät,
„ und das Interesse der Nation, das Aeusserste
„ thun werde, und ich bin überzeugt, daß der Ad-
„ miral und die Generals mich jedesmal kräftigst
„ zu unterstützen, so bereit als willig sind. Ich
„ bin glücklich, wenn unsere Bestrebungen hiesiger
„ Orten zu dem Glücke der Königl. Waffen in
„ andern americanischen Gegenden etwas beytra-
„ gen können. Ich habe die Ehre mit dem größten
„ Respect zu seyn.

Hochwohlgebohrner Herr

An dem Herrn Staats-
Secretair Pitt.

Dero
gehorsamst-ergebenster Diener
James Wolfe.

zu gerathen und zu weichen anfieng. In dieser kritischen Minute, ward der General Wolfe durch einen Schuß in die Brust getödet. * Der französische General ward

Dieses Schreiben, welches, in Ansehung seines zierlichen Styls, und der darinn enthaltenen Umstände, der Feder des Cäsars Ehre gemacht haben würde, mußte über die Gemüther des Volks nothwendig eine gewisse Traurigkeit verbreiten. Doch das auf den Minister gesetzte Vertrauen war so beschaffen, daß, ungeachtet des wichtigen Augenmerks, der Expeditionskosten und der großen davon gehegten Erwartungen sich dennoch kein Gemurre erhob. Die Nation stand unbeweglich. Sie war befriedigt, daß alles mögliche war angewandt worden, und noch ferner würde angewandt werden, und sie erwartete mit einem wahren römischen Heldenmuthe den Streich des Glücks. Ein Umstand, der diesem ähnlich, ist in allen Geschichtsbüchern von Großbrittannien nicht zu finden.

* Die den Tod dieses jungen Helden begleitenden Umstände sind zu rührend, als daß man sie

gleichfalls getödet, worauf der Feind in die äusserste Verwirrung gerieth, und das Schlacht-

sie mit Stillschweigen übergehen könnte. Zuerst empfieng er eine Wunde am Gelenke der Hand. Damit aber seinen Trouppen der Muth nicht entfallen mögte, umband er die Hand mit seinem Schnupftuche, und befahl seinen Leuten, vorzurücken. Bald darauf ward er in den Bauch geschossen, welches er gleichfalls verbarg, indem er sich, eben so wie vorher, verhielt, bis er die dritte Kugel in die Brust empfieng, da er denn endlich zur Erde sank. — Mit Sieg gekrönt, lächelte er noch im Tode — Seine vornehmste Sorge war, daß man ihn nicht fallen sehen mögte. „Unterstützet „mich, sagte er zu denen, die ihm am nächsten „waren, laßt meine braven Soldaten mich nicht nie„dersinken sehen — der Tag ist unser; ach! er„haltet ihn! „Er ward sogleich hinter die Fronte gebracht. Wie er nun von dreyen schmerzhaften Wunden gemartert danieder lag, war er einzig und allein um die Gewißheit des Sieges bekümmert. Er bat denjenigen, der um ihn war, er mögte ihn doch unterstützen, damit er das Schlachtfeld besehen könnte.

Schlachtfeld verließ. Die Engländer hatten ungefehr 500. und die Franzosen un-

könnte. Da er aber merkte, daß der herannahende Tod ihm das Gesicht verdunkelt und verwirrt hatte, so ersuchte er den Officier, der bey ihm war, er mögte ihm von dem, was er sähe, eine Nachricht geben. Der Officier erwiederte, der Feind sey getrennt. Er wiederholte wenig Minuten nachher seine Frage mit vieler Beklemmung; und als man ihm hierauf hinterbrachte, daß der Feind gänzlich geschlagen, und nach allen Gegenden auf der Flucht sey: so sagte er, "alsdann ich bin zufrieden," und gab sofort seinen Geist auf. Sein Tod ward in seinem Vaterlande durchgehends bedauret, und er von allen, die an einem im Kriege erfochtenen Ruhme einen wahren Wohlgefallen hegten, beneidet. Seiner Familie oder andern Verwandtschaften unverpflichtet, von Kunstgriffen oder Partheyen ununterstützt, hatte er bereits das ganze Lebensgeschäft zu einer Zeit vollendet, da andere nur erst anfangen, sich auf der Schaubühne der Welt sehen zu lassen; und nachdem er, ohne das schwache Alter oder das abwechselnde Glück empfunden zu haben,

gefehr 1500. Mann verlohren. Der Tod des Generals Wolfe war eine Begebenheit, die

seinen rühmlichen Ehrgeiz befriedigt, seinen Charakter erfüllet, und den Erwartungen seines Vaterlandes ein Genüge geleistet hatte; so fiel er im 35sten Jahre seines Alters an der Spitze seiner erobernden Trouppen, und verschied, mit Lorbeern gekrönt, noch grün an Alter, aber reif an Ruhm, in den Armen des Sieges. Als die Zeitung von dem Siege, nebst der Nachricht von dem Tode des Generals, in England anlangte, so enthielten die öffentlichen Glückwünsche, die einer dem andern abstattete, eine so große Vermischung von Betrübniß und Leidwesen, daß es sehr sonderbar und rührend anzuhören war. Ein kleiner Umstand verdient angemerkt zu werden. Die Frau Mutter des Generals Wolfe war ein durch große und besondere Trübseligkeiten ausersehener Gegenstand zum Mitleiden. Sie hatte an ihm einen gehorsamen Sohn gehabt, und zugleich an ihm einen liebenswürdigen häuslichen Charakter erfahren, unterdessen daß die Welt ihn als einen vollkommenen Officier bewunderte.

die den Engländern und seinem Vaterlan-
de überhaupt äusserst schmerzhaft war, wie-
R 5 wol

derte. Nur einige Monate vorher hatte sie ihren Eheherrn verlohren, und nun hatte sie diesen Sohn, ihr einzigstes Kind, eingebüsset. Die Einwohner des Fleckens, wo sie sich aufhielt, stimmten darinn einmüthig überein, daß sie keine Illuminations- oder Freudenfeuer, oder irgend eine andere Art von Freudensbezeugungen bey oder in der Gegend ihres Hauses gestatten wollten, weil es sonst vielleicht scheinen dürfte, als wenn man, durch einen dergleichen zu unrechter Zeit angebrachten Triumph, ihrer Betrübniß spotten wollte. Dieses war ein der Empfindung sehr angemessenes Betragen, das man, sebst unter Personen vom Range, selten antrift. Sein Tod gieng einer andern Dame, mit welcher er sich, bey seiner Zuhausekunft, vermählet haben würde, nicht weniger zu Herzen. Bey dieser Gelegenheit geruhete der Minister selbst, an die Madam Wolfe ein Schreiben ergehen zu lassen, das in solchen Ausdrücken verfaßt war, die Ihr wegen des Verlustes desjenigen, der sein

wohl er selbst solche für die allerglücklichste hielt, die man sich je vorstellen kan. Officiers können

Blut in dem Dienste seines Vaterlandes vergossen, zum Trost gereichen mußten; und so groß war des Herrn Pitts Dankbarkeit und Verlangen, dem Angedenken dieses tapfern Vollziehers seines Plans, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß, als das Parlement sich versammlete, er über die überschwenglichen Verdienste des Generals, über sein Betragen während allen den Operationen, über seine durch Fähigkeiten und Muth bewirkte Ueberwindung aller durch Natur und Kunst in den Weg gelegten Hindernisse, über seine bey der Landung bewiesene Herzhaftigkeit, über seine Entschlossenheit im Felde, über den durch seinen Tod dem Publico überkommenen Verlust, über die Wichtigkeit der Eroberung, über den dem Feinde dadurch beygebrachten Streich, und über die vermehrte Glorie für Großbrittannien, mit derjenigen starken Beredsamkeit, die ihm allein eigen ist, sich weitläuftig vernehmen ließ. Hierauf brachte er in Vorschlag, ob nicht das Haus zu einer Resolution kommen mögte, um

können zwar durch Erfahrung gebildet, aber ein Genie zum Kriege, eine Seele, gleich der

um Seiner Majestät eine Addresse zu überreichen, und Höchstdieselbe darinn zu ersuchen, daß Sie, zum Gedächtniß dieses verstorbenen Generals, in der Westminster Abtey eine Ehrensäule errichten zu lassen, gnädigst befehlen mögten. In diesem Vorschlage ward er durch einen gewissen Herrn unterstützt, den er unter seine Freunde zu zählen das Glück hatte. Dieser machte die Anmerkung, daß bey der Ernennung dieses Generals zu der vollzogenen Expedition kein parlementarisches Ansetzen, keine Familien-Verbindungen, keine Aristocratische Absichten, vorhanden gewesen; daß es geschienen, als ob der General und der Minister für einander gemacht worden, und daß man einige zwischen beyden fast gleiche Umstände wahrnehme, nämlich: Wolfe hätte sein Leben eingebüßt, und der Minister seinen Kopf fürs Vaterland aufs Spiel gesetzt, rc. Man stimmte zu der Resolution einmüthig ein. Allein die Gedächtnissäule ist bis jetzt noch nicht errichtet worden. Unter andern seinem Angedenken bezahlten Tribut wird es nicht unschicklich seyn,

der seinigen, kann niemals wieder hergestellet werden. Fünf Tage nach der Schlacht gieng

seyn, wenn wir noch folgendes beyfügen: Als das Schiff, worinn sein Leichnam nach Europa war überbracht worden, am 17ten November zu Portsmouth anlangte, ließ es 2. Kanonen zum Signal, daß seine Gebeine zu ihrer Ruhestätte befördert werden mögten, abfeuern. Der Leichnam ward aus dem Schiffe in eine Schaluppe von 12. Rudern gesenkt, die von 2. zwölfrudigeren Schaluppen gezogen, und von 12. zwölfruderigen Schaluppen bis zu unterst des Vorgebirges, in einem der melancholischen Gelegenheit gemässen traurig stillen Gepränge, wo Betrübniß und Schmerz die Lippen des Schiffsvolks in den 14. Schaluppen verschlossen hielten, begleitet. Von den Schiffen zu Spiethead wurden von der Zeit an, da die Leiche das Schiff verließ, bis zum Vorgebirge von Portsmuth, woselbst sie ans Land gebracht ward, worüber eine Stunde vergieng, kleine Kanonen abgefeuert. Das Invaliden-Regiment mußte sich ins Gewehr stellen, und marschirte, nachdem eine zu Portsmouth in Garnison gelegene Com-

gieng die Stadt Quebeck an den General Townshend über dem das Commando zuge=

Compagnie Landmilitz zu demselben gestossen war, von dem dortigen Paradeplatz bis an den Fuß des Vorgebirges, um die Gebeine in Empfang zu nehmen. Die Leiche ward hierauf ans Land gebracht, und auf einen Leichenwagen gesetzt, da sie denn, in Begleitung einer Trauerkutsche, durch die Garnison fuhr. Die Flaggen auf dem Casteel waren bis auf die Hälfte des Flagstocks herunter gelassen. Die Glocken waren gedämpft, und spielten mit dem Marsch in feyerlicher Uebereinstimmung. Die auf der Ebene der Vestung gepflanzten kleinen Kanonen wurden sogleich bey dem Eintritt bis zum Ende des Leichenconducts abgefeuert. Die Compagnie der Landmilitz machte mit auf dem Rücken verkehrten Gewehr den Vortrap aus. Nach ihr folgte der Leichenwagen, und diesem das Invalidenregiment, ebenfals mit verkehrtem Gewehr auf dem Rücken. So führte man die Leiche bis zu dem Landthore hinaus, woselbst das Gefolge dieser Trouppen eine Gasse formirte, durch welche der Wagen fahren, und hernach seinen Weg

nach

zugefallen war. Besonders merkwürdig ist es, daß man die Eroberung von Canada dem Eifer und der Unerschrockenheit des Generals Wolfe einzig und allein zu verdanken hatte. Er, und nur er allein, war es, der die verzweifelte Entschliessung faßte, die Landung durch Erkletterung der Anhöhen Abrahams zu unternehmen. Diese brachte die Schlacht zuwege; und solchergestalt ward Quebeck erobert. Wäre ein Heerführer von einer gewöhnlichen Fähigkeit, so wie sie Großbrittannien, sich mit Entschuldigungen und Kleinigkeiten verschanzt, gesehen hat, zu diesen mit so vieler Gefahr verknüpften Unternehmungen gebraucht worden; so würden die Schwürigkeiten denselben wankend gemacht, die Zurückweisung mit den Waffen bey Montmorenci abgeschreckt, und er die Landung für unmöglich gehal-

nach London fortsetzen mußte. Bey dieser Gelegenheit hörte man nichts, als stille unterbrochene Sylben zum Lobe des verstorbenen Helden. — Am 20sten in der Nacht ward sein Leichnam in das zu Greenwich seiner Familie zugehörige Begräbniß eingesenkt.

gehalten haben. Solchergestalt würde der große Plan vereitelt worden, ein ganzer Sommer verlohren gegangen, und die Schätze der Nation durch Ausrüstung einer fruchtlosen Expedition gleichsam weggeworfen seyn. Was für Lobeserhebungen, was für Ehrenbezeugungen, was für Belohnungen gebühren also nicht demjenigen, der durch sein einziges Ermessen diesem allen vorgebeuget, und der brittischen Krone eins der glänzendsten Kleinodien, die sie jemals getragen, einverleibet hat? Unterdessen rückte der General Amherst nach Crown-Point vor, welches der Feind, so wie auch Tikonderago, bey seiner Annäherung verließ. Er machte hierauf Anstalten, über den See Champlain zu gehen, und ein zahlreiches Corps französischer Trouppen, welches unten am See verschanzt lag, von da zu vertreiben, um sich dadurch eine Communication mit dem General Wolfe zu eröfnen. Doch um die Zeit, da er mit seinen Anstalten fertig, war die stürmische Witterung eingefallen; und nachdem er sich in der Hofnung eingeschiffet hatte, seine Absichten auszuführen, war das

Wetter so kalt und ungestüm geworden, daß er sich genöthigt sahe, wieder umzukehren, und das übrige seiner Operationen bis zum nächsten Feldzuge auszusetzen. Solchergestalt ward der große Endzweck, dem General Wolfe beyzustehen, nicht erreichet, sondern derselbe, wie wir gesehen haben, der Anstrengung seiner eigenen Kräfte gänzlich überlassen. Der dritte Theil des Plans fiel glücklicher aus. Der General Prideaux rückte nach dem Fort Niagara vor, welches vermittelst seiner vortreflichen Lage, jenes weitläuftige Land commandiret, das von den Irokesen bewohnet wird. Er belagerte es; allein während daß die Operationen mit Nachdruck betrieben wurden, sprang eine Bombe, welche ihn vor den Platz tödtete, worauf das Commando dem General Johnson zufiel. Die Franzosen kannten die Wichtigkeit des Forts sehr wohl; sie zogen daher, ungeachtet ihrer bedrengten und nothleidenden Umstände, ein Corps Truppen und Indianer zusammen, und rückten mit demselben zu seinem Entsatz vor. Allein der General Johnson, der sich mit allen

allen unter den Indianern gebräuchlichen Acten, zu kriegen, ungemein wohl bekannt gemacht, und eine vortheilhafte Stellung sowol in Ansehung des Terrains, als der Gebüsche, eingenommen hatte, empfing den Feind sehr lebhaft, und schlug ihn in weniger, als einer Stunde, gänzlich in die Flucht. Hierauf ließ er das Fort auffordern, und nöthigte die Besatzung, welche in 600. Mann bestand, sich noch an eben demselben Abend zu Kriegsgefangene zu ergeben. So lief der zweyte Feldzug in America ab. Die Engländer gelangten dadurch zum Besitz von Quebeck der Hauptstadt von Canada; sie vertrieben die Franzosen von ihren vesten Plätzen zu Crown-Point und Ticonderoga, und eroberten das Fort Niagara, welches ihnen den Weg nach Montreal, dem zweyten Haupt-Ort in Canada, und dem einzigsten, welchen die Franzosen in dieser großen Provinz nunmehr noch inne hatten, eröfnete.

Der Hr. Pitt hatte nicht seinen Plan, die Macht der Franzosen in America her-

unter zu bringen, auf das veste Land allein eingeschränkt, sondern er hatte auch auf die Inseln sein gröstes Augenmerk, gerichtet. Er sandte daher, unter dem Commodore Moore, eine Flotte von 10. Schiffen von der Linie, welche 6. Infanterie-Regimenter, unter dem Commando des Generals Hopson an Boord nehmen mußten, nach Martinique, weil man ihm vorgestellet, daß die Eroberung der Insel leicht auszuführen sey. Als aber die Schiffe vor derselben erschienen, welches im Monat Januar geschahe, und die Trouppen ans Land gesetzt waren; so fand man die Forts weit stärker bevestigt, als man sich vermuthet hatte. Zu dieser Zeit entstand, in Ansehung der aufzuführenden Kanonen, zwischen den Befehlshabern ein Zwist; worauf die Truppen wieder eingeschiffet wurden. Alsdann ward für rathsam erachtet, in der Hofnung eines bessern Glücks, nach Guadaloupe zu segeln. Am 23sten Januar erschien die Flotte vor Basseterre, welcher Ort so lange beschossen und bombardiret wurde, bis derselbe an verschiedenen Plätzen in Brand gerieth. Da die

Flam-

Flammen diesen und den folgenden Tag fort- wütheten, und die Stadt fast gänzlich in die Asche legten, so verließen endlich die Einwohner und Trouppen dieselbe, und flohen in die Gebirge des Landes. Die englischen Trouppen wurden alsdann ans Land gesetzt, von denen aber eine große Menge, wegen der sehr ungesunden Luft, durch Krankheiten und Fieber hinweggeraft wurden, unter welcher sich auch der General Hopson befand. Das Commando fiel auf den General Barrington. So bald derselbe von verschiedenen Orten Besitz genommen hatte, ließ er die Trouppen zu Schiffe gehen, umsegelte die Insel, deren vornehmste Städte er, seiner Gewalt unterwarf, und brachte es am 1ten May dahin, daß beyde Inseln, welche zusammen Guadaloupe genennet werden, sich ihm ergeben mußten. Diese schätzbare Eroberung war nicht so bald zu Stande gekommen, als schon eine französische Escadre auf der Höhe dieser Inseln zum Entsatz erschien. Da aber der Chef sahe, daß er zu spät angelanget, so segelte er, ohne das mindeste zu unternehmen, wieder davon,

wiewol er, wenn er nur einen Tag früher eingetroffen wäre, die Inseln wahrscheinlicher Weise gerettet haben würde. Noch vor Ausgang des Monats ergab sich die Insel **Marigalante** ebenfalls. Die Zeitung von einer so grossen an einander hängenden Reihe eines für **England** so vortheilhaften, und der Macht des Feindes den Untergang drohenden Kriegsglücks konnte nicht anders, als mit freudigen Entzückungen aufgenommen werden, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Nation den Minister, der zu ihrem Besten so große Wunderwerke verrichtet hatte, gleichsam vergötterte.

In **Ost-Indien** waren die **Engländer** so glücklich, als die Nation nur wünschen mögte. Wenn man des Feindes Ueberlegenheit in Erwägung ziehet, so war es schlechterdings unmöglich zu verhindern, daß **Madras** von dem General **Lally**, nicht belagert wurde, wozu er damals alle Anstalten machte, als wir unser Augenmerk von ihm ab und zu andern in **America** vorgehenden Verhandlungen wandten. Die

fran-

französische Armee rückte gegen diesen Ort an. Allein eins ihrer Regimenter ward von dem Obristen Draper, welcher aus der Stadt einen Ausfall that, um ihre Annäherung zu verhindern, sehr arg gemißhandelt. Er fochte tapfer; doch wurde er durch die frischen Verstärkungen, die der Feind erhielt, endlich genöthigt, sich zurück zuziehen*. Die Besatzung zu Madras fand

*) In dieser Attaque ward der Major Pollier, der im Fort St. Davids commandiret hatte, tödtlich verwundet. Er war, wegen der Uebergabe dieses Platzes, von einem über ihn gehaltenen Kriegsgericht zur Verantwortung gezogen worden. Man lobte sein persönliches Verhalten sehr. Allein das Kriegsgericht glaubte, er hätte unüberlegt verfahren; er hätte anstatt einige äussere Posten zu vertheidigen, seine kleine Macht viel lieber zusammen ziehen, und sich mit derselben ins Fort werfen sollen; alsdann hätte sich dasselbe, wie man dafür hielte, noch länger halten können. Um nun diese Beschimpfung wieder abzuwischen, war er bey einer jeden nachmaligen Gelegenheit immer fürs Schla-

damals unter dem Commando des Obristen Lawrence, und die Stadt unter dem Gouverneur Pigott, welche beyderseits, zur Vertheidigung des Platzes bis aufs Aeusserste, alles Mögliche vorkehrten. Am 6. Januar 1759. ließ der General Lally die Laufgraben vor demselben eröfnen. Er hielt einige Zeit ein heftiges Feuer aus, und rückte den Glacis sehr nahe. Er ließ Bomben in die Stadt werfen, um die Häuser in Brand zu stecken, und den Einwohnern einen Schrecken einzujagen. Allein der Muth und die Wachsamkeit der englischen Officiers vereitelten seine Erwartungen; und das Feuer
der

gen, es mögte nun recht, oder nicht recht gethan seyn. Bey dieser Affaire war ein Freywilliger. Er war gewiß ein braver Mann, nur zu übereilend und zu hitzig, welches zuweilen ihm und denen, die um ihn waren, viele Verdrißlichkeiten zuzog. Er hatte der ostindischen Compagnie bey vielen Gelegenheiten mit Ruhm gedienet; und man hat dafür gehalten, daß die schlechte Meynung, die er von der Garnison gehegt, das mehreste zu der Uebergabe des Forts St. Davids beygetragen habe.

der Garnison war so lebhaft, daß er einige seiner Batterien verlassen mußte. Unterdessen saß der Major Caillaud, mit einigen europäischen und einem Corps dortiger Trouppen, der lallischen Armee auf den Fersen, und beunruhigte sie dergestalt, daß die Belagerungs-Operationen nur langsam von statten giengen. Er schnitt ihr die Subsistenz ab, trieb verschiedene ihrer Detachementer zurück, und erhielt sie in einer beständigen Verwirrung. Zuletzt ward auch der Hr. Lally über dieses fliegende Lager, welches, gleich den Mücken, wie er sagte, nicht so bald von einer Stelle weggepeitschet worden wären, als sie sich schon wieder auf eine andere setzten, so sehr aufgebracht, daß er den Entschluß fassete, diesem fliegenden Corps eine so große Macht entgegen zu setzen, die dasselbe sogleich aufreiben sollte. Allein, er irrte sich in seiner Hofnung gewaltig, denn die Engländer thaten einen so tapfern Widerstand, daß seine Trouppen ihnen keine wesentliche Vortheile abgewonnen. Ueber diesen Ausgang, über die hartnäckige Vertheidigung und über das überlegene

gene Feuer der Garnison, welches ihn das seinige nach und nach zu vermindern zwang, und über die leichtfertigen Streiche der Commissarien und Contrahenten, die seine Armee mit Bedürfnissen zu versorgen versprochen hatten, aufs äußerste erboßt, faßte er, in den wilden Anfällen der Wuth und der Verzweiflung den Vorsatz, die Belagerung aufzuheben, und das Commando der Armee niederzulegen. Dieses geschah am 14. Februar. Er fertigte daher an den Herrn von Leyritt einen Brief ab, worinn er ihm seinen genommenen Vorsatz berichtete. Der Courier aber, welcher selbigen überbringen sollte, fiel den Major Calland in die Hände*. Dieser schickte den Brief sofort nach Madras hinein, und wagte sich immer näher, um den Feind desto besser beunruhigen zu können. Der General Lally hatte keine

* Dieser Brief ist in der That sehr seltsam. Er ist ein wahrer Abriß von dem beschämenden Verdruß seines Verfassers. Wir wollen daher eine getreue Uebersetzung davon hier einrücken:

Aus

ne Zeit, die sogenannte Neger-Stadt, wie er sich vorgenommen hatte, in Brand zu schießen. Denn, so bald am 16. ein Kriegs- und ein Compagnie-Schif mit einem Succurs auf der Rheede anlangte, so retirirte er sich aufs eiligste, und ließ seine Artillerie im Stich. Solchergestalt ward

Aus dem Lager vor Madras, den 14. Februar 1759.

„Es könnte hier ein guter Strich ausgeführ-
„ret werden. Es liegt ein mit allen Reich-
„thümern von Madras beladenes Schiff von
„20. Kanonen auf der Rheede, welches, wie
„man sagt, annoch bis den 20sten daselbst blei-
„ben wird. Die Expeditions-Flotte ist eben an-
„gelangt; allein der Herr Gorlin ist nicht der
„Mann, sie anzugreifen, weil er schon einmal
„sich vor ihr davon machen müssen. Der Bri-
„stol hingegen hat sich nur eben vor St. Tho-
„mas sehen lassen, und ist bloß auf den unzu-
„verläßigen Bericht, es würden 13 Schiffe von
„*Porto Novo* eintreffen, bange geworden. Denn
„nachdem dieses Schiff die am Bord habenden
„Mund-Bedürfnisse ausgeladen hatte, wollte

Madras nach einer Belagerung von neun Wochen glücklich entsetzet. Ein Theil von der

„ es sich nicht einmal so lange Zeit nehmen, daß
„ die 12. Kanonen, die es uns zur Belagerung
„ geliehen hatte, wieder an Bord gebracht wurden.

„ Wenn ich von dem *Point d'honneur* der Of-
„ ficiers bey der ostindischen Compagnie, und ei-
„ niger anderer ein Urtheil fällen sollte, so würde
„ dasselbe, wie Glas, zerbrechen.

„ Die Fidele, oder der Harlem, oder selbst
„ obbenannter Bristol, mit den ihm wieder zuge-
„ stellten 12. Kanonen, würde schon allein sich des
„ englischen Schiffes bemeistern können, wenn
„ das Schiffsvolk es so einzurichten wüßte, daß
„ es demselben bey Nachtzeit gegen den Wind
„ beykäme. Maugendre und Tremilier, sollen gu-
„ te Leute seyn; und wenn sie auch nur dazu ge-
„ braucht würden, 200. Verwundete, die wir
„ hier haben, zu transportiren, so wäre ihr Dienst
„ schon wichtig genug.

„ Wir befinden uns noch in eben derselben Stel-
„ lung. Seit 15. Tagen ist schon Bresche ge-
„ schossen; seit aller dieser Zeit sind wir ungefehr
„ 15. Klafter tief in den Wall des Platzes

„ ge-

der Besatzung, unter dem Commando des Majors Breredon, that zwar einen Ausfall,

„ gekommen, und heben unsere Augen niemals
„ empor, um darnach zu sehen.

„ Ich glaube, wir werden bey unserer Ankunft
„ zu Pondicherry eine andere Handthierung er-
„ lernen müssen. Denn diese Kriegshandthierung
„ erfordert gar zu viele Gedult.

„ Von 1500. Cipayes, die bey unserer Armee
„ sich befinden, sind, nach meiner Meynung,
„ beynahe 800. nach Pondicherry auf dem We-
„ ge, mit Zucker, Pfeffer und andern Waaren
„ beladen; und was die Coulissen betrift, so sind
„ selbige gleich von dem ersten Tage unserer An-
„ kunft allhier an, ebenfalls alle hiezu gebraucht
„ worden.

„ Ich habe von diesem Tage an den Vorsatz ge-
„ faßt, die Negerstadt in Brandt zu schiessen,
„ und die Pulvermühlen in die Luft zu sprengen.

„ Sie können sich wol niemals vorstellen, daß
„ 50. französische Deserteurs und 100. Schwei-
„ zer den Progressen, Königl. und der Compagnie
„ zugehöriger, in 2000. Mann bestehender
Troup-

fall, und verfolgte ihn; allein diese Mannschaft war zu schwach, um etwas wichtiges zu unter-

„ Truppen wirklich Einhalt thun. So viel befinden sich deren noch allhier, ungeachtet aller „ der übertriebenen Rechnungen, die ein jeder „ hier, nach seinem Dünkel und Belieben, von „ dem Blutbade macht, der unter ihnen ange- „ richtet worden; und Sie werden sich gewiß „ noch mehr erstaunen, wenn ich Ihnen sage, „ daß wir von dem ersten Anfange der Belage- „ rung an, bis zu diesem Tag, keine 50 Mann „ eingebüßt haben würden, wenn wir nicht 2. „ Actionen und 4 Schlachten zu liefern gehabt, „ und wenn nicht die Batterien uns ihre Wir- „ kung versagt hätten, oder, eigentlicher zu reden, „ wenn selbige nicht so ungeschickt angelegt wor- „ den wären.

„ Ich habe dem Herrn Larche geschrieben, „ wofern er noch länger dabey beharren wollte, „ gänzlich wegzubleiben, so mögte für mich von „ den Land-Districten Gelder eintreiben, wer nur „ immer wollte. Ich werde es nicht thun; und „ ich begebe mich, wie ich Ihnen schon vor „ einem Monat berichtet habe, aller Angelegen- „ heiten

unternehmen. Zuletzt entschloß sich die Garnison, im Monat September, ihn in seinem vesten Lager zu Wandewasch anzugreiffen. Allein sie wurde ernstlich zurück gewiesen, und genöthiget, sich in Unordnung zurück zu ziehen. Der Capitain Maitland, der eine Expedition auf Bombay commandirte, hatte ein besseres Glück. Er zerstreute die französischen Truppen, eroberte die Stadt Surate mit stürmender Hand, und zwang das Schloß zur Uebergabe. Inzwischen stritten

„ heiten, sie mögen auch Namen haben, wie sie
„ immer wollen, sie mögen nun den Civil- oder
„ Kriegs-Staat betreffen, und mit Ihrer Admi-
„ nistration derselben nur die mindeste Verwandt-
„ schaft haben. Denn ich thäte viel besser, wenn
„ ich die Caffren von Madagascar comman-
„ dirte, als wenn ich mich noch länger in diesem
„ Sodom aufhielte, welches das Feuer der
„ Engländer, über kurz oder lang, gewiß ver-
„ heeren wird, wenn auch gleich das Feuer vom
„ Himmel es nicht thun sollte. Ich habe die Ehre
„ zu seyn 2c.

Lally.

N. S.

stritten sich der Admiral Pococke und Hr. d'Apche, um die Oberherrschaft zur See. Am 10ten September kam es auf der Höhe von Pondicherry zwischen ihnen zum Treffen, welches 2. Stunden lang mit der größten Hitze fortgesetzt wurde, da endlich der Herr d'Apche, welcher das schwere und verharrende Feuer des Admirals nicht länger aushalten konnte, sich so gut, als es ihuen möglich war, davon machte. Die englische Flotte war jedoch zu sehr beschädigt

„N. S. Ich halte es für nöthig, Ihnen zu „berichten, daß, da der Herr von Soupire das „Commando dieser Armee, welches ich ihm an„geboten habe, und welches er zu übernehmen „bevollmächtigt ist, indem er das Duplicatum „meiner Bestallung vom Hofe empfangen, von „sich abgelehnet hat, Sie dasselbe, nebst dem „Conseil, nothwendig übernehmen müssen. Ich „werde die Armee nur noch entweder nach Ar„cotte oder Sadraste zurückführen. Uebersen„den Sie daher Ihre Ordres, oder kommen Sie „auch sellst. Denn ich werde, sobald ich daselbst „angelanget bin, das Commando niederlegen.

digt worden, als daß sie ihn hätte verfolgen können. Sobald sie aber wieder ausgebessert war, suchte sie die Franzosen von neuen auf: und kaum wurden diese die Annäherung derselben auf der Höhe von Pondicherry gewahr, alß sie sich in die See entfernten, und dadurch einem neuen Treffen auswichen. In dem Augenblicke, da der Hr. Pitt die Absicht des Generals Lally, Madras anzugreifen, erfuhr, ließ er sogleich unter dem Befehle des Commodor Cornisch eine Flotte auslaufen, weil er in Sorgen stand, es mögte die überwiegende Macht des Feindes einige der englischen Etablissemente an sich reißen. Ungefähr um diese Zeit geschahe es, daß die Flotte des Commodore sich mit dem Admiral Pococke vereinigte, wodurch die brittische Macht in Osten ein so großes Uebergewicht, erhielt, daß der Franzosen ihre an der Küste von Coromandel bald darauf gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Der Commodore Cornisch hatte eine Trouppen-Verstärkung unter dem Obristen Coote mit sich gebracht, welcher sogleich das Commando der ganzen Armee

mee übernahm, und unverzüglich Anstalten machte, dem General Lally die Spitze zu biethen. Er bemächtigte sich noch vor dem Schlusse des Jahrs der Stadt Wandewasch und einige andern Plätze von weniger Wichtigkeit*.

Die

*) Um diese Zeit erhob sich gegen die Engländer in Ostindien ein neuer Feind. Die grosse Verbreitung der brittischen Handlung in diesem Welttheile erweckte die Eifersucht und den Neid der Holländer, welche einen geheimen Anschlag schmiedeten, die Engländer aus Bengalen gänzlich zu vertilgen. Sie suchten den Nabot auf ihre Seite zu bringen, welcher bey ihren Absichten durch die Finger sahe. Zuförderst trachteten sie, die ganze Salpeter-Handlung an sich zu reißen. Einen Theil davon hatten sie schon, vermittelst ihrer Factorey zu Chinsurra inne, in welcher Gegend sie ein über Calcutta hinaus liegendes starkes Fort an dem Fluß Bengal besassen. Der Gouverneur von Batavia, welcher die Ausführung dieses Vorhabens über sich genommen hatte, erwählte dazu die Gelegenheit, eben da sich die brittische

Es-

Die großbrittanischen Flotten waren allenthalben siegreich. Der Admiral

T Bos-

Escadre abwesend befand; und nachdem er, unter dem Vorwand, die holländische Besatzung in Bengalen zu verstärken, sieben Schiffe hatte ausrüsten, und 12000 Mann Truppen an Bord gehen lassen, giengen diese Schiffe nach dem Flusse Bengal unter Segel, wovon 3. im October daselbst eintrafen. Da der Obriste Clive, der sich zu Calcutta aufhielt, ihre Absicht in Erfahrung gebracht, so ließ er dem holländischen Chef der Escadre sagen, daß er nicht gestatten könnte, daß ihre Truppen daselbst landeten, und nach Chinsurra marschirten. Allein die übrigen Truppen waren nicht so bald eingetroffen, als schon die Landung geschahe, und die sämmtlichen Truppen ihren Marsch nach Chinsurra antraten, Der holländische Chef der Escadre bemächtigte sich hierauf, zur Wiedervergeltung der ihm vorgeblich angethanen Beschimpfung, da man ihm die Passage nach Chinsurra verweigert, verschiedener englischer Schiffe auf dem Flusse; und da eben zu der Zeit eins von den ostindischen Com-

pag-

Boscawen, der dem Admiral Osborn im Commando der Escadre in der mittellän-schen

pagnie-Schiffen den Strom hinunter segeln wollte, so ließ jener dem Capitain von diesem Schiffe sagen, daß, wofern er sich unterstünde, vorbey zu segeln, er ihn sogleich in den Grund bohren würde. Dieses Schif kehrte also nach Calcutta zurück. Der Obriste Clive gab hierauf sogleich Befehl, daß die 3. daselbst liegenden Compagnie-Schiffe hinunter segeln, und mit den Holländern anbinden sollten; und diese befolgten die Ordre mit so viel Muth nnd Lebhaftigkeit, daß sie 3. der holländischen Schiffe, nebst dem Chef der Escadre, sich zu ergeben zwangen. Zwey retteten sich mit der Flucht, und das letzte ward auf den Strand gejagt. Die holländischen Trouppen waren indessen nicht glücklicher, als ihre Schiffe. Der Obriste Clive hatte den Obristen Forde, mit 500. Mann, denenselben nachgesandt um sich ihrem fernern Marsch zu widersetzen. Es war am 25sten Nov. als er sie einholte, und ihnen mit grosser Herzhaftigkeit eine Schlacht lieferte. Sie wichen in kurzer Zeit, und erlitten eine gänzliche Niederlage.

dischen See gefolgt war, grif die toulonsche Flotte unter dem Befehl des Hrn. de la Clue an, als sie den Durchgang durch die Meerenge versuchen wollte; und nach einem am 1 ten August vorgefallenen sehr hitzigen Treffen, eroberte er 2. Schiffe, und steckte ein anderes an der portugiesischen Küste in Brand, wodurch die Neutralität dieser Macht in etwas verletzet ward. Die-

derlage. Während dieser Action sahe der Nabob an der Spitze einer ansehnlichen Armee derselben zu, und beobachtete eine verdächtige Neutralität. Ganz wahrscheinlich ist es aber, daß er, wenn die Holländer gesieget, sich für dieselben erkläret haben würde. Die Engländer hatten nicht so bald den Sieg davon getragen, als er ihnen schon seine Dienste anbot. Da die Holländer ihren ganzen Plan vereitelt sahen, so dachten sie sofort auf einen Vergleich. Es ward daher ein Tractat geschlossen, Kraft dessen die Schiffe zurück gegeben, und die Gefangenen wieder freygelassen wurden, sobald die holländische Factorey zu Chinsurra hinlängliche Sicherheit gestellet hatte, die Engländer ganz schadlos zu halten.

selbe befand sich aber nicht im Stande, selbiges zu ahnden. Der Herr de la Clue rettete sich ans Land, und sein Schiff ward durch die Ueberwinder zu Grunde gerichtet. Um diese Zeit gieng das französische Ministerium mit dem Plan um, Großbrittanien mit dreyen Escadren zugleich zu überfallen. Zu Dünkirchen ward eine kleine Escadre ausgerüstet, und das Commando darüber dem Hrn. Thurot anvertrauet. Die grosse Flotte lag zu Brest unter dem Befehl des Marquis von Conflans segelfertig, und die Truppen, die sie an Bord nehmen sollte, waren zu Vannes, unter dem Commando des Herzogs von Aiguillon, in Bereitschaft. Einige wenige Schiffe, nebst einer Anzahl von Booten mit flachen Böden wurden zu Havre in fertigen Stand gesetzt. Nunmehro aber lagen alle auf einen glücklichen Ausgang eines Ueberfalls gesetzte Hofnungen der Franzosen auf einmal danieder. Dieses gefaßte Vorhaben war ihre letzte Zuflucht. Von ihren auswärtigen Colonien verjagt, beydes zu Wasser und zu Lande geschlagen, hatten

sie

sie sich zu dieser verzweifelten Unternehmung entschlossen, weil sie, wenn sie den Krieg in irgend einen Theil von Großbritannien oder Irland spielen, und uns dadurch zu Annehmung eines Friedens zwingen könnten, den zu Grunde gerichteten Zustand ihrer Angelegenheiten auf einmal wieder aufzuhelfen gedachten. Allein, der Herr Pitt, dieser fur das beste seines Vaterlandes wachende Vater, war mit seinen Entschliessungen, jeden Punkt von diesem Entwurf zu vereiteln, eben so geschwind fertig, als jene waren, ihn aufs Tapet zu bringen. So bald ihre Zurüstungen vor sich giengen, ließ er auch schon Flotten auslaufen, die ihre Häven aufschliessen mußten. Der Chef der Escadre **Boys** mußte seine Stellung auf der Höhe von **Dünkirchen**, und der Admiral **Hawke** die seinige auf der Höhe von **Brest** einnehmen, und der Admiral **Rodney** ward nach **Havre** gesandt, um die Boote mit den flachen Böden zu verheeren, welches vermittelst eines Bombardements mit ziemlichen Glücke vollführet ward. Der Herr **Thurot** entgieng jedoch durch aller-

hand List der Wachsamkeit des Hrn. Boys, und entfloh in die Nord-See. Der Admiral Hawke, der durch seine aufs Kreuzen ausgesandten Schiffe die brester Flotte verschiedenemal hatte beunruhigen lassen, wurde zuletzt durch einen am 14ten Nov. eingefallenen heftigen Sturm von seiner Station vertrieben, da denn der Herr Conflans, der sich noch nie heraus gewagt hatte, um sich dem englischen Admiral entgegen zu stellen, diese Gelegenheit ergrif, in See stach, und seinen Lauf nach Vannes nahm. Sobald der Admiral Hawke hievon war benachrichtiget worden, gieng er den Augenblick wieder in See, um ihn aufzusuchen; und da er aus der vorhabenden Invasion schloß, es müßte der Herr Conflans seinen Lauf nach Vannes gerichtet haben, so folgte er auch dieser Muthmassung; wie er ihn denn auch wirklich auf der Höhe von Belle-Isle antraf. Es wehete ein erschrecklicher Sturm. Die Wellen schlugen Gebirge hoch. Die Lootsen hatten von der Küste, welche allenthalben voller Klippen, Sandbänke und seichter Oerter war, nicht die mindeste Kenntniß,

niß, und dennoch entschloß sich der tapfere englische Admiral zur Lieferung eines Treffens. Er kannte die Wichtigkeit eines solchen Sieges. Er wußte, daß auf diesen Ausgang alles ankommen würde; und mitten unter den Schrecken zweyer erzürnter Elemente, fieng er eines der wütensten Treffen an. Zwey französische Schiffe wurden versenkt, worauf keine Seele davon kam, und ein drittes ward erobert. Der Feind that nur einen kurzen Widerstand. Er nahm sogleich nach allen Seiten die Flucht, und bloß die eintretende Nacht errettete denselben von seinem gänzlichen Untergange. Sieben Schiffe warfen ihre Kanonen über Boord, und entflohen noch auf diese Weise in den **Villaine**-Fluß. Der größte Theil der übrigen Schiffe entkam in die See. Das Admirals-Schif, nebst wenig andern, welche zur Zeit der Verwirrung und Unruhe nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, warfen mitten unter der englischen Flotte ihre Anker. Diese Nacht war die furchterlichste, die man sich je vorstellen kann. Es wehete ein gewaltiger

 Sturm.

Sturm. Es regierte eine pech schwarze Finsterniß, und die Küste war an allen Seiten gefährlich. Die ganze Nacht hindurch hörte man Nothschüsse; allein niemand konte sagen, ob sie von Freund oder Feind kamen, und die an allen Seiten obschwebenden Gefahren setzten jedermann außer Stand, die mindeste Hülfe zu leisten. Am folgenden Morgen sahe man, daß eins der englischen Schiffe schifbruch gelitten hatte; und da der französische Admiral zugleicher Zeit entdeckte, wo er sich befand, so jagte er sein Schif an den Strand, woselbst es von den Ueberwindern in Brand gesteckt wurde. Solchergestalt ward der so viel Wesens gemachte Entwurf von einer vorhabenden Invasion zernichtet, und die französische See-Macht so sehr verkleinert und darnieder geschlagen, daß sie, so lange der Hr. Pitt das Staatsruder führet, nicht das mindeste mehr unternehmen wird. Der Hr. Thurot hatte eine kurze Zeit ein besseres Glück, als der General Conflans. Nachdem er aus Dünkirchen entwischt war, nahm er vor der stürmischen Witte-

rung seine Zuflucht nach Norwegen. Da diese endlich vorüber, so stach er wieder in See, und landete in Schottland. Nachdem er daselbst einige Erfrischungen eingenommen hatte, setzte er seinen Lauf weiter nach Irland fort, und landete bey Carrickfergus, dessen Besatzung sich ihm ergeben mußte.* Als er aber hörte, daß ein

*) Diese Landung verbreitete längs der Nordwestlichen Küste von England eine durchgängige Bekümmerniß. Die grosse und reiche Stadt Liverpool insbesondere hatte Ursache, eine Ueberrumpelung zu befürchten, welche sowol von der See- als Landseite sehr thunlich ist, da beydes der Haven und die Küste ohne alle Vertheidigung sind. Die Handlungtreibenden Einwohner, aus denen die Stadt hauptsächlich besteht, bewafneten sich den Augenblick auf ihre eigene Kosten, und theilten sich, mit einem wirklich lobenswürdigen und patriotischen Heldenmuthe, zu ihrer Stadt Beschützung, in Corps. Sie liessen eine beträchtliche Anzahl schweren Geschützes auf verschiedene dergestalt angelegte Batterien führen, daß man den Haven vor der Ein-

Corps Truppen gegen ihn im Anzuge begriffen wäre; so gieng er den Augenblick wieder zu Schiffe, und stach in See. So bald der Capitain Elliot, der sich mit drey Fregatten zu Kinsale befand, von diesen seinen Operationen etwas vernommen hatte, lief derselbe alsobald aus, um ihn aufzusuchen. Zwischen diesen Commandeurs, die fast von gleicher Stärke waren, kam es am 2ten Februar. 1760. auf der Höhe der Insel Man zu einem Treffen, in welchem der Hr.

dringung eines Feindes von demselben vertheidigen und beschützen konnte. Kurz sie gebrauchten eine jede Vorsicht, welche die Klugheit nur an die Hand geben konnte, und sie waren wachsam und unermüdet in ihren Vertheidigungs-Anstalten, und in den Unterweisungen, wie mit den Waffen umzugehen sey. Ein solches Betragen und ein solcher Eifer, sind wahrlich alles Lobes und aller Nachahmung würdig, da diese Männer durch ihren muthigen und herzhaften Geist bewiesen haben, daß sie den Grenz-Städten des römischen Kayserthums, in den damaligen tapfern und heroischen Zeiten dieser Republick, eine wahre Ehre gemacht haben würden.

Hr. Thurot blieb, und seine 3. Schiffe erobert wurden.

Nunmehro sollen die Angelegenheiten Deutschlandes, wiederum unser Augenmerk seyn. Der König von Preußen war, ungeachtet seines vielfältig erlittenen Verlustes, dennoch noch immer mächtig. Er machte alle Anstalten, seinen ihn an allen Seiten umgebenden Feinden die Spitze zu biethen. Er postirte den Prinzen Heinrich in Sachsen, um die Reichs-Armee in Beschäftigung zu erhalten. Er selbst nahm den Marschall Daun in Obacht, und in Schlesien hatte er ein Corps Truppen, daß sich den Russen widersetzen mußte. Im Monat Februar drang dieses Corps in Polen ein, und verwüstete die daselbst befindlichen rußischen Magazine. Im April that der Prinz Heinrich einen Ausfall aus Sachsen, und trieb die Reichs-Armee bis ins Voigtländische, welches so gar bis ins französische Lager eine Bestürzung verbreitete. Er gewann noch andere Vortheile, und trieb Contributiones ein. Der König von Preußen und der Marschall Daun beob-

ach-

bachteten einander mit dem sehnlichsten Verlangen, den kritischen Augenblick, wo Vortheile zu erhalten, zu ergreifen. Da die Kayserinn-Königin merkte, daß ihre Waffen, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihrem Widersacher das Uebergewicht nicht halten würden; und da sie auf die Verkleinerung seiner Macht nur einzig und allein bedacht war, so mußte ihr zu Petersburg residirender Minister zu wiederholtenmalen bey dem rußischen Hofe um seinen Beystand aufs dringendste ansuchen. Wenn die rußischen Magazine gleich verheeret worden waren, so ersetzte doch diese mit so vielen Quellen versehene Macht den erlittenen Verlust garbald wieder, und ihre zahlreiche Armee, die der Graf von Soltikof nunmehr commandirte, drang in die preußischen Lande ein. Der Graf von Dohna, welcher die jenen rußischen die Spitze biethenden Truppen unter seinem Befehl hatte, begnügte sich lediglich damit, daß er sie in ihren Bewegungen und Märschen beunruhigte, und ihnen alle nur mögliche Hindernisse in den Weg legte. Der König von Preussen

sen aber, der sich nach einer Action sehnte, mißbilligte dieses Betragen, da denn der Graf das Commando sogleich niederlegte. Hierauf ward dasselbe dem General **Wedel** wieder anvertrauet, welcher den Befehl erhielt, bey jeder sich ereignenden Gelegenheit den **Russen** eine Schlacht zu liefern. Er gehorsamte dieser Ordre; und grif am 23ten Julii zu Züllichau bey Crossen mit [illegible]0000. Mann die 70000. Mann starke rußische Armee an. Doch die ungleich schwächere ward zuletzt, nachdem sie unter vielen Beschwerlichkeiten ein verzweifeltes Gefecht verschiedene Stunden lang ausgehalten hatte, mit einem Verlust von 8000. Mann geschlagen. Dieser unglückliche Ausgang erbitterte den König dergestalt, daß er sich entschloß, in höchsteigener Person mit den **Russen** anzubinden. In dieser Absicht trat er mit einem von seiner Armee abgesonderten ansehnlichen Corps seinen Marsch zu den **Wedelschen** Truppen an, nachdem er vorher seinen Hrn. Bruder aus Sachsen berufen, ihm das Commando über die noch rückständige Armee übertragen, und ihm die wachsamste

An-

Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Marschalls Daun empfohlen hatte. Doch dieser General merkte des Königs Absicht. Er schickte daher den General Laudohn mit 12000. Mann Cavallerie den Russen zu Hülfe, welcher seine Vereinigung mit denenselben glücklich bewirkte. Der König von Preußen entschloß sich nichts destoweniger zu Lieferung eines Treffens, und grif mit 50000. Mann, welche die äußerste Macht waren, die er mit einiger Bequemlichkeit zusammen bringen konnte, am 12. August das zu Cunersdorf bey Frankfurt stehende rußische Lager an. Während den ersten 6. Stunden dieses wüthenden Gefechts, machte er einen beträchtlichen Eindruck, so daß der Feind zu weichen schien; und eben in dieser Minute fertigte er an die Königinn ein Hand-Briefgen ab, daß bloß folgende Worte enthielt: "Madame, wir „haben die Russen aus ihren Verschanzun„gen geschlagen; und ich hoffe, daß Sie in „2. Stunden von einem glorreichen Siege „hören sollen:„ Allein er irrete sich. Die Russen hatten sich bloß deswegen zurück

ge-

gezogen, um ein vortheilhafteres Terrain zu gewinnen. Er hatte sich vorgesetzt, sie gänzlich zu überwältigen. Seine Generals thaten zwar dagegen Vorstellung n, und zeigten, daß ein solcher Schritt seine Trouppen ins Verderben stürzen würde. Allein er verachtete einen unvollkommenen Sieg. Vielleicht ist dieses seine größte Schwäche, daß er zuweilen zu kühn ist, und auf seinem einmal genommenen Vorsatz hartnäckig besteht. Beydes war hier offenbar. Er that mit seiner Infanterie, die vorher schon beynahe erschöpft war, verschiedene verzweifelte Anfälle. Doch ein jeder derselben lief unglücklich ab. Seine Trouppen waren gänzlich entkräftet. Hierauf versuchte er es mit seiner Cavallerie. Selbige that alles, was Leute nur immer thun konnten, und dennoch vermochte alle ihre daran gesetzte Gewalt nicht, den Feind zu vertreiben. Die Cavallerie gerieth in Unordnung, und in eben diesem kritischen Augenblicke fiel die österreichische Cavallerie, welche bis daher unthätig gestanden, unter sie, und machte ihre Niederlage vollkommen. Dieses verbreitete Furcht u. Schre-

cken durch die ganze noch übrig gebliebene preußische Armee, welche sich augenblicklich auf die Flucht begab, und alle ihre Bagage, Kanonen und alles Geräthe dem Feinde zur Beute im Stich ließ. Dieses war die blutigste Schlacht, die der König von Preussen jemals gesehen hatte. Wenigstens 19000. Mann seiner besten Truppen, waren außer einer beträchtlichen Anzahl Verwundeter und Gefangener, auf dem Schlachtfelde geblieben. Als er diesen gräßlichen Schauplatz verließ, fertigte er ein anderes Billet mit folgenden Worten an die Königinn ab; "Entfernen Sie sich mit „der Königlichen Familie von Berlin. Lassen Sie das Archiv nach Potsdam bringen „Die Stadt mag sich mit dem Feinde in „Tractaten einlassen.„ Man kann sich leicht die Bestürzung vorstellen, die diese Nachricht, mitten unter den durch den ersten Courier veranlasseten Freudensbezeugungen muß hervorgebracht haben. Die Russen hatten zwischen 11. und 12000. Mann dabey eingebüßet. Des folgenden Tages gieng der König von Preußen über die Oder

zu-

zurück, und zog seine Flüchtlinge wieder an sich. Er ließ einen Zug Artillerie aus Berlin kommen, und erhohlete sich von seiner Verwirrung gar bald wieder. Er sah mit so viel Freuden als Erstaunen, daß die Russen sich ihren Sieg nicht zu Nutze machten, und denselben zu erweitern, unterließen. Sie begnügten sich vielmehr nur damit, daß sie sich mit dem Grafen Daun in der Lausitz vereinigten, und mit diesem General Berathschlagungen anstellten. Daher ist man auf die starke Vermuthung gerathen, daß die Wohlfahrt des Königes einer gewissen Eifersucht, die sich um diese Zeit unter den Generals erhoben haben müßte, lediglich zuzuschreiben sey. Denn, die Oesterreicher wollten nicht zugeben, daß die Russen von dem Brandenburgischen Besitz nehmen sollten, weil diese alsdann mehr Land in dem Reiche inne haben würden, als mit dem Interesse der Kayserinn-Königinn bestehen künnte. Die Reichs-Armee drang indessen in Sachsen ein, und brachte die Städte Halle, Leipzig, Torgau und Dresden unter ihre Gewalt. Der König von

Preußen hingegen, welcher den Verdacht schöpfte, es mögten die Russen endlich die Absicht hegen, sich der Stadt Groß-Glogau zu bemächtigen, nahm eine solche Stellung ein, daß er dieselbe bedecken konnte, da unterdessen der Graf Daun, vermittelst forcirter Märsche, der Stadt Dresden zum Entsatze eilte, weil er in Sorgen stand, es mögte der Prinz Heinrich Vorhabens seyn, diese Hauptstadt wiederum wegzunehmen. Da die Oesterreicher und Russen sich solchergestalt getrennet hatten, so fiengen die Russen sogleich an, sich zurück zu ziehen. Nunmehr sahe sich der König von allen seinen Bedrängnissen an dieser Seite befreyet, und seine Armee durch Neuangeworbene wieder verstärkt. Er detaschirte daher den General Fink mit 20000. Mann, um den Grafen Daun den Rückzug nach Böhmen zu versperren. Der österreichische General wurde die Absicht gewahr, und umzingelte den General Fink ohne alles Geräusch. So bald dieser das Garn entdecket hatte, worein er gefallen war, strengte derselbe seine äußersten Kräfte an, sich daraus wie-

der

der loszuwickeln. Allein er fand, daß es unmöglich sey; da der Feind sich aller Pässe versichert hatte, und sich ihm eine Menge von Bajonetten, so dick wie eine Mauer, entgegen stellte, durch welche dringen zu wollen eine blosse Raserey gewesen seyn würde. Er sahe sich also am folgenden Tage genöthigt, sich mit der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Indem die preußische Macht durch diesen erlittenen Streich noch wirklich wankte, mußte dieselbe wenige Tage darauf noch einen andern aushalten. Es stand an der Elbe bey Meißen ein Corps Preußen postirt, welches von den Oesterreichern mit Nachdruck angegriffen wurde, indem sie zwischen 3. und 4000. Mann zu Kriegsgefangenen machten. In diesen kritischen Umständen sahe sich der König von Preußen genöthiget, um Beystand anzuhalten, worauf der Erbprinz von Braunschweig mit 12000 Mann von der alliirten Armee detaschirt wurde. Dieses verhinderte den Marschall Daun, daß er aus der bedrängten Stellung seines Feindes für sich keinen Vortheil

ziehen konnte. Er schloß sich daher in das stark bevestigte Lager zu **Pirna** in Sachsen ein. Die **Preußen** giengen hierauf in die Winterquartiere, und der Erbprinz kehrte zu den **Alliirten** zurück.

Die Erwartungen großer Vortheile, die man sich bey der Eröffnung des Feldzugs von den **Alliirten** vorgestellt hatte, wurden durch einen unglücklichen Streich zu Grunde gerichtet. Es war verabredet worden, daß sie die französischen Trouppen aus Frankfurt vertreiben sollten, welcher Stadt sie sich unrechtmäßiger Weise bemächtigt hatten. Vermittelst derselben waren sie zugleich Meister von der Schiffahrt auf der Maas und den Rheinstrom, woher sie Lebensmittel und Erfrischungen bekamen. In dieser Absicht setzte sich der Prinz Ferdinand an die Spitze eines Corps Trouppen, und rückte mit demselben dahin vor, um seinen Plan auszuführen. Allein der Herzog von Broglio hatte sich zu Bergen, zwischen Frankfurt und Hanau, vestgesetzt. Daher erachtete es der Prinz Ferdinand für nothwendig, diesen General erst zu überwältigen,

tigen, ehe er nach Frankfurt durchdringen könnte, und befahl dem Prinzen von Ysenburg, ihn anzugreifen. Allein die feindlichen Verschanzungen waren unüberwindlich. Der Prinz blieb in dem dritten Anfall, und beynahe 2000. Mann büßten dabey ihr Leben ein. Der Prinz Ferdinand ließ hierauf die Trouppen abziehen, und stieß unverzüglich wieder zur Armee. Da diese Unternehmung ihn zum Straucheln gebracht, so wollte er sich nunmehr bloß vertheidigend verhalten; die französische Armee hingegen, welche ansehnlich war verstärkt worden, nöthigte ihn, immer weiter sich zurück zu ziehen. Sie bemächtigte sich verschiedener Städte und überschwemmte das ganze Land. Sie hielt die Eroberung von Hannover für unumgänglich gewiß. Während diesen auf einander folgenden Glücksfällen schrieb der französische Minister, der Herzog von Belleisle, an den Marschall von Contades, der die Armee commandirte, über die Materie, wie dieselbe sich ihrer Eroberung zu versichern hätte, und auf welche Art sie einer andern Vertreibung aus Hannover

vorbeugen müßte, und brachte zu diesem Behuf die allergrausamsten und unverantwortlichsten Mittel in Vorschlag. Der Marschall hatte sich vorgesetzt, die Alliirten aus dem Besitz des Weserstroms zu vertreiben. Der Prinz Ferdinand hingegen merkte seine Absicht, und bevestigte sich in seinem gefaßten Entschluß, sich in diesem Besitz zu erhalten. Die Franzosen nahmen jedoch Minden weg, wodurch sie in etwas ihren Endzweck erreichten. Indessen lag doch noch ein starkes Corps alliirter Trouppen, nicht weit von der Stadt entfernt, und nahe am Fluße verschanzt; und da der Prinz Ferdinand mit dem übrigen Theile seiner Armee, gleichfalls diesem Posten sehr nahe lag, so sahen sie ihr Werk nur halb vollendet, wie sie denn auch ihre Winterquartiere im hannöverschen nicht nehmen konnten, so lange sie diesen Posten nicht überwältiget, und den Prinzen Ferdinand nicht geschlagen hatten. Und nun dieses sich vorgesteckte Ziel völlig zu erreichen, entschloß sich der Marschall von Contades zu einer Schlacht. Er ließ den Herzog von Broglio, am 1sten

Au-

August des Morgens um 4. Uhr den verschanzten Posten angreifen. Er befolgte diese Ordre zwar; allein er fand diesen Posten so stark, daß er ihn nicht überwältigen konnte. Inzwischen rückte der Marschall von Contades mit der Haupt-Armee vor, um den Prinzen Ferdinand der in der Ebene von Minden auf ihn stieß, in der Fronte zu attaquiren. Die Alliirten befanden sich noch nicht völlig in Bereitschaft. Sie waren zum Theil überrumpelt worden. Nur 6. englische und 2. hannöverische Regimenter waren die ersten, die im Felde erschienen, und welche ein ungleiches und heroisches Treffen mit dem ganzen französischen Heere aushielten. Sie trieben, unter dem Beystande der brittischen Artillerie, einen jeden Angrif zurück, und nöthigten endlich den Feind, das Feld in der größten Unordnung zu verlassen. Während diesem Treffen wurden dem Lord Georg Sackville, der die brittischen Trouppen, und damals die Cavallerie des rechten Flügels commandirte, so hinter einem Gehölze und außer dem Gesichte der Action stand, Ordres zugefertiget, zur

Unterstützung dieses kleinen Infanterie Corps herbey zu rücken. Allein aus einem Misverstande der Ordres, und wegen eines zweifelsvollen und unstatthaften Umstandes, den er in denselben zu bemerken glaubte, stand er mit der Ausführung an; daher die Cavallerie nicht zeitig genug, zu mindester Unterstützung, anlangen konnte, gesetzt nun, daß selbige nöthig gewesen wäre *). Es war indessen ein Glück, daß man derselben hier nicht bedurfte. Die Franzosen zogen sich mit der größten Eilfertigkeit zurück. Es entfiel ihnen, durch diese empfangene Züchtigung, aller Muth. Sie verließen alle bereits eroberte Lande. Der Prinz Ferdinand verfolgte sie, und belagerte Münster; mit dessen Einnahme endigte sich der Feldzug, und beyde Armeen hörten gerade da auf, wo sie angefangen hatten. Solchergestalt wurden, vermittelst einer einzigen durch nur eine Handvoll brittischer Soldaten verrichteten

That

*) Für diesen Ungehorsam gegen die Ordres ward er vor einem Kriegsgericht in London zur Verantwortung gezogen, und von demselben fernere Dienste zu thun, für unfähig erkläret.

That, alle Hoffnungen des französischen Hofes, von den hannöverschen Landen eine Eroberung zu machen, und mit denenselben alle die in Asien, Africa und America verlohrnen Plätze an sich zu kaufen, zu Grunde gerichtet; solchergestalt ward durch diese einzige That eine ganze Campagne, welche so große Summen und so viel Tausenden das Leben gekostet hatte, fruchtlos gemacht, und den französischen Waffen ein unauslöschlicher Flecken angehängt *)

*) Der Verlust, den Frankreich in jedem Welttheile erlitten hatte, setzte es in die Nothwendigkeit, mit der Bezahlung folgender öffentlicher Schulden einhalten zu lassen: als: 1. die drey Gattungen von Zinsen, die den Posten gebührten; 2) diejenigen Actien-Antheile, welche für die Cassa zur Wiedereinlösung entfremdeter Lehnsgüter bestimmt waren; 3) die Obligationes, die auf eben dieselbe Cassa hafteten; 4) diejenigen von den 2. Königl. Lotterien; 5) die Wiederbezahlung gezogener Wechsel an eben dieselbe Cassa; 6) die Wechselbriefe von 2. Königl. Lotterien; 7) die Zinsen, die auf den zwey Pfenningen vom Pfunde des

Während dem Winter ließen die Könige von Großbrittanien und Preußen Friedens-Vorschläge thun. Allein selbige fanden keine Statt. Die Kayserinn-Königinn hofte noch immer, Schlesien wieder zu erobern; und Frankreich stellte sich vor, es könnte vielleicht noch wol ein (wiewol eingebildeter) Anschein zur Wiedereroberung einiger seiner Etablissemente vorhanden seyn *). Im Monate November versammlete

des 10ten Pfennigs haften; 8) die Erstattung der Capitalien, wovon die Zinsen entrichtet werden; 9) die Bezahlung der in 9 Jahren zahlbaren Wechsel, die unter der Benennung von Leibrenten bekannt sind; 10) die Bezahlung der neuen Actien zum Besten verpachteter Güter; 11) alle die von den Colonien auf die Regierung gezogene Wechsel, welche sich auf 1, 233, 000 Livres belaufen.

*) Im Monat August starb der König von Spanien, dessen Herr Bruder, Don Carlos, König von Neapolis, wurde sein Nachfolger; ein Prinz von dem die Welt sich sehr viel gutes versprach. Allein, man fand nachher, daß man irrige Meynun-

lete sich das Parlement. Da die Feinde die Friedens-Vorschläge verworfen hatten, so ward es wie billig, nothwendig, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Die Macht, die England auf den Beinen hatte, belief sich auf 73000. Seeleute und 57000. Soldaten. Zu dem Unterhalt derselben, und zu allen andern Bedürfnissen ward eine Summe von 15. Millionen erfordert *). So erstaunend groß war der Credit von Großbrittannien, daß es diese unermäßliche Summe aufbringen konnte, ohne denselben im mindesten aufs Spiel zu setzen, und so ganz vollkommen war das Ver-

nungen gehegt hatte. Seine Schwäche leuchtete vornehmlich in einem allzu grossen Vertrauen auf seinen italienischen Minister hervor, der sich durch französische Vorspiegelungen hatte blenden lassen.

*) Der Herr Pitt brachte in dem Hause der Gemeinen in Vorschlag, man sollte den noch lebenden Eroberern von Quebeck Dank abstatten; welches nach einmüthiger Beystimmung, denn auch wirklich geschah.

Vertrauen der Nation auf den Minister, daß sie ohne alles Gemurre und von freyen Stücken, ihre Geldkasten eröffnete; sie war versichert, daß ihr Geld, in so weit er es nur einrichten könnte, zu guten Endzwecken angewandt werden würde; sie war im höchsten Grade zufrieden; das Gewerbe und der Nahrungsstand des Königreichs war im Flor; die Handlung erweiterte sich; die Reichthümer ströhmten aus allen Welttheilen herbey, und Freude und Vermögen saßen auf eines jeden Antlitz; es herrschten Friede und Eintracht innerhalb, und ein unbeschreibliches Kriegesglück außerhalb Landes.

In Ostindien war die Macht der Franzosen an der Küste von Coromandel gänzlich zernichtet. Der Obriste Coote schlug den General Lally im Felde, und nöthigte ihn, seine Zuflucht in Pondicherry zu suchen. Er belagerte nachgehends diese Stadt, und brachte dieselbe endlich, mit Hülfe der Flotte unter seine Gewalt, da sich denn der General Lally mit der ganzen Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben mußte.

In

In America war die gänzliche Eroberung von Canada gleichfalls zu Stande gebracht. Zwar wandten die französischen Trouppen, welche unter dem Commando des Marquis von Vaudreuil zu Montreal geblieben waren, einige Mühe an, Quebeck wiederum wegzunehmen. Denn sie kamen früh im Jahr, da der St Lawrence Fluß noch unschiffbar war, übers Eis anmarschirt, um Quebeck anzugreifen, und der General Murray, welcher Gouverneur dieser Stadt war, rückte ihnen entgegen. Er hatte das Unglück, geschlagen zu werden, und die Franzosen stellten die Belagerung der Stadt an. Doch der Lord Colville, der durch die Klugheit des Ministers, mit einer Escadre zu Hallifax seine Stellung einzunehmen beordert war, um mit derselben, so wie die Nothwendigkeit es erfordern dürfte, agiren zu können, segelte, so bald er von diesen Begebenheiten Nachricht erhalten hatte, eilends den St Lawrence-Fluß hinauf; worauf die Franzosen ihre Unternehmung augenblicklich fahren ließen, und in größter Eilfertigkeit nach Montreal die Flucht ergriffen.

sen. Der General Amherst, der seine Operationen zu Lande verfolgte, rückte im Monat September vor Montreal. Da der Marquis von Vaudreuil keine Hülfsmittel, auch nicht die mindeste Hoffnung zum Beystande vor sich sahe; so übergab er ihm augenblicklich die ganze Provinz Canada.

Was dieses Jahr zur See geschehen war, bestand in folgenden: In Westindien hatte sich der Chef der Escadre Holmes, welcher in Jamaica seine Station hatte, zweyer Fregatten bemächtigt, und drey andere, welche eine Kaufahrdey-Flotte nach Alt-Frankreich zu bedecken bestimmet waren, verheeret; in Europa hatte die an der französischen Küste liegende Flotte alle französische Häven aufgeschlossen, und dadurch ihrer Handlung ein fast gänzliches Ende gemacht; einige unserer Schiffe hatten die kleine Insel Dumet weggenommen, wodurch der Flotte ein ansehnlicher Dienst geschahe, weil sie sich von hier aus mit frischem Wasser, welches ihr bisher aus Eng-

land,

land, mit grossen Kosten für die Nation, hatte zugeführet werden müssen, versorgen konute.

In Deutschland trugen die Angelegenheiten die Merkmale des alten Hasses und der Verbitterung noch immer vor der Stirn. Die Kayserinn-Königinn hatte sich vorgesetzt, ihre äussersten Kräfte daran zu spannen, Schlesien wieder zu erobern. Der General Laudohn, der eine Armee von 50000. Mann unter seinen Befehl hatte, eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Glaz. Da er aber seine Operationen zu vielen ihm nachtheiligen Beunruhigungen von 23000. Preußen, die unter dem General von Fouquet zu Landshut standen, ausgesetzt sahe; so hob er die Belagerung auf, und grif sie am 23ten Junii in ihren Verschanzungen an. Nach einem fünfstündigen hitzigen Gefechte, in welchem beyde Theile viele Mannschaft einbüßten, überwältigte er sie endlich, und machte die Ueberwundenen ausser 4000. Preussen, die sich mit der Flucht retteten, nebst ihrem Heerführer

zu Kriegsgefangenen. Der Ueberwinder zwang hierauf Glatz unter seine Gewalt. Hiernächst marschirte er auf Breslau, wovon er die Belagerung gleichfalls unternahm. Der Prinz Heinrich rückte aber sogleich zum Entsatz dieser Stadt an, und nöthigte ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Da der König von Preussen, welcher diese ganze Zeit hindurch, den Grafen Daun in Sachsen nicht aus den Augen gelassen, merkte, daß des Feindes äusserster Versuch auf Schlesien abzielte, und daß die Russen deswegen vorrückten um sich mit der laudohnschen Armee zu vereinigen, und dieses Herzogthum mit gesammter Macht unter ihre Gewalt zu bringen; so verließ er Sachsen, und marschirte in höchsteigener Person dahin. Der Graf Daun war nicht so bald von dieser Bewegung benachrichtiget worden, als er ihm mit einer solchen Schnelligkeit folgte, daß er ihm in kurzer Zeit 2 Tagemärsche abgewann. Der König kehrte daher, wie er seine Absicht vereitelt sahe, plötzlich nach Sachsen zurück, und stellte unverzüglich die Belagerung von Dresden an.

Der

Der Graf, welcher sich durch diese List hintergangen sah; trat gleichfalls seinen Rückmarsch dahin an, und nöthigte den König von Preussen, die Belagerung aufzuheben. Da die schlesischen Angelegenheiten nunmehr kritisch wurden, und die Russen in Begrif standen, sich mit Laudohn zu vereinigen; so entschloß sich der Köoig, nach diesem Herzogthum zu marschiren, die Sachen mögten auch laufen, wie sie immer wollten. Daun folgte ihm abermals. Der König aber gelangte zum Besitz eines starken Lagers zu Liegnitz, welches den Feind verhinderte, daß er damals keine wesentliche Vortheile ihm abgewinnen konnte. Er hatte jedoch noch nicht lange in demselben gestanden, so fand er sich bereits in der Gefahr, umzingelt, und folglich einer Ueberrumpelung blos gestellet zu werden. Allein er zog seine Feinde in die Falle. Es war angezettelt worden, sein Lager auf gleiche Weise zu überfallen, wie zu Hochkirchen geschehen war. Er ward diesen Anschlag inne. Er verließ daher sein Lager ganz in der Stille; und als der General

Laudohn zum Angrif desselben herbeyrückte so fiel er des Morgens um 3 Uhr ganz unerwartet über ihn her, und richtete, nach einem dreystündigen Gefechte, unter seiner Armee, welche 8000 Mann sitzen ließ, eine gänzliche Niederlage an. Da dieser Plan solchergestalt zernichtet worden, so wandte Daun seine Aufmerksamkeit einen andern Weg. Er marschirte nach Schweidnitz, und belagerte diesen Platz. Der König verfolgte ihn, und nöthigte denselben, die Belagerung aufzuheben. Unterdessen rückten die Russen, welche, wegen der laudohnschen Niederlage, ihre Vereinigung mit den Oesterreichern in Schlesien nicht bewerkstelligen konnten, ins Brandenburgische ein, und drangen sogar bis nach Berlin vor, woselbst sie schwere Schatzungen beytrieben, und die grausamsten und abscheulichsten Verwüstungen anrichteten. Wenn gleich Seine Preußische Majestät einen grossen Sieg erfochten hatten, so sahe er sich nichts desto weniger von zahlreichen Feinden noch immer umringet. Die Reichs-Armee hatte Sachsen im Besitz; die Russen

sen waren ihm an der einen, und der Graf an der andern Seite.*) Er wußte nicht, welchen Weg er einschlagen sollte, bis er zu-

*) In dieser trostlosen Stellung schrieb er dennoch an den Marquis d'Argens, Verfasser des jüdischen Spions, der ein Franzose von Geburt ist, und sich unter seinem Schutz zu Berlin aufhielt, einen Brief, worinn folgende merkwürdige Stelle, welche die Meynung der aufrichtigen und unpartheyischen Welt bestärkt, daß die Franzosen lediglich durch ihre mit Deutschland eingegangenen Verbindungen, ihre Etablissemente in den entfernten Welttheilen einbüßten; enthalten war; „Wolan, mein „lieber Marquis, was ist nun aus dem Frieden „mit Frankreich geworden? Nun sehen Sie es, „daß Ihre Nation verblendeter ist, als Sie sich „vorgestellet haben. Die Thoren verlieren Ca-„nada und Pondichery / bloß um der Köni-„ginn und Czarinn zu gefallen. Der Himmel „gebe nur, daß der Prinz Ferdinand sie für ih-„ren Eifer belohnen möge! die an diesem Unheil „unschuldigen Officiers und Soldaten werden die „Schlachtopfer seyn, die erlauchten Anstifter des-„selben werden hingegen nichts leiden.

letzt vernahm, daß die Russen von Berlin Besitz genommen hätten, da er denn augenblicklich dahin zu Hülfe eilte. Allein, die Russen machten sich auf seine Annäherung aus dem Staube, und marschirten nach Schlesien, wo sie einige Zeit lang die Stadt Breslau mit einer Belagerung bedroheten. Doch endlich zogen sie sich wieder in ihr eigenes Vaterland zurück, nachdem sie die Einnahme von Colberg, wiewol vergeblich, versuchet hatten. Der Graf Daun war dem Könige aus Schlesien nachgefolgt. Da der König seine Armee durch die Truppen, welche Sachsen und Brandenburg vertheidiget hatten, wieder verstärkt sah, so fieng er auf die Ausführung eines wichtigen Streichs zu sinnen an. Daun stand um diese Zeit bey Torgau im Lager. Der König entschloß sich, den Ausgang der Campagne aufs Spiel zu setzen. Er grif Daun am 3ten November an; er überwältigte, nach 4. nachdrücklichen Anfällen sein Lager, und nöthigte seine Truppen in äußerster Verwirrung zum Weichen. Die Preußen verlohren ungefähr 3000 Mann,

und die Oesterreicher ungefähr noch einmal so viel. Diese Niederlage zwang den Grafen Daun, daß da er einer Verstärkung benöthigt war, um nicht in Böhmen hinein getrieben zu werden, er den General Laudohn aus Schlesien herbey rufen mußte. Solchergestalt fiel Schlesien wiederum in die Hände der Preußen zurück. Beyde Kriegesheere nahmen ihre Winterquartiere in Sachsen, und die Sachen standen solchergestalt fast auf eben dem Fuße, wie sie bey der Eröfnung der Campagne gestanden hatten. Die durch den König von Preußen angewandten edlen Bearbeitungen hatten alle Unternehmungen seiner Widersacher zu Grunde gerichtet.

Ueber die französische große Armee führte dieses Jahr der Herzog von Broglio das Haupt-Commando, zu welchen Posten er durch die Ungnade, worein der Marschall von Contades gefallen, gelanget war. Außer dieser ließen die Franzosen noch eine andere Armee von 30000. Mann, unter dem Befehl des Grafen von St. Germain,

sich versammlen. Der Herzog von Broglio war vorhabens, durch Hessen ins Hanöversche einzudringen. Er machte daher einige Bewegungen, als ob er sich zu dem Ende mit St. Germain vereinigen wollte. Der Prinz Ferdinand entschloß sich hierauf, diese Vereinigung zu verhindern, und beorderte den Erbprinzen, den Feind mit der Avantgarde der Armee anzugreifen. Dieses geschah zwar bey Corbach; allein er wurde ernstlich zurückgewiesen. Er wetzte jedoch die Scharte gar bald wieder aus, da er eine feindliche Parthey, welche an den linken Flügel der Alliirten angerücket war, zu Exdorff angrif, bey welcher Gelegenheit die elliotischen leichten Truppen sich ungemein hervorthaten. Dieses feindliche Corps ward gänzlich geschlagen. Allein der Herzog von Broglio schien diese Action nicht zu achten, und er bewerkstelligte seine Vereinigung mit St. Germain. Dieser General hegte indessen einen starken Widerwillen gegen ihn, so daß er sein Commando niederlegte, welches den Ritter von Muy übertragen ward. Der Herzog that ihm die

die Anweisung, den Alliirten die Communication mit Westphalen abzuschneiden, unterdessen daß er in Hessen eindränge. Der Herr von Muy nahm seine Posten bey Marburg ein, woselbst ihm der Prinz beydes in die Flanke und in den Rücken fiel, so daß er in der äußersten Bestürzung, mit Verlust von 1500 Mann und einigen Kanonen, eilends die Flucht ergreifen mußte. Der Marquis von Granby, welcher dem Lord George Sackville im Commando der brittischen Trouppen gefolget war, that sich bey diesem Angriff treflich hervor. Unter der Zeit, daß die Aufmerksamkeit des Prinzen Ferdinand hier ihre Beschäftigung hatte, drang der Herzog von Broglio, ohne alle Schwierigkeit, in Hessen ein, und eroberte Cassel. Um dieserwegen schadlos zu halten, unternahm der Erbprinz eine Expedition nach dem Nieder Rhein, woselbst er das Land durchstreifte, und Cleve einnahm. Er ließ hierauf Wesel berennen, und er würde diese Stadt auch wirklich erobert haben, wenn nicht das starke Regenwetter sei-

ne Operationen aufgehalten hätte. So bald der Herzog von Broglio von diesem Wagstück Nachricht bekommen hatte, schickte er den Hrn. von Castries mit einem großen Corps Truppen dahin ab, um den Erbprinzen aus dem Lande zu vertreiben. Zwischen diesen Generals kam es bey Campen zu einer Action, in welcher die Franzosen, in Ansehung ihres inne habenden vortheilhaften Erdreichs, und ihrer Ueberlegenheit an Mannschaft, die Allirten besiegten, und wobey diese 1600. Mann, mehrentheils Engländer, unter welchen sich auch der Lord Downe befand, einbüßten. Der Erbprinz gieng hierauf wieder über den Rhein zurück, und stieß zur großen Armee. Beyde Heere giengen hiernächst bald in die Winterquartiere. Der ganze Vortheil, den die Franzosen in diesem Feldzuge mit ihren beyden Armeen erlanget hatten, bestand bloß in dem Besitze des Hessen-Landes.

In England hatte man eine große Expedition vor. Der größte Theil des Sommers war bereits zu den Zurüstungen ver-

wandt

wandt worden. Man hatte eine mächtige Flotte in segelfertigen Stand gesetzt, und ein Corps Truppen, die an Boord gehen sollte, zusammen gezogen. Doch unglücklicher Weise giengen Se. Majestät, **Georg der Zweyte**, eben zu der Zeit mit Tode ab, da diese zum Streit gerüstete Schiffsflotte segeln sollte; eine Begebenheit, welche veranlassete, daß die zum Absegeln bereits ertheilte Ordre sogleich wieder zurück genommen, und das ganze Vorhaben in Vergessenheit gestellet wurde.

Die neue Regierung, welche den 25. October ihren Anfang nahm, brachte auch neue Minister hervor. Der Graf von Holdernesse ward seines Staats-Secretariats im nordischen Departement entlassen, dem der Graf von Bute, welcher vorläufig zum geheimen Rathe ernannt worden war, in dessen Amte folgte. Es würde weder klüglich gehandelt, noch allerdings sicher seyn, wenn man von diesem merkwürdigen Zeitpunkt an, bis dahin, wo der Hr. **Pitt** das Staatsrdder verließ, mit derjenigen

heit und Aufrichtigkeit fortschreiten würde, womit eine Beleuchtung der Zeiten billig bezeichnet seyn sollte. Allein künftige Geschichtschreiber werden, wofern sie Engländer sind und diejenige freye Offenherzigkeit der Gesinnungen, welche das ruhmwürdige Merkmaal ihrer Landsleute ist, besitzen, alsdann, wenn sie weniger zu fürchten haben, der Nachkommenschaft, Zweifels ohne, von ihren Vorgängern, so wie sie unter dem Schutze, der — im Flor gewesen sind, eine unpartheyische Nachricht ertheilen; in einem Zeitpunkte, auf welches das gegenwärtige Menschengeschlecht mit Verwunderung und Erstaunen geschauet hat Der Herr **Legge** war der nächstfolgende, (denn er wollte nicht niederlegen) welcher seines Amtes als Kanzler der Königl. Schatzkammer entlassen wurde. Er verachtete, geringern Fähigkeiten knechtisch aufzuwarten. Es ward eine Anzahl neuer Pairs gemacht, die das Volk nicht ohne Furcht ansahe, weil man schon seit langer Zeit wahrgenommen hatte, daß der aristocratische Theil des Regiments in der Wagschale ohnehin sein

sein völliges Gewicht wenigstens gehabt. Da friedfertige Gesinnungen geheget wurden, so legte sich der Kriegsgeist allmählig. Hingegen fing das Gespenst des Widerspruchs gegen eine weise und wachsame Regiments-Verwaltung nunmehr seine Erscheinung zu machen an, und eine gewisse Gattung niedriger, arglistiger und untergrabender Kunstgriffe schlich sich unvermerkt in viele Plätze ein.

Die Alliirten eröfneten den Feldzug im Februar 1761. der Erbprinz nahm Fritzlar ein, und der Prinz Ferdinand rauschte, wie ein schneller Strom, nach Cassel, um sich dieser Stadt wieder zu bemächtigen, ehe noch die französische Armee verstärkt seyn würde. Allein er fand solches zu thun unmöglich. Es lag eine zahlreiche Besatzung in derselben, welche sich trefflich hielt. Auch befand sich die unter dem Herzog von Broglio stehende Armee im Anzuge, welche ihn, die Belagerung aufzuheben und von dannen abzuziehen, nöthigte. Am Nieder-Rhein versammlete sich unter dem Prinzen von Soubise eine zwote französische Armee.

mee. Detaschementer der Alliirten beunruhigten eine Zeitlang beyde Armeen, und fügten ihnen einen ansehnlichen Schaden zu; weswegen die Heerfuhrer ihre Armeen zusammen stossen liessen, und den Entschluß faßten, dem Prinzen Ferdinand eine Schlacht zu liefern. Diesem zufolge griffen sie am 16ten Julii des Morgens in aller Frühe sein Lager zu Hohenover an. Da er aber von ihrem Vorhaben Nachricht erhalten hatte, so begrüßte er sie in allen ihren Angriffen und Versuchen, seinen Posten zu überwältigen, so hitzig, daß sie genöthigt wurden, mit einem Verluste von 4000. Mann sich zurück zu ziehen. Die Allirrten büßten etwa 1200. Mann ein. Diese Schlacht, welche die Franzosen mit der Benennung von Fillinsghausen bemerken, trennte ihre beyden Armeen. Es war ein Ungluck für die Franzosen, daß, so lange der Hr. Pitt das Regiment geführet, ihre Generals in den verschiedenen Feldzügen niemals mit einander haben übereinstimmen können. Es herrschte zwischen Soubise und Broglio zur Zeit dieser Action ein gewisser heim-

heimlicher Groll, wo ein jeder von ihnen seinen Gehülfen aufgeopfert zu sehen gewünschet hätte. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so würde der Sieg gewiß nicht so leicht erfochten seyn. Denn nach der Schlacht sah sich der Prinz Ferdinand nicht einmal im Stande, der broglioschen grossen Armee allein die Stirn zu bieten. Dieser General, welcher vermöge seiner erstaunlichen Ueberlegenheit angereizt ward, seine bey dem lezten Treffen empfangene Scharte wieder auszuwetzen, nahm einige Oerter hinweg, drang ins hannöverische ein, und gewann verschiedene kleine Vortheile. Doch Prinz Ferdinand rückte vermittelst eines schnellen Marsches vor Cassel, so daß sich der Herzog von Broglio genöthigt sahe, mit seiner Armee wieder auszuziehen, um diese Stadt zu beschützen.

Der König von Preußen verhielt sich den ganzen Feldzug hindurch vertheidigend. Er unternahm selbst nichts, und seine Feinde thaten eben auch nichts, das denkwürdig gewesen wäre. Die Oesterreicher hatten

ten zwar einen Plan entworfen, um Schweidnitz zu überumpeln, welches sie auch mit wenigem Verluste bewerkstelligten. Dieses wurde in den öffentlichen Nachrichten eine Ueberrumpelung genennet; allein, Privat-Nachrichten, welche öfters zuverläßiger sind, behaupten, daß diese Stadt durch Verrätherey übergegangen sey; und man hat Ursache, solches zu glauben. Die Russen berenneten Colberg, und eroberten es endlich, thaten aber weiter nichts. Die Ursachen von dieser Unthätigkeit in Deutschland werden dem Congres zugeschrieben, welcher, wie man sich erinnern wird, zu Augsspurg gehalten werden sollte; wie denn auch eine Negociation zwischen England und Frankreich im Gange und in voller Bewegung war.

Es würde ein Glück gewesen seyn, wenn keine andere Ursachen zur Hintertreibung der brittischen Maasregeln vorhanden gewesen wären. Der grosse Minister, der die Macht von Frankreich in die Enge getrieben und herunter gesetzt hatte, sahe seinen

nen Einfluß in den Staat täglich in eine gewaltige Abnahme gerathen.* Die Feinde seiner kühnen Anschläge beneideten seinen sich erworbenen Ruhm. Man vergönnte zwar, daß eine grosse Flotte noch ausgerüstet wurde; allein die mehreste Aufmerksamkeit ward auf

*) Zum Beweis der Hindernisse, welche man seinen Maasregeln, die in allen Stücken gemeistert wurden, in den Weg legte, ist es nothwendig, hier anzuführen, daß er, ungefähr 14 Tage vor Niederlegung seines Staats-Secretariats, haben wollte, und sogar ernstlich darauf drang, daß 4 Schiffe von der Linie nach Terre-Neuve gesandt werden mögten. Man weiß, daß diese Schiffe nicht abgesegelt sind; und eben so bekannt ist es auch, daß unter der folgenden Regiments-Verwaltung, wie Terre-Neuve sich fast ohne alle Vertheidigung befand, dasselbe erobert wurde, wodurch unsere Kaufleute einen Verlust erlitten, den einige Jahre nicht wieder ersetzen werden. — Aus diesen einzigen Umstande ist abzunehmen, ob mehr Ehre auf die Vorsicht und Wachsamkeit des Herrn Pitt/ oder auf das Klügeln und die Aufrichtigkeit dererjenigen, die sich ihm widersetzt haben, zurück falle?

auf eitle Dinge verschwendet. Man wollte sich dieses Jahr nur sehen lassen; man baute Systeme, erwarb sich Partheyen, machte Verknüpfungen, und man erregte so viel Wesens von Plätzen, auf welche es gemünzt seyn sollte ꝛc. daß sich die Expedition so lange verzögerte, bis es endlich mit der Aussendung derselben dahin zu spät wurde, wowider sie ursprünglich war bestimmet worden. Zuletzt fertigte man sie noch nach der Insel Belleisle auf der französischen Küste ab. Die Schiffe commandirte der Chef der Escadre Keppel, und die Truppen der General Hodgson. Die Landung wurde nach einiger Widersetzung bewerkstelliget,*) und die Truppen rückten vor die Stadt Palais, welches die Hauptstadt dieser Insel ist. Sie ward unverzüglich belagert, und ungeach-

*) Zur Ehre des Commodore Keppel ist hier anzumerken, daß er, um den Matrosen, zu Landung der Truppen, einen grösseren Muth einzuflössen, selbst sein Schif verließ, und sich in seiner Schaluppe mit auf die flachbodigen Boote ans Ufer begab, woselbst er einem heftigen feindlichen Feuer ausgesetzt ward.

achtet eines sehr tapfern Widerstandes, dennoch endlich erobert.

In America hatte der Lord Rollo, welchen im Monat Junii der Ritter James Douglas von Guadaloupe zu Wasser dahin überbracht, sich der Insel Dominique bemächtigt; und in Nord-America waren einige Mißhelligkeiten mit den Cherokee-Indianern vorgefallen, welche aber, da sich die brittische Macht in jenem Welttheile so furchtbar gemacht, gar bald genöthigt wurden, um Friede zu bitten. — Hier muß man bemerken, daß der Herr Pitt den Plan zur Eroberung von Martinique bey Seite gelegt hatte; doch hatte man mit dessen Ausführung bereits den Anfang gemacht, als er resignirte.

So stund es mit den Kriegs-Operationen, so herrlich glänzend war der Ruhm von des Herrn Pitts Regiments-Verwaltung. Seit den Tagen der Errichtung der englischen Monarchie, ist noch nie ein so glücklicher Krieg geführet, nie eine so grosse Macht entwickelt, noch ein so herzhafter Muth bewiesen worden. Der erste grosse

Verdienst um seine Administration bestand darinn, daß er den Muth des Volks ermunterte, die Traurigkeit und Verzweifelung verbannte, und an deren Stelle Freude und Hofnung setzte. Hiernächst hat er sich vornemlich bemühet, nicht nur ins Königl. Consil, sondern auch ins Parlement, und überall durch die ganze Nation, Eintracht und gutes Vernehmen zurück zu bringen; und diese Bemühung, wofür ihm Lob und Preis gebühret, ist nicht fruchtlos gewesen; und die allerwichtigsten Dienste, die er zuletzt geleistet hat, sind;

In Ostindien, die gänzliche Vertilgung der französischen Waffen, und deren Wirkung aus dem Königreiche Bengal; die Eroberung aller französischen Etablissemente an der Küste von Coromandel, und in einem jeden andern Theile auf dem vesten Lande in Asien; mithin die Erweiterung unserer großen Handlung nach diesem entfernten Welttheile, und die gleichsam aus neuen Welten auf uns verursachte Herabströmung neuer Reichthümer.

In

In Africa, die Einnahme von Senegal und Goree, wodurch wir zu dem gänzlichen Besitz des Gummi gelanget sind, und unser Sclavenhandel ansehnlich vermehret worden ist;

In Nordamerica, die Eroberungen der Inseln von Capbreton und St. Johns, wodurch den französischen Fischereyen eine wesentliche Wunde beygebracht, und die Ruhe in Neuschottland wieder hergestellet worden; derjenigen großen und weitläuftigen Provinz, Canada genannt, nebst allen ihren äussern Forts und entfernten Grenzen, wodurch wir nicht nur zu dem gänzlichen Besitz des Pelzhandels gelanget sind, sondern wodurch wir uns auch des Ruhestandes und Friedens für alle unsere Etablissemente in jene Gegend versichert, und uns eine Gewalt und Herrschaft erwörben haben, welche in Ansehung der mächtigen Größe und Weite des Landes, über alle Maaße ausgedehnet und erweitert werden kann. Diese Provinz commandiret auch alle die innerhalb liegenden ungebaueten Länder der Wilden, die Seen, und die vermöge Vergleichs

außer allem Streit gesetzten und versicherten Länder und die vermittelst einer klugen Veranstaltnng und eines guten Regiments dergestalt verbessert und eingerichtet werden könnten, daß sie noch weit größere Reichthümer und ein noch ansehnlicheres Gewicht hervorbrächten;

In **Westindien**, die Einnahme von Guadaloupe, nebst den kleinern dazugehörigen Inseln, so unsern Kaufleuten einen solchen Fond von Reichthum einbringt, als sich kaum die fruchtbarste Einbildungs-Kraft vorstellen kann, wenn gleich nur die Hälfte davon bebauet ist; die Eroberung von Martinique, wenn sie gleich nicht mehr unter des Hn. Pitt Administration geschah, erfolgte dennoch nach seinem gemachten Plan und nach seinen ohne alles Versehen eingerichten Anweisungen, dergestalt, daß es fast unmöglich war, seines Zwecks zu verfehlen; Die Seemacht von Frankreich war, durch wiederholte Siege zu Grunde gerichtet; die Häven waren beständig aufgeschlossen gehalten worden, als wodurch, wie auch

durch

durch die Eroberungen seiner Inseln, und Etablissemente, seiner Handlung der gänzliche Untergang angedrohet wurde: auf seinen Küsten waren zu verschiedenenmalen Anfälle geschehen; auf denselben Schatzungen beygetrieben; seine Schiffe in Brand gesteckt; einer ihrer Häven zerstöhret, und dadurch das Schrecken einer Invasion, womit diese Macht England vordem so öfters heimgesuchet hatte, auf sie wirklich zurückgebracht; Belleisle, ihre vornehmste und größte Insel, erobert, und in Deutschland alle ihre angewandten Kräfte zernichtet und vereitelt worden, wenn sie gleich jährlich starke Armeen dahin gesandt, und an verschiedene Mächte, um sie wider die Häuser Brandenburg und Hannover in Verbindung zu erhalten, große Summen bezahlt hatte.

Nachdem alles dieses geschehen war, und Frankreich sich zum niedrigsten Verfall der Widerwärtigkeit gebracht sahe, so ward eine Friedens-Negociation vorgeschlagen. Dasselbe machte damit den Anfang, daß es seinen dürftigen Alliirten die Bezahlung seiner Subsidien versaget; vornehmlich Schwe-

den, als welchem man erklärte, daß der erschöpfte Zustand Frankreichs, der nicht länger verborgen bleiben konnte, diesen Hof ausser Stand setzte, bey dem Buchstaben seiner Verbindungen zu beharren, und daß derselbe daher in allem Ernst sich nach einem Frieden sehnte. Die Höfe von Wien und Petersburg traten hierauf mit Frankreich zusammen, und thaten, zur Erneuerung der im vorigen Jahre plötzlich abgebrochenen kurzen Friedensunterhandlung, Vorschläge. Sie ließen daher am 31sten März, unter der Vermittelung von Spanien, in London ihre Memorials überreichen. Da ihre Vorschläge beydes von England und Preussen angenommen wurden, so ward ein zu Auspurg zu haltender Congreß bestimmt und angesetzt. Gleichwie aber die Streitigkeiten zwischen England und Frankreich von einer von den Mißhelligkeiten unter den deutschen Mächten ganz unterschiedenen Natur waren; so ward man einig, daß jene vermittelst einer besondern Unterhandlung, vorgängig sollten verglichen und beygelegt werden. Dieser Verabredung zu

ge wurden Ministers aus einem jeden Königreiche abgesandt. Der Hr. Stanley gieng nach Frankreich, und der Hr. von Büssy kam nach England herüber*). Doch

*) Zur Befriedigung des Lesers wollen wir hier die Artickel dieser Negociation mittheilen: „Am „29ten Julii übergab der Herr Stanley dem „französischen Ministerio das Ultimatum, oder „die Final-Vorschläge von England. Der In- „halt davon ist folgender:

„1) Frankreich soll Canada, Cap-Breton, „und die Inseln in dem Meerbusen von St. Lau- „rence, nebst dem Rechte, an den Küsten zu fischen, „abtreten.

„2) Alles was nicht zu Canada gehöret, soll „eben für kein Zubehör an Louisiana gehalten „werden.

„3) Senegal und Goree sollen an England „übergeben werden.

„4) Dünkirchen soll in den Zustand gesetzt „werden, worinn es Krafft des Utrechter Tra- „ctats sich befinden sollte, und bey dieser Gele- „genheit soll Frankreich das vermöge dieses „Tractats ihm zugestandene Privilegium, an „einem Theil an den Ufern von Terre-Neuve „fischen zu dürfen, wieder erhalten.

„5) Die neutralen Inseln sollen zu gleichen „Theilen getheilet werden.

Frankreich wollte dieser Negociation nicht trauen. Es sahe ein, es müßte viel aufopfern. Es that sich daher nach einer andern Quelle um, woraus es schöpfen könnte; und es fand eine in Spanien, welchem Hofe, in Ansehung der großen Macht der Engländ-

„6) Minorca soll zurück gegeben werden.

„7) Frankreich soll Deutschland räumen, „und alle seine gemachten Eroberungen zurück „geben.

„8) England soll Belleisle und Gandalou-„pe zurück geben.

„9) Die Streitigkeiten in Ostindien sollen von „den 2 Compagnien verglichen und abgethan „werden.

„10) Die vor der Kriegsverkündigung von „England gemachten Capturen sollen nicht zu-„zurückgegeben werden.

„11) Frankreich soll Ostende und Neuport „nicht behalten.

„12) Der Waffenstillstand soll Statt haben, „so bald die Preliminarien sind ratificiret, oder „der Definitiv-Tractat unterzeichnet worden.

„13) Beyde Könige sollen die Freyheit haben, „ihren Deutschen-Bundsverwandten beyzustehen.

„14) Die Gefangenen sollen von beyden Sei-„ten in Freyheit gesetzet werden.

Der

länder in America, viele Vorspiegelungen gemacht wurden, indem man anführte,

Der Inhalt der Antwort von Frankreich / datirt den 5ten August / ist folgender:

„ 1) Frankreich will zwar ganz Canada abtreten, muß aber darauf bestehen, daß die römisch-catholische Religion daselbst geduldet werde, und daß die französischen Unterthanen die Freyheit haben sollen/ ihre Haabseligkeiten verkaufen, und sich von da entfernen zu dürfen. Ferner bestehet Frankreich allerdings auf dem Rechte, in den Meerbusen von St. Lawrence zu fischen, und fordert irgend eine nahgelegene Insel, worauf die Fische getrocknet werden können.

„ 2) Frankreich vermeynet keinesweges, daß dasjenige, was nicht Canada ist, zu Luisiana gehöre, verlanget aber, daß die zwischen Canada und Luisiana, und zwischen Virginien und Luisiana liegende Nationen, als unabhängig und als eine Grenzscheidung zwischen den Franzosen und Engländern, betrachtet werden sollen.

„ 3) Frankreich verlangt Goree. Doch der Herr von Bussy soll über diesen Punkt reden.

„ 4) Der Herr von Bussy soll gleichfalls wegen Dünkirchen reden, so bald man wegen eines Havens in dem Meerbusen von St. Lawrence zur Beschützung der französischen Fischerey überein gekommen ist.

„ 5) Frankreich genehmiget die Theilung der neutralen Inseln,

daß die spannischen Colonien der Willkühr der Engländer bloß gestellet seyn würden, wo-

„ 6) England mag Belleisle, und Frank-
„ reich will Minorca behalten.
„ 7) In Betrachtung der Zurückgabe von Gua-
„ dalupe will Frankreich ihre Eroberungen in
„ Deutschland räumen, ausser denjenigen Län-
„ dern, die man den Könige von Preussen ab-
„ genommen, als welche für die Kayserinn Köni-
„ ginn aufbehalten werden.
„ 8) Frankreich nimmt Guadalupe, als
„ eine Vergeltung für seine Abtretungen in Nord-
„ America und Africa, und für die Schleifung
„ der Vestungswerke zu Dünkirchen, an.
„ 9) Frankreich genehmiget es, daß die ost-
„ indische Compagnien ihre Streitigkeiten unter
„ sich abthun sollen.
„ 10) Frankreich bestehet auf der Zurück-
„ gabe der vor dem Kriege gemachten Capturen.
„ 11) Frankreich ist niemals Willens gewe-
„ sen, Ostende und Neuport zu behalten.
„ 12) Die Bedingung, unter welcher die Feind-
„ seligkeiten aufhören sollen, wird keine Streitig-
„ keit veranlassen.
„ 13) Wenn England seine Hülfe seinen
„ deutschen Bundsverwandten entziehen wird,
„ so will Frankreich, in Ansehung der seinigen,
„ ein gleiches thun. (Diesen Vorschlag verwarf der Herr Pitt mit Unwillen. Er sahe denselben als einen Angrif auf die Aufrichtigkeit der Nation

fern die französische Macht in America gänzlich vernichtiget werden sollte. Das spanische

tion an, und sagte offenherzig heraus, daß Großbrittannien unabläßig entschlossen sey, den König von Preußen mit Nachdruck und bona fide zu unterstützen.)

14.) Die Freylassung der Gefangenen ist gut.

Eine Antwort auf das oberwähnte Ultimatum ward am 1sten Sept. folgenden Inhalts übergeben:

1) England bestehet auf der völligen und gänzli-
„ lichen Abtrettung von Canada und alles dessen,
„ was dazu gehöret, (Appurtenances) die Insel
„ von Cap-Breton, und die Inseln an dem Meer-
„ busen von St. Lawrence, Canada begreift, zu-
„ folge der von dem Herrn von Vaudreuil, als er
„ die Provinz durch Capitulation übergab, selbst
„ geschehenen Grenzscheidung, an einer Seite
„ die Seen, Huron, Michinau und Superior;
„ und eben besagte von dem See Rouge an gezo-
„ gene Grenzenlinie fest, vermittelst des sich krüm-
„ menden Laufes, den Fluß Onabache, bis dahin,
„ wo derselbe sich mit dem Ohio vereiniget, und sich
„ hiernächst zugleich mit diesem Fluße in den Mis-
„ sisippi ergießt, in sich. Die römischcatholische
„ Religion soll in Canada geduldet werden. Die
„ Einwohner mögen ihre Effecten verkaufen, vor-
„ ausgesetzt, daß die Käufer brittische Untertha-
„ nen sind; und es soll ihnen ein Jahr bewilli-
„ get werden, sich anders wohin zu begeben.

2.) Die

nische Ministerium faßte augenblicklich Feuer. Es glaubte Gefahr zu sehen. Der französische Minister, Herzog von Choiseul, war in dieser Sache unermüdet. Er hatte vor Hn. Pitt besonders viel voraus. Sein Einfluß in Frankreich ward täglich größer,

„ 2) Die Grenzen von Louisiana, wovon der „ Herr von Bussy eine Nota übergeben hat, kön- „ nen nicht zugestanden werden, weil sie grosse Stri- „ che Landes ausmachen, welche der Herr von „ Vaudreuil mit in den Bezirk von Canada einge- „ schlossen hat; und an der Seite der Carolinen „ machen selbige sich weit erstreckende Landschaf- „ ten, und zahlreichen Nationen, unter dem Schutz „ von England, aus.

„ 3) England soll Senegal und Goree behalten. „ Allein, wenn Frankreich irgend einen billigen „ Plan, um sich mit Negern zu versorgen, vor- „ schlagen will, so soll derselbe in Betrachtung ge- „ zogen werden.

„ 4) Dünkirchen soll in die Verfassung gesetzt „ werden, worinn es, Kraft des achener Tractats, „ sich befinden muß. Frankreich soll das Privile- „ gium, an den Ufern von Terre-Neuve fischen, „ und die Fische daselbst trocknen zu dürfen, wie- „ der anheim fallen, so wie solches ihm in dem „ utrechter Tractat zugestanden worden. Ferner „ will man Frankreich erlauben, in dem „ Meerbusen von St. Lawrence Fische zu „ fangen, und es soll ihm die Insel St. Peters

abge-

größer, da hingegen der Einfluß des Hrn. Pitt in England täglich immer mehr und mehr in Verfall gerieth. Choiseul brachte endlich seinen Endzweck zu Stande. Ein Tractat zwischen Frankreich und Spanien ward den 25sten August zu Paris geschlossen

„ abgetreten werden, um sie daselbst zu trocknen, „ unter der Bedingung, daß die Franzosen von „ dem Fischfange an der Küste abstehen, und kei„ne Vestungswerke anlegen lassen, oder kein „ Kriegs-Etablissement auf besagter Insel errei„chen; wie auch unter der Bedingung, daß ein „ englischer Commissarius auf derselben wohnen, „ und englische Kriegsschiffe sie von Zeit zu Zeit „ besuchen dürfen, um darüber zu halten, daß die „ oberwähnte Bedingnisse befolget werden.

„ 5) Es wird kein Alternativ für die so ge„nannten neutralen Inseln angenommen werden, „ sondern vielmehr bey der Theilung derselben be„ständig verbleiben.

„ 6) Belleisle, Guadaloupe und Mariga„lante sollen zurückgegeben werden.

„ 7) Minorca soll gleichfalls zurück gegeben „ werden.

„ 8) Was die Räumung der französischen Er„oberungen in Deutschland betrift, so hält sich „ England an den 7ten Artikel seines Ultimatum „ und bestehet auf der Zurückgabe von Wesel, und „ der Königlich Preußischen Lande.

9) „ Eng-

sen und unterzeichnet, des Inhalts: daß derjenige, welcher, es mögte nun seyn, wer da immer wollte, dem einen den Krieg ankündigen würde auch in derselben Minute ein Feind des andern werden sollte. Zugleich verpflichteten sie sich in demselben, vermittelst eines von

„ 9) England wird den König von Preussen „ mit Nachdruck und gutem Glauben unterstützen.

„ 10) Die Zurückgabe der vor dem Kriege weg„ genommenen Schiffen ist, nach dem Völkerrech„ te, unbillig.

„ 11) England verläßt sich auf die Ostende „ und Neuport betreffende Erklärung.

12. 13. und 14.) England beharret bey dem„ jenigen, was es in seinem Ultimatum gesagt „ hat.

Diese Artikel beantwortete Frankreich einen nach dem andern, wie folgt:

„ 1) Frankreich williget in die Abtretung von „ Canada; fordert aber 2 Jahre oder 18 Mona„ te für die Einwohner von Canada, um ihre Ef„ fecten veräussern, und alsdann wegziehen zu kön„ nen. Auch verlangt man zu wissen, was Eng„ land unter dem Worte: Appurtenances von „ Canada, verstehet.

„ 2) Frankreich übergiebt Canada mit de„ nen von dem Herrn von Vaudreuil bestimm„ ten Grenzen; bestehet aber darauf, daß die „ Indianer an der einen Seite der gezogenen Gren-

von beyden Seiten geleisteten Eidschwures, daß sie sich in Off- und Defensiv-Kriegen einander beystehen wollten; sie garantirten sich einder ihre Staaten und Länder, und ihre einem jeden von ihnen von Natur angebohrnen Unterthanen sollten alle Rechte

„ Grenzlinie, unter dem Schutze von Franreich
„ unabhängig, und jene an der andern Seite, un-
„ ter dem Schutze von England, unabhängig
„ seyn sollen. Die englischen Handelsleute sol-
„ len nicht über die Linie kommen; aber die In-
„ dianer sollen die Freyheit haben, mit beyden
„ Nationen zu handeln.

„ 3) Frankreich will Senegal und Goree ab-
„ tretten, voraussetzt, daß England an Frank-
„ reich seine Etablissemente zu Anamaboo und
„ Akra garantiren wird.

„ 4) Um des Friedens willen, will Frankreich
„ die neuen Werke zu Dünkirchen schleifen, das
„ Becken, oder Baßin, (Bason) worinn Schif-
„ fe von der Linie liegen können, auffüllen, und
„ die Reeperbahnen verderben lassen. Der 13te
„ Artikel des utrechter Tractats, in Ansehung der
„ Fischerey, soll bestätiget werden. Die Insel
„ Miquelon oder Michelon soll annoch zu
„ der St. Peters Insel hinzukommen. Eine
„ Wache von 50. Mann soll auf diesen Inseln,
„ um die bürgerliche Obrigkeit zu unterstützen,
„ unterhalten werden. Keinen fremden Schif-
„ fen, selbst keinen englischen, soll daselbst
anzu

Rechte, Privilegien und Freyheiten in beyden Königreichen genießen; wie denn auch ihre Ambassadeurs an allen auswärtigen Höfen in vollkommener Freundschaft und Uebereinstimmung leben sollten. Kurz es ist ein durch einen ehrsüchtigen Durst, das ganze

„ anzulegen erlaubt seyn; ein englischer Com-
„ missair mag daselbst seine Wohnung aufschlagen.

„5) Die neutralen Inseln können zu gleichen
„ Theilen getheilet werden, vorausgesetzt, daß St.
„ Lucia an Frankreich falle.

„6. und 7) Genehmiget Frankreich.

„8) Frankreich kann keine Länder räumen, die
„ der Kayserin Königin zugehören.

„9) Dieser Artickel, vom Beystehen der deutschen
„ Bundsgenossen bedarf einer Erläuterung.

10) Die Zurückfoderung der vor der Kriegserklä-
„ rung weggenommenen Schiffe ist so billig, daß
„ Frankreich nicht davon abstehen kann.

11) Sobald die Preliminarien sind gezeichnet
„ worden, wird der König von Frankreich seine
„ Hand von sich stellen, daß er niemals gesonnen
„ gewesen, Ostende und Neuport zu behalten.

12) Die 2. ostindischen Compagnien sollen die
„ Negociationen zu gleicher Zeit zu Ende bringen,
„ da die Negociationen der beyden Kronen geschlos-
„ sen wird.

14) Dieser Artickel kann keine Schwürigkeit ma-
„ machen.

Da

ganze Gleichgewicht der Macht übern Haufen zu stoßen, und den Frieden für das menschliche Geschlecht auf ewig zu zerstöhren, gemachter Erbverbrüderungs-Tractat. Dieser ist, was ein Familien-Vertrag genennet wird. Er ward so geheim geschlossen, daß nicht über eine oder zwo Personen, diejenigen ausgenommen, die denselben unterzeichnet haben, einige Zeitlang die mindeste Wissenschaft davon hatten. Das Bündniß zwischen diesen zween Zweigen des bourbonschen Hauses war noch nie geknüpft worden, als der Herr Pitt das Vorhaben Spaniens, Frankreich beyzustehen entdeckte. Die Entdeckungen dieser heimlichen Anschläge Frankreichs und Spaniens wurden schon damals gemacht, als der Plan zur absonderlichen Negociation zwischen England und Frankreich war zur Richtigkeit gebracht, da alles, was

Da Frankreich sich solchergestalt die von England gethanen Vorschläge und Anerbietungen nicht gefallen lassen wollte; so ward dem Hn. Stanley die Ordre zugefertigt, Paris zu verlassen. Man hat indessen geargwöhnet, daß der Herr von Bussy geheime Ordres gehabt, dieses Ultimatum nicht zu unterzeichnen. Hingegen wußte man gewiß, daß sich der Hr. Pitt durch seine Maasregeln Feinde gemacht hatte, die seinen Ruhm beneideten; welche fast alle seinem Vaterlande verschaften Vortheile lieber aufgeben, als dasselbe durch seine Vermittelung groß gemacht sehen mögten, und welche ihre äußersten Kräfte anwandten, die oberwähnten Vergleichs-Punkte, deren Abfassung mehr ihnen als dem Hn. Pitt zuzuschreiben ist, zu erzwingen.

die menschliche Klugheit nur vorher sehen konte, glücklich war geordnet und eingerichtet, und der Grund zum Tractat geleget worden. Der Hr. von Bussy überreichte ein Memorial, worinn die Anzeige geschah, daß der katholische König seine Streitigkeiten mit Großbrittannien zu gleicher Zeit, da solches mit Frankreich geschähe in Richtigkeit zu bringen wünschte. *)

Der

*) Spanien forderte die Zurückgabe einiger unter seiner Flagge genommener Schiffe; ein Privilegium an den Ufern von Terre-Neuve fischen zu dürfen; und die Zerstöhrung der englischen Etablissemente in der Bay oder Meerbusen von Honduras.

Es ist der Sache gemäß, hier anzumerken, daß, in den Unterredungen zwischen dem Herrn Pitt und dem Herrn von Bussy, der großbrittanische Minister, mit einer seinem hohen Charakter und der Grösse seiner Nation zukommenden Würde und mit einem ihm anständigen Geist und Muth, ihm allemal sehr kurz und ohne alle Umschweife begegnete. Er sagte wenig; allein was er sagte, diente allemal zum Zweck. Er ließ es nie dahin kommen, daß er seiner Pflicht vergaß; und wenn man darauf Anfälle zu thun suchte, so begab er sich beständig hinweg. Er trauete den Absichten des Herrn Bussy, und der Aufrichtigkeit des französischen Hofes nicht. Da der französische Agent sich solchergestalt aller Mittel beraubt sahe, hinter die Heimlichkeiten von England zu kommen, von denen er, durch lange Conferenzen und zufällige Ausdrückungen, einige Nachrichten zu erlangen gedachte; so suchte er es auf eine andere Art anzugreifen. Er traf andere Personen an, die ihn mit Freundlichkeit aufnahmen. Er machte sich durch sein höfliches Betragen und durch seine Gesprächigkeit bey ihnen beliebt. Hier wandte er alle seine

Ge-

Der Hr. Pitt faßte hierauf augenblicklich Feuer. Er sahe ein, daß es Frankreich nicht aufrichtig meynte, und verwarf daher mit Verachtung das Anerbieten, „durch einen gedemüthigten und „fast zu seinen Füssen liegenden Feind, über Ir-

Z 2 „run-

Geschicklichkeit an. Er mahlte das löbliche Bestreben derjenigen, die bloß darauf sannen, wie man sich unsere erhaltenen Vortheile am besten zu Nutze machen müsse, mit spöttischen Farben ab. Er verdrehete Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit in einem Quixotismus, in Hartnäckigkeit und Unverschämtheit; Würde in Stolz, und männliche Kühnheit in hochmüthige Vermessenheit. Bussy merkte, daß der Herr Pitt Feinde hatte. Diesen theilte er seine Meynung mit, als welche selbige mit ungemeinem Fleiße im Publico verbreiteten. Diese gossen zur Zeit seiner Resignation einen Strom niederträchtiger und unzuläßiger Verleumdungen über ihn aus. Männer von Range und Hoheit vereinigten sich, von unmäßiger Leidenschaft und Bitterkeit eingenommen, mit in dieses aufrührische und tumultuarische Geschrey. Sie schrieben mit einer Bosheit, die den Schriften selbst des allerniedrigsten Pöbels einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen würde. Sie waren voll von falschen Erdichtungen vorgeblich geschehener Handlungen, und mit lauter Betrug und Unwahrheiten angefüllet, bloß um Stof zu Verleumdungen an die Hand zu geben. Werden die Nachkommenschaften sich nicht über die Undankbarkeit ihrer Landesleute verwundern, und wird ihnen nicht das ähnliche Beyspiel des großen Herzogs von Marlborough einfallen müssen, welcher, nachdem er die Macht von Frankreich in die äusserste Noth gesetzet, auch, so wie er aus seinem Posten vertrieben, und für seine unschätzbaren Dienste aufs schändlichste gelästert ward.

„rungen seiner Nation mit einer Macht, die „noch wirklich in Freundschaft mit uns lebte, „sich in Unterhandlungen einzulassen.„ Er gab dieses beleidigende Memorial als durchaus unzuläßig zurück, und gestand offenherzig, daß, dafern desselben fernere Erwähnung geschehen würde, man solches als eine der Krone angethane Beschimpfung, und als etwas, das mit der Aufrichtigkeit der Negociation nicht bestehen könnte, ansehen müßte. Zu gleicher Zeit fertigte er an den Grafen von Bristol, den englischen Minister zu Madrid, einen Courier mit Depeschen ab, worinn demselben aufgegeben wurde, gegen das unregelmäßige Verfahren jenen Hofes, wovon noch keine Beyspiele vorhanden, mit Nachdruck und Stärke Vorstellungen zu thun. Das spanische Ministerium rechtfertigte sein Verfahren mit Frankreich, und gab seine Verbindlichkeit und seinem Diensteifer für dieses Königreich zu erkennen. Der Hr. Pitt hatte nunmehr hievon die Bestätigung. Er sahe die geheimen Absichten Spaniens itzo offenbar, und er bemerkte, daß man sich der Kunstgriffe und der Ausdrücke, man hege Freundschaft für Großbritannien, sich bloß deswegen bediente, um jene Absichten so lange zu verbergen, bis die spanischen Schätze aus Westindien zu Hause angelanget seyn, und daß Se. katholische Majestät sich alsdann erklären würden. Die unzeitige Dazwischenkunft Spaniens war die eigentliche

Ursache, daß die Negociation abgebrochen wurde. Sonst dürften vielleicht alle andere Sachen zur Richtigkeit gebracht worden seyn. Dadurch aber fing er an, einen unheilbaren Verdacht gegen die Absichten Frankreichs und Spaniens zu schöpfen, weswegen es nunmehr unmöglich war, die Sachen glücklich zu Ende zu bringen, und weswegen denn auch die beyden Minister im September-Monate die Reise nach ihren respectiven Höfen antraten.

Der Hr. Pitt rüstete sich den Augenblick zum Kriege. Er hatte bereits alle Anstalten zum Angriffe von Martinique vorgekehret, und sich vorgenommen, daß diese Armatur von da ohne Verzug nach der Havanna gehen sollte. Allein, nunmehr hatte er in Europa das mehreste zu wagen, und es mußte ohne alle Verzögerung geschehen. Er war völlig versichert, daß Spanien den Vorsatz gefaßt, Frankreich beyzustehen. Er hatte davon Nachrichten, wiewol keine Abschrift von dem zwischen ihnen geschlossenen Vereinigungs-Tractat, erhalten. Er sahe die Absichten Spaniens auf Portugal. Er entschloß sich, beyden zuvor zu kommen; nicht durch die behutsamen und verzögernden Schritte eines Ambassadeurs, sondern vermittelst einer zeitigen Erscheinung unserer obersten Befehlshaber an der Spitze einer mächtigen Flotte auf den spanischen Küsten, welche eine cathegorische Antwort, und die vollkommenste Sicherheit und

Genugthuung, in Ansehung der Freundschaft und Neutralität, fordern, und, wofern sie eine abschlägige Antwort erhielten, sofort an Spanien die bitterste Feindschaft verkündigen, auch da sie mit der Macht der Nation bewaffnet, augenblicklich mit der Verheerung anfangen, und suchen sollten, bis ins Eingeweide von Spanien Furcht und Schrecken zu jagen, seine Schätze aufzufangen, und dadurch, nachdem den Spaniern solchergestalt alle ihre Nerven und Adern zu Führung des Krieges abgeschnitten worden, dieselben in ihre aufgestellte eigene Falle zu stürzen. Dieses war eine nachdrückliche Entschliessung; eine solche, wovon man wenige Beyspiele hat, und welche ein erlauchtes und ewiges Denkmaal von des Hn. Pitts durchdringenden Einsicht und Muth bleiben wird, da die Zeit bewiesen, daß sein Verfahren richtig gewesen ist. Um diese Zeit befand er sich von Widersachern ganz umringt. Man hatte sich unlängst seinen Entwürfen häufig und oft widersetzt. Daher erklärte er, als er diesen Vorschlag that, offenherzig, „daß dieses eben die Zeit sey, das ganze bourbonsche Haus zu demüthigen; daß wenn man „diese Gelegenheit aus den Händen ließe, man „dieselbe vielleicht niemals wieder erlangen „dürfte, und daß, wenn er in diesem Stücke „nicht durchdringen könnte, er den Entschluß „gefaßt hätte, daß dieses das letztemal seyn sollte, da er in diesem Conseil sitzen würde. Er

dank-

„ dankte zugleich den Ministern des höchstseli„ gen Königs für ihren Beystand, und äusserte, „ daß er durch die Stimme des Volks, welchem „ er von seinem Betragen Rechenschafft zu ge„ ben verbunden wäre; ins Ministerium sey be„ rufen worden, und daß er nicht länger in einer „ Stelle bleiben wollte, welche ihn verpflichte„ te, von Maasregeln Red und Antwort zu ge„ ben, die man ihm zu leisten und einzurichten „ nicht länger erlauben wollte„. In diesem großen Vortrage, wozu er die Bahn brach, unterstützte ihm der Lord Temple. Dieser Herr war der Mit-Vertheidiger seines Vaterlandes und sein Gehülfe, vom Anfange seiner Administration an, gewesen, und verblieb es auch bis ans Ende; alle die übrigen widersetzten sich ihm. Er sahe nunmehr seinen Einfluß in den Staat auf die Neige gediehen. Er entschloß sich also, sein Amt niederzulegen Seine Bewegungsgründe dazu waren ehrlich und aufrichtig. Denn, da er wußte, daß er im Stande sey, über einen jeden Punkt seines bisherigen Betragens Red und Antwort von sich zu geben, so glaubte er, daß es nun am gelegensten und geschicklichsten wäre, seinen ihm anvertrauten Posten zu einer Zeit niederzulegen, da er in der Ausführung der seinem Amte anklebenden Geschäfte nicht länger nützlich seyn konnte, sondern da vielmehr die durch andere geführten Maasregeln, wofern er sich denenselben widersetzen würde, entweder

gehindert und verwirret werden müßten, oder er selbst auch seinen Ruhm und Ehre aufopfern dürfte, wofern er, seinem bessern Wissen und Gewissen, und dem Interesse seines Vaterlandes zuwider, dergleichen Maasregeln beytreten sollte. Der Hr. Pitt und der Lord Temple resignirten daher unverzüglich am 5ten October, und sie überreichten Sr. Majestät ihre Bewegursachen schriftlich. Der König drückte sein Leydwesen über den Verlust des Hn. Pitt aus, und bot ihm Belohnungen an, die die Krone je zu ertheilen, in ihrer Gewalt hat. Es würde eine stolze Verachtung gewesen seyn, wenn er selbige ausgeschlagen hätte. Am folgenden Tage ward ein jährlicher Gehalt von 3000 Pf. Sterl. auf ihn vestgesetzt, und seine Gemahlinn, nebst ihren Kindern, mit Titeln beehret. Niemals ist wohl eine Pension besser angewandt worden, und niemals hat man sich um den hohen Adel wohl besser verdient gemacht. Es würde eine Schande seyn, wenn man eine Rechtfertigung deswegen für nöthig erachten sollte, weil er die Belohnung angenommen. Er nahm dieselbe nicht an, so wie man Pensionen gemeiniglich anzunehmen pflegt, nämlich als eine Schuldverschreibung, wodurch sich der Empfänger künftig zu einem guten Betrage verpflichtet. Er ist dadurch unter keiner Verbindlichkeit, und ist darum dennoch zu nichts genöthigt. Diese Pension ward ihm als eine Belohnung für seine großen Dien-

ste

ste verehret. Welcher Mann, den Empfindung und Dankbarkeit beseelet, würde für sein Vaterland nicht da erröthetet haben, wenn er gesehen, daß ein solcher Minister sich von den Staatsgeschäften unbelohnt entfernt hätte? Die Summe war seinen Verdiensten nicht angemessen, aber das Quantum ward nach seiner Mäßigung eingerichtet. Nachdem diese Sache ihre Richtigkeit hatte, so steckten seine Feinde, die Feinde ihres Vaterlandes, nebst ihren zahlreichen Anhängern und verzweifelten Meuchelmördern die Köpfe zusammen, und gossen alle ihre gesammleten Spöttereyen und alle ihre ärgerlichen und leichtfertigen Verleumdungen über ihn aus, worinn sie ihn schandbarer Weise bezüchtigten, er habe seine Belohnung als einen angenommenen Vertrag erhalten, sein Vaterland im Stich zu lassen*) bloß um die Gemüther

*) Um seinen Character vor dieser Beschuldigung zu beschützen, sandte er folgenden Brief an seinen Freund in der Stadt London.

Mein Herr,

„Da ich zu meinem großen Erstaunen bemerke,
„ daß sowol die Ursache, um welcher willen ich die
„ Siegel niedergelegt habe, in der Stadt aufs fälsch-
„ lichste vorgestellet, als auch die gnädigsten und
„ freywilligsten Merkmaale von Seiner Majestät
„ Beyfall meiner Dienste, welche Merkmaale erst
„ auf meine Resignation gefolgt, so schandbar und

des Volks wider ihn zu vergiften, und sie von ihm abwendig zu machen. Allein, seine erhabenen Dienste waren so tief in aller Herzen eingegraben,

„ dergestalt bezüchtiget worden sind, als ob ich dieselben als einen Vertrag, das Publicum zu verlassen, erhalten hätte; so befinde ich mich in einer Nothwendigkeit, die Wahrheit von beyden diesen Factis auf eine Art vorzutragen, welcher wie ich überzeugt bin, kein ehrliebender Mann widersprechen wird. Eine Verschiedenheit der Meynungen, in Ansehung der gegen Spanien zu ergreifenden Maasregeln, die der Ehre der Krone und dem wesentlichsten Interesse der Nation von der äussersten Wichtigkeit waren, (dieses gründete sich auf dasjenige, was Spanien bereits gethan hatte, und nicht auf dasjenige, was dieser Hof noch ferner zu thun Vorhabens seyn mögte) ist die Ursache gewesen, daß ich die Siegel niedergelegt habe. Der Lord Temple und ich haben unsere gehorsamsten Gesinnungen und Gedanken dem Urtheile Seiner Majestät in einem von uns besiegelten Schreiben unterworfen. Da diese durch die vereinigte Meynung aller übrigen Minister des Königs überstimmet worden sind; so habe ich am Montage, als den 5ten October die Siegel niedergelegt, damit ich wegen Maasregeln keine Red und Antwort geben dürfte, die man mir zu leiten nicht länger erlauben wollte. Allergnädigste öffentliche Merkmaale von Sr. Majestät Beyfall und Billigung meiner Dienste sind auf meine Resignation gefolgt; ich habe sie nicht verdient, und mich auch nicht darum beworben; und ich werde allemal stolz darauf seyn, sie von dem besten der Souverains empfangen zu haben.

„Ich

graben, daß, ungeachtet aller Kunstgriffe, der äußersten Bemühungen und aller Arglist, dennoch ihre einmal von ihm gelegten Meynungen und die für ihn habende Ehrfurcht nicht ausgelöschet werden konnten. Man erinnerte sich noch des Zeitpunkts, welchen seine Gelangung zum Staatsruder so berühmt und glänzend gemacht hat,

„ Ich will nur noch hinzufügen, mein Herr, daß „ ich diese Sachen, bloß zur Ehre und Steuer der „ Wahrheit, und nicht in der Absicht, erklärt ha„ be, um etwa mich um die Rückkehr des Vertrau„ ens bey irgend jemand zu bewerben, der, mit ei„ ner so schwachen, als beleidigenden Leichtgläubig„ keit, seine gute Meynung demjenigen aufs eiligste „ zu entziehen für gut gefunden, der seinem Vater„ lande mit Treue und Glück gedienet hat, und der, „ um den Tadel der Eigensinnigen und Wunderlichen „ unbekümmert, für die redliche und aufrichtige Be„ urtheilung seines Betragens mit Recht alle Vereh„ rung heget. Nehmen sie meine aufrichtigste Er„ kenntlichkeit für alle ihre mir gütigst erwiesene „ Freundschaft an, und glauben Sie von mir, daß „ ich mit aller Wahrheit und Hochachtung jederzeit „ sey

Mein Herr,

October, 1761.

Dero getreuester Freund.

Man hat zwar vorgegeben, als ob eine Antwort auf diesen Brief erfolget sey; allein, eine dergleichen hat niemals existiret.

hat, da er unter seinem Schutz und Schirm, nicht nur die Rückkehr der brittischen Tapferkeit und des damit verknüpfte Kriegsglücks veranstaltete, sondern auch, Kraft seiner großen und nachdrücklichen Beredsamkeit, und unter dem Beystande der göttlichen Vorsehung, die Partheyen umschaffete, und Zwietracht in Einigkeit verwandelte; da er diejenige Fluth von Sieg, Eroberungen und National-Glückseligkeiten, welche die Waffen und den Charakter von Großbrittanien zum höchsten Gipfel geführet hat, erregte und in Bewegung erhielt, und das gesamte, bereits mit Ehre gekrönte Volk, bey dem Genusse eines zu ihm mit lauter Segen schnell daher rauschenden und ungehemmten Strohmes, bis zur Erlangung des vornehmsten Sitzes der Würde und des Ruhms anfrischte. Demjenigen, welcher den Zustand der Dinge zur Zeit seiner Resignation je recht in Erwägung zieht, dem wird es gar nicht befremdlich scheinen, daß er sich genöthigt gesehen, das Staatsruder zu verlassen. Die vornehmsten Städte und die in die Gemeinschaft aufgenommenen Flecken in Großbrittanien liessen ihm für seine glänzende, beherzte und aufrichtige Amts-Verwaltung Dank-Addressen überreichen. Niemals ist ein Minister so allgemein und durchgängig beliebt gewesen, noch so überall bedauret worden.

Die während der Zeit, da er das Staatsruder führte, erfochtenen glorreichen Siege, und die ausgeführten unsterblichen Eroberungen sind mit unauslöschlichen Buchstaben in aller Herzen eingedrückt, und werden, so lange unser Vaterland existiret, in einem ewigen und immer währenden Andenken bleiben. Das Volk hielt es für schandbar, denjenigen zu lästern, der so viel geleistet hatte. Es giebt in unserer Geschichte kein Zeitpunct, der seiner Verwaltung gleich käme. Kein Minister hat jemals mit so viel Aufrichtigkeit, Tugend und Herzhaftigkeit hervorgeleuchtet als er. Man durfte ihm des Morgens beym Aufstehen keine Cour machen. Er besuchte keine unnütze Gesellschaften; sahe sich in keine Privat-Verbindungen, noch Intriguen verwickelt; er mißbrauchte niemals seine Gewalt dadurch, daß er eine Person, wenn sie es nicht verdienet hatte, zu etwas hätte befördern sollen; er verachtete jene eitlen Ansprüche auf den Vorrang, auf das Alter der Zeit; da man diese oder jene Bedienung besessen, wofern selbige Ansprüche nicht durch wesentliche Dienste, welche allein jemand zu irgend einem öffentlichen Posten berechtigen konnten, unterstützt wurden; er setzte, ohne alle Rücksicht auf Reichthum, Familie, parlementarischen Eigennutz oder dahin gehörige Verbindungen, sein Vertrauen und seine Zuversicht bloß auf Geschick-

lichkeit

lichkeiten und Verdienste, wo er sie auch immer antreffen mogte; er war ein Freund der sittlichen Tugend; er verabscheuete Bestechungen; seine Seele war über aller Niederträchtigkeit erhaben, denn niedrige Kunstgriffe gehören für niedrige und kleine Seelen; er hegte weit aussehende Gedanken, und schwang sich zu Geschäften von einer weit wichtigern Natur empor, durch welche er sein Vaterland groß machte; gleich einem wahren Engländer, war er offenherzig, frey, kühn und ehrlich; er war in seinem Amte pünktlich und genau, und seine Aufmerksamkeit auf alles war so groß, daß sich nicht das allermindeste zutragen konnte, welches er nicht untersuchte; er besaß Klugheit und Verstand, um etwas zu entwerfen, und Herzhaftigkeit und Muth, um es auszuführen; er ehrte das Volk, und gab seiner vereinigten Stimme Gehör, und fürchtete sich nie, sie seinem Souverain vorzutragen; seine Geschicklichkeit, Klugheit und sein durchdringender Verstand streueten überall unter den Feind Furcht und Schrecken aus; durch diese Eigenschaften ward Eintracht mit unsern Bundsgenossen aufrecht, und Treue und Glauben von Großbrittanien unverletzt und heilig erhalten; er entwickelte die Macht von Großbrittanien, und behauptete die Würde dieses Königreichs auf eine Weise, wovon noch keine Exempel vorhanden; er fürchtete sich

vor keinem Staate; steckte keine Beschimpfungen ein, und war allemal in Bereitschaft, sie zu ahnden; die öffentlichen Schätze verwandte er, in so weit seine Anweisung und Einrichtung sich erstreckten, zum Besten des gemeinen Wesens; er suchte niemals einem Kriege auszuweichen, um die zu Führung desselben nöthigen Summen, auch zugleich zu Aufrechterhaltung seiner Macht im Ministerio anzuwenden. Seine bey Zeiten und nachdrücklichst gefaßte Entschliessung, Spanien anzugreifen, ist davon der stärkste Beweis. Von seiner Ehrlich- und Aufrichtigkeit in seinem Gewissen überzeugt, suchte er niemals das allermindeste von seinem Betragen zu verheelen; er war vielmehr beständig so bereit als willig, alle seine getroffenen Maasregeln dem Publico vor Augen zu legen. Er sagte seine Gedanken bey allen Gelegenheiten frey und offenherzig heraus. Denn er wußte sich nicht zu verstellen, und gab auch andern keine Anreitzung zur Verstellung, und dennoch blieben die geheimen Angelegenheiten bey ihm so unerschüttert, daß er, während der ganzen Zeit seiner Regiments-Verwaltung keine Gelegenheit, das mindeste zu entdecken, auch so gar denen nicht gegeben hat, welche sich doch um die Kenntniß seiner Absichten, bloß um sie dem Feinde zu offenbaren, am eifrigsten

be-

bemüheten. In seinen müßigen Stunden gieng er mit Männern von Wissenschaft und Erfahrung um Er war immer begierig Unterricht, und vermöge dieses Unterrichts so wol, als auch vermittelst seiner unermüdeten Emsigkeit und seines bis zum Erstaunen durchdringenden Verstandes regierte er, dem Credit und Nutzen des Volks, und der Ehre der Crone allemal getreu, die grosse Maschine des Regiments. Mit einem Worte, er war der Gott des Krieges, der Schutzgeist Englands, und der Leitstern seines Jahrhunderts.

Almon, John

Die Staatsverwaltung des Herrn William Pitt in und außer Großbritannien
vor und während seinem Staatssecretariat Aus dem von einer berühmten Feder
entworfenen englischen Original

London 1763

Bamberg, Staatsbibliothek -- .43 J 3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408665-2
VD18 10534717-003